



Schätzung der direkten und indirekten Kinderkosten

Studie

Kinder bedeuten für die Gesellschaft eine wichtige Investition in die Zukunft: für die Eltern neben vielfältiger Freude auch einen Kostenfaktor. In der vorliegenden Studie wurden die Kosten der Kinderbetreuung für die Elternhaushalte abgeschätzt sowie international vergleichbare Äquivalenzzahlen ermittelt.



Impressum:

Schätzung der direkten und indirekten Kinderkosten
ISBN 3-85010-114-2

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Bundesministerium für soziale Sicherheit
Generationen und Konsumentenschutz
Sektion V, Abteilung 7
A-1010 Wien, Franz Josefs-Kai 51

Autor/innen:

Alois Guger (Projektleitung, WIFO)
Reiner Buchegger (Universität Linz)
Hedwig Lutz (WIFO)
Christine Mayrhuber (WIFO)
Michael Wüger (WIFO)

Foto: BMSG

Druck: Druckerei des BMSG, A-1010 Wien, Stubenring 1

Verlagsort, Herstellungsort: Wien

Erscheinungsjahr: 2003

Zu beziehen bei: BMSG - Bestellservice: 0800-20 20 74

Internetadresse: www.familie.bmsg.gv.at

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung (auch auszugsweise) ist ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere für jede Art der Vervielfältigung, der Übersetzung, der Mikroverfilmung, der Wiedergabe in Fernsehen und Hörfunk sowie der Verarbeitung und Einspeicherung in elektronische Medien wie z.B. Internet und CD-Rom.

Schätzung der direkten und indirekten Kinderkosten

**Alois Guger (Projektleitung, WIFO),
Reiner Buchegger (Universität Linz), Hedwig Lutz,
Christine Mayrhuber, Michael Wüger (WIFO)**

Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung,
erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale
Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz

Datenaufbereitung und statistische Beratung:
Marianne Schöberl

Begutachtung: Gudrun Biffl

Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi, Eva Latschka,
Birgit Novotny, Evelyn Wanderer

Wien, 2003



Geschätzte Interessierte!

Kinder zu haben, bedeutet in erster Linie Erfüllung und Glück für die Eltern, aber auch Verantwortung, zeitlichen und finanziellen Aufwand. Kinder sind nicht nur Privatsache, sondern spielen auch die wichtigste Rolle im Generationenvertrag - deshalb dürfen Eltern mit Recht auf die Unterstützung durch die Politik bauen. Das gute österreichische Familienleistungssystem haben wir seit 2000 konsequent weiter ausgebaut:

Kinderbetreuungsgeld mit Pensionsbegründung, Ersatzzeiten und Krankenversicherung

Erhöhung der Familienbeihilfe ab dem 4. Lebensjahr

Erhöhung der Familienbeihilfe für erheblich behinderte Kinder

Erhöhung des Mehrkindzuschlages

Pflegegeld bereits ab der Geburt eines behinderten Kindes

Ausbau der begünstigten Weiterversicherung in der

Pensionsversicherung für pflegende Angehörige

Familienhospizkarenz mit Kranken- und Pensionsversicherung

Abfertigungsbeiträge aus dem FLAF auch für Zeiten

< des Kinderbetreuungsgeldbezuges

< der Familienhospizkarenz

< der Bildungskarenz

< der Teilzeitbeschäftigung wegen Kinderbetreuung

Gezielte Förderung der Vereinbarkeit Familie und Beruf

Einführung der Heimfahrtbeihilfe für Schüler/innen und Lehrlinge

Zusätzlich zum Kinderbetreuungsgeld noch 50 % pro jedem Zwillings-, Drillings- oder Mehrlingskind ab 2004

Daten und Fakten, wie sie die vorliegende Studie liefert, sind nicht nur für Verantwortliche in Politik eine wichtige Basis für die Entscheidungsfindung für den weiteren Ausbau der Familienleistungen, sondern soll auch Ihnen als Grundlage in Ihren Interessensbereichen dienen.

Mag. Herbert Haupt
Vizekanzler und Bundesminister
für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz

Ursula Haubner
Staatssekretärin für Familie,
Generationen und Konsumentenschutz

SCHÄTZUNG DER DIREKTEN UND INDIREKTEN KINDERKOSTEN

Inhaltsverzeichnis	Seite
Hauptergebnisse	1
Executive Summary	2
<i>Problemaufriss</i>	2
<i>Aufgabenstellung</i>	2
<i>Niedrigere Sparmöglichkeiten von Familien</i>	3
<i>Wohlstandsäquivalenz erfordert in einem Zweierwachsenenhaushalt rund 17% mehr Einkommen pro Kind</i>	3
<i>Erhebliche Einkommensverluste für Frauen durch Kinderbetreuung</i>	5
<i>Frauen mit hoher Qualifikation reduzieren Erwerbsbeteiligung für Kinderbetreuung in geringerem Ausmaß</i>	6
<i>Familienbezogene Transfers tragen gut 10% zum Familieneinkommen bei</i>	7
<i>Kaufkraft der Familien bleibt hinter Haushalten ohne Kinder zurück</i>	8
<i>Indirekte Kinderkosten deutlich höher als direkte</i>	8
1. Direkte Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte für Kinder	11
1.1 <i>Einleitung und Problemstellung</i>	11
1.2 <i>Die Datenbasis und Beurteilung ihrer Qualität</i>	12
1.3 <i>Unterschiede im Konsumverhalten zwischen Haushalten mit und ohne Kinder</i>	16
1.4 <i>Ökonometrische Ermittlung der Ausgaben für Kinder</i>	20
1.4.1 <i>Ermittlung von Äquivalenzzahlen</i>	21
1.4.1.1 <i>Theoretische Grundlage</i>	22
1.4.1.2 <i>Einige einfache Modelle im Überblick</i>	23
1.4.1.2.1 <i>Größe und Zusammensetzung des Haushalts als zusätzliche Variablen</i>	23
1.4.1.2.2 <i>Engel-Ansatz: Gleiche Ausgabenanteile als Wohlstandsäquivalenz</i>	23
1.4.1.2.3 <i>Rothbarth-Ansatz: Gleiche Höhe der Ausgaben für "Erwachsenengüter" als Indikator gleichen Wohlstands</i>	24
1.4.1.2.4 <i>Einkommens- und Ausgaben-Äquivalenzzahlen</i>	25

1.4.1.3	Nutzen- bzw. Kostenfunktions-Ansatz: Schätzung von Äquivalenzskalen in Nachfragesystemen	25
1.4.1.3.1	Äquivalenzskalen im linearen Ausgabensystem	25
1.4.1.3.2	Äquivalenzskalen im Barten-Modell	26
1.4.1.3.3	Flexiblere Nachfragesysteme und Haushaltsgröße	26
1.4.2	Ökonometrische Schätzungen	27
1.4.2.1	Darstellung der ausgewählten Substichprobe, Ausschaltung von Schwankungen und Schätzmethoden	27
1.4.2.2	Direkte Ausgaben für Kinder und Berechnung von sogenannten "Erwachsenengütern"	31
1.4.2.2.1	Ermittlung von Ausgaben für "Erwachsenengüter"	34
1.4.2.3	Ergebnisse der ökonometrischen Schätzungen	35
1.4.2.3.1	Engel-Ansatz	35
1.4.2.3.2	Rothbarth-Ansatz	39
1.4.2.3.3	Nutzenfunktions-Ansatz	40
1.4.2.3.4	Vergleich mit bisherigen und internationalen Ergebnissen	41
1.4.2.3.5	Berücksichtigung des Kindesalters bei Äquivalenzzahlen	43
1.4.3	Zusammenführung zu einem Gesamtergebnis	45
1.4.3.1	Ermittlung der Ausgaben für Kinder mit Hilfe der Äquivalenzzahlen	50
1.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	53
1.6	Tabellenanhang	57
2.	Verdienstentfall von Frauen mit Kindern	80
2.1	Einleitung	80
2.2	Untersuchungsansatz	81
2.2.1	Datengrundlagen und Datenaufbereitung	82
2.2.2	Informationen aus dem Datensatz zur Fertilität der Geburtsjahrgänge ab 1952	83
2.2.3	Methodik	85
2.3	Verdienstentgang im Jahr 2000	87
2.4	Verdienstauffälle über die Zeit	89
2.4.1	Frauen mit einem Kind	89
	Einfluss der Qualifikationsstruktur	91
	Änderungen über die Zeit	92
	Einfluss von Unterbrechungen	93
2.4.2	Frauen mit zwei Kindern	94
2.4.3	Frauen mit drei und mehr Kindern	96
2.5	Zusammenfassung	97

3. Familienkonstellationen und die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen	98
3.1 <i>Einleitung</i>	98
3.1.1 Das Konzept der Opportunitätskosten	99
3.1.2 Das Europäische Haushaltspanel als Datengrundlage	101
3.2 <i>Art und Umfang der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Haushaltskontext</i>	104
3.2.1 Jahresarbeitszeit der Frauen	106
3.2.2 Normal- und Mehrarbeit von Frauen	107
3.2.3 Voll- und Teilzeitbeschäftigung nach beruflicher Stellung und in unterschiedlichen Haushaltstypen	107
3.2.4 Durchschnittlich geleistete Wochenstunden der unselbständig beschäftigten Frauen	110
3.3 <i>Bedeutung der Qualifikation für die Arbeitsmarktpartizipation</i>	111
3.3.1 Qualifikationen im Haushaltskontext	112
3.3.2 Qualifikationen und Kinderzahl	114
3.3.3 Unselbständige Erwerbstätigkeit im Familienkontext nach Bildungsabschlüssen	116
3.4 <i>Erwerbs- und Haushaltseinkommen im Familienkontext</i>	119
3.4.1 Personeneinkommen	120
3.4.2 Erwerbseinkommen	121
3.4.3 Die Einkommenssituation im Familienkontext	122
3.4.4 Beitrag der Frauen und Männer zum Familieneinkommen	123
3.4.5 Stundeneinkommen von Frauen und Männern nach beruflicher Stellung	126
3.4.6 Stundeneinkommen von Frauen und Männern im Haushaltskontext	127
3.4.7 Erwerbseinkommensverluste durch Kinder	128
3.5 <i>Bedeutung der staatlichen Transfereinkommen für das verfügbare Haushaltseinkommen</i>	129
3.5.1 Staatliche Transfers und Einkommensverteilung	130
3.5.2 Transferleistungen für Familien und Haushaltseinkommen	132
3.5.3 Sonstige (private) Einkommensquellen	133
3.6 <i>Zusammenfassung</i>	135
4. Die Entwicklung der Kaufkraft der Familien	139
4.1 <i>Die aktuelle Einkommenssituation von Haushalten mit Kindern</i>	139
4.2 <i>Die Entwicklung der Einkommensrelationen zwischen Haushalten mit Kindern und Haushalten ohne Kinder</i>	141
4.3 <i>Die Konsumausgaben kinderbetreuender Haushalte als Indikator des Lebensstandards</i>	143

4.4	<i>Zusammenfassung</i>	146
5.	Anhang – Zeitverwendung	148
5.1	<i>Einleitung</i>	148
5.2	<i>Zur Datenbasis</i>	148
5.3	<i>Zeitverwendung – ein Vergleich nach Familientypen</i>	149
5.3.1	Nach Alter des jüngsten Kindes	150
5.3.2	Nach Anzahl der Kinder	152
6.	Literaturhinweise	154

HAUPTERGEBNISSE – EXECUTIVE SUMMARY

ALOIS GUGER

Hauptergebnisse

1. Kinder bedeuten für die Gesellschaft eine wichtige Investition in die Zukunft; für die Eltern neben vielfältiger Freude auch einen Kostenfaktor, der den Lebensstandard entscheidend beeinflusst.
2. Die Kosten der Kinderbetreuung bestehen aus den direkten Kinderkosten – also den Verbrauchsausgaben für Kinder – und den indirekten Kinderkosten, die durch die zeitliche Inanspruchnahme der Eltern für die Kinderbetreuung entstehen (Opportunitätskosten).
3. Ein wohlstandsäquivalenter Einkommensausgleich (gegenüber einem kinderlosen Haushalt) erfordert in einem AlleinerzieherInnenhaushalt pro Kind um rund 33% mehr Einkommen und in einem Zweierwachsenenhaushalt um rund 17% mehr; in absoluten Zahlen bedeutet dies: in einem AlleinerzieherInnenhaushalt sind rund 520 € zusätzliches Einkommen pro Monat und Kind erforderlich, um die Kinderkosten auszugleichen und das Wohlfahrtsniveau gegenüber einem "Single" aufrecht zu erhalten, in einem Zweierwachsenenhaushalt rund 480 € gegenüber einem Zweierwachsenenhaushalt ohne Kind.
4. Im Jahr 2000 haben Frauen mit Kindern (unter 19 Jahren), die einer Erwerbsarbeit nachgingen, bei einem Kind im Durchschnitt monatlich 540 € weniger verdient als kinderlose Frauen mit ähnlicher Qualifikation und Erwerbskarriere vor der ersten Geburt; mit zwei Kindern betrug der Verdienstrückstand 690 € und mit drei und mehr Kindern rund 730 € monatlich. Der Verdienstaufschlag von Frauen, die wegen der Kinderbetreuung die Berufstätigkeit ganz einstellten, lag relativ einheitlich um 1.250 € pro Monat. Kumuliert beträgt der Einkommensausfall bis zu einem Alter des jüngsten Kindes von rund 17 Jahren durchschnittlich 106.600 € (ein Kind) bis 130.000 € (zwei und mehr Kinder). Wenn Frauen wegen Kindern ihre Erwerbstätigkeit ganz unterbrechen beträgt der Ausfall rund 223.600 €.
5. Die familienbezogenen Transfers tragen gut 10% zum Netto-Haushaltseinkommen von Familien bei; das sind 300 € monatlich pro Haushalt im Durchschnitt der AlleinerzieherInnenhaushalte und in Zweierwachsenenhaushalten mit einem Kind 200 €, mit zwei Kindern 290 € und mit drei Kindern 440 €.
6. Familien mit Kindern verfügen über deutlich weniger Kaufkraft pro Kopf als kinderlose Personen oder Paare. Gemessen am bedarfsgewichteten Pro-Kopfeinkommen liegt das Einkommen von AlleinerzieherInnen mit einem Kind um gut ein Viertel unter dem Einkommen von

"Singles" und das von AlleinerzieherInnen mit zwei Kindern um ein Drittel. Ein Viertel der AlleinerzieherInnen mit zwei und mehr Kindern ist von Einkommensarmut bedroht. Zweierwachsenenhaushalte mit Kindern fallen weniger stark hinter kinderlose Haushalte zurück: mit einem Kind 11% und mit zwei und mehr Kindern rund ein Viertel.

Executive Summary

Problemaufriss

Der Kinderbetreuung kommt große gesellschaftliche Bedeutung zu: Für die Gesellschaft bedeutet der Aufwand für Kinderbetreuung eine wichtige Investition in die Zukunft und für die Eltern neben der Freude mit den Kindern einen Kostenfaktor, der den Lebensstandard des Haushalts entscheidend beeinflusst.

In der Familien-, der Sozial- und der Frauenpolitik taucht immer wieder die Frage nach den Kosten der Kinderbetreuung auf: Zum einen werden Maßstäbe für verschiedene kinderbezogene Transfers wie die Familienbeihilfen, das Karenz- bzw. jetzt das Kinderbetreuungsgeld und Stipendien, aber auch für Unterhaltszahlungen gesucht; zum anderen bilden Verbrauchsausgaben für Kinder einen wichtigen Indikator für die Bestimmung des Lebensstandards und der Armutsgefährdung von Familien.

Aufgabenstellung

Die Aufgabe dieser Untersuchung bestand in der Abschätzung der Kosten der Kinderbetreuung für die Elternhaushalte und in der Ermittlung von international vergleichbaren Äquivalenzzahlen, die eine Bedarfsgewichtung von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung ermöglichen.

Die Kosten der Kinderbetreuung bestehen aus den direkten Kinderkosten – also den Verbrauchsausgaben für Kinder – und den indirekten Kinderkosten, die durch niedrigere Erwerbsmöglichkeiten aufgrund der zeitlichen Inanspruchnahme der Eltern durch die Kinderbetreuung (Opportunitätskosten) entstehen.

Die Verbrauchsausgaben für Kinder und die Äquivalenzzahlen wurden aus der jüngsten Konsumerhebung 1999/2000 von Statistik Austria durch eine Isolierung der Kinderkosten mit ökonomischen Verfahren geschätzt. Die Opportunitätskosten der Kindererziehung wurden durch Vergleichsgruppenanalysen erfasst: einerseits durch den Vergleich individueller Erwerbseinkommensverläufe von Frauen mit und ohne Betreuungspflichten auf Basis der Sozialversicherungsdaten; andererseits durch vergleichende Analysen von Haushaltsdaten aus dem Europäischen Haushaltspanel, in dem die Erwerbsbeteiligung von Eltern und die Struktur der Einkommen im Haushaltszusammenhang analysiert wurden, um zum einen Aussagen über die Abhängigkeit des

Erwerbsverhaltens und der Einkommenssituation von der Haushaltsstruktur und zum anderen über die Bedeutung der familienpolitischen Transferleistungen für das Haushaltseinkommen von Familien zu erhalten.

Abschließend wurde versucht, die Entwicklung des Lebensstandards von Familien im Vergleich mit kinderlosen Haushalten seit den frühen neunziger Jahren – der vorangegangenen Konsumerhebung – einzuschätzen. Aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit der Einkommens- und Konsumdaten beider Erhebungen konnten daraus nur sehr begrenzte Aussagen erzielt werden.

Aufgrund zu geringer Besetzungszahlen in den Stichproben konnte auch diese Analyse nur in Ausnahmefällen mehr als zwei Kinder einbeziehen, für Haushalte mit mehr Kindern lassen sich keine statistisch gesicherten Aussagen treffen.

Niedrigere Sparmöglichkeiten von Familien

Einen ersten Indikator für den Lebensstandard eines Haushalts bildet die Relation zwischen den laufenden Konsumausgaben und dem Haushaltseinkommen, die Konsumquote. Sie lässt auf die finanzielle Lage des Haushalts schließen: Nach den Daten der jüngsten Konsumerhebung 1999/2000 lag das verfügbare monatliche Durchschnittseinkommen aller Haushalte bei 2.547 € (12-mal jährlich), und die Konsumausgaben beliefen sich auf 2.437 €. Die durchschnittliche Konsumquote betrug damit 96%. Kinderlose Haushalte weisen mit 94% eine niedrigere Konsumquote aus als Familien mit Kindern (bis 18 Jahre), deren Konsumquote mit 99% deutlich größer war, obwohl ihr Einkommen mit 3.080 € um ein Drittel über jenem kinderloser Haushalte lag. Kinderbetreuende Haushalte dürften also stärker finanziell eingeschränkt sein, da im allgemeinen die Konsumquote mit steigendem Einkommen sinkt, also mehr gespart werden kann.

Dieser Unterschied in der Konsumneigung zwischen kinderlosen und kinderbetreuenden Haushalten, der auf eine angespanntere finanzielle Lage von Familien mit Kindern schließen lässt, verstärkt sich weiter mit der Kinderzahl pro Familie, vor allem wenn homogenere Haushaltsgruppen – etwa Singles und AlleinerzieherInnen oder Zweierwachsenenhaushalte mit und ohne Kinder – betrachtet werden.

Diese Zunahme der Konsumquote bzw. dieser Rückgang der Sparquote mit steigender Kinderzahl bei sonst relativ homogenen Haushalten liefert einen ersten Hinweis auf materielle Wohlstandseinbußen durch Kinder.

Wohlstandsäquivalenz erfordert in einem Zweierwachsenenhaushalt rund 17% mehr Einkommen pro Kind

Wohlstandsvergleiche müssen Unterschiede in der Haushaltsgröße und Zusammensetzung berücksichtigen. Zu diesem Zweck wurde das Konzept der Äquivalenzskalen entwickelt, das eine aus den Haushaltsbudgets abgeleitete Bedarfsgewichtung für Haushalte unterschiedlicher Größe und Struk-

tur darstellt. Dieses Konzept der Äquivalenzskalen leitet sich aus einer "ökonomischen Theorie des Bedarfs" ab und stützt den Wohlfahrtsvergleich vor allem auf die Kosten; die ideellen Wohlfahrtsgewinne durch Kinder, die für Eltern wohl größer sein müssen als die Kosten, bleiben weitgehend außer Betracht.

Die Äquivalenzzahlen geben an, um wie viel höher das Einkommen eines bestimmten Haushaltstyps (Haushalt mit Kindern) bezogen auf einen Referenzhaushalt (Haushalt ohne Kinder) sein muss, damit beide Haushalte das gleiche Wohlstandsniveau aufweisen.

Für die Ermittlung der Äquivalenzzahlen haben wir mehrere ökonometrische Ansätze verwendet, um einerseits den Unsicherheiten in der Datenbasis Rechnung zu tragen und andererseits die Fragestellung nach den Ausgaben für Kinder aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Die verwendeten Ansätze sind theoretisch fundiert und finden internationale Anwendung. Sie ermöglichen daher internationale Vergleiche, wodurch die Plausibilität der Ergebnisse belegt werden kann.

Als "Österreich-Skala" definieren wir den Durchschnitt der unterschiedlichen Ansätze, weil dadurch gewährleistet ist, dass die in den Daten enthaltene Information bestmöglich ausgenützt wird. Die Ergebnisse zeigen, dass die so erhaltene "Österreich-Skala" im Durchschnitt relativ gut mit der EU-Skala übereinstimmt, nicht jedoch mit der OECD-Skala, da die österreichische Situation eher mit der EU als mit der OECD zu vergleichen ist. Die Abweichungen zur EU-Skala im Detail zeigen die österreichischen Spezifika der einzelnen Haushaltstypen, die von der EU-Skala nicht wiedergegeben werden können, weil sie einer Durchschnittsbetrachtung entspricht.

Nach unseren Ergebnissen müssen Haushalte mit zwei Erwachsenen und einem Kind ein um 16½% höheres Einkommen realisieren als ein Vergleichshaushalt ohne Kinder, um ein gleiches Wohlstandsniveau zu erreichen, Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern ein um 34% höheres und Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei Kindern ein um 52% höheres. Die für die Erhaltung des relativen Wohlstandsniveaus (zum kinderlosen Haushalt) notwendige Einkommenssteigerung pro Kind geht damit mit steigender Kinderzahl nicht zurück, sondern bleibt relativ stabil. Dies ist der größte Unterschied zu den Ergebnissen früherer Erhebungen (1974, 1984), der mit dem jetzt höheren Wohlstandsniveau zusammenhängen dürfte. Das geringere Einkommensniveau dürfte damals mit steigender Kinderzahl zu merklichem Ausgabenverzicht gezwungen haben.

Für AlleinerzieherInnen dürfte diese Einkommensbeschränkung weiter eine Rolle spielen: Nach unseren Ergebnissen muss ein AlleinerzieherInnenhaushalt mit einem Kind um 33% und mit zwei Kindern um 64% mehr Einkommen erzielen, um im Wohlstandsniveau gegenüber einem Einpersonenhaushalt nicht zurückzufallen. Die notwendige Einkommenssteigerung sinkt aber mit der Zahl der Kinder, dies kann in Kosteneinsparungen oder – wahrscheinlicher – in finanziellen Knappheiten begründet liegen.

Neben der Zusammensetzung des Haushalts beeinflusst auch das Alter der Kinder die Ausgaben, sie nehmen mit dem Alter der Kinder zu: Für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen beträgt der notwendige Einkommenszuwachs, um Wohlstandäquivalenz zu erzielen, für ein Kind bis zum Alter von 10 Jahren 12% und für eines zwischen 11 und 18 Jahren 21%.

Erhebliche Einkommensverluste für Frauen durch Kinderbetreuung

Kinder bringen nicht nur zusätzliche Verbrauchsausgaben mit sich, sie nehmen auch Zeit in Anspruch und reduzieren – insbesondere in den ersten Lebensjahren – die Erwerbsmöglichkeiten der Eltern beträchtlich. In der Praxis sind davon vor allem Frauen betroffen.

Die Erwerbschancen von Frauen mit Kindern werden gegenüber solchen ohne Kinder durch eine Reihe von Faktoren, wie erziehungsbedingte Berufsunterbrechungen verbunden mit den Schwierigkeiten des Wiedereinstiegs, Teilzeitarbeit und größere Flexibilitätsanforderungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei weniger Mehrleistungsmöglichkeiten und entsprechend geringeren Aufstiegschancen, beeinträchtigt.

Zur Abschätzung der Höhe des Verdienstentgangs von Frauen mit Kindern im Vergleich zu kinderlosen Frauen wurde in der vorliegenden Arbeit das Arbeitseinkommen von Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, die zwischen 1936 und 1976 geboren worden sind und nie als Beamte oder Selbständige tätig waren, über einen Zeitraum von 29 Jahren verfolgt. Die Grundlage bildete eine personenbezogene Längsschnittanalyse der Versichertendatei des Hauptverbands der Österreichischen Sozialversicherungsträger von 1972 bis 2000. Als Einkommensinformation standen die Beitragsgrundlagen zur Sozialversicherung (Bruttoverdienste) bis zur Höchstbeitragsgrundlage zur Verfügung. Für eine bessere Vergleichbarkeit der Informationen wurden diese zu Preisen 2000 ausgewiesen. Von einer Diskontierung der Verdienste wurde abgesehen.

Zur Ermittlung der Verdienstauffälle durch Kinder wurde ein Vergleichsgruppenansatz gewählt. Dabei wurde jeder Frau mit Kind eine gleichaltrige Frau ohne Kind mit gleichem Ausbildungsniveau und gleicher Arbeitsmarktintegration bis zur Geburt des ersten Kindes zugeordnet. Dabei zeigte sich, dass Frauen mit Kindern bis zum Zeitpunkt der Geburt (in jeder Ausbildungsstufe) stärker in das Beschäftigungssystem integriert sind als gleichaltrige kinderlose Frauen. Mit Ausnahme der Frauen mit mittlerer Qualifikation (Lehrabschluss), die ihr erstes Kind relativ früh zur Welt bringen, erzielten Mütter bis zur ersten Geburt auch höhere Tagesverdienste. Dies kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass einkommensschwächere Frauen einen stärkeren Anreiz haben, früh ein Kind zu kriegen (geringere Opportunitätskosten). Frauen mit höherer Qualifikation sind auch in stärkerem Maße kinderlos und bringen später ihr erstes Kind zur Welt.

Am stärksten ist der Verdienstverlust der Frauen, wenn das Kind noch sehr klein ist: Der Einkommensrückstand gegenüber kinderlosen Frauen liegt, bedingt durch die geringen Beschäftigungszeiten während dieser Periode, bei knapp 76%. Vor allem Mütter mit geringeren Erwerbschancen neigen aufgrund niedrigerer Opportunitätskosten auch dazu, ihre Berufstätigkeit ganz zu unter-

brechen; die Vergleichsgruppenanalyse zeigt etwa, dass nicht erwerbstätige Frauen mit einem Kind im Durchschnitt fast ein Viertel weniger verdienten, gingen sie arbeiten, als tatsächlich erwerbstätige Frauen mit Kindern in diesem Alter.

Dieser Verdienstrückgang in den ersten Lebensjahren des Kindes reduziert sich zwar mit zunehmendem Alter, kann allerdings auch langfristig nicht mehr aufgeholt werden. Selbst wenn das Kind bereits 24 Jahre alt ist, beträgt der durchschnittliche Verdienstrückstand seit der Geburt des Kindes im Vergleich zu gleich gut qualifizierten und gleichaltrigen kinderlosen Frauen noch rund 42% pro Jahr.

Im Jahr 2000 hatten Frauen mit einem Kind (unter 19 Jahren), die keiner Beschäftigung nachgingen, gegenüber kinderlosen Frauen im Durchschnitt eine Einkommenseinbuße von 15.000 €, jene mit zwei Kindern, deren jüngstes unter 19 Jahre alt war, 15.500 €. Für Mütter, die beschäftigt waren, beliefen sich diese Einbußen auf 6.500 € bzw. 8.300 €.

Kumuliert beträgt der Einkommensausfall bis zum Alter des jüngsten Kindes von rund 17 Jahren durchschnittlich 106.600 € (ein Kind) bis 130.000 € (zwei und mehr Kinder). Der größte Einbruch in den Verdiensten erfolgt bereits mit der Geburt des ersten Kindes, weitere Kinder reduzieren die Einkommenschancen von erwerbstätigen Frauen zusätzlich, machen sich aber in der Höhe weniger bemerkbar. Der absolut stärkste Verlust entsteht, wenn Frauen wegen Kindern ihre Erwerbstätigkeit ganz unterbrechen (rund 223.600 €). Die Wahrscheinlichkeit dafür ist umso geringer, je weniger Kinder eine Frau hat und je höher ihre Einkommenschancen am Arbeitsmarkt sind.

Frauen ohne weiterführenden Bildungsabschluss nach der Pflichtschule und Akademikerinnen verzeichnen absolut geringere Verdienstrückgänge als Frauen, die eine Lehre bzw. eine mittlere oder höhere Schule absolviert haben. Während die Ursache dafür bei Pflichtschulabgängerinnen aber primär in ihren niedrigeren hypothetischen Verdienstchancen liegt, ist der Grund bei Akademikerinnen in deutlich geringeren Einkommensverlusten gegenüber kinderlosen Akademikerinnen zu finden.

Frauen mit hoher Qualifikation reduzieren Erwerbsbeteiligung für Kinderbetreuung in geringerem Ausmaß

Auf der Grundlage des Europäischen Haushaltspanels lässt sich sowohl die Arbeitsmarktpartizipation als auch die Erwerbseinkommenssituation von Frauen mit und ohne Kinder sowie die Wichtigkeit der öffentlichen Transfers im Familienkontext erfassen.

Die durchschnittliche Arbeitszeit der unselbständig beschäftigten Frauen betrug laut Haushaltspanel für das Jahr 1999 35 Wochenstunden, bei den Männern hingegen 42 Stunden. Kinderlose unselbständig erwerbstätige Frauen arbeiten demgegenüber 37 Wochenstunden, beim ersten Kind sinkt die Arbeitszeit auf 33½ und beim zweiten Kind auf durchschnittlich 33 Wochenstunden ab. Män-

ner ohne Kinder arbeiten im Schnitt 42 Wochenstunden, leben sie gemeinsam mit Kindern, sinkt ihre Wochenarbeitszeit um rund eine halbe Stunde ab, unabhängig von der Kinderanzahl.

Frauen mit Pflichtschulabschluss und mittlerem Qualifikationsniveau (Lehre, berufsbildende mittlere Schulen) leben überdurchschnittlich oft in Mehrerwachsenenhaushalten mit zwei und drei Kindern. In diesen Haushalten ist auch der Anteil der selbständig Erwerbstätigen besonders hoch.

Frauen mit höherem Qualifikationsniveau leben vor allem in Zweierwachsenenhaushalten mit einem oder zwei Kindern. Die überwiegende Familienform der Hochschulabsolventinnen ist der Zweierwachsenenhaushalt mit einem Kind.

Ohne Kinder im gemeinsamen Haushalt sind 54% der Frauen mit Pflichtschulabschluss, 74% mit mittlerem bzw. höherem Qualifikationsniveau (allgemein- oder berufsbildende höhere Schulen) und 86½% mit Hochschulabschluss unselbständig oder selbständig erwerbstätig.

Die Erwerbsbeteiligung von unselbständig erwerbstätigen Frauen mit Pflichtschulabschluss steigt beim ersten Kind leicht und erst beim dritten Kind sinkt sie von 46% auf 37½% gegenüber kinderlosen Frauen ab. Frauen mit mittlerem und höherem Qualifikationsniveau reduzieren ihre Erwerbsbeteiligung im Durchschnitt beim zweiten Kind. Der überdurchschnittlich hohe Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss von 86½% reduziert sich mit dem ersten Kind um knapp 3 Prozentpunkte und mit dem dritten Kind um knapp unter 5 Prozentpunkte gegenüber Kinderlosen. Insgesamt ist der Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss höher als mit allen anderen Bildungsabschlüssen, unabhängig von ihrer Kinderzahl.

Familienbezogene Transfers tragen gut 10% zum Familieneinkommen bei

Nach den Daten des Europäischen Haushaltspanels betrug das mittlere Netto-Haushaltseinkommen für das Jahr 1998 im Durchschnitt aller Haushalte 30.800 €. Im Erwerbseinkommen spiegelt sich die geringere Arbeitsmarktintegration und die niedrigere Entlohnung der Frauen: Knapp mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Netto-Haushaltseinkommen wird von Männern und knapp weniger als ein Drittel von Frauen erwirtschaftet, die restlichen 14% stellen Sozialtransfers bzw. private Einkommensquellen dar. Über alle Haushalte hinweg erreicht das Netto-Jahreseinkommen der Frauen nur 63% der Männereinkommen. Berücksichtigt man auch die Arbeitszeit, so erreichen die Frauen 82% der Netto-Stundeneinkommen der Männer. Höhere Stundeneinkommen als der Gesamtdurchschnitt haben Frauen in Zweierwachsenenhaushalten. Allerdings weisen diese Frauen auch höhere Bildungsabschlüsse auf als Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit unterdurchschnittlichen Stundeneinkommen.

Unselbständig erwerbstätige Frauen, die gemeinsam mit einem Partner ein Kind betreuen, weisen im Vergleich zu kinderlosen Frauen geringere Stundeneinkommen und ein geringeres Beschäftigungsmaß aus. Die durch die geringere Arbeitsmarktpartizipation von Frauen mit Kindern

entstehende Einkommenslücke kann durch die Partnereinkommen – wenn vorhanden – nicht ausgeglichen werden – selbst dort nicht, wo Männer ihre wöchentliche Arbeitszeit erhöhen.

Insgesamt beziehen rund 81% der Personen im Erwerbsalter öffentliche Transferleistungen, der überwiegende Teil davon sind familienbezogene Leistungen, sie belaufen sich im Durchschnitt aller einbezogenen Haushalte auf 7½% der verfügbaren Netto-Haushaltseinkommen. In Mehrkinderhaushalten erhöht sich dieser Anteil gegenüber den Haushalten mit nur einem Kind. Bei Alleinerzieherinnen ist dieser Anteil am höchsten. Er beträgt knapp 18% des zur Verfügung stehenden Netto-Einkommens. Den zweit höchsten Anteil am Haushaltseinkommen nehmen Familientransfers bei den Mehrerwachsenen- bzw. Zweierwachsenenhaushalten mit drei Kindern ein. In Familien mit Kindern liegt ihr Anteil durchschnittlich bei gut 10%.

Wie in der Analyse zu den Konsumausgaben der Haushalte mit Kindern gezeigt wurde, bedeutet ein Kind auch zusätzliche Konsumausgaben. Die sinkenden Erwerbseinkommen der Frauen können auch vor diesem Hintergrund durch Familientransfers nicht kompensiert, sondern nur zu einem gewissen Teil reduziert werden.

Kaufkraft der Familien bleibt hinter Haushalten ohne Kinder zurück

Familien mit Kindern verfügen über deutlich weniger Kaufkraft pro Kopf als kinderlose Personen oder Paare. Nach den aus der jüngsten Konsumerhebung errechneten Äquivalenzzahlen lag im Jahr 2000 das bedarfsgewichtete Einkommen von AlleinerzieherInnen mit einem Kind um gut ein Viertel unter dem Einkommen von "Singles" und das von AlleinerzieherInnen mit zwei Kindern um ein Drittel. Ein Viertel der AlleinerzieherInnen mit zwei und mehr Kindern ist von Einkommensarmut bedroht. Zweierwachsenenhaushalte mit Kindern fallen weniger stark hinter vergleichbare kinderlose Haushalte zurück: mit einem Kind um 11% und mit zwei und mehr Kindern um rund ein Viertel (Übersicht 1).

Über die Kaufkraftentwicklung der Familien in den neunziger Jahren können aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit der Daten keine eindeutigen Aussagen getroffen werden. Im Vergleich mit "Singles" war im Jahr 1999/2000 die relative Einkommenssituation von AlleinerzieherInnen günstiger als 1993/94, gemessen an den relativen Konsumausgaben fielen sie dagegen in diesem Zeitraum deutlich zurück.

Für Zweierwachsenenhaushalte mit Kindern haben sich gegenüber kinderlosen Paaren sowohl die relative Einkommens- als auch die relative Verbrauchsposition eher verschlechtert, nur Familien mit älteren Kindern hatten 1999/2000 etwas höhere relative Verbrauchsausgaben als 1993/94.

Indirekte Kinderkosten deutlich höher als direkte

Österreich weist im internationalen Vergleich eine relativ hohe Familienförderung aus. Trotzdem reichen die öffentlichen Transfers bei weitem nicht, die direkten Kinderkosten abzudecken.

Aus der jüngsten Konsumerhebung ergeben sich für das Jahr 2000 nach dem Konzept der Äquivalenzskalen Kinderkosten im Umfang von monatlich rund 520 € pro Kind für Einerwachsenenhaushalte und von rund 480 € pro Kind für Zweierwachsenenhaushalte. Um diese Beträge müsste das Einkommen steigen damit durch die Kinder kein Wohlfahrtsverlust gegenüber vergleichbaren kinderlosen Haushalten eintritt.

Nach den Daten des Europäischen Haushaltspanels stehen diesen Kosten familienbezogene monetäre Transfers im Umfang von monatlich rund 300 € pro Haushalt für Alleinerzieherinnenhaushalte gegenüber. In Zweierwachsenenhaushalten mit einem Kind betragen sie 200 €, mit zwei Kindern in Summe rund 290 € und für Haushalte mit drei Kindern rund 440 € (Übersicht 2).

Die indirekten Kinderkosten bestehen vor allem im Verdienstentgang von Frauen durch Kinderbetreuung. Im Jahr 2000 haben Frauen mit Kindern (unter 19 Jahren), die einer Erwerbsarbeit nachgingen, bei einem Kind im Durchschnitt monatlich 540 € weniger verdient als kinderlose Frauen mit ähnlicher Qualifikation und Erwerbskarriere vor der ersten Geburt; bei zwei Kindern betrug der Verdienstrückstand 690 € und bei drei Kindern rund 730 € monatlich. Der Verdienstausschlag von Frauen, die wegen der Kinderbetreuung die Berufstätigkeit ganz einstellten, lag relativ einheitlich bei 1.250 € pro Monat (Übersicht 3).

Erwerbsunterbrechung vermindert aber nicht nur in den Jahren der Kinderbetreuung die Verdienste sondern beeinflusst den ganzen Karriereverlauf mit entsprechenden Folgen für das Lebenseinkommen. Eine wesentliche Ursache der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede und Berufskarrieren zwischen den Geschlechtern geht darauf zurück, dass vor allem Frauen ihre Erwerbskarriere zur Kinderbetreuung unterbrechen. Nach unseren Ergebnissen kumulieren sich die Einkommensverluste von Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit nicht gänzlich einstellen, bis zum Alter des jüngsten Kindes von rund 17 Jahren auf 106.600 € (ein Kind) bis 130.000 € (zwei und mehr Kinder) und für Frauen, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden auf rund 223.600 €.

Übersicht 1: Netto-Haushalts- und Netto-Äquivalenzeinkommen

Einkommen aus der Konsumerhebung 1999/2000

Kinder bis 18 Jahre	Durchschnittliches Monatseinkommen (12-mal jährlich)				WIFO-Äquivalenzskala
	Netto-Haushaltseinkommen		Netto-Äquivalenzeinkommen		
	In €	Index	In €	Index	
Ein Erwachsener, keine Kinder	1.593	100,0	1.593	100,0	1,000
Ein Erwachsener mit einem Kind	1.546	97,0	1.162	72,9	1,331
Ein Erwachsener mit zwei Kindern	1.746	109,6	1.063	66,7	1,642
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.835	100,0	2.835	100,0	1,000
Zwei Erwachsene mit einem Kind	2.957	104,3	2.538	89,5	1,165
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.915	102,8	2.179	76,9	1,338
Zwei Erwachsene mit drei Kindern	3.245	114,5	2.138	75,4	1,518

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 2: Direkte Kinderkosten und familienbezogene Transfers

Haushaltstyp	Einkommen aus der Konsumerhebung 1999/2000			EC-Haushaltspanel Familienbezogene Transfers pro Haushalt
	Referenzeinkommen	Äquivalenzeinkommen WIFO-Skala	Notwenige Einkommens- steigerung pro Kind	
	Monatlich (12-mal) in €			
Ein Erwachsener	1.593			
Mit einem Kind		2.121	528	
Mit zwei Kindern		2.617	512	Ø 296
Zwei Erwachsene	2.835			
Mit einem Kind		3.301	467	202
Mit zwei Kindern		3.793	479	293
Mit drei Kindern		4.302	489	442

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; EUROSTAT, ECHP; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3: Verdienstentgang von Frauen durch Kinderbetreuung

Jüngstes Kind unter 19 Jahren	Im Durchschnitt über alle Qualifikationen			
	Im Jahr 2000		Kumuliert bis jüngstes Kind 17 Jahre	
	Beschäftigt	Nicht beschäftigt	Beschäftigt	Nicht beschäftigt
	Monatlich in €		In €	
Ein Kind	541	1.251	106.829	223.832
Zwei Kinder	688	1.289	127.177	216.565
Drei Kinder	732	1.197	131.538	210.024

Q: Hauptverband der Sozialversicherungsträger, Personendaten; WIFO-Berechnungen.

1. Direkte Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte für Kinder

MICHAEL WÜGER, REINER BUCHEGGER

1.1 Einleitung und Problemstellung

Lebensstandard und Ausgabenstruktur eines Haushalts hängen nicht nur von seinem Einkommen, sondern auch von seiner Zusammensetzung ab, wobei neben sozialer Stellung, Alter und Geschlecht die Anzahl der Haushaltsmitglieder sowie deren Verteilung auf Erwachsene und Kinder zu nennen sind. Die Isolierung des "Kindereffektes" auf das Konsumverhalten der Haushalte ist nicht nur von akademischem, sondern auch von wirtschafts- und gesellschaftspolitischem Interesse. Kinder sind das Zukunftspotential einer Gesellschaft und verursachen neben mannigfaltigen Freuden auch Kosten für die Eltern. In der sozialpolitischen Diskussion, insbesondere wenn Maßstäbe für Kinderbeihilfen oder Unterhaltszahlungen gesucht werden oder der Lebensstandard von Haushalten mit und ohne Kinder zu vergleichen ist, um z. B. Entscheidungshilfen für Fragen der horizontalen Besteuerung zu erhalten, taucht immer wieder die Frage nach den Ausgaben für ein Kind auf. Ein Ziel dieser Studie ist es, diese Frage zu beantworten, wobei die Ausgaben und Transfers der öffentlichen Haushalte, die mittelbar oder unmittelbar den Kindern zuzurechnen sind, sowie die Opportunitätskosten der privaten Haushalte, die auf Grund der durch die Auf- und Erziehung der Kinder entgangenen Einkommen anfallen, unberücksichtigt bleiben¹⁾.

Die Ausgaben für ein Kind lassen sich nach physiologischen oder sozialkulturellen Normen, die auf Vorstellungen hinsichtlich Kalorienbedarfs, Standardbudgets für Bekleidungsverbrauch, erforderlichen Wohnraum, Bildungsbedarf u. Ä. beruhen, nur schwer zufriedenstellend bemessen. Der große Nachteil dieser auf normative Weise ermittelten Ausgaben liegt darin, dass sie nicht das tatsächliche Verbrauchsverhalten der Haushalte reflektieren. Daher versucht man den Aufwand für ein Kind, der von den Einkommensverhältnissen und der Konsumstruktur des elterlichen Haushalts stark beeinflusst wird, über die Analyse von Haushaltsbudgetdaten zu erfassen. Da eine exakte Erstellung eines Budgets mit sämtlichen Ausgaben für ein Kind kaum möglich ist²⁾, weil viele Haushaltsausgaben (z. B. Miete, Einrichtungsgegenstände, Beheizung) in der Regel nicht den einzelnen Personen zugerechnet werden können und andererseits auch mögliche Skaleneffekte (Verarmungs- oder Einsparungseffekte, die sich aus Änderungen der Haushaltsgröße ergeben) zu berücksichtigen sind, bleibt nur der Weg der indirekten Messung aus den Beziehungen zwischen Konsum, Einkommen und Haushaltszusammensetzung. Dadurch wird es möglich, die Frage nach dem zusätzlichen

¹⁾ Letztere werden in einem anderen Abschnitt des Forschungsprojekts behandelt.

²⁾ Gegen eine direkte Erhebung der Ausgaben für Kinder sprechen auch die hohen Erhebungskosten (Buchegger, 1986A, 1986B).

Einkommen, über welches eine Familie mit steigender Kinderzahl verfügen müsste, um über dasselbe Wohlstandsniveau zu verfügen wie ein Haushalt ohne Kinder (Deiss, 1988), sinnvoll zu beantworten.

Die Umsetzung dieses Konzepts erfordert eine Datenbasis, die geeignet ist Unterschiede im Konsumverhalten zwischen Haushalten mit und ohne Kinder herauszuarbeiten. Weiters muss Wohlstand adäquat gemessen werden. Dazu müssen unterschiedliche Möglichkeiten getestet werden, was eine Methodenvielfalt impliziert. Besonders bei Datenunsicherheit sollten unterschiedliche Ansätze für die Isolierung des Kindereffekts ins Auge gefasst und gegebenenfalls geeignet kombiniert werden.

Im Folgenden werden zunächst die Datenbasis und eine Einschätzung ihrer Qualität präsentiert sowie erste, grobe Ergebnisse über Unterschiede im Konsumverhalten zwischen Haushalten mit und ohne Kinder. Danach werden Ansätze diskutiert, mit deren Hilfe aus Haushaltsbudgetdaten – wie sie die Konsumerhebung 1999/2000 darstellt – Ausgaben für Kinder herausgefiltert werden können, wobei Wohlstandsäquivalenz eine zentrale Rolle zukommt. Für die ökonometrische Umsetzung dieser Ansätze werden geeignete Substichproben der Konsumerhebung 1999/2000 erstellt und die darin erfassten Angaben zu den Kinderausgaben genutzt. Die Präsentation der Ergebnisse, aufbauend auf unterschiedlichen ökonometrischen Ansätzen, und ein Vergleich mit bisherigen Untersuchungen für Österreich sowie internationalen Ergebnissen, um die Plausibilität der Resultate abzutesten, bilden das Kernstück der Studie. Abschließend werden Schlussfolgerungen gezogen.

1.2 Die Datenbasis und Beurteilung ihrer Qualität

Die VGR (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung) gibt Auskunft über das Konsumverhalten der österreichischen Haushalte insgesamt und auf hochaggregiertem Niveau von Güter- bzw. Verbrauchsgruppen. Ins Detail gehende Informationen über das Ausgabenverhalten liefern in Österreich die Konsumerhebungen. Diese werden beginnend mit 1954 im Zehnjahresabstand und seit dem EU-Beitritt im Fünfjahresabstand durchgeführt, hauptsächlich, um ein Gewichtungsschema für den Verbraucherpreisindex zu erhalten. Sie vermitteln ein Bild über die Lebensbedingungen und den Lebensstandard der privaten Haushalte in Österreich und ermöglichen, das Konsumverhalten detailliert nach sozioökonomischen (z. B. Einkommen, soziale Stellung) und demographischen Faktoren (z. B. Alter, Haushaltszusammensetzung) darzustellen³⁾. Sie sind konzeptionell die ideale Datenbasis für unsere Fragestellung.

³⁾ In einigen Arbeiten des WIFO (Kohlhauser, 1969, Wüger, 1978, 1980, 1989, 1998) wurden die Ergebnisse diverser Konsumerhebungen eingehend analysiert und der Einfluss der verschiedenen Faktoren (Einkommen, Alter, Haushaltszusammensetzung usw.) zu isolieren versucht.

Die letzte Konsumerhebung wurde von Statistik Austria als repräsentative geschichtete Stichprobenerhebung mit Zufallsauswahl von November 1999 bis Oktober 2000 durchgeführt (Kronsteiner, 2001). Sie umfasste also ein ganzes Jahr und erbrachte 7.098 verwertbare Haushaltsbücher⁴⁾.

Die Haushalte haben im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 jeweils zwei Wochen lang⁵⁾ ihre Verbrauchsausgaben in einem Haushaltsbuch aufgezeichnet, wobei die täglichen Ausgaben sowie Entnahmen aus dem eigenen Garten oder Betrieb zu berücksichtigen waren. Jene Haushaltsmitglieder, die nicht unmittelbar an der Haushaltsführung beteiligt waren, konnten ihre persönlichen Ausgaben in einem sogenannten Minihaushaltsbuch aufzeichnen. Einige größere Anschaffungen (z. B. Kraftfahrzeuge, Küchengeräte, Einrichtungen usw.) wurden retrospektiv für die letzten zwölf Monate erhoben. Interviews mit Fragen zu den im Haushalt lebenden Personen (Alter, Beruf, Schulbildung usw.), der Wohnung (Rechtsverhältnis, Größe usw.) sowie der Ausstattung der Haushalte (Pkw, Handy usw.) wurden ebenso durchgeführt wie ein Fragenprogramm zum Lebensstandard (Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren, Auskommen mit den finanziellen Mitteln usw.).

Die Konsumerhebung erfasst nur die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte. Investitionen (z. B. Hauskauf) und Umbauten, die eine Wertsteigerung des Objektes bewirken oder Errichtungen von Gebäuden sowie Geldtransfers zwischen oder innerhalb von Haushalten (Geldgeschenke), Sparen oder Altersvorsorge zählen nicht zum privaten Konsum. Für Eigenhäuser und Eigentumswohnungen werden in der Konsumerhebung, dem Konzept der VGR folgend, fiktive Mietwerte in Rechnung gestellt, die sich am Mietaufwand vergleichbarer Wohnungen aus dem Mikrozensus-Grundprogramm März 2000 orientieren. Außerdem wird in der Konsumerhebung 1999/2000 versucht, Ausgaben für die Kinder zu erfragen und zwar sowohl global als Anteil an den Gesamtkonsumausgaben, als auch direkt in den einzelnen Verbrauchspositionen⁶⁾. Diese Angaben zu den Ausgaben für Kinder sind natürlich für unser Projekt von besonderem Interesse und werden gesondert analysiert.

Gegliedert werden die Verbrauchsausgaben in der Konsumerhebung 1999/2000 erstmals nach der Ausgabenklassifikation COICOP (Classification of Individual Consumption Expenditures by Purpose), ein den internationalen Empfehlungen entsprechendes Konzept für die Untergliederung der Verbrauchsausgaben. Dadurch wird jedoch die Vergleichbarkeit mit den bisherigen Konsumerhebungen gestört.

⁴⁾ Die Konsumerhebung ist eine Substichprobe des Mikrozensus.

⁵⁾ In den bisherigen Konsumerhebungen wurden die Haushalte gebeten, einen Monat lang ein Haushaltsbuch zu führen. Die Verkürzung, die einem internationalen (Einsparungs)Trend entspricht, zieht eine, vom statistischen Standpunkt nicht unproblematische, größere Volatilität der Ergebnisse nach sich.

⁶⁾ Weiters wird nach der Größe der Kinder- und Jugendzimmer gefragt und ob regelmäßig Kinderbetreuung in Anspruch genommen wird, in welcher Form und zu welchen Kosten.

In der Konsumerhebung 1999/2000 wird das Einkommen der Haushalte im Gegensatz zu den bisherigen Erhebungen und in Anlehnung an das Europäische Haushaltspanel detailliert erfasst. Bisher wurde das Einkommen nur global erfragt. In der Konsumerhebung 1999/2000 werden in einem eigenen Einkommensblatt Einkünfte aus siebzehn verschiedenen Komponenten erfragt (Bauer – Reiselhuber, 2001). Dabei werden Einkommen aus

- unselbständiger Erwerbstätigkeit,
- Werkverträgen,
- selbständiger Erwerbstätigkeit,
- Pensionen,
- Arbeitslosengeld/Notstandshilfe,
- Gelegenheitsarbeit,
- Familienbeihilfe/Kinderabsetzbetrag,
- Wochengeld,
- Präsenz-/Zivildienst,
- Karenzurlaubsgeld/Sondernotstandshilfe,
- Pflegegeld,
- Sozialhilfe,
- Stipendien/Schüler- und sonstige Ausbildungsbeihilfen,
- Vermietung und Verpachtung,
- Vermögen,
- Unterhaltszahlungen sowie
- Geldgeschenken

unterschieden. Außerdem wurde im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 eine Kontrollfrage zum Sparen gestellt. Antwortausfälle in den einzelnen Einkommenskomponenten wurden mit Hilfe eines modellgestützten rechnerischen Verfahrens ausgeglichen. Weiters wurden im Einklang mit internationalen Empfehlungen die beiden nichtmonetären Komponenten fiktive Mieten und Entnahmen aus dem Betrieb bei der Berechnung des Haushaltseinkommens berücksichtigt.

Durch die Erhebung der Einkommen auf detaillierter Ebene und den Einsatz des modellgestützten Rechenverfahrens wurden Mängel, unter denen die bisherigen Erhebungen litten, in der Erfassung der wichtigsten Determinante des Konsums (nämlich des Einkommens) weitgehend vermieden. Dies

wird u. a. dadurch bestätigt, dass in der Konsumerhebung 1999/2000 erstmals im Durchschnitt eine positive Sparquote, d. i. jener Teil des Einkommens, der nicht für Zwecke des privaten Konsums verwendet wird, bezogen auf das Einkommen, ausgewiesen wird. Anzumerken ist jedoch die unplausibel hohe Schwankungsbreite der Spar- bzw. Konsumquote⁷⁾, nicht zuletzt deshalb, weil die Ermittlung der Verbrauchsausgaben, wie später noch genauer ausgeführt wird, hauptsächlich auf die Erfassung des alltäglichen Bedarfs abgestimmt wurde.

Der zur Verfügung stehende Datensatz der Konsumerhebung 1999/2000 von Statistik Austria enthält Stichprobenergebnisse und mittels eines speziellen Verfahrens ermittelte Hochrechnungsfaktoren, mit deren Hilfe die Stichprobenwerte hochgerechnet werden können. Durch geeignete Hochrechnungsverfahren (Wüger, 1978), d. h. Projektionen der Stichprobe auf die Grundgesamtheit der österreichischen Haushalte, können eventuelle Verzerrungen als Folge von unterschiedlichen Ausfällen in den Schichten der Stichprobe im Prinzip weitgehend ausgeschaltet werden.

Das Hochrechnungsverfahren weist jeder Beobachtung jenes Gewicht zu, das ihr in der Grundgesamtheit zukommt. Eine sinnvolle Hochrechnung setzt voraus, dass der erhobene Wert der beobachteten Schicht richtig im Sinne von repräsentativ ist. Alle ausfallsbedingten Mängel können durch das Hochrechnungsverfahren nur dann beseitigt werden, wenn es genau so tief gegliedert ist, wie die Stichprobe. Unterscheidet z. B. die Stichprobe neben der sozialen Stellung auch noch die Haushaltsgröße, während das Hochrechnungsverfahren nur auf die soziale Stellung Bedacht nimmt, so können Stichprobenverzerrungen bezüglich der Haushaltsgröße durch das Hochrechnungsverfahren nicht bzw. nur über den Zusammenhang zwischen sozialer Stellung und Haushaltsgröße beseitigt werden. Das Hochrechnungsverfahren von Statistik Austria umfasst die Merkmale "Bundesland", "soziale Stellung" sowie "Personenzahl der Haushalte". In erster Linie können also Stichprobenmängel bezüglich dieser Merkmale durch die Hochrechnung beseitigt werden.

Zur Erfassung der Ausgaben für Kinder ist es sinnvoll das Datenmaterial der Konsumerhebung 1999/2000 zu adaptieren. Dabei wird getrachtet, spezielle Stichproben von Haushalten (sogenannte Substichproben) zu bilden, die möglichst homogen sind und sich im Wesentlichen nur in der Anzahl der Kinder unterscheiden. Dadurch soll die Isolierung der Kinderausgaben erleichtert werden. Buchegger (1986A, 1986B) hat z. B. für die Berechnung der Ausgaben für Kinder aus der Konsumerhebung 1974 eine Substichprobe in der Größenordnung von 36% der Gesamtstichprobe gezogen, aus der Konsumerhebung 1984 eine von rund 51%. Ausgewählt wurden z. B. nur Haushalte, deren Vorstand beschäftigt oder arbeitslos war (keine Pensionisten), weiters wurden Beschränkungen bezüglich der Anzahl der Erwachsenen bzw. der Kinder vorgenommen sowie bezüglich der Definition eines Kindes (über dessen Alter). Auch die Aggregierung der Verbrauchsausgaben wurde für die Berechnung der Ausgaben für Kinder modifiziert. Die für unsere Studie

⁷⁾ Die Konsumquote ist das Pendant zur Sparquote und gibt dementsprechend die Konsumausgaben in Relation zum Einkommen wieder. In der Konsumerhebung 1999/2000 werden Konsumquoten von 0,12 bis 47,52 ausgewiesen, d. h. die ausgewiesenen Ausgaben sind bis zu mehr als siebenundvierzig Mal höher als die erfassten Einkommen.

gebildeten Substichproben werden später in Zusammenhang mit den ökonometrischen Analysen beschrieben.

Über die Datenqualität der Konsumerhebung 1999/2000 ist Folgendes anzumerken. Die Erhebung der Daten ist hauptsächlich auf die Erfassung von Ausgaben des alltäglichen Bedarfs abgestimmt. Die in den 14 Tagen, in denen die Haushalte ein Haushaltsbuch führen, getätigten Ausgaben werden auf Monatswerte hochgerechnet. Durch dieses Vorgehen kann die Qualität der Daten der Konsumerhebung 1999/2000 auf disaggregierter Ebene bei Ausgaben, die nicht regelmäßig getätigt werden, beeinträchtigt werden. Bei den Ausgaben für Beheizung und Beleuchtung werden monatliche Zahlungen ebenso behandelt, wie Heizungsrechnungen im Zweimonatsrhythmus bzw. Jahresrechnungen für Brennstoffe. Unplausible Werte für Substichproben sind die Folge (Kletzan – Köppl, 2001). Ähnliches gilt für die Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel (z. B. Jahreskarten). Wie schon in den bisherigen Konsumerhebungen, dürften auch in der Erhebung 1999/2000 die Ausgaben für Kfz-Anschaffungen, die retrospektiv für die letzten zwölf Monate im Frageprogramm erhoben wurden und auf adäquate Monatswerte umgelegt werden sollten, Mängel aufweisen (Kletzan *et al.*, 2001). Die angeführten Mängel spiegeln sich, wie bereits erwähnt, in zum Teil unplausibel hohen Konsumquoten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Konsumerhebungen in Österreich konzeptionell die ideale Datenbasis für die Isolierung der privaten Ausgaben für Kinder darstellen, weil detaillierte und nach soziodemographischen Variablen gegliederte Verbrauchsdaten ausgewiesen werden. In Bezug auf die Konsumerhebung 1999/2000, die die Datenbasis für unsere Studie ist, ist positiv anzumerken, dass in ihr erstmals im Durchschnitt eine positive Sparquote ausgewiesen wird, was nicht zuletzt der detaillierten, komponentenweisen Erfassung des Einkommens sowie dem Einsatz eines modellgestützten Rechenverfahrens zuzuschreiben sein dürfte.

Probleme zeigen sich hingegen bei der Erfassung von Ausgaben, die unregelmäßig anfallen, insbesondere auf disaggregierter Ebene. Die Bildung von Substichproben erleichtert die Erfassung der Ausgaben für Kinder. Die möglichen Datenverzerrungen in Substichproben, die erst bei deren Bildung sichtbar werden, erschweren sicherlich die Aufgabe, die Ausgaben für Kinder nach verschiedenen Familienkonstellationen, für unterschiedliche Kinderzahlen und unterschiedliche Altersstufen mit dem Datenmaterial der Konsumerhebung 1999/2000 zu isolieren.

1.3 Unterschiede im Konsumverhalten zwischen Haushalten mit und ohne Kinder

Grobe Unterschiede im Wohlstandsniveau und im Ausgabenverhalten zwischen Haushalten mit und ohne Kinder können mit Hilfe deskriptiver Methoden dargestellt werden.

Die Frage nach den Kinderausgaben ist eng verbunden mit Wohlstands- bzw. Lebensstandardvergleichen⁸⁾. Um wie viel höher muss z. B. das Einkommen eines Haushalts, bestehend aus zwei Erwachsenen und einem Kind, im Vergleich zu einem Zweierwachsenenhaushalt sein, um das gleiche Wohlstandsniveau aufzuweisen⁹⁾.

Der Lebensstandard eines Haushalts kann natürlich mittels unterschiedlicher Maße bewertet werden. Ein Haushalt gilt z. B. als wohlhabend, wenn sein Einkommensniveau relativ deutlich über dem seiner "normalen" Konsumwünsche liegt, wenn er also nach Befriedigung seiner Konsumwünsche relativ viel Geld "beiseite legen" kann.

Für die Charakterisierung des Lebensstandards eines Haushalts ist auch die Ausgabenstruktur maßgebend. Dabei ist zwischen Gütern des "täglichen Bedarfs" ("Existenzgüter", "lebensnotwendige" Güter), d. s. Aufwendungen insbesondere für Ernährung, Wohnungsmiete, Beheizung und Bekleidung, die zu einem bedeutenden Teil einen zwingenden Charakter haben und von den Haushalten zuerst getätigt werden, und sogenannten "Luxusgütern" zu unterscheiden, denen sich der Konsument nach genügender Befriedigung der vorhergenannten "Existenzbedürfnisse" zuwendet.

Allgemein wird der Anteil der "Existenzgüter" mit steigendem Wohlstand (Lebensstandard) kleiner, jener der "Luxusgüter" hingegen größer. Bei der Berechnung von Äquivalenzzahlen, die auf heuristischen Überlegungen fußen, kommt daher dem Anteil der Nahrungsmittel bzw. der Güter des "täglichen Bedarfs" (Deiss, 1988) eine zentrale Bedeutung für die Messung des Wohlstandsniveaus der Haushalte zu.

Aus den vorher angestellten Überlegungen ergibt sich, dass die ökonomische Situation eines Haushalts einerseits grob mit Hilfe der Sparquote¹⁰⁾, also jenem Teil des Einkommens, der nicht durch die Befriedigung der Konsumausgaben gebunden ist, andererseits das Wohlstandsniveau mit Hilfe des Anteils der "Existenzgüter" am Einkommen bzw. Konsumbudget dargestellt werden kann. Bei der Analyse dieser Kenngrößen muss jedoch auf die relevanten Einflussfaktoren des Konsumverhaltens Bedacht genommen werden. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass bei der Bildung von Teilpopulationen (Haushalte mit bzw. ohne Kinder) Datenverzerrungen, die mit der Erhebungsmethode zusammenhängen (siehe vorher), auftreten können. Bei den nachfolgend präsentierten Ergebnissen muss das im Auge behalten werden.

⁸⁾ Wir verwenden Wohlstandsniveau und Lebensstandard synonym.

⁹⁾ Dahinter steht die kritische aber unvermeidliche Annahme, dass Haushalte unterschiedlicher Zusammensetzung hinsichtlich der Bezugsgröße (z. B. zwei Erwachsene) die gleiche Bedürfnisstruktur haben (Buchegger, 1986B).

¹⁰⁾ Stryck (1997) kritisiert die Wohlstandsäquivalenz bei gleicher durchschnittlicher Sparquote, weil auch divergierende Neigungen zur Ersparnisbildung bei unterschiedlichen Haushaltsgrößen dafür verantwortlich sein können. Daher ist für Präferenzunterschiede zu kontrollieren. Unterstellt man Geldflexibilität (d. i. die Einkommenselastizität des Grenznutzens des Einkommens) als Wohlstandsmaß, so ergibt ein "Extended Linear Expenditures System (ELES)", dass die Ableitung von Einkommens-Äquivalenzzahlen bei gleicher Geldflexibilität der Annahme von Wohlstandsäquivalenz bei gleicher Konsum- bzw. Sparquote entspricht (Binh – Whiteford, 1990).

Wie aus Übersicht A1 (im Tabellenanhang) hervorgeht, verwendet laut hochgerechneten Ergebnissen der Konsumerhebung 1999/2000 der durchschnittliche österreichische Haushalt 95,7% seines Einkommens zur Befriedigung seiner Konsumwünsche. In Haushalten ohne Kinder liegt dieser Anteil bei 93,8%, in Haushalten mit Kindern (bis zu einem Alter von 18 Jahren)¹¹⁾ hingegen bei 98,6%. Haushalte mit Kindern können also einen wesentlich geringeren Teil ihres Einkommens beiseite legen, was als Indiz für eine angespanntere finanzielle Situation angesehen werden kann. Die höhere Konsumquote ist umso bemerkenswerter als Haushalte mit Kindern – wie auch international (Deiss, 1988) – über ein höheres Haushaltseinkommen verfügen, nicht zuletzt wegen der größeren Anzahl von Einkommensbeziehern, öffentlicher Transfers usw. Ein höheres Einkommen impliziert in der Regel eine niedrigere Konsumquote. Auf Grund von groben ökonometrischen Schätzungen, mit denen Präferenzunterschiede über Einkommenselastizitäten¹²⁾ ausgeschaltet wurden, sollte bei den ausgewiesenen Einkommensunterschieden die Konsumquote der Haushalte mit Kindern nicht über dem Niveau von Haushalten ohne Kinder liegen, sondern um rund 10 Prozentpunkte darunter. Die Differenz zwischen tatsächlicher und hypothetischer Sparquote, die sich nach Ausschaltung von Einkommensunterschieden ergibt, die bekanntlich die wichtigsten Determinanten für Differenzen im Konsumverhalten sind, kann als ein erstes, grobes Maß für die durch Kinder hervorgerufene angespanntere finanzielle Situation der Haushalte mit Kindern angesehen werden.

Die mit der Anzahl der Kinder steigende Konsumneigung zeigt sich noch deutlicher bei Vergleichen auf weniger aggregiertem Niveau, wobei exemplarisch Haushaltstypen mit einem bzw. zwei Erwachsenen mit und ohne Kinder gegenübergestellt werden. Diese Disaggregation wird vorgenommen, um eine größere Homogenität bei den verglichenen Haushalten zu erzielen, sodass die Unterschiede im Ausgabenverhalten mit größerer Wahrscheinlichkeit der Anzahl der Kinder zuzurechnen sind. Laut den Ergebnissen der Konsumerhebung 1999/2000 geben Einerwachsenenhaushalte (Übersichten A2 und A3) ohne Kinder um 9,8% mehr aus als sie einnehmen. Mit einem Kind bis 18 Jahre (bzw. 26 Jahre) steigt dieser Prozentsatz auf 21,4% (22,0%), mit zwei Kindern sogar auf 59,4% (46,7%). Die deutlich ansteigende Konsumneigung entspricht theoretischen Erwartungen. Der stärkere Anstieg in der homogenen Teilpopulation im Vergleich zum Gesamtsample deutet darauf hin, dass der "Kindereffekt" im Gesamtsample stärker von anderen für das Ausgabenverhalten maßgebenden Einflüssen (z. B. Einkommen) konterkariert wird. Die durchwegs negativen Sparquoten scheinen auf den ersten Blick etwas unplausibel zu sein und dürften zumindest teilweise auf Erhebungsprobleme zurückzuführen sein. Auch in den Zweierwachsenenhaushalten steigt die Konsumquote mit der Anzahl der Kinder, was wieder auf eine angespanntere finanzielle Situation hindeutet (Übersichten A2 und A3). Die Sparquote weist in diesem Segment etwas plausiblere Werte auf.

¹¹⁾ Alternativ dazu wurden auch Kinder bis zum Alter von 26 Jahren in Betracht gezogen. Die Konsumquote erreicht in diesem Fall 98,2%.

¹²⁾ Die Einkommenselastizität ist eine Maßzahl, die angibt, um wie viel Prozent sich die Ausgaben für ein Verbrauchsgut oder den Gesamtkonsum bei einer einprozentigen Änderung des Einkommens verändern.

Blendet man die sehr inhomogene Gruppe der Selbständigen, Freiberufler und Mithelfenden aus der Betrachtung aus, um die Schwankungsintensität der Ergebnisse zu verringern, so findet in der verbleibenden Teilpopulation, die mit der Anzahl der Kinder zunehmende Konsumquote abermals eine Bestätigung (Übersichten A4 bis A6). Dasselbe gilt, wenn man in Anlehnung an *Buchegger* (1986A, 1986B) reine Pensionistenhaushalte in der Analyse unberücksichtigt lässt (Übersichten A7 bis A9).

Das zweite Wohlstandsmaß, das wir für unsere grobe Analyse ins Auge gefasst haben, ist der Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs" am Haushaltsbudget. Nach der Studie von *Deiss* (1988) sind das die Ausgaben für Nahrungsmittel, Wohnen und Bekleidung. Man kann Güter des "täglichen Bedarfs" auch über die Höhe der Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität definieren u. zw. als jene Güter, deren Elastizität unter eins liegt, was eine sinkende Bedeutung mit wachsendem Einkommens- bzw. Gesamtkonsumniveau impliziert. Wir haben dementsprechend als alternativen Weg der Erfassung der Güter des "täglichen Bedarfs" den Elastizitätsansatz gewählt. Dafür war es notwendig, die Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizitäten für die einzelnen Verbrauchsgruppen mit Hilfe von ökonometrischen Methoden zu ermitteln.

Wie aus den Übersichten A10 bis A18 hervorgeht, beanspruchen nach allen Aggregationen und unabhängig von der gewählten Definition Güter des "täglichen Bedarfs" in Haushalten ohne Kinder einen geringeren Budgetanteil (gemessen am Einkommen¹³⁾) als in Haushalten mit Kindern, wobei der Abstand umso größer ist, je homogener die Haushalte sind. Dieses Ergebnis kann nur als Indiz, nicht jedoch als unumstößlicher Beweis dafür angesehen werden, dass das Wohlstandsniveau eines Haushalts durch die Existenz eines Kindes verringert wird, weil bei der angestellten Analyse nicht für andere Einflussfaktoren auf das Konsumverhalten kontrolliert wurde und die aufgezeigten Unterschiede in den Ausgaben daher nicht nur durch die Anzahl der Kinder bedingt sind.

Neben diesen objektiven Indikatoren belegen auch subjektive Einschätzungen der privaten Haushalte eine angespanntere finanzielle Situation der Haushalte mit Kindern. Wie bereits erwähnt, wurden im Zuge der Konsumerhebung 1999/2000 die Haushalte auch zu ihrem Lebensstandard befragt, u. a. wie sie mit ihrem Einkommen auskommen. Demnach ist der Anteil der Haushalte, der mit seinem Einkommen leicht auskommt in der Gruppe der Haushalte mit Kindern deutlich niedriger als in kinderlosen Haushalten, hingegen der Anteil derer, die mit ihrem Einkommen nur schwer auskommen, (deutlich) höher (Übersichten A19 bis A21 und A28 bis A30 sowie A37 bis A39). Haushalte mit Kindern finden außerdem weniger lang ohne fremde Hilfe das Auslangen, wenn das Einkommen ausfallen würde (Übersichten A22 bis A24 und A31 bis A33 sowie A40 bis A42). Bei der Einschätzung der Entwicklung des Lebensstandards in den letzten 5 Jahren ist der Anteil der Pessimisten (Lebensstandard zurückgegangen) in Haushalten mit Kindern immer höher

¹³⁾ Überraschenderweise trifft das gemessen an den Gesamtkonsumausgaben nur zu, wenn die reinen Pensionistenhaushalte nicht in die Analyse miteinbezogen werden. Dies dürfte mit Erhebungsproblemen und/oder der Armut der Pensionisten bzw. deren abweichenden Konsummustern zusammenhängen.

als in kinderlosen. Der Anteil der Optimisten (Lebensstandard gestiegen) ist, insbesondere wenn man reine Pensionistenhaushalte ausschließt¹⁴⁾, in Erwachsenenhaushalten mit Kindern niedriger als in Haushalten ohne Kinder (Übersichten A25 bis A27 und A34 bis A36 sowie A43 bis A45). Da diese Unterschiede in dem vorher dargestellten homogenen Haushaltssample deutlicher zu Tage treten, liegt die Vermutung nahe, dass sie auch mit der Anzahl der Kinder in Zusammenhang stehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Sowohl die Unterschiede in der Sparquote als auch jene im Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs" deuten auf einen Wohlstandsverlust von Haushalten mit Kindern gegenüber solchen ohne Kinder. Nicht zuletzt, weil die Unterschiede im Wohlstandsverlust umso größer ausfallen, je homogener die Haushaltstypen sind, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Verlust mit der Anzahl der Kinder in Verbindung steht. Für eine exakte Angabe über die Höhe des Wohlfahrtsverlustes, der durch Kinder verursacht wird, bedarf es verfeinerter, insbesondere ökonometrischer Methoden, die nachfolgend vorgestellt werden.

Die durchgeführte grobe Analyse lieferte auch weitere Hinweise auf Datenmängel. Dass der Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs" gemessen am Gesamtkonsum mit der Anzahl der Kinder nur dann zurückgeht, wenn man reine Pensionistenhaushalte ausschließt, und die Konsumneigung in Haushalten mit einem Erwachsenen im Schnitt deutlich über eins liegt, deutet auf Erhebungsprobleme insbesondere bei nicht regelmäßig getätigten Ausgaben hin. Das dürfte sich in Problemen bei der ökonometrischen Analyse des Ausgabenverhaltens von Haushalten mit einem Erwachsenen und bei der Schätzung von Konsumfunktionen, bei denen der Gesamtkonsum als erklärende Variable für die Ausgaben einer bestimmten Verbrauchsgruppe verwendet wird, niederschlagen.

1.4 Ökonometrische Ermittlung der Ausgaben für Kinder

Zentrales Element der Studie ist die Isolierung des Kindereffektes. Isolierte Effekte erhält man, wenn man für die wichtigsten anderen Einflussfaktoren auf das Konsumverhalten (z. B. Einkommen, Alter usw.) kontrolliert, was insbesondere durch die Schätzung von ökonometrischen Funktionen gewährleistet werden kann, durch die das simultane Zusammenspiel der einzelnen Einflussfaktoren auf das Konsumverhalten wiedergegeben wird, wobei sowohl singuläre Ansätze (Einzelgleichungen) als auch vollständige Nachfragesysteme verwendet werden können (Schneider – Wüger, 1988).

In vollständigen Modellen wird versucht, die Nachfrage theoretisch sauber abzuleiten (Nutzenmaximierung bzw. Kostenminimierung) und den Verbrauch eines einzelnen Gutes als Teil einer Gesamtkonsumentenentscheidung darzustellen, wodurch Wechselbeziehungen der Nachfrageentschei-

¹⁴⁾ Für den Wohlstandsvergleich von Haushalten mit und ohne Kinder sind, wie später noch genauer ausgeführt wird, reine Pensionistenhaushalte nicht zu berücksichtigen.

dungen Berücksichtigung finden. Dies ist aber nur unter zum Teil restriktiven Annahmen möglich, deren Gültigkeit die Ergebnisse nicht unwesentlich beeinflussen können.

Singuläre Ansätze zeichnen sich durch größere Flexibilität aus, d. h. sie kommen in der Regel mit weniger restriktiven Annahmen aus. Auswirkungen der Nachfrageentscheidung für ein Gut auf andere Güter fließen nur mehr oder weniger rudimentär ein. Dadurch ist bei singulären Ansätzen im Gegensatz zu vollständigen Systemen z. B. nicht von vornherein garantiert, dass sich die Teilagregate zum Gesamtkonsum aufaddieren. Die Schätzung von Einzelgleichungen hat wiederum den Vorteil, dass die Formen der Funktion flexibler gewählt werden können und man daher eine bessere Anpassung an die Daten erhält.

Unterschiede zwischen singulären Ansätzen und vollständigen Modellen ergeben sich auch im Wohlstandsmaß, das für Vergleiche zwischen Haushalten mit unterschiedlicher demographischer Struktur zu Grunde gelegt wird. Wie später noch genauer ausgeführt wird, verwendet man bei singulären Ansätzen den Anteil am Konsum (Einkommen) bzw. das Niveau bestimmter Güter, bei vollständigen Modellen das Nutzenniveau.

1.4.1 Ermittlung von Äquivalenzzahlen

Augenmerk wird in der Studie insbesondere auf die explizite Ermittlung von eigenen Äquivalenzzahlen gelegt, die die zentrale Größe für die Vergleichbarkeit zweier Haushalte (hinsichtlich Einkommen und Konsum) mit verschiedener Struktur sind, wobei unterschiedliche Methoden (Willi, 1986) zur Anwendung kommen.

Äquivalenzzahlen geben an, um wie viel höher die Einkommen (Ausgaben) eines Haushaltstyps bezogen auf einen Referenzhaushalt sein müssen, damit beide Haushalte das gleiche Wohlstandsniveau aufweisen. Äquivalenzzahlen für Verbrauchsausgaben insgesamt werden als "Einkommens-Äquivalenzzahlen" oder "einkommensspezifische Äquivalenzzahlen" bezeichnet, jene für einzelne Verbrauchsausgaben als "ausgabenspezifische Äquivalenzzahlen". Die Menge von Äquivalenzzahlen verschiedener Haushaltstypen (z. B. nach Anzahl und/oder Alter der Kinder) wird "Äquivalenzskala" genannt.

Neben heuristischen Überlegungen, ähnlich jenen die ursprünglich Engel (1895) anstellte, bieten sich ökonometrische Methoden an, um Äquivalenzzahlen für Kinder zu berechnen und daraus die Ausgaben für Kinder zu ermitteln (Prais – Houthakker, 1971, McClements, 1977, Muellbauer, 1977, Singh – Nagar, 1978, Buchegger – Köstl, 1980, Ray, 1983, 1986, Buchegger, 1986A, 1986B, Tsakoglou, 1991, Pashardes, 1995, Merz – Faik, 1995, Phipps, 1998, Michelini, 1999, Pendakur, 1999, Lancaster – Ray – Valenzuela, 1999). Die ermittelten Äquivalenzzahlen sollten im Idealfall folgenden Erfordernissen genügen: Sie sollen

- (nutzen-)theoretisch fundiert sein,
- alle in den Daten vorhandenen Informationen bestmöglich ausnützen,

- eine möglichst tiefe Gliederung (Anzahl der Kinder, Alter usw.) aufweisen,
- plausibel (im nationalen und internationalen Vergleich) und damit wirtschafts- und gesellschaftspolitisch brauchbar sein.

Um dem gerecht zu werden, müssen u. a. Modelle aus der Literatur adaptiert werden, die ihre Basis in der ökonomischen Theorie haben. Im Folgenden werden jene Ansätze und Methoden kurz beschrieben, die sich zum Einsatz im vorliegenden Projekt eignen. Zwei Überlegungen stehen bei der Selektion aus der umfassenden Literatur im Vordergrund:

- Zum einen sollen Verfahren kurz erläutert werden, die in bisherigen Analysen zum Einsatz kamen und/oder dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion entsprechen.
- Das vorhandene Datenmaterial ist das zweite wichtige Kriterium bei der Verfahrenswahl. Ob insbesondere die jüngeren, meist eher sensiblen Modelle für Österreich empirisch sinnvolle und damit für eine Umsetzung brauchbare Ergebnisse liefern, hängt natürlich stark von Qualität und Umfang der verfügbaren Daten ab.

1.4.1.1 Theoretische Grundlage

Theoretische Grundlage für die im Folgenden skizzierten Verfahren ist ein (mehr oder weniger) nutzentheoretisch hergeleitetes Modell des Haushaltsverhaltens: Demnach folgt die Nachfrage des Haushalts aus einer Maximierung des Nutzens, wobei das Einkommen, die Preise der Güter sowie Größe und Zusammensetzung des Haushalts die entscheidenden Einflussgrößen darstellen. Da bei Querschnittsdaten prinzipiell keine Unterschiede in den Preisen bestehen, denen sich die Haushalte gegenüber sehen (allenfalls könnten hier regionale Unterschiede von Bedeutung sein), verbleibt das Einkommen als die Hauptdeterminante der Nachfrage. Dieser Zusammenhang zwischen Einkommen und Nachfrage nach einzelnen Gütern bzw. Güterkategorien wird als Engel-Relation (Engel, 1895) bezeichnet. Entscheidend ist für unsere Analyse die Erweiterung dieser Engel-Funktionen um Größe und Zusammensetzung des Haushalts als weitere wichtige Determinanten der Höhe der Nachfrage nach bestimmten Gütern.

Zentrales Problem der auf den Engel-Funktionen basierenden Ansätze ist die Ermittlung von äquivalenten Einkommen: Bei welchen Einkommensrelationen ist das Wohlfahrtsniveau von zwei Haushalten unterschiedlicher Größe (und Zusammensetzung) äquivalent? Ökonometrisch liegt ein Identifikationsproblem vor: Die simultane Bestimmung der Zusammenhänge zwischen den Ausgaben und dem Einkommen sowie der Äquivalenzrelationen ist ohne weitere Restriktionen oder die Nutzung externer Information nicht möglich. Vereinfacht könnte man sagen, dass alle weiteren Vorgangsweisen Versuche darstellen, dieses Identifikationsproblem zu lösen.

1.4.1.2 Einige einfache Modelle im Überblick

1.4.1.2.1 Größe und Zusammensetzung des Haushalts als zusätzliche Variablen

Ein erster Ansatz aus der Nachfragetheorie führt einfach die Größe des Haushalts, d. h. die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen, als zusätzliche Variable (neben dem Einkommen) ein, ergänzt durch weitere Variablen für die Haushaltszusammensetzung. Darunter wird die Anzahl von Personen in verschiedenen Kategorien verstanden, in unserem Zusammenhang also Kinder in verschiedenen Altersgruppen. Die theoretisch korrekte Formulierung verlangt als abhängige Variable den Ausgabenanteil einer bestimmten Güterkategorie ("lebensnotwendige" Güter), der das Wohlstandsniveau eines Haushalts abbildet, oder das Konsumniveau solcher Güter, die nur von Erwachsenen im Haushalt konsumiert werden und Auskunft über das Wohlstandsniveau der Erwachsenen geben, das durch die Geburt eines Kindes beeinflusst werden kann. Regressieren wir diesen Anteil der "lebensnotwendigen" Güter bzw. das Niveau der "Erwachsenengüter" auf das Pro-Kopf-Einkommen des Haushalts, die Gesamtzahl der Personen sowie die Anzahl der Kinder (in einer bestimmten Alters-/Geschlechtsgruppe) bezogen auf die Gesamtzahl der im Haushalt lebenden Personen, so lässt sich aus den Koeffizienten dieser Schätzung eine Einkommens-Äquivalenz ermitteln (Deaton – Muellbauer, 1986, Binh – Whiteford, 1990, Deaton, 1998).

Diese Vorgangsweise – und auch die nächsten beschriebenen Verfahren – unterstellen, dass Kinder nur eine "Einkommenswirkung" haben, d. h. es wird die Äquivalenz zwischen einem zusätzlichen Kind und einer (fiktiven) Einkommensreduktion ermittelt¹⁵⁾. Andere Modelle berücksichtigen ferner, dass ein zusätzliches Kind auch "Preiswirkungen" hat: Fruchtsaft wird durch ein zweites Kind relativ zu Bier "teurer", da nun jeweils zwei Gläser Fruchtsaft gekauft werden müssen, während sich der Bierkonsum nicht ändert¹⁶⁾.

1.4.1.2.2 Engel-Ansatz: Gleiche Ausgabenanteile als Wohlstandsäquivalenz

Dieser Ansatz geht von folgender Überlegung aus: Der Wohlstand von zwei unterschiedlich zusammengesetzten Haushalten ist dann identisch (d. h. äquivalent), wenn diese den gleichen Anteil ihrer Einkommen für bestimmte Ausgabenkategorien aufwenden. Meist werden dazu die Ausgaben für Nahrungsmittel verwendet, es kann aber auch die Summe von Nahrungsmitteln und anderen "lebensnotwendigen" Gütern herangezogen werden (Binh – Whiteford, 1990, Stryck, 1997, Deaton, 1998).

¹⁵⁾ Die geringeren Ausgaben in Haushalten mit Kindern können neben einem Verarmungseffekt auf Grund niedrigerer Einkommen auch mit Einsparungsmöglichkeiten zusammenhängen (z. B. Nutzung von Bekleidung insbesondere von aufeinander folgenden Kindern).

¹⁶⁾ Es kommt zu Änderungen in der Ausgabenstruktur (Lebenshaltung).

Zur Ermittlung der Einkommens-Äquivalenzskalen geht man wie folgt vor: Die Haushalte werden nach Größe und Zusammensetzung in verschiedene Gruppen unterteilt (z. B. Zweierwachsenhaushalte ohne Kind, Zweierwachsenhaushalte mit einem Kind in einer bestimmten Altersgruppe usw.). Mittels geeigneter Spezifikation werden nun Engel-Funktionen in Ausgabenanteilen für "lebensnotwendige" Güter ökonomisch geschätzt. Für eine gewählte Einkommenshöhe (mittleres Einkommen, Medianeinkommen) des z. B. Zweierwachsenhaushalts ohne Kinder wird auf Grund der geschätzten Koeffizienten dessen Ausgabenanteil für diese Güter berechnet. Im nächsten Schritt wird jenes Einkommen des z. B. Zweierwachsenhaushalts mit einem Kind berechnet, bei dem dieser den selben Anteil für "lebensnotwendige" Güter aufwendet. Aus der Relation der beiden Einkommen ergibt sich die gesuchte Äquivalenzzahl. Beträgt diese z. B. 1,3, so heißt das, dass ein Haushalt mit einem Kind dann das Wohlstandsniveau eines kinderlosen Haushalts erreicht, wenn sein Einkommen um 30% höher ist.

Für die praktische Umsetzung dieses Modells wird es u. a. notwendig sein, mit verschiedenen Gruppierungen der sogenannten "lebensnotwendigen" Güter zu experimentieren, allenfalls auch unter Heranziehung unterschiedlicher Spezifikationen der Engel-Funktionen.

1.4.1.2.3 Rothbarth-Ansatz: Gleiche Höhe der Ausgaben für "Erwachsenengüter" als Indikator gleichen Wohlstands

Diesem Modell liegt folgende Argumentation zu Grunde: Zwei unterschiedlich zusammengesetzte Haushalte weisen dann einen äquivalenten Wohlstand auf, wenn in beiden gleich viel für solche Güter ausgegeben wird, die exklusiv von Erwachsenen ("Erwachsenengüter") konsumiert werden (Rothbarth, 1943, Turchi, 1984, Deaton, 1998). Auch hier ist also wieder unterstellt, dass Kinder lediglich eine Einkommenswirkung haben, sich die Struktur des Konsums von Haushalten mit unterschiedlicher Zusammensetzung aber nicht unterscheidet.

Empirisch sind wieder getrennte Schätzungen von Engel-Funktionen – diesmal in den Ausgabenniveaus, nicht den Anteilen – für verschieden zusammengesetzte Haushalte der Ausgangspunkt, und zwar für sogenannte "Erwachsenengüter". Darunter werden z. B. Alkohol, Rauchwaren, Bekleidung für Erwachsene, Freizeitausgaben von Erwachsenen verstanden. Dabei können sowohl einzelne Güterkategorien als auch eine Kombination mehrerer dieser "Erwachsenengüter" für die Schätzung der Funktionen verwendet werden.

Nur ist es diesmal ein "mittleres" Niveau dieser Ausgaben eines z. B. Zweierwachsenhaushalts (dieser wird häufig auch als "Referenzhaushalt" bezeichnet), das – über die Koeffizienten der geschätzten Engel-Funktionen – zur Berechnung der beiden Einkommenshöhen des Referenzhaushalts und des Zweierwachsenhaushalts mit einem Kind (auch "Haushaltstyp" genannt) verwendet wird. Wiederum stellt dann das Verhältnis des Einkommens des Haushaltstyps zum Einkommen des Referenzhaushalts die Äquivalenzzahl dar.

1.4.1.2.4 Einkommens- und Ausgaben-Äquivalenzzahlen

Ein weiteres Verfahren in dieser Tradition berechnet sowohl Einkommens-Äquivalenzzahlen als auch Äquivalenzzahlen für die einzelnen Ausgaben- bzw. Güterkategorien (*Prais – Houthakker, 1971, Buchegger, 1986A, 1986B*). Dabei wird die Eigenschaft genutzt, dass die mit den Ausgabenanteilen (des Referenzhaushalts) gewogene Summe der ausgabenspezifischen Äquivalenzzahlen gleich der Einkommens-Äquivalenzzahl sein muss.

Als erstes werden wieder Engel-Funktionen für verschiedene Haushalte geschätzt (Referenzhaushalt, Haushaltstypen mit ein, zwei oder drei Kindern, auch in verschiedenen Altersstufen usw.). Der Auswahl der funktionalen Formen und der Schätzverfahren ist hier besondere Beachtung zu schenken. In einem iterativen Prozess werden auf Grundlage dieser Schätzergebnisse für eine "plausible" Höhe der Einkommens-Äquivalenzzahl (Startwert) die ausgabenspezifischen Äquivalenzzahlen errechnet. Deren gewogener Durchschnitt führt in der Regel zu einer neuen Einkommens-Äquivalenzzahl, welche die Basis zur Berechnung einer neuen ausgabenspezifischen Skala darstellt. Dieser Prozess wird bis zur Konvergenz fortgesetzt, die dann eintritt, wenn sich zwei aufeinander folgende Einkommens-Äquivalenzzahlen nur mehr um einen festgelegten kleinen Wert (Konvergenzkriterium) voneinander unterscheiden.

1.4.1.3 Nutzen- bzw. Kostenfunktions-Ansatz: Schätzung von Äquivalenzskalen in Nachfragesystemen

Wie bereits erwähnt, wird in vollständigen Nachfragesystemen von einer Nutzen- bzw. Kostenfunktion der Haushalte ausgegangen und die Nachfrage aus einer Optimierungsbedingung abgeleitet. Dadurch kann auch das Nutzen- bzw. Kostenniveau, das die Realisierung eines Güterbündels nach sich zieht, bestimmt werden. Wohlstandsäquivalenz zwischen Haushalten mit unterschiedlicher demographischer Struktur ist bei diesem Ansatz bei gleichem Nutzen- bzw. Kostenniveau gegeben.

1.4.1.3.1 Äquivalenzskalen im linearen Ausgabensystem

Eine Verfeinerung in der Tradition der vorher dargestellten Modelle stellt die Schätzung von Äquivalenzskalen im Rahmen eines der ersten Nachfragesysteme dar, nämlich des linearen Ausgabensystems (*Kakwani, 1980, Stryck, 1997*). Ähnlich wie im vorangehenden Abschnitt werden Schätzungen für alle Ausgabengruppen durchgeführt. Abhängige Variablen sind die Ausgaben für einzelne Güter(-gruppen), die sich aus einem Mindestkonsum und einem Konsum in Abhängigkeit von dem über den Mindestkonsum (aller Güter) hinausgehenden Einkommen (= "supernumerary income", diskretionäres Einkommen) zusammensetzen.

Erweitert man das lineare Ausgabensystem um eine demographische Komponente, d. h. Größe des Haushalts, so ermöglicht dies die Ermittlung von Äquivalenzskalen. Diese Erweiterung kann nun auf zwei Arten geschehen. Im einen Fall wird lediglich der Mindestkonsum (die Konstante in der Schätzgleichung) in Abhängigkeit von der Haushaltsgröße spezifiziert. Im anderen Fall hängt

zusätzlich noch der Parameter des Einflusses des über den Mindestkonsum hinausgehenden Einkommens auf die Ausgaben von der Haushaltsgröße ab (Kakwani, 1980, Binh – Whiteford, 1990, Stryck, 1997, Lancaster – Ray, 1998).

Aus dem unterschiedlichen Mindestkonsum der einzelnen Güterkategorien für verschiedene Haushaltstypen lassen sich im ersten Fall sowohl ausgabenspezifische als auch Einkommens-Äquivalenzskalen errechnen. Im zweiten Fall dient der unterschiedliche Gesamtkonsum als Berechnungsgrundlage dieser Äquivalenzskalen.

Vorteil dieses Ansatzes ist die systemische Schätzung, die Nachteile sind eine höhere Sensibilität hinsichtlich der Daten¹⁷⁾, aber auch theoretische Beschränkungen dieses einfachen Nachfragesystems (z. B. keine Komplementärgüter).

1.4.1.3.2 Äquivalenzskalen im Barten-Modell

Bei diesem Modell geht die Zusammensetzung des Haushalts explizit in die (direkte) Nutzenfunktion ein, es findet eine Skalierung und "Übersetzung" der tatsächlich konsumierten Mengen bzw. Ausgaben mittels ausgabenspezifischer Äquivalenzskalen in "äquivalente" Ausgaben statt (Barten, 1964, Stryck, 1997). Diese gehen entsprechend auch in die indirekte Nutzenfunktion¹⁸⁾ ein. Die erforderlichen nichtlinearen Schätzverfahren reagieren sensibler auf allfällige Fehlspezifikationen und/oder unzuverlässige Daten.

Der Vorteil des Barten-Modells liegt in theoretischer Hinsicht in der Berücksichtigung der Substitutionseffekte auf Grund einer größeren Anzahl der Kinder, die zusätzlich zu den Einkommenseffekten auftreten. Empirisch kann die Brauchbarkeit der Ergebnisse, oder auch ihrer Abweichungen von einfacheren Verfahren, erst nach Vorliegen erster Schätzungen beurteilt werden¹⁹⁾.

1.4.1.3.3 Flexiblere Nachfragesysteme und Haushaltsgröße

Ohne auf diese Systeme näher einzugehen, soll lediglich darauf verwiesen werden, dass auch noch flexiblere funktionale Formen bzw. Nachfragesysteme zur Verfügung stehen. Diese umfassen die Klassen der sogenannten translog-Modelle (eigentlich: transzendental-logarithmische) in verschiedenen Ausprägungen, von denen Cobb-Douglas und CES-Modelle wieder Spezialfälle sind, sowie preisunabhängige lineare bzw. log-lineare Modelle (PIGL- bzw. PIGLOG-Modelle). Besonderer Beliebtheit erfreut sich das fast ideale Nachfragemodell ("Almost Ideal Demand System"

¹⁷⁾ Die Erstellung von Substichproben bildet, wie bereits erwähnt, in der vorliegenden Konsumerhebung 1999/2000 Probleme.

¹⁸⁾ Die indirekte Nutzenfunktion gibt den maximal erreichbaren Nutzen bei gegebenen Preisen und gegebenem Einkommen an.

¹⁹⁾ Da in Querschnittserhebungen, wie in der vorliegenden Konsumerhebung 1999/2000, keine Unterschiede in den Preisen bestehen, können Preiswirkungen, die für den Substitutionseffekt wichtig sind, schwerer abgebildet werden.

= AIDS-Modell), das mit den soeben beschriebenen verwandt ist (Pashardes, 1995, Lancaster – Ray, 1998, Lancaster – Ray – Valenzuela, 1999, Michelini, 1999).

Alle diese Systeme eignen sich am ehesten zur Schätzung der Ausgaben für Kinder, wenn man sich die Eigenschaft der Dualität zu Nutze macht. Dabei tritt an die Stelle einer zu maximierenden Nutzenfunktion eine zu minimierende Kostenfunktion (bzw. Ausgabenfunktion) als duales Problem. Aus einem Vergleich der Kostenfunktionen unterschiedlich großer Haushalte, die als Dual identischen Nutzen aufweisen, kann auf die gesuchten Äquivalenzrelationen geschlossen werden. Das erfordert die explizite Spezifikation der Nutzen- bzw. Kostenfunktion.

1.4.2 Ökonometrische Schätzungen

Nachfolgend werden die verschiedenen Ansätze (Engel-Ansatz, Rothbarth-Ansatz, Nutzenbasierte-Ansätze) in unterschiedlichen Spezifikationen auf das Datenmaterial der Konsumerhebung 1999/2000 angewendet. Die auftretenden Probleme in der Datenbasis, insbesondere bei der Bildung von Substichproben, legt die Anwendung von mehreren Methoden nahe, weil dadurch eine Betrachtung aus unterschiedlichen Blickwinkeln erfolgt. Zu erwarten ist aber auch, dass aus der Methodenvielfalt unterschiedliche Ergebnisse entstehen. Auf Grund von Überlegungen zur theoretischen Grundlage des jeweiligen Ansatzes, Konsistenz, Plausibilität, nationaler und internationaler Vergleichbarkeit der Ergebnisse usw. ist dann jene Synthese zu finden, die als "beste" oder Hauptvariante der Ausgaben für Kinder präsentiert wird.

1.4.2.1 Darstellung der ausgewählten Substichprobe, Ausschaltung von Schwankungen und Schätzmethoden

Wie bereits vorher erwähnt, ist es für die Erfassung der Ausgaben für Kinder zweckmäßig das Datenmaterial der Konsumerhebung 1999/2000 zu adaptieren. Die Isolierung der Ausgaben für Kinder wird erleichtert, wenn man Haushalte gegenüberstellt, deren Lebensumstände (bezüglich des Ausgabenverhaltens) sich im Wesentlichen decken, außer in der Anzahl der Kinder. Dem kann durch Bildung geeigneter Substichproben entsprochen werden.

Die zu bildenden Substichproben müssen homogen in den wesentlichen Strukturmerkmalen wie Alter des Haushaltsvorstandes, soziale Schicht, Stadt-/Land-Herkunft usw. sein. Man hat z. B. Zweierwachsenenhaushalte in der selben Region, der selben Altersklasse des Haushaltsvorstandes, der selben sozialen Schicht usw. mit und ohne Kinder gegenüberzustellen, um repräsentative Aussagen darüber machen zu können, wie das Ausgabenverhalten des Haushalts durch Kinder verändert wird²⁰⁾.

²⁰⁾ Die notwendige Angleichung der Substichproben ist zumeist mit hohem Arbeitsaufwand verbunden.

Die Substichprobe der Haushalte für die Ermittlung der Ausgaben für Kinder setzt sich wie folgt zusammen:

- Ausgewählt wurden Haushalte, deren Vorstand beschäftigt oder arbeitslos war. Reine Pensionistenhaushalte wurden ausgeschlossen, nicht zuletzt auch deshalb, weil die grobe Analyse von Wohlstandsindikatoren (siehe vorher) unplausible Ergebnisse für den Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs" gemessen am Gesamtkonsum ergab, wenn reine Pensionistenhaushalte berücksichtigt wurden.
- In der Substichprobe wurden nur Haushalte berücksichtigt²¹⁾, deren Vorstand jünger als 60 Jahre ist.
- Beschränkungen wurden auch bezüglich der Anzahl der Personen im Haushalt vorgenommen. Die Anzahl der Erwachsenen wurde mit zwei limitiert, die Personenzahl insgesamt mit sechs. Für die ökonometrische Analyse wurde wegen geringer Besetzungszahlen die Anzahl der Kinder für Einerwachsenenhaushalte mit zwei, für Zweierwachsenenhaushalte mit drei beschränkt. Im Haushaltstyp mit zwei Erwachsenen mussten die beiden erwachsenen Personen nicht notwendigerweise Ehepaare bzw. Lebensgefährten sein.
- Der eingeschränkten Datenqualität wurde durch eine Beschränkung der Konsumquote, die, wie vorher dargestellt, unplausibel hohe Schwankungen aufweist, Rechnung getragen. In der Substichprobe wurden nur solche Haushalte berücksichtigt, deren Konsumquote sich im Bereich größer als 0,24 und kleiner als 2,12 bewegt²²⁾.
- Die Auswahl der Haushalte wurde auch bezüglich der Definition eines Kindes (über dessen Alter) beschränkt. Unterschieden werden einerseits Kinder bis 18 Jahre, andererseits bis 26 Jahre.

Durch die angeführten Beschränkungen verbleiben 3.746 Haushalte, wenn man Kinder bis 18 Jahre bzw. 3.931 Haushalte, wenn man Kinder bis 26 Jahre berücksichtigt. Das entspricht einem Auswahlatz von 52,8% bzw. 55,4%. Übersicht 1.1 zeigt die Struktur der Substichprobe nach den relevanten Haushaltstypen, deren Einkommens- und Konsumniveau sowie die Konsumquote. Die sich in der Substichprobe ergebenden Werte der Konsumquote sind wesentlich plausibler als die der Gesamtstichprobe. Übertreffen in der Gesamtstichprobe in Haushalten mit einem Erwachsenen die Ausgaben die Einkommen um bis zu 59,4% (mit zwei Kindern), so sind es in der Substichprobe nur 12,6%. In Haushalten mit zwei Erwachsenen ergeben sich in der Substich-

²¹⁾ Die Beschränkung auf 60 Jahre ist im internationalen Vergleich (Stryck, 1997) eher hoch und liegt darin begründet, dass in der Analyse auch Kinder bis 26 Jahre berücksichtigt wurden, während international meist nur Kinder bis 18 Jahre berücksichtigt werden.

²²⁾ Das Intervall musste relativ groß gewählt werden, einerseits wegen der angesprochenen Mängel in manchen Bereichen (z. B. Beheizung), andererseits um genügend Beobachtungen für die ökonometrische Schätzung von Regressionsgleichungen zu haben.

probe durchwegs Konsumquoten unter eins, d. h. die Ausgaben sind durchwegs niedriger als die Einkommen, während, wie vorher dargestellt, in der Gesamtstichprobe in manchen Haushaltstypen im Durchschnitt Konsumquoten über eins ermittelt wurden, d. h. höhere Ausgaben als Einkommen.

Auch die Aggregierung der Verbrauchsausgaben wurde modifiziert. Dies deshalb, weil durch die Aggregierung einerseits eine gewisse Bereinigung von Datenausreißern erfolgt, andererseits insbesondere vollständige Modelle (1.4.1.3) und Ansätze, die sowohl Einkommens- als auch Ausgaben-Äquivalenzzahlen erfassen (1.4.1.2.4), höher aggregierte Daten benötigen. In der Studie werden dementsprechend folgende 7 Verbrauchsgruppen unterschieden:

- Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie
- Bekleidung, Schuhe
- Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ausstattung
- Körper- und Gesundheitspflege
- Verkehr (ohne Kfz-Anschaffung) und Kommunikation
- Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung
- Sonstiges

Nicht enthalten sind nicht zuletzt wegen Erhebungsproblemen (siehe vorher) die stark schwankenden Ausgaben für Pkw, die schon bisher in den einschlägigen österreichischen Studien über Ausgaben für Kinder (Buchegger, 1986A, 1986B) bei der Analyse ausgeklammert wurden.

Wie vorher beschrieben, werden in der Konsumerhebung Monatsdaten ausgewiesen. Dadurch treten bei manchen Ausgabengruppen relativ große saisonale Schwankungen auf, andererseits sind die Schwankungen durch die geringe Frequenz bestimmter Anschaffungen (z. B. dauerhafte Konsumgüter) bedingt. Da es nicht sinnvoll ist, die Dezemberausgaben (Weihnachtsgeschenke!) eines Haushalts ohne Kinder mit den Jännerausgaben eines Haushalts mit Kindern zu vergleichen, müssen die vorher angeführten, insbesondere saisonalen Schwankungen herausgefiltert werden.

Durch geeignete Durchschnittsbildung können saisonale Einflüsse ausgeschaltet, Zufälligkeiten geglättet und außerdem eine gewisse Ausreißerbereinigung in den Daten erreicht werden. Die Bildung der Durchschnittshaushalte erfolgt in der Regel in zwei Schritten: Im ersten werden die Haushalte nach der Einkommenshöhe geordnet. Im zweiten Schritt werden die Haushalte unter Berücksichtigung des Erhebungsmonats zusammengefasst.

Übersicht 1.1: Einkommen, Konsum und Konsumquote der Substichprobe

1999/2000

	Anzahl der Fälle	Anzahl der Haushalte hochgerechnet	Einkommen Je Haushalt und Monat in €	Konsum	Konsumquote Anteil des Gesamt- konsums am Einkommen
<i>Kinder bis 18 Jahre</i>					
<i>Ein Erwachsener</i>					
Ohne Kind	559	391.930	1.593	1.591	0,999
Ein Kind	162	60.047	1.546	1.635	1,057
Zwei Kinder	68	22.216	1.746	1.966	1,126
Mehr als zwei Kinder	25	7.565	1.849	2.134	1,154
<i>Zwei Erwachsene</i>					
Ohne Kind	862	465.449	2.835	2.594	0,915
Ein Kind	732	259.334	2.957	2.777	0,939
Zwei Kinder	956	299.386	2.915	2.886	0,990
Drei Kinder	313	77.541	3.245	3.156	0,973
Mehr als drei Kinder	69	18.066	3.630	3.462	0,954
Insgesamt	3.746	1.601.534	2.526	2.423	0,959
<i>Kinder bis 26 Jahre</i>					
<i>Ein Erwachsener</i>					
Ohne Kind	559	391.930	1.593	1.591	0,999
Ein Kind	197	70.555	1.635	1.744	1,067
Zwei Kinder	81	26.759	1.950	2.114	1,084
Mehr als zwei Kinder	31	8.212	1.928	2.188	1,134
<i>Zwei Erwachsene</i>					
Ohne Kind	827	45.4941	2.851	2.599	0,912
Ein Kind	786	279.709	2.977	2.776	0,932
Zwei Kinder	1038	319.285	3.008	2.948	0,980
Drei Kinder	341	84.975	3.304	3.218	0,974
Mehr als drei Kinder	71	18.598	3.626	3.437	0,948
Insgesamt	3.931	1.654.963	2.566	2.453	0,956

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000.

Um saisonale Einflüsse zur Gänze auszuschalten, wäre eine Zusammenfassung von jeweils zwölf Monatswerten erforderlich, was jedoch zu einer zu großen Reduktion der Beobachtungen geführt hätte, die für die Analyse zur Verfügung stünden. Für eine Klassifikation der Ausgaben nach Anzahl und Alter der Kinder wären dadurch in vielen Fällen für eine sinnvolle (Regressions-)Analyse nicht mehr genügend Beobachtungen zur Verfügung gestanden. Deshalb wurde als Kompromiss ein vier Monatsdurchschnitt gerechnet. Innerhalb eines jeden Haushaltstyps wurden dementsprechend die Haushalte aufsteigend nach der Höhe der Einkommen geordnet und aus den vier nächstgelegenen Haushalten aus vier verschiedenen Monaten ein Durchschnittshaushalt gerechnet.

Mit der vorher dargestellten Methode der Durchschnittsbildung, durch die saisonale Schwankungen und Ausreißer herausgefiltert werden, kann eine Datenbasis für die Schätzung von Engelkurven, in denen, wie bereits erwähnt, die Ausgaben für ein Gut nur durch das Einkommen (Gesamtkonsum) erklärt werden, erstellt werden. Andere Einflussfaktoren wie z. B. soziale Stellung, Haushaltszusam-

mensetzung, Region usw. kann man nicht explizit berücksichtigen, weil z. B. der Durchschnitt aus vier verschiedenen sozialen Gruppen keine sinnvolle Größe ergibt. Deshalb müssen mit hohem Arbeitsaufwand geeignete Substichproben für Referenzhaushalte (Haushalte ohne Kinder) und die einzelnen Haushaltstypen (Haushalte mit Kindern) gebildet werden, die sich nur in der Kinderanzahl unterscheiden und ansonst (Alter, soziale Stellung, Region) möglichst homogen sind, um aus den Engelkurven Rückschlüsse auf Unterschiede in den Präferenzen der Haushalte ziehen zu können.

Eine Alternative zu der dargestellten Methode (Durchschnittsbildung plus homogene Substichproben) ist die Schätzung von ökonometrischen Funktionen aufbauend auf dem Urmaterial (also keine Viermonatsdurchschnitte) und der Verwendung von sogenannten Saisondummies²³⁾ zur Bereinigung von Saisoneinflüssen und Ausreißerbereinigung mit Hilfe technischer Mittel (Wüger, 1998 und die dort zitierte Literatur).

Da bei Querschnittsanalysen das Problem der Heteroskedastie²⁴⁾ häufig auftritt, können neben gewöhnlichen Kleinstquadratschätzungen auch gewogene Regressionen bei der ökonometrischen Analyse Verwendung finden.

1.4.2.2 Direkte Ausgaben für Kinder und Berechnung von sogenannten "Erwachsenengütern"

Eine Neuerung der Konsumerhebung 1999/2000 stellt die gegenüber den vorangehenden Erhebungen wesentlich ausgeweitete Zuordnung einer ganzen Reihe von Ausgabenpositionen für Kinder dar. Im Folgenden werden die erhobenen Kinderausgaben analysiert. Wie bereits einleitend festgestellt, wird die Qualität der Angaben über Kinderausgaben skeptisch beurteilt, weil anzunehmen ist, dass zumindest in gewissen Bereichen (Ernährung, Wohnung usw.) Zuordnungsprobleme auftreten.

Für Kinder bis 18 (26) Jahre gibt man in den 2.250 (2.443) Haushalten mit Kindern in der ausgewählten Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000 hochgerechnet pro Monat durchschnittlich 312 € (314 €) aus, d. s. 12,2% (12,1%) der Gesamtkonsumausgaben bzw. 11% (10,9%) des Einkommens (Übersichten A46 und A47). Die durchschnittlichen Ausgaben pro Kind belaufen sich nach den gemachten Angaben auf 198 € (198 €). Auf ein Kind entfallen demnach 16,4% (16,0%) des impliziten Ausgabenniveaus eines Erwachsenen, das durch Subtraktion der Kinderausgaben von den Gesamtausgaben resultiert. Diese Relation kann als eine erste empirische Näherung für eine Kinderkonsumeinheit angesehen werden und wird im Folgenden als "empirische Konsumeinheit" bezeichnet. Generell gesprochen gibt eine Konsumeinheit (auch Vollpersoneneinheit genannt) das Gewicht eines Personentyps (z. B. Kind) bezogen auf eine Referenzperson

²³⁾ Saisondummies sind Variable die jeweils für einen bestimmten Monat den Wert 1 annehmen und sonst den Wert 0. Der Regressionsparameter der Saisondummy misst den Saisoneinfluss für den jeweiligen Monat.

²⁴⁾ Als Heteroskedastie bezeichnet man das Phänomen, dass die Varianz der Residuen in den Regressionsgleichungen nicht, wie in der ökonometrischen Theorie gefordert, konstant ist, sondern mit z. B. der Einkommenshöhe zunimmt.

(z. B. Erwachsener) an und ist in engem Zusammenhang mit der vorher dargestellten Äquivalenzzahl²⁵⁾ zu sehen, die die zentrale Größe für die Vergleichbarkeit zweier Haushalte mit verschiedener Struktur ist.

Die in der Konsumerhebung 1999/2000 ausgewiesenen Kinderausgaben können mit Hilfe von multiplen ökonometrischen Ansätzen, durch die das simultane Zusammenspiel vieler Einflussfaktoren, wie z. B. Einkommenshöhe, Alter des Haushaltsvorstandes, Anzahl und Alter der Kinder auf das Verhalten abgebildet wird, analysiert werden.

Demnach steigen die erfassten Kinderausgaben unterproportional mit der Einkommenshöhe. Nimmt das Einkommen um 1% zu, so steigen die angegebenen Kinderausgaben um etwa 0,8%. Die Einkommenselastizität beträgt also 0,8. Im unteren Einkommensterzil gibt man dementsprechend nach den gemachten Angaben der Haushalte 154 € pro Kind aus, im mittleren 187 € und im oberen 258 €. Gemessen am Einkommen geht der Anteil zurück: im unteren Einkommensterzil verwendet man 12,5% des Einkommens für Kinder, im mittleren 11,2% und im oberen 10,2% (Übersicht A46)²⁶⁾.

Signifikant positiv wirkt sich die Kinderanzahl auf die erfassten Ausgaben für Kinder aus. Die ermittelte Elastizität beträgt 0,4, d. h. die Ausgaben nehmen deutlich unterproportional mit der Kinderanzahl zu, was u. a. durch Einsparungseffekte speziell bei aufeinander folgenden Kindern begründet sein könnte²⁷⁾. Pro Kind gehen die Ausgaben nach den im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 gemachten Angaben deutlich zurück, u. zw. von 251 € in Einkindhaushalten auf 168 € in Zweikindhaushalten und 134 € in Dreikindhaushalten (Übersicht A46). Das Ausmaß des Rückgangs scheint überhöht zu sein und ist in Zusammenhang mit der später noch aufgezeigten Untererfassung von Ausgabenkategorien (z. B. Ernährung) zu sehen, in denen keine Skaleneffekte²⁸⁾ erwartet werden können.

Positiv wirkt sich die Bevölkerungsdichte auf die erfassten Kinderausgaben aus. In urbanen Gebieten dürften die höheren Ausgaben u. a. mit höheren Kinderbetreuungskosten zusammenhängen. Negativ wirkt sich hingegen die Haushaltgröße auf die in der Konsumerhebung erfassten Kinderausgaben aus.

²⁵⁾ Formal gilt folgender Zusammenhang $KE = (\bar{AZ} - 1) \cdot (N_r / (N_h - N_r))$. Dabei bezeichnet KE die Konsumeinheit, \bar{AZ} die Äquivalenzzahl, N_h bzw. N_r die Anzahl der Personen im Haushaltstyp (Haushalte mit Kind(ern)) bzw. im Referenzhaushalt (Haushalte ohne Kind(er)).

²⁶⁾ Die Ergebnisse ändern sich nur marginal, wenn man das Alter der Kinder mit 26 Jahren begrenzt (Übersicht A47).

²⁷⁾ Eine andere Möglichkeit wären Einkommensbeschränkungen.

²⁸⁾ Als Skaleneffekte bezeichnet man Auswirkungen von Änderungen der Haushaltgröße auf die Verbrauchsausgaben. So können bei Bekleidungs Ausgaben steigende Skalenerträge, d. h. sinkende Kosten pro Kind erwartet werden, weil Bekleidungsstücke zumindest von aufeinander folgenden Kindern genutzt werden können. Keine oder kaum steigende Skalenerträge werden hingegen für den Bereich Ernährung vermutet.

Sowohl für das Alter des Haushaltsvorstandes als auch das der Kinder konnten keine statistisch signifikanten Einflüsse auf die in der Konsumerhebung 1999/2000 erfassten Kinderausgaben herausgefiltert werden. Auch dieses Ergebnis muss in Zusammenhang mit der eingangs erwähnten Lückenhaftigkeit der Angaben über Kinderausgaben gesehen werden.

Der Großteil der in der Konsumerhebung 1999/2000 angegebenen Ausgaben für Kinder entfällt auf die Verbrauchsgruppe Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung sowie die Verbrauchsgruppe Bekleidung, Schuhe und die Verbrauchsgruppe Körper- und Gesundheitspflege (Übersicht A48). Relativ wenig (bezogen auf die Ausgabenstruktur insgesamt) wird hingegen für die Verbrauchsgruppe Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie sowie die Verbrauchsgruppe Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ausstattung ausgegeben. Letzteres dürfte insbesondere den bereits erwähnten Zuordnungsproblemen zuzuschreiben sein.

Die in der Konsumerhebung 1999/2000 erfassten Ausgaben für ein Kind erreichen in der Verbrauchsgruppe Bekleidung, Schuhe 71,1% des Niveaus eines Erwachsenen, in der Verbrauchsgruppe Körper- und Gesundheitspflege 45,7% und in der Verbrauchsgruppe Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung 40,0%. In der Verbrauchsgruppe Verkehr, Kommunikation, der Verbrauchsgruppe Wohnung, Beheizung, Beleuchtung und Ausstattung sowie der Verbrauchsgruppe Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie erreichen hingegen die Ausgaben für ein Kind nur einen verschwindend kleinen Anteil des Niveaus eines Erwachsenen (Übersicht A48).

Vergleicht man die aus der Konsumerhebung 1999/2000 resultierenden vorher beschriebenen "empirischen Konsumeinheiten" (Relation der direkten Kinderausgaben zu den impliziten Ausgaben eines Erwachsenen) mit Ergebnissen, die auf Äquivalenzskalen beruhen, die in verschiedenen Institutionen (z. B. OECD, EU) Verwendung finden, erhält man Anhaltspunkte über die Brauchbarkeit der personenbezogenen Ausgabenkategorien²⁹⁾. In der von der OECD verwendeten (Konsumeinheiten-)Äquivalenzskala erhält die erste erwachsene Person in einem Haushalt das Gewicht 1, jede weitere erwachsene Person das Gewicht 0,7 und jedes Kind das Gewicht 0,5. Die EU-Skala, die eine Modifizierung der OECD-Skala ist, ordnet der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Gewicht 1 zu, jeder weiteren erwachsenen Person das Gewicht 0,5 und jedem Kind das Gewicht 0,3.

Die vorher dargestellten sogenannten "empirischen Konsumeinheiten" (Relationen Kind zu Erwachsenen) sind gemessen am Gesamtkonsum nicht einmal halb so hoch wie der Wert nach den Äquivalenzskalen der vorher genannten Institutionen und erreichen nur in der Verbrauchsgruppe Bekleidung, Schuhe, der Verbrauchsgruppe Körper- und Gesundheitspflege sowie der Verbrauchs-

²⁹⁾ Erste Größenordnungen über die Kinderausgaben kann man z. B. erhalten, wenn für jene Ausgabenkategorien, für die keine brauchbaren Angaben im Zuge der Konsumerhebung 1999/2000 gemacht wurden, die Ausgaben anteilmäßig (entweder pro Kopf oder auch nach vorliegenden Schlüsseln) den Kindern zugerechnet werden.

gruppe Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung ein Niveau, das mit den Äquivalenzskalen der vorher genannten Institutionen kompatibel ist.

Beim Vergleich der "empirischen Konsumeinheit" mit den Äquivalenzskalen der EU und der OECD ist jedoch zu berücksichtigen, dass nach diesen Institutionen der zweiten im Haushalt lebenden erwachsenen Person ein geringeres Gewicht als der ersten zugestanden wird. Internationale Skalen und "empirische Konsumeinheiten" können daher direkt nur in Haushalten mit einem Erwachsenen verglichen werden. Für Haushalte mit zwei Erwachsenen, die in unserer Studie hauptsächlich für die Ermittlung der Ausgaben für Kinder herangezogen werden, weil für sie die Datenbasis am verlässlichsten ist, müssen die Skalen der internationalen Institutionen vergleichbar gemacht werden. Teilt man der zweiten erwachsenen Person, wie bei der Berechnung der "empirischen Konsumeinheit", auch das Gewicht eins zu, so würde ein Kind nach der OECD-Skala das Gewicht 0,59, nach der EU-Skala eines von 0,40 erhalten.

Der angestellte Vergleich der "empirischen Konsumeinheit" mit jenen der internationalen Institutionen bestätigt eindrucksvoll die einleitend befürchtete Lückenhaftigkeit der direkten Angaben der Haushalte für Kinderausgaben und zeigt, dass es nicht sinnvoll ist, Ausgaben für Kinder über (in der Regel teure) direkte Erhebungen zu ermitteln.

1.4.2.2.1 Ermittlung von Ausgaben für "Erwachsenengüter"

Die gemachten direkten Angaben der privaten Haushalte im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 können also die Frage nach den Ausgaben für Kinder nicht zufriedenstellend beantworten. Sie können jedoch wichtige Informationen zur Berechnung von Äquivalenzzahlen liefern. Die direkten Angaben für Kinder ermöglichen z. B. die Ermittlung der Ausgaben für sogenannte "Erwachsenengüter", das sind Güter die nur von Erwachsenen konsumiert werden. Diese spielen, wie vorher schon genauer ausgeführt wurde, für die Schätzung von Äquivalenzzahlen und damit für die Ermittlung der Ausgaben für Kinder eine wichtige Rolle, wobei davon ausgegangen wird, dass Wohlstandsäquivalenz zwischen Haushalten mit und ohne Kinder dann gegeben ist, wenn das Niveau des Konsums von "Erwachsenengütern" identisch ist.

Wie vorher erwähnt, werden in vielen Studien, die auf dem Rothbarth-Ansatz (1.4.1.2.3) aufbauen, in Ermangelung geeigneter Daten, die Ausgaben für Alkohol und Zigaretten als Datenbasis verwendet. Gerade die Nachfrage nach diesen Verbrauchsgütern wird jedoch sehr stark auch von außerökonomischen Faktoren (z. B. Sucht, soziale Schicht) beeinflusst, sodass die Nachfrage durch Schätzung von Engel-Funktionen in der Regel nicht optimal abgebildet werden kann, was unsichere Ergebnisse von Äquivalenzzahlen nach sich zieht.

Die direkten Angaben der Haushalte zu den Kinderausgaben können dazu verwendet werden, um dieses Manko zu umgehen und eine geeignete Datenbasis für "Erwachsenengüter" zu erstellen³⁰⁾, die für die ökonometrische Schätzung des vorher beschriebenen Rothbarth-Ansatzes verwendet werden kann. Die für die Berechnung der Äquivalenzzahlen benötigten Ausgaben für "Erwachsenengüter" können durch Subtraktion der angegebenen Kinderausgaben von den getätigten Gesamtausgaben des jeweiligen Haushaltstyps ermittelt werden. Sinnvoll ist diese Prozedur natürlich nur für jene drei Gütergruppen (siehe vorher), für die im Rahmen der Konsumerhebung signifikante Kinderausgaben ausgewiesen wurden, d. s. die Verbrauchsgruppe Bekleidung, Schuhe, die Verbrauchsgruppe Körper- und Gesundheitspflege und die Verbrauchsgruppe Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung.

1.4.2.3 Ergebnisse der ökonometrischen Schätzungen

Die vorher durchgeführte Datenanalyse lieferte Mängel in Haushaltstypen mit einem Erwachsenen. Die ökonometrische Analyse wird dementsprechend hauptsächlich auf den Haushaltstyp mit zwei Erwachsenen konzentriert, wobei wegen der Besetzungszahlen eine Einschränkung auf maximal drei Kinder vorgenommen wird. Die angesprochene Datenanalyse lässt in manchen Fällen auch Probleme in der ökonometrischen Analyse erwarten, wenn der Gesamtkonsum als erklärende Variable in Regressionen verwendet wird.

Gegliedert werden die nachfolgenden Ergebnisse in der Regel nach dem Wohlstandsmaß, das zur Bestimmung der Äquivalenzzahlen herangezogen wird. Beim Engel-Ansatz ist das der Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs", beim Rothbarth-Ansatz das Niveau der "Erwachsenengüter" und beim Nutzenfunktions-Ansatz das "Nutzenniveau".

Präsentiert werden zunächst nur Ergebnisse, die mit Ansätzen gewonnen wurden, bei denen saisonale und andere Schwankungen mit Hilfe von geeigneter Durchschnittsbildung ausgeschaltet wurden, weil diese Methode zumeist stabilere Ergebnisse brachte. Für die Ermittlung von altersspezifischen Äquivalenzzahlen (1.4.2.3.5) wird, wie später noch genauer begründet wird, die alternative Methode verwendet, es werden also Saisonschwankungen mit Hilfe von Saisondummies und sonstige Schwankungen technisch durch Ausreißerbereinigung ausgeschaltet.

1.4.2.3.1 Engel-Ansatz

Als erstes wurden Äquivalenzzahlen in der Tradition von Engel (1.4.1.2.2) mit einem Ansatz von Buchegger (1986A, 1986B) ermittelt, der auf Prais – Houthakker (1971) aufbaut³¹⁾. Dazu wurden, wie vorher genauer beschrieben (1.4.1.2.4), zunächst Engel-Funktionen für verschiedene Haus-

³⁰⁾ Diese Datenbasis stellt eine Innovation gegenüber vielen anderen Untersuchungen dar.

³¹⁾ In diesem Ansatz wird nicht der Anteil der Güter des "täglichen Bedarfs" als Wohlfahrtsmaß übernommen, sondern nur das Konzept der Engel-Funktionen.

halte geschätzt (Referenzhaushalt, Haushaltstypen mit einem Kind, zwei oder drei Kindern). In einem iterativen Prozess wurden sodann auf Grundlage dieser Schätzergebnisse für eine "plausible" Höhe der Einkommens-Äquivalenzzahl (Startwert) die ausgabenspezifischen Äquivalenzzahlen errechnet. Deren gewogener Durchschnitt führte zu einer neuen Einkommens-Äquivalenzzahl, welche die Basis zur Berechnung einer neuen ausgabenspezifischen Skala darstellte. Dieser Prozess wurde bis zur Konvergenz fortgesetzt, die dann eintritt, wenn sich zwei aufeinander folgende Einkommens-Äquivalenzzahlen nur mehr um einen festgelegten kleinen Wert (Konvergenzkriterium) voneinander unterscheiden.

Bei diesem Ansatz werden also Unterschiede in den Präferenzen zwischen Haushalten mit und ohne Kinder zugelassen. Probleme ergaben sich bei der Durchführung, wenn in den Engel-Funktionen der Gesamtkonsum als erklärende Variable verwendet wurde. Das Iterationsverfahren konvergierte in diesem Fall nicht, weil die Unterschiede in den Einkommenselastizitäten, die die Präferenzordnung abbilden, zwischen den untersuchten Haushaltstypen zu groß waren, was nicht zuletzt den bereits aufgezeigten Datenmängeln zuzuschreiben ist. Bei Verwendung des Einkommens als erklärende Variable konvergierte hingegen der Iterationsprozess relativ rasch. Die Ergebnisse sind für die Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen sehr gut abgesichert, mit einem Erwachsenen erwartungsgemäß (statistisch) etwas problematisch.

Übersicht 1.2: Äquivalenzzahlen und Kinderkonsumeinheiten mit Hilfe des Buchegger-Ansatzes

Einkommens-Äquivalenzzahlen

	Äquivalenzzahl	Kinderkonsumeinheit
<i>Ein Erwachsener¹⁾</i>		
Ein Kind	1,664	0,664
Zwei Kinder	2,180	0,590
<i>Zwei Erwachsene</i>		
Ein Kind	1,172	0,344
Zwei Kinder	1,393	0,393
Drei Kinder	1,544	0,362

Ausgabenspezifische Äquivalenzzahlen

	Zwei Erwachsene			
	Ein Kind		Zwei Kinder	
	Äquivalenzzahl	Kinderkonsumeinheit	Äquivalenzzahl	Kinderkonsumeinheit
Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie	1,110	0,220	1,311	0,311
Bekleidung, Schuhe	1,440	0,880	1,940	0,940
Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ausstattung	1,139	0,278	1,309	0,309
Körper- und Gesundheitspflege	1,291	0,581	1,495	0,495
Verkehr ohne Kfz-Anschaffungen, Kommunikation	1,077	0,155	1,169	0,169
Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung	1,198	0,395	1,550	0,550
Sonstiges	1,243	0,486	1,367	0,367

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Statistische Signifikanz-Probleme.

Wie aus Übersicht 1.2 hervorgeht, beträgt die Einkommens-Äquivalenzzahl für den Haushaltstyp "zwei Erwachsene, ein Kind" 1,172, d. h. sein Einkommen muss um 17,2% höher sein als das des Referenzhaushalts ("zwei Erwachsene"), damit beide Haushalte wohlstandsäquivalent sind. Um gleiches Wohlstandsniveau zu erreichen, müssen die Einkommen der Haushaltstypen "zwei Erwachsene, zwei Kinder" bzw. "zwei Erwachsene, drei Kinder" demnach um 39,3% bzw. 54,4% höher sein als das des Referenzhaushalts. Auf ein Kind entfallen demnach zwischen 34,4% und 39,3% des Niveaus eines Erwachsenen, wobei sich keine eindeutige Tendenz mit der Anzahl der Kinder ergibt, sodass keine eindeutigen Anzeichen für Einsparungseffekte oder Einkommensbeschränkungen gegeben sind.

In Haushalten mit einem Erwachsenen, die aber statistisch nicht gut abgesichert sind, sind die errechneten Kinderkonsumeinheiten deutlich höher und gehen mit der Kinderanzahl zurück, was mit Einsparungen oder Einkommensbeschränkungen zusammenhängen kann. Dass in diesem Haushaltstyp im Gegensatz zu Haushalten mit zwei Erwachsenen Anzeichen für Einkommensbeschränkungen und/oder Einsparungen gegeben sind, dürfte mit Wohlstandsunterschieden zusammenhängen.

Die mit dem vorher beschriebenen Ansatz ökonometrisch errechneten Kinderkonsumeinheiten sind mehr als doppelt so hoch wie jene, die auf Grund der direkten Angaben der Haushalte "empirisch ermittelten" (1.4.2.2), was die bereits angesprochene Untererfassung bei der direkten Erhebung der Ausgaben für Kinder bestätigt.

Mit dem von Buchegger modifizierten Prais-Houthakker-Ansatz kann auch eine Äquivalenzskala ermittelt werden. Wie aus Übersicht 1.2 hervorgeht, erreichen die Kinderkonsumeinheiten in der Verbrauchsgruppe Bekleidung und Schuhe, in der Verbrauchsgruppe Körper- und Gesundheitspflege sowie in der Verbrauchsgruppe Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung sehr hohe Werte, die auch mit den ermittelten "empirischen Konsumeinheiten" für diese Verbrauchsgruppen kompatibel sind, was die Brauchbarkeit der direkten Angaben der privaten Haushalte in diesen Bereichen bestätigt und damit die Berechnung von sogenannten "Erwachsenengütern" rechtfertigt.

Eine Alternative zum Buchegger-Ansatz ist die Schätzung ausgabenspezifischer Äquivalenzzahlen für Sättigungsgüter (z. B. Ernährungsausgaben). Dabei wird für ein geeignetes Gut (in unserem Fall die Ausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke) eine Form der Engel-Funktion geschätzt, die ein Sättigungsniveau aufweist. Die Relation der Ausgaben verschieden großer Haushalte, bei denen Sättigung³²⁾ erreicht wird, ergibt die Ausgaben-Äquivalenzzahl. Bei diesem Ansatz werden Unterschiede in Präferenzen zwischen Haushalten mit und ohne Kinder im Gegensatz zum Buchegger-Ansatz nicht zugelassen.

³²⁾ Dazu wird den Haushalten ein sehr hohes Einkommen zugestanden.

Wie aus Übersicht 1.3³³⁾ hervorgeht, sind die Ergebnisse sehr ähnlich zum Buchegger-Ansatz. Nur für Haushalte mit einem Erwachsenen, die in diesem Fall statistisch besser abgesichert sind, wurden niedrigere Werte ermittelt, sodass die Unterschiede in den Konsumeinheiten für Kinder zwischen Haushaltstypen mit einem und zwei Erwachsenen kaum mehr vorhanden sind³⁴⁾.

Übersicht 1.3: Ermittlung von Äquivalenzzahlen und Kinderkonsumeinheiten mit Hilfe verschiedener Ansätze

	Sättigungs-Ansatz	Ursprünglicher Engel-Ansatz	Erweiterter Engel-Ansatz Äquivalenzzahl	Rothbarth-Ansatz	Nutzenfunktions-Ansatz
<i>Ein Erwachsener</i>					
Ein Kind	1,287	1,248	1,244	1,237	1,319
Zwei Kinder	1,573	1,564	1,553	1,457	1,558
<i>Zwei Erwachsene</i>					
Ein Kind	1,180	1,182	1,177	1,142	1,142
Zwei Kinder	1,359	1,399	1,386	1,275	1,232
Drei Kinder	1,539	1,658	1,636	1,408	1,351
<i>Kinderkonsumeinheit</i>					
<i>Ein Erwachsener</i>					
Ein Kind	0,287	0,248	0,244	0,237	0,319
Zwei Kinder	0,287	0,282	0,276	0,228	0,279
<i>Zwei Erwachsene</i>					
Ein Kind	0,359	0,364	0,353	0,283	0,284
Zwei Kinder	0,359	0,399	0,386	0,275	0,232
Drei Kinder	0,359	0,438	0,424	0,272	0,234

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Von identischen Präferenzen zwischen Haushalten mit und ohne Kinder geht auch ein Ansatz von *Binh – Whiteford* (1990), den später auch noch *Lancaster – Ray* (1998) erfolgreich testeten, aus, in dem der Budgetanteil eines Gutes vom Einkommen und der demographischen Struktur abhängig gemacht wird (1.4.1.2.1). *Deaton – Muellbauer* (1986) greifen bei ihrer Schätzung von Äquivalenzzahlen auf den bekannten Ansatz von *Working-Leser* zurück, der auch dem vorher genannten AIDS-Modell zu Grunde liegt und nutzentheoretisch begründet ist. Der Ansatz wird aber nicht zur Erklärung aller Konsumausgaben verwendet, wie das in vollständigen Modellen der Fall ist, sondern nur zur Erklärung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln bzw. nach Gütern des "täglichen Bedarfs".

Auf Grund der Ergebnisse der Datenanalyse ist davon auszugehen, dass die Verbrauchsgruppe Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie erhebungstechnisch am besten abgesichert ist, weshalb deren Anteil als ein zumindest von der Datenqualität sinnvolles Wohlstandsmaß verwendet werden

³³⁾ Bei den Schätzungen werden einmal Präferenzunterschiede zwischen den Haushaltstypen mit einem bzw. zwei Erwachsenen zugelassen, das andere Mal identische Präferenzen unterstellt und außerdem alternierend das Einkommen und der Gesamtkonsum als erklärende Variable verwendet (Übersicht A49). In Übersicht 1.3 wird der Durchschnitt der vorher beschriebenen Varianten ausgewiesen.

³⁴⁾ Dies hängt sicher auch mit der Annahme identischer Präferenzen zusammen.

kann. Andererseits sollte der Wohlstandsindikator nicht nur Bedarf widerspiegeln, sondern auch Einsparungs- und Substitutionseffekte (durch nicht ausgeglichene Einkommen), weshalb der ursprüngliche Engel-Ansatz auf Güter des "täglichen Bedarfs" (Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnen) ausgedehnt wurde, wobei wir uns aber bewusst sein müssen, dass bei den unregelmäßig anfallenden Ausgaben für Bekleidung sowie für Wohnen und Beheizung Datenprobleme gegeben sind.

Wir stützen unsere Analyse sowohl auf den ursprünglichen Engel-Ansatz als auch auf den (auf Güter des "täglichen Bedarfs") erweiterten. Durch die Summenbildung (Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnen) beim erweiterten Ansatz sollten die angeführten Datenprobleme gemildert werden.

Wir schätzen die vorher beschriebenen beiden Spezifikationen (*Binh – Whiteford, 1990, Deaton – Muellbauer, 1986*) sowohl für den ursprünglichen als auch erweiterten Engel-Ansatz, wobei alternierend das Einkommen und die Gesamtkonsumausgaben als erklärende Variable verwendet werden. Die Detailergebnisse sind den Übersichten A50 und A51 zu entnehmen³⁵), die Gesamt-(Durchschnitts)ergebnisse der Übersicht 1.3.

Insgesamt gesehen passen die Ergebnisse nach dem Engel-Ansatz recht gut mit dem Buchegger-Ansatz zusammen (Übersichten 1.2 und 1.3). Abweichungen sind hauptsächlich nur in den Bereichen gegeben, in denen die statistischen Unsicherheiten am größten sind (Haushalte mit einem Erwachsenen bzw. mit zwei Erwachsenen und drei Kindern). Die Unterschiede zwischen den "Einkommens-" und "Gesamtkonsumvarianten" halten sich in relativ engen Grenzen.

Überraschenderweise sind die nach dem erweiterten Engel-Ansatz ermittelten Äquivalenzzahlen im Durchschnitt nur wenig niedriger als nach dem ursprünglichen (Übersicht 1.3), insbesondere nach dem Deaton-Muellbauer-Ansatz (Übersichten A50 und A51). Internationalen Studien zufolge (*Stryck, 1997*) sind die Unterschiede zumeist deutlicher. Die von uns erhaltenen geringeren Unterschiede dürften hauptsächlich mit den bereits angesprochenen Datenproblemen in den Bereichen Bekleidung und Wohnen, Beheizung zusammenhängen.

1.4.2.3.2 Rothbarth-Ansatz

Wie vorher dargestellt, haben wir für die Berechnung von Äquivalenzskalen nach dem sogenannten Rothbarth-Ansatz (1.4.1.2.3) eine adäquate Datenbasis für die drei Verbrauchsgruppen Erwachsenenbekleidung, Ausgaben der Erwachsenen für die Freizeit und für Körper- und Gesundheitspflege zur Verfügung.

³⁵) Wir schätzen die Spezifikationen einmal einzeln für die Haushaltstypen mit einem bzw. zwei Erwachsenen, wodurch diesen unterschiedliche Präferenzen zugestanden werden. Außerdem schätzen wir eine Variante, in der den Haushaltstypen mit einem und zwei Erwachsenen identische Präferenzen zu Grunde gelegt werden, wie sie implizit bei durchschnittlichen Äquivalenzzahlen für alle Haushaltstypen unterstellt werden, die z. B. auch die EU und die OECD anwenden. Das Gesamtergebnis ist der Durchschnitt der vorher beschriebenen Varianten.

Allgemein (Deaton – Muellbauer, 1986, Stryck, 1997) wird davon ausgegangen, dass der Engel-Ansatz höhere Äquivalenzzahlen liefert als der Rothbarth-Ansatz, nicht zuletzt deshalb, weil im Engel-Ansatz (zumindest im ursprünglichen) Substitutionsbeziehungen (Einsparungen) ungenügend berücksichtigt würden³⁶). Um dies testen zu können, wurde der Ansatz von Binh – Whiteford (1990) bzw. Lancaster – Ray (1998) auf (das Konsumniveau von) "Erwachsenengüter" angewandt. Das Ergebnis (Übersicht 1.3, Übersichten A50 bis A52) bestätigt die Vermutung, dass der Rothbarth-Ansatz niedrigere Äquivalenzzahlen liefert als der Engel-Ansatz.

Als zweiter Ansatz wurde ein von der Theorie her sehr interessanter Zugang von Deaton (1998) getestet, dem eine Verteilungsregel der Ausgaben zwischen Erwachsenen und Kindern zu Grunde liegt unter der Nebenbedingung, dass Kinder nur einen Einkommenseffekt haben. Für die Umsetzung verwendet Deaton eine erweiterte Working-Leser-Funktion. Er ermittelt jenen Anteil, um den das Pro-Kopf-Einkommen reduziert werden müsste, um dieselbe Wirkung auf den Konsum der "Erwachsenengüter" zu haben wie ein zusätzliches Kind.

Die Schätzungen sind vom mathematisch-statistischen Standpunkt als etwas problematisch einzustufen. Insbesondere für Erwachsenenbekleidung brachten sie wegen der Erfassungsprobleme bei Ausgaben, die unregelmäßig anfallen, keine statistisch gesicherten Ergebnisse. Die in der Übersicht A53 ausgewiesenen geringeren Rückgänge bei Mehrkindhaushalten, die auf Einsparungseffekte und/oder Verarmungseffekte schließen ließen³⁷), sind also statistisch nicht gesichert. Wie aus Übersicht A53 hervorgeht, bewegen sich die Reduktionen, die ein Kind bewirkt, in der Großzahl der Fälle zwischen 30% und 50%, was in etwa den Kinderkonsumeinheiten nach dem Engel-Ansatz entspricht.

1.4.2.3.3 Nutzenfunktions-Ansatz

Als Beispiel für einen nutzentheoretischen Ansatz (1.4.1.3) wurde ein Extended Linear Expenditures System (ELES), bei dem die Nachfrage aus dem Mindestkonsum und das den Mindestkonsum übersteigende Einkommen erklärt wird, um eine demographische Komponente erweitert. Bei der Erweiterung werden sowohl der Mindestkonsum in Abhängigkeit von der demographischen Struktur spezifiziert, als auch der Parameter des über den Mindestkonsum hinausgehenden Einkommens. Als Wohlfahrtsmaß wurde einerseits die "Geldflexibilität"³⁸) zu Grunde gelegt (Stryck, 1997), ande-

³⁶) Wie später noch genauer ausgeführt, sind die Unterschiede auch konzeptionell begründet.

³⁷) Bei Bekleidung sind z. B. steigende Skalenerträge zu erwarten, d. h. sinkende Kosten pro Kind zumindest für aufeinander folgende Kinder.

³⁸) Darunter versteht man, wie bereits vorher erwähnt, die Einkommenselastizität des Grenznutzens des Einkommens. Sie gibt also die Änderungen des Nutzens, die sich aus einer Einkommensänderung ergeben, wieder. Wohlfahrtsäquivalenz ist bei identischen Mindestkonsumausgaben gegeben.

rerseits das Nutzenniveau, wobei – Barten folgend (1.4.1.3.2) – Substitutionseffekte berücksichtigt werden (Kakwani, 1980, Binh – Whiteford, 1990)³⁹⁾.

Einkommens-Äquivalenzzahlen sind in der Regel niedriger als auf einzelne Güter konzentrierte ausgabenspezifische Äquivalenzzahlen, weil alle Konsumgruppen in die Analyse einbezogen werden und deshalb Substitutionseffekte eine umfassende Berücksichtigung finden. Diesen theoretischen Vorteilen stehen die bereits genannten restriktiveren Annahmen und die höheren Anforderungen an die Datenqualität gegenüber, die die Ergebnisse unsicherer machen. Gerade die Datenqualität ist in unserem Fall etwas problematisch.

Wie auch in anderen Untersuchungen (Stryck, 1997, Lancaster – Ray, 1998) sind die errechneten Äquivalenzzahlen für Zweierwachsenenhaushalte (Übersicht 1.3) niedriger als die nach dem Engel-Ansatz. Der Grund dafür liegt u. a. in den vorher genannten Abweichungen in der Berücksichtigung von Substitutionseffekten.

Die aus den Äquivalenzzahlen (Übersicht A54) ermittelten Kinderkonsumeinheiten gehen mit der Anzahl der Kinder zumindest bis zum zweiten Kind zurück, was auf Einsparungs- und/oder Verarmungseffekte hindeutet und im Gegensatz zu den Ergebnissen nach dem Engel-Ansatz und dem Buchegger-Ansatz für den Haushaltstyp mit zwei Erwachsenen steht. Die Konsumeinheiten für Kinder sind ähnlich wie beim Buchegger-Ansatz für Haushaltstypen mit einem Erwachsenen höher als für Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen.

1.4.2.3.4 Vergleich mit bisherigen und internationalen Ergebnissen

Über die Plausibilität der ermittelten Ergebnisse kann ein Vergleich mit bisherigen sowie internationalen Studien Aufschluss geben.

Einschlägig auf diesem Gebiet (Ermittlung von Kinderausgaben) hat in Österreich bisher Buchegger (1986A, 1986B) gearbeitet. In Übersicht 1.4 werden unsere erhaltenen Resultate für Haushaltstypen mit zwei erwachsenen Personen, die statistisch gut abgesichert sind, jenen von Buchegger gegenübergestellt, wobei in beiden Fällen, der von Buchegger modifizierte Ansatz von Prais – Houthakker für die Ermittlung von Äquivalenzzahlen zu Grunde gelegt wurde. Die Äquivalenzzahlen sind mit Ausnahme bei einem Kind, die bei uns etwas niedriger sind, nahezu völlig identisch. Wir erhalten einen mit der Kinderanzahl gleichmäßigen Verlauf der Ausgaben für Kinder (gemessen durch Kinderkonsumeinheiten), während bei Buchegger, die Ausgaben beim ersten Kind höher sind und danach relativ zurückgehen (Kinderkonsumeinheiten gehen zurück). Während also nach Buchegger Einsparungs- und/oder Verarmungseffekte vorhanden zu sein scheinen, ist das nach unseren Ergebnissen nicht der Fall (und wenn, erst ab dem dritten Kind). Grund dafür könnte das

³⁹⁾ Wird ein Referenzeinkommen gewählt, das der Höhe der Summe der Mindestkonsumausgaben entspricht, so sind die Einkommens-Äquivalenzzahlen nach dem Konzept der Geldflexibilität und dem Nutzenkonzept identisch.

gestiegenes Wohlstandsniveau sein, sodass Haushalte mit Kindern nicht mehr so stark einkommensbeschränkt sind wie noch 1974 und 1984⁴⁰⁾.

Übersicht 1.4: Vergleich von Äquivalenzzahl- und Kinderkonsumeinheiten-Berechnungen mit früheren Ergebnissen

	WIFO-Berechnung ¹⁾	Buchegger
	Äquivalenzzahl	
Ein Kind	1,172	1,300
Zwei Kinder	1,393	1,386
Drei Kinder	1,544	1,533
	Kinderkonsumeinheit	
Zwei Erwachsene		
Ein Kind	0,344	0,600
Zwei Kinder	0,393	0,386
Drei Kinder	0,362	0,355

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen; Buchegger (1986A). – ¹⁾ Zweierwachsenenhaushalte.

Ein Vergleich mit internationalen Ergebnissen kann für den erweiterten Engel-Ansatz durchgeführt werden. Resultate dazu finden sich z. B. bei Stryck (1997) und zwar für Haushalte mit zwei Erwachsenen, die wegen der besseren Datenqualität in der Regel auch internationalen Studien als Datenbasis dienen. Wie aus Übersicht 1.5 hervorgeht, ist die Übereinstimmung recht gut. Die Äquivalenzzahlen sind für ein Kind und zwei Kinder nahezu identisch mit denen für Deutschland, die Schweiz und die USA ermittelten, bei drei Kindern sind die österreichischen etwas höher als in diesen Ländern⁴¹⁾.

Übersicht 1.5: Internationaler Vergleich mit Ergebnissen von Äquivalenzzahl-Berechnungen mit Hilfe des erweiterten Engel-Ansatzes

	WIFO-Berechnung Durchschnitt aus erweitertem Engel-Ansatz	Deutschland	Stryck Schweiz	USA
Ein Kind	1,17	1,19	1,21	1,20
Zwei Kinder	1,37	1,37	1,39	1,37
Drei Kinder	1,60	1,55	1,56	1,52

Q: WIFO-Berechnungen; Stryck (1997).

Interessant ist auch ein Vergleich mit einer Studie für Australien. Lancaster – Ray (1998) haben Haushaltsbudgetdaten analysiert, wobei sie wie wir den Engel-, den Rothbarth- und den Nutzenfunktions-Ansatz verwendeten. Wie aus Übersicht 1.6 hervorgeht, stimmen die ermittelten Äquivalenzzahlen mit unseren recht gut überein. Leichte Abweichungen ergeben sich beim Engel-Ansatz

⁴⁰⁾ Die Ergebnisse der Konsumerhebungen 1974 und 1984 lagen den Berechnungen von Buchegger zu Grunde.

⁴¹⁾ Ein Vergleich mit Ergebnissen von Äquivalenzzahl-Berechnungen mit Hilfe des Konzepts der Geldflexibilität für Deutschland zeigt, dass unsere Ergebnisse genau dem Durchschnittswert von zwei deutschen Studien mit recht unterschiedlichen Resultaten (Scheffter, 1991, Stryck, 1993) entsprechen.

und beim Rothbarth-Ansatz für Haushalte mit drei Kindern, wo unsere Ergebnisse etwas niedriger sind.

Übersicht 1.6: Internationaler Vergleich von Äquivalenzzahlen auf Grund unterschiedlicher Schätzansätze

	Engel		Rothbarth		Nutzenfunktions-Ansatz	
	WIFO	Lancaster – Ray	WIFO	Lancaster – Ray	WIFO	Lancaster – Ray
	Nahrungsmittel		Erwachsenenbekleidung		ELES ¹⁾	
Zwei Erwachsene						
Ein Kind	1,18	1,21	1,16	1,15	1,14	1,12
Zwei Kinder	1,40	1,45	1,30	1,32	1,23	1,24
Drei Kinder	1,66	1,75	1,44	1,52	1,35	1,36

Q: Lancaster – Ray, 1998; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Extended Linear Expenditures System.

Sowohl der Vergleich mit bisherigen österreichischen Studien als auch der internationale Vergleich zeigen eine recht gute Übereinstimmung mit unseren Resultaten, sodass unseren Ergebnissen Plausibilität zugestanden werden kann.

1.4.2.3.5 Berücksichtigung des Kindesalters bei Äquivalenzzahlen

Im Folgenden soll noch versucht werden, Äquivalenzzahlen zu ermitteln, die neben der Anzahl der Kinder auch noch deren Alter berücksichtigen. Dies erfordert eine weitere Untergliederung des Datenmaterials, was auf Grund der Anzahl der Beobachtungen nur mehr in Haushalten mit zwei Erwachsenen sinnvoll möglich ist.

Von den bisher verwendeten Ansätzen scheiden die vollständigen Modelle (1.4.1.3) und Ansätze, die sowohl einkommens- als auch ausgabenspezifische Äquivalenzzahlen (1.4.1.2.4) ermitteln als Analyseinstrumentarium von vornherein aus, weil sie sehr sensibel hinsichtlich der Datenaggregation sind. Auch beim Rothbarth-Ansatz haben sich schon auf höherem Aggregierungsgrad Schätzprobleme ergeben, sodass nur der Engel-Ansatz verbleibt, um Äquivalenzzahlen zu ermitteln, die auch das Alter des Kindes berücksichtigen, wobei sowohl der ursprüngliche als auch der erweiterte Ansatz Verwendung finden. Der Durchschnitt von beiden ist unsere erste Variante. Weil der ursprüngliche Engel-Ansatz – wie schon erwähnt – zu Überschätzungen neigt, wurde auch noch eine Alternativ-Variante berechnet, in der der erweiterte und der ursprüngliche Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen werden, was in etwa der Relation der Ausgaben für den "täglichen Bedarf" und für Nahrungs- und Genussmittel entspricht⁴²⁾.

Von den Schätzmethoden scheidet die Version, bei der Durchschnitte von Haushalten gebildet werden, die ansonsten eher stabilere Ergebnisse lieferte⁴³⁾, aus, weil die Durchschnittsbildung des

⁴²⁾ Deren Anteil am Einkommen bzw. Gesamtkonsum wird, wie bereits erwähnt, als Wohlfahrtsmaß im erweiterten bzw. ursprünglichen Engel-Ansatz verwendet.

⁴³⁾ Der Grund dafür liegt darin, dass die "technischen" Ausreißerbereinigungsverfahren eine große Anzahl von Beobachtungen erfordern, die in unserem Fall zumeist nicht gegeben ist.

Alters von Kindern aus vier verschiedenen Haushalten keine sehr sinnvolle Größe darstellt. Daher kann nur der vorher beschriebene alternative Ansatz Verwendung finden. Es werden also Saisonschwankungen mit Hilfe von Saisondummies ausgeschaltet und sonstige Schwankungen technisch durch Ausreißerbereinigung. Neben gewöhnlichen Kleinstquadratschätzungen wurden auch noch gewogene Regressionen verwendet, um, wie bereits erwähnt, das mögliche Heteroskedastieproblem zu beseitigen.

Übersicht 1.7: Äquivalenzzahlen und Kinderkonsumeinheiten des erweiterten Engel-Ansatzes nach dem Alter des Kindes

	Kinder bis 18 Jahre			Kinder bis 26 Jahre	
	Durchschnitts-Variante ¹⁾	Alternativ-Variante ²⁾		Durchschnitts-Variante ¹⁾	Alternativ-Variante ²⁾
	Äquivalenzzahl			Äquivalenzzahl	
Zwei Erwachsene			Zwei Erwachsene		
Ein Kind	1,177	1,177	Ein Kind	1,179	1,179
Ein Kind bis 10 Jahre	1,132	1,147	Ein Kind bis 10 Jahre	1,134	1,151
Ein Kind von 11 bis 18 Jahre	1,221	1,206	Ein Kind von 11 bis 26 Jahre	1,224	1,207
	Kinderkonsumeinheit			Kinderkonsumeinheit	
Ein Kind	0,353	0,353	Ein Kind	0,358	0,358
Ein Kind bis 10 Jahre	0,264	0,295	Ein Kind bis 10 Jahre	0,268	0,302
Ein Kind von 11 bis 18 Jahre	0,442	0,412	Ein Kind von 11 bis 26 Jahre	0,449	0,414

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz. – ²⁾ Erweiterter und ursprünglicher Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen.

Da natürlich unterschiedliche Schätzmethoden zu abweichenden Ergebnissen führen, müssen unsere mit dem alternativen Ansatz erhaltenen Schätzungen der altersspezifischen Äquivalenzzahlen geeignet standardisiert werden, um mit den bisher präsentierten (Gesamt-)Resultaten konsistent zu sein. Die Standardisierung wird zunächst so vorgenommen, dass der (gewogene) Durchschnitt der (gesuchten) altersspezifischen Äquivalenzzahlen dem vorher präsentierten Gesamtergebnis (nach dem Engel-Ansatz) entspricht.

Für die Analyse wurden zwei Altersklassen von Kindern gebildet u. zw. bis 10 Jahre und von 11 bis 18 Jahre bzw. von 11 bis 26 Jahre⁴⁴⁾. Wie aus Übersicht 1.7 hervorgeht, nehmen die Äquivalenzzahlen und Kinderkonsumeinheiten nach unseren beiden Varianten mit dem Alter der Kinder zu. Das genaue Ausmaß kann erst durch Standardisierung auf einen Gesamtwert einer sogenannten "Österreich-Skala" angegeben werden. Diese ist aus der Zusammenführung der erhaltenen Detailergebnisse aus unterschiedlichen Methoden zu ermitteln.

⁴⁴⁾ Die Altersklasse der 19- bis 26-Jährigen ist eine sehr dünn besetzte inhomogene Gruppe. Einerseits enthält sie in Ausbildung befindliche andererseits schon Verdienende.

1.4.3 Zusammenführung zu einem Gesamtergebnis

In der Studie wurden mehrere Ansätze angewendet, um das gestellte Problem (Ermittlung von Ausgaben für Kinder) aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten, die in Übersicht 1.8 schematisch dargestellt werden. Wie nicht anders zu erwarten war, resultierten aus der Methodenvielfalt unterschiedliche Ergebnisse, die auf Grund von nationalen und internationalen Vergleichen sehr gut abgesichert erscheinen. Basierend auf Überlegungen zur theoretischen Grundlage des jeweiligen Ansatzes und der Konsistenz ist im Folgenden jene Synthese zu finden, die als "beste" oder Hauptvariante die "Österreich-Skala" der Ausgaben für Kinder repräsentiert.

Übersicht 1.8: Ansätze zur Ermittlung von Äquivalenzzahlen im Vergleich

Ansatz	Wohlstandsindikator	Vorteil	Nachteil
Engel ursprünglich	Anteil Nahrungs- und Genussmittel	Einfacher ökonomischer Schätzansatz (Einzelgleichungen) Geringere Anforderungen an Datenbasis	Nur Bedarfsunterschiede abbildbar Keine Größenvorteile erfasst Konzeptionelle Überschätzungstendenz
Engel erweitert	Anteil "lebensnotwendige Güter"	Einfacher ökonomischer Schätzansatz (Einzelgleichungen) Geringere Anforderungen an Datenbasis	Abgrenzung "lebensnotwendiger Güter" mehr oder weniger willkürlich
Rothbarth	Niveau "Erwachsenengüter"	Einfacher ökonomischer Schätzansatz (Einzelgleichungen) Geringere Anforderungen an Datenbasis	Gesamtkonsum der Erwachsenen empirisch wegen Zuordnungsproblemen kaum erfassbar Konzeptionelle Unterschätzungstendenz
Nutzenbasiert	Nutzen(Kosten)niveau	Identifikationsproblem theoretisch gelöst (Nutzenfunktion) Gesamte Konsumententscheidung berücksichtigt (Bedarfsunterschiede, Größenvorteile) durch Anwendung vollständiger Nachfragesysteme	Nutzenfunktion ist unbewiesene Annahme Hohe Anforderungen an Datenbasis Vereinfachende Restriktionen

Der Vergleich der unterschiedlichen Ansätze zur Ermittlung wohlstandsäquivalenter Einkommensrelationen wird dadurch erschwert, dass sich die jeweils zu Grunde liegenden Definitionen von Wohlstandsäquivalenz unterscheiden, und es keine Möglichkeit gibt, das Wohlstandsniveau eines Haushalts bzw. der darin lebenden Personen exakt zu bestimmen (Stryck, 1997). Die Operationalisierungen, auf denen die jeweiligen Verfahren beruhen, sind lediglich Approximationen.

Beim Engel-Ansatz ist zu bezweifeln, dass der Ausgabenanteil für Nahrungsmittel individuelle Bedarfsunterschiede und zugleich Größenvorteile wiederzugeben im Stande ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass damit Bedarfsunterschiede relativ gut abgebildet werden, Größenvorteile hingegen unterschätzt werden. Dieses Manko versucht man durch die Erweiterung des Ansatzes auf Güter des "täglichen Bedarfs" zu beseitigen, steht damit jedoch dem Problem gegenüber, jene Güter bestimmen zu müssen, die am ehesten geeignet sind, individuelle Bedarfsunterschiede und zugleich Größenvorteile abzubilden⁴⁵).

⁴⁵) In unserem Fall kommt noch hinzu, dass in den dafür in Frage kommenden Verbrauchsgruppen (Bekleidung, Beheizung), wie bereits erwähnt, Datenprobleme auftreten.

Beim Rothbarth-Ansatz ist die zu Grunde liegende Annahme anzuzweifeln, dass die absoluten Ausgaben für einzelne "Erwachsenengüter" ein korrektes Maß für den Wohlstand der Eltern darstellen. Der gesamte Konsum der Eltern wäre wohl am ehesten ein Wohlstandsindikator, der mit der ökonomischen Theorie in Einklang steht. Er ist jedoch empirisch nicht umsetzbar, wie die unvollständigen Angaben zu den Ausgaben für Kinder in der Konsumerhebung 1999/2000 gezeigt haben⁴⁶⁾.

Ein konzeptioneller Vergleich des Rothbarth- und des Engel-Ansatzes zeigt, dass ersterer eher eine Untergrenze und der letztgenannte eher eine Obergrenze für die korrekte Höhe von Einkommens-Äquivalenzzahlen angibt (Deaton – Muellbauer, 1986). Dies verdeutlicht folgender Sachverhalt (Stryck, 1997), bei dem vereinfacht von nur zwei Gütern ("Erwachsenengüter", "Engelgüter" = Nahrungsmittel) ausgegangen und Sparen vernachlässigt wird. Wenn nach der Geburt eines Kindes die Eltern eine Kompensation gemäß Rothbarth erhalten, wird das Einkommen erhöht, bis die Ausgaben für "Erwachsenengüter" wieder das Niveau von vor der Geburt erreichen. Da die Einkommen erhöht wurden, impliziert dies einen gesunkenen Budgetanteil für die "Erwachsenengüter" bzw. einen gestiegenen Budgetanteil für Nahrungsmittel, was nach Engel ein geringeres Wohlstandsniveau bedeutet. Die Engel-Kompensation wäre also großzügiger, weil das Einkommen erhöht werden müsste, bis der Anteil der Nahrungsmittel wieder auf das ursprüngliche Niveau zurückgeht.

Die nutzenbasierten Ansätze sind die komplexesten, bei denen das Identifikationsproblem durch die Annahme einer Nutzenfunktion theoretisch zwar elegant gelöst wird, allerdings ist die Form der Nutzenfunktion selbst eine (unbewiesene) Annahme. Den theoretischen Vorteilen stehen außerdem restriktivere Annahmen bei der Umsetzung und höhere Anforderungen an die Datenqualität gegenüber, die in unserem Fall etwas problematisch ist.

Da es offensichtlich keine eindeutigen Entscheidungshilfen bei der Methodenauswahl geben kann, werden eher Forderungen aufgestellt, die für "gute" Ergebnisse bei Äquivalenzzahlen sprechen. Stryck nennt in diesem Zusammenhang u. a. die Monotonie und die Plausibilität. Monotonie bedeutet, dass eine zusätzliche Person in einem Haushalt ein steigendes Einkommen zur Folge haben muss, wenn das Wohlstandsniveau aufrechterhalten werden soll. Mit anderen Worten, die Einkommens-Äquivalenzrelationen müssen mit zunehmender Haushaltsgröße steigen. Die Forderung nach Plausibilität besagt u. a., dass der wohlstandsäquivalente Einkommenszuwachs eines Kindes niedriger ausfallen sollte als der Aufwand für einen Erwachsenen, d. h. die Kinderkonsumeinheiten müssen kleiner als eins sein.

⁴⁶⁾ Die Schwankungen für die "Erwachsenengüter" Alkohol und Tabak werden nur zu einem geringen Teil durch das Einkommen erklärt, sodass man keine überzeugenden Ergebnisse bei der Schätzung von Nachfragefunktionen erwarten kann, die zur Herleitung von Äquivalenzzahlen verwendet werden. Wir haben daher diese Güter nicht in die Analyse einbezogen, sondern die im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 erhobenen Angaben zu den Kinderausgaben für die Berechnung von "Erwachsenengütern" verwendet.

Diese Qualitätsanforderungen werden von unseren Ergebnissen durchwegs erfüllt. Auch die Vermutung, dass der Rothbarth-Ansatz niedrigere Äquivalenzzahlen liefert als der Engel-Ansatz und der ursprüngliche Engel-Ansatz höhere als der erweiterte, konnten trotz Datenproblemen bestätigt werden. Auch der Nachweis von "Skaleneffekten" d. h. sinkende Ausgaben durch Realisierung von Größenvorteilen, wie sie z. B. bei Bekleidungsausgaben⁴⁷⁾ vermutet werden können, sind als ein Qualitätsmerkmal anzusehen. Hinweise auf Skaleneffekte (Verarmungseffekte) konnten nur mit Hilfe vollständiger Modelle gefunden werden, weil mit ihnen alle Substitutionsbeziehungen erfasst werden⁴⁸⁾.

Insgesamt gesehen scheint es auf Grund dieser Überlegungen und unserer Ergebnisse angebracht zu sein, die verwendeten Ansätze, die unterschiedliche Gesichtspunkte betonen, sinnvoll zu kombinieren, um zu einem "optimalen Resultat", sprich zu einer "österreichischen Äquivalenzskala" zu gelangen.

Der Engel-Ansatz in der ursprünglichen Form überzeichnet, wie vorher dargestellt, die korrekten Äquivalenzzahlen, der Rothbarth-Ansatz unterschätzt sie. Deshalb ist es sinnvoll aus diesen beiden Ansätzen einen Durchschnitt zu bilden.

Einkommens-Äquivalenzzahlen setzen die Schätzung von güterspezifischen Äquivalenzzahlen voraus. Solche Einkommens-Äquivalenzzahlen haben wir einerseits mit Hilfe des Buchegger-Ansatzes, andererseits mit Hilfe vollständiger Modelle ermittelt. Eine Durchschnittsbildung daraus sollte daher eine sinnvolle Schätzung ergeben (Kombination aus Engel- und Nutzenfunktion).

Der erweiterte Engel-Ansatz soll das Manko des ursprünglichen Engel-Ansatzes Einsparungseffekte zu unterschätzen, beseitigen, weil mehr Gütergruppen in die Analyse einbezogen und deshalb Substitutionsbeziehungen besser erfasst werden. Der Sättigungsgüter-Ansatz bezieht sich nur auf Nahrungsmittel (Ernährung und alkoholfreie Getränke), sodass sich eine Durchschnittsbildung ähnlich wie beim Engel- und Rothbarth-Ansatz anbietet.

Die Unterschiede zwischen den vorher beschriebenen drei Varianten sind bei Haushaltstypen mit einem Erwachsenen wegen der datenbedingten höheren Unsicherheit der Schätzergebnisse erwartungsgemäß wesentlich höher als bei Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen (Übersicht 1.9), bei denen kaum Unterschiede auftreten. Die Verwendung des Gesamtkonsums anstelle des Einkommens als erklärende Variable in den Nachfragefunktionen führt meistens zu keinen signifikanten Unterschieden bei den Äquivalenzzahlen (Übersicht A55).

⁴⁷⁾ Bei den Bekleidungsausgaben sind, wie bereits erwähnt, steigende Skalenerträge zumindest bei aufeinander folgenden Kindern zu erwarten, weil die Kleidungsstücke mehrfach genutzt werden können.

⁴⁸⁾ Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Skaleneffekte eher in Haushaltstypen mit einem Erwachsenen auftreten. Sie könnten aber – was eher wahrscheinlich erscheint – auch ein Indiz von Einkommensbeschränkungen und damit Verarmungseffekten sein.

Naheliegender ist es, aus diesen drei Varianten die gesuchte optimale "österreichische Äquivalenzskala" als deren Durchschnitt zu definieren. In diese fließt die aus den unterschiedlichen Spezifikationen der funktionalen Formen, der alternativen Schätzverfahren und der verschiedenen Konzepte der Wohlbstandsmessung gewonnene Information ein, die in den Daten der Konsumerhebung 1999/2000 enthalten ist. Die Abweichungen der einzelnen Varianten vom Durchschnitt können als Art "Pseudo-Konfidenzintervall" für die "Österreich-Skala" angesehen werden.

Übersicht 1.9: Zusammenfassung verschiedener Ansätze zur Berechnung von Äquivalenzzahlen

	Durchschnitt aus ursprünglichem Engel-Ansatz und Rothbarth-Ansatz	Durchschnitt aus erweitertem Engel-Ansatz und Sättigungsgüter-Ansatz	Durchschnitt der Einkommens- Äquivalenzzahlen ¹⁾	"Österreich-Skala" Durchschnitt der drei Varianten
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	1,243	1,265	1,487	1,331
Zwei Kinder	1,510	1,563	1,854	1,642
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	1,162	1,178	1,154	1,165
Zwei Kinder	1,337	1,373	1,304	1,338
Drei Kinder	1,533	1,587	1,433	1,518

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Durchschnitt aus Buchegger-Ansatz und den Nutzenfunktions-Ansätzen.

Übersicht 1.10: Äquivalenzzahlen nach dem Alter der Kinder für Haushalte mit zwei Erwachsenen nach der Österreich-Skala

	Kinder bis 18 Jahre		Kinder bis 26 Jahre	
	Durchschnitts- Variante ¹⁾	Alternativ- Variante ²⁾	Durchschnitts- Variante ¹⁾	Alternativ- Variante ²⁾
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	1,165	1,165	1,169	1,169
Ein Kind bis 10 Jahre	1,120	1,136	1,124	1,141
Ein Kind von 11 bis 18 Jahre	1,209	1,194	1,214	1,197
Zwei Kinder	1,338	1,338	1,342	1,342
Zwei Kinder bis 10 Jahre	1,238	1,272	1,241	1,279
Ein Kind bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	1,334	1,336	1,337	1,339
Zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	1,442	1,406	1,448	1,407
Drei Kinder	1,518	1,518	1,522	1,522
Drei Kinder bis 10 Jahre	1,351	1,408	1,352	1,416
Zwei Kinder bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	1,453	1,476	1,455	1,481
Ein Kind bis 10 Jahre und zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	1,569	1,552	1,573	1,554
Drei Kinder von 11 bis 18 Jahre	1,698	1,635	1,706	1,635

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz. – ²⁾ Erweiterter und ursprünglicher Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen.

In Übersicht 1.9 sind die Ergebnisse für die so gewonnenen Äquivalenzzahlen ersichtlich⁴⁹⁾. Sie geben Einkommensrelationen wieder, die Vergleichshaushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung gegenüber einem Referenzhaushalt realisieren müssen, um ein gleiches

⁴⁹⁾ Die ermittelten Kinderkonsumeinheiten sind im Tabellenanhang (Übersicht A56).

Wohlstandsniveau zu erreichen. Demnach müssen die Einkommen in Haushalten mit einem Erwachsenen und einem Kind um 33,1%, mit zwei Kindern um 64,2% höher sein als im Einerwachsenenhaushalt ohne Kinder (Referenzhaushalt), um wohlstandsäquivalent zu sein⁵⁰). In Haushalten mit zwei Erwachsenen müssen die Einkommen mit einem Kind um 16,5%, mit zwei Kindern um 33,8% und mit drei Kindern um 51,8% höher sein als im Zweierwachsenenhaushalt ohne Kinder (Referenzhaushalt), damit die verglichenen Haushaltstypen ein gleiches Wohlstandsniveau erreichen.

Konsistente altersspezifische Äquivalenzzahlen erhalten wir, in dem wir die Äquivalenzzahl der jeweiligen Altersklasse, wie vorher beschrieben, so standardisieren, dass ihr (gewogener) Durchschnitt dem Gesamtwert der "Österreich-Skala" entspricht.

Ergebnisse für Äquivalenzzahlen für Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen und einem Kind bis drei Kinder, die auch das Alter des Kindes (der Kinder) berücksichtigen, sind Übersicht 1.10 zu entnehmen⁵¹). Diese enthält eine Durchschnitts-Variante (arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz) und als Alternative eine Variante, bei der dem erweiterten Engel-Ansatz, wie vorher beschrieben, ein höheres Gewicht zugestanden wurde, weil im ursprünglichen Engel-Ansatz Substitutionsbeziehungen unterschätzt werden. Diesen Berechnungen zur Folge müssen die Einkommen in Haushalten mit Kindern bis 18 Jahre mit einem jüngeren Kind (bis 10 Jahre) um 12% (Alternativ-Variante 13,6%) höher sein als in einem Haushalt ohne Kinder um wohlstandsäquivalent zum Referenzhaushalt (zwei Erwachsene ohne Kinder) zu sein, in einem Haushalt mit einem älteren Kind (von 11 bis 18 Jahre) um 20,9% (19,4%). Um Wohlstandsäquivalenz zu erzielen, müssten in Haushalten mit zwei Kindern, die Einkommen für einen Haushalt mit zwei jüngeren Kindern um 23,8% (27,2%) höher sein als das des Referenzhaushalts, wenn ein jüngeres und ein älteres Kind zum Haushalt gehören um 33,4% (33,6%) höher und wenn zwei ältere Kinder im Haushalt leben um 44,2% (40,6%) höher. In Haushalten mit drei Kindern müssten demnach die notwendigen wohlstandsäquivalenten Einkommenssteigerungen für einen Haushalt mit drei jüngeren Kindern 35,1% (40,8%) betragen, mit zwei jüngeren und einem älteren 45,3% (47,6%), mit einem jüngeren und zwei älteren Kindern 56,9% (55,2%) und mit drei älteren Kindern im Haushalt 69,8% (63,5%).

Wie aus Übersicht 1.10 hervorgeht, sind die Prozentsätze um eine Spur höher, wenn man Kinder bis 26 Jahre den Berechnungen zu Grunde legt.

⁵⁰) Wie bereits mehrfach erwähnt, sind die Ergebnisse für Haushalte mit einem Erwachsenen statistisch nicht gut abgesichert.

⁵¹) Die ermittelten Kinderkonsumeinheiten sind im Tabellenanhang (Übersicht A57).

1.4.3.1 Ermittlung der Ausgaben für Kinder mit Hilfe der Äquivalenzzahlen

Äquivalenzzahlen sind haushaltsbezogene, Konsumeinheiten daraus abgeleitete personenbezogene, relative Zahlen, die zur Ermittlung von haushaltsrelevanten Ausgaben (z. B. Kinderbeihilfen) bzw. personenbezogenen Aufwendungen (z. B. Unterhaltszahlungen) verwendet werden können. Relative Zahlen haben gegenüber absoluten (Niveaus) den Vorteil, dass sie im Zeitablauf vergleichsweise stabil sind. *Buchegger (1986B)* fand, dass sich für Österreich die Äquivalenzzahlen nach den Ergebnissen der Konsumerhebung 1974 und 1984 kaum verändert haben. Ähnliches fanden *Lancaster – Ray (1998)* für Australien.

Diese relativen Zahlen sind nicht nur zeitunabhängiger, sie ermöglichen auch eine größere Flexibilität in der Anwendung. Wenn Unterhaltszahlungen festzusetzen sind, kann eine Kinderkonsumeinkommenskala wertvolle Hilfe liefern, diese adäquat festzulegen. Das Einkommen der Familie wird leichter und genauer zu eruieren sein als ein repräsentatives Einkommen insgesamt. Durch Anwendung der Skala werden die Unterhaltszahlungen leicht (durch einfache Rechenoperationen) und adäquat (weil die spezielle Einkommenssituation bekannt ist) ermittelt werden können. Jede absolute Zahl, auch unter noch soviel Sorgfalt ermittelt, kann nur einen relativ groben Durchschnitt wiedergeben, der die spezielle Situation in der Regel nur unzureichend abbildet. Außerdem müssen absolute Zahlen laufend valorisiert⁵²⁾ werden, relative sind, wie die vorher genannten Beispiele zeigen, im Zeitverlauf ziemlich stabil.

Für die im Projekt geforderte Ermittlung der Kinderkosten insgesamt müssen wir aber auch absolute Ausgaben für Kinder mit Hilfe der erhaltenen Äquivalenzzahlen bestimmen. Dazu werden die Referenzeinkommen mit der Äquivalenzzahl multipliziert, um das wohlstandsäquivalente Einkommen des jeweiligen Haushaltstyps zu erhalten. Zieht man davon das Referenzeinkommen (Durchschnittseinkommen des Referenzhaushalts) ab, so erhält man die wohlstandsäquivalenten Einkommenssteigerungen, die Kindern zuzuschreiben sind und die den Ausgaben der privaten Haushalte für Kinder gleichzusetzen sind. Die Ausgaben pro Kind ergeben sich per Division durch die Kinderanzahl. Diese Umrechnung auf Absolutzahlen kann nur Informationen für den jetzigen Zeitpunkt liefern und sollte nach dem vorher gesagten nicht mit Hilfe des Verbraucherpreisindex in die Zukunft fortgeschrieben werden.

In Übersicht 1.11 werden die mit Hilfe der Äquivalenzzahlen ermittelten Kinderausgaben der privaten Haushalte jenen gegenübergestellt, die sich auf Basis der EU-Skala ergeben, die, wie vorher erwähnt, eine Modifikation der OECD-Skala ist und von dieser deutlich abweicht. Nach der EU-Skala wird dem ersten Erwachsenen das Gewicht 1 zugeordnet, jedem weiteren Erwachsenen der Wert 0,5 und jedem Kind der Wert 0,3.

⁵²⁾ Bei der Valorisierung muss außerdem bedacht werden, dass die Struktur der Ausgaben für Kinder, wie in den güterspezifischen Unterschieden in den Konsumeinheiten (Übersicht 1.2) zum Ausdruck kommt, deutlich von der Gesamtausgabenstruktur des Haushalts abweicht. Eine Fortschreibung mit einem Durchschnittsindex, wie z. B. dem Verbraucherpreisindex, ist daher nicht adäquat.

Die EU-Skala ist als ein Durchschnitt über die einzelnen Haushaltstypen zu verstehen. Auf Grund der Verteilung der Personenzahl eines Haushalts auf Erwachsene und Kinder und der fixen Beziehung zwischen Äquivalenzzahl und Konsumeinheit, erhält man aus diesen Gewichten die mit unseren Ergebnissen vergleichbaren Äquivalenzzahlen der einzelnen Haushaltstypen.

Für Haushalte mit einem Erwachsenen ergeben sich aus den vorher dargestellten Annahmen Äquivalenzzahlen nach dem EU-Konzept von 1,3 mit einem Kind und von 1,6 mit zwei Kindern. Für Haushalte mit zwei Erwachsenen resultieren Äquivalenzzahlen von 1,2 mit einem Kind, von 1,4 mit zwei Kindern und von 1,6 mit drei Kindern. Diese Werte stimmen im Durchschnitt sehr gut mit den von uns ermittelten überein (Übersicht 1.11). Unsere Werte sind in Haushaltstypen mit einem Erwachsenen höher als nach der EU-Skala, in Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen niedriger.

Übersicht 1.11: Äquivalenzeinkommen und notwendige Einkommenssteigerungen nach der Österreich-Skala und EU-Skala

	Referenz- einkom- men	Äqui- valenz- zahl	Äquiva- lenzein- kommen	EU-Skala Notwendige Einkommens- steigerung	Notwendige Einkommens- steigerung pro Kind	Äqui- valenz- zahl	Äquiva- lenzein- kommen	Österreich-Skala Notwendige Einkommens- steigerung	Notwendige Einkommens- steigerung pro Kind
	In €			In €				In €	
<i>Ein Erwachsener</i>	1.593 ¹⁾								
Ein Kind		1,3	2.071	478	478	1,33	2.121	528	528
Zwei Kinder		1,6	2.549	956	478	1,64	2.617	1.024	512
<i>Zwei Erwachsene</i>	2.835 ¹⁾								
Ein Kind		1,2	3.402	567	567	1,17	3.301	467	467
Zwei Kinder		1,4	3.969	1.134	567	1,34	3.793	958	479
Drei Kinder		1,6	4.535	1.701	567	1,52	4.302	1.468	489

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Monatliches Durchschnittseinkommen der Haushalte mit einem bzw. zwei Erwachsenen ohne Kind laut unserer Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000.

Als Resultat der angeführten Unterschiede ergeben sich nach der EU-Skala relativ niedrige Werte für die notwendigen wohlstandsäquivalenten Einkommenszuwächse für Kinder (die den Ausgaben für Kinder gleichzusetzen sind) in Haushaltstypen mit einem Erwachsenen im Vergleich zu Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen, während unsere Schätzungen das Gegenteil brachten, was plausibler erscheint.

Für den Haushaltstyp mit einem Erwachsenen ergeben sich ausgehend von einem Referenzeinkommen von 1.593 € (Durchschnittseinkommen der Haushalte mit einem Erwachsenen ohne Kind laut unserer Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000) notwendige Einkommenssteigerungen von Haushalten mit Kindern von rund 520 € pro Kind. Diese sind, wie bereits erwähnt, den privaten Ausgaben für Kinder gleichzusetzen. Die mit der Kinderanzahl tendenzmäßig leicht rückläufigen Ausgaben pro Kind könnten mit Einkommensbeschränkungen zusammenhängen⁵³⁾.

⁵³⁾ Die Differenzen sind jedoch so niedrig, dass sie vom mathematisch-statistischen Standpunkt als nicht signifikant eingestuft werden müssen.

In Haushalten mit zwei Erwachsenen wurden ausgehend von einem Referenzeinkommen von 2.835 € (Durchschnittseinkommen der Haushalte mit zwei Erwachsenen ohne Kind laut unserer Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000) wohlstandsäquivalente Einkommenssteigerungen pro Kind von rund 480 € ermittelt. Da die Ausgaben pro Kind mit der Anzahl der Kinder nicht zurückgehen (Übersicht 1.11), ist im Gegensatz zu den Haushaltstypen mit einem Erwachsenen eher davon auszugehen, dass Einkommensbeschränkungen in Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen weniger gegeben sind.

Übersicht 1.12: Äquivalenzeinkommen und notwendige Einkommenssteigerungen nach dem Alter der Kinder laut Österreich-Skala bei einem Referenzeinkommen von 2.835 €¹⁾

Kinder bis 18 Jahre

	Äquivalenzeinkommen		Notwendige Einkommenssteigerung		Notwendige Einkommenssteigerung pro Kind	
	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾
	In €					
Zwei Erwachsene						
Ein Kind	3.301	3.301	467	467	467	467
Ein Kind bis 10 Jahre	3.176	3.219	341	384	341	384
Ein Kind von 11 bis 18 Jahre	3.427	3.384	592	549	592	549
Zwei Kinder	3.793	3.793	958	958	479	479
Zwei Kinder bis 10 Jahre	3.510	3.607	675	772	338	386
Ein Kind bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	3.782	3.787	947	952	473	476
Zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	4.087	3.985	1.252	1.151	626	575
Drei Kinder	4.302	4.302	1.468	1.468	489	489
Drei Kinder bis 10 Jahre	3.829	3.991	995	1.156	332	385
Zwei Kinder bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	4.120	4.184	1.285	1.350	428	450
Ein Kind bis 10 Jahre und zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	4.446	4.399	1.612	1.564	537	521
Drei Kinder von 11 bis 18 Jahre	4.814	4.636	1.979	1.801	660	600

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Monatliches Durchschnittseinkommen der Haushalte mit zwei Erwachsenen ohne Kind laut unserer Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000. – ²⁾ Arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz. – ³⁾ Erweiterter und ursprünglicher Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen.

Für die Haushaltstypen mit zwei Erwachsenen wurden auch altersspezifische Äquivalenzzahlen ermittelt, sodass auch Ausgaben für Kinder nach deren Alter ausgewiesen werden können. Diese Ausgaben werden, wie bereits erwähnt, als wohlstandsäquivalente Einkommenssteigerungen ermittelt. Wie aus den Übersichten 1.12 und 1.13 hervorgeht, schwanken die Ausgaben stark mit Anzahl und Alter der Kinder. Die Schwankungen sind in der Alternativ-Variante schwächer ausgeprägt.

Betrachtet man Kinder bis zu einem Alter von 18 Jahren (Übersicht 1.12), so wenden Haushalte mit einem Kind für ein jüngeres Kind (Alter bis 10 Jahre) nach der Durchschnitts-Variante rund 340 € auf für ein älteres (Alter von 11 bis 18 Jahre) 590 €, nach der Alternativ-Variante 385 € bzw. 550 €. In Haushalten mit zwei Kindern liegen die Ausgaben für Kinder nach der

Durchschnitts-Variante zwischen 675 € (zwei jüngere Kinder) und 1.250 € (zwei ältere Kinder), nach der Alternativ-Variante zwischen 770 € und 1.150 €. In Haushalten mit drei Kindern schwanken die Ausgaben der privaten Haushalte für Kinder mit deren Alter nach der Durchschnitts-Variante zwischen 995 € (drei jüngere Kinder) und 1.980 € (drei ältere Kinder), nach der Alternativ-Variante zwischen 1.155 € und 1.800 €.

Die Ausgaben pro Kind gehen bei jüngeren Kindern nach der Durchschnitts-Variante mit der Anzahl der Kinder tendenziell zurück, bei älteren nehmen sie nach beiden Varianten hingegen tendenziell zu. Einsparungs- und/oder Verarmungseffekte sind also eher bei jüngeren Kindern gegeben.

Die angeführten Ergebnisse für Kinder bis 18 Jahre ändern sich nur marginal, wenn man Kinder bis 26 Jahre ins Auge fasst (Übersicht 1.13). Die Ausgaben für jüngere Kinder gehen in diesem Fall auch in der Alternativ-Variante tendenziell mit der Anzahl der Kinder zurück.

Übersicht 1.13: Äquivalenzeinkommen und notwendige Einkommenssteigerungen nach dem Alter der Kinder laut Österreich-Skala mit einem Referenzeinkommen von 2.851 €¹⁾

Kinder bis 26 Jahre

	Äquivalenzeinkommen		Notwendige Einkommenssteigerung		Notwendige Einkommenssteigerung pro Kind	
	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾	Durchschnitts-Variante ²⁾	Alternativ-Variante ³⁾
	In €					
<i>Zwei Erwachsene</i>						
Ein Kind	3.332	3.332	481	481	481	481
Ein Kind bis 10 Jahre	3.204	3.252	353	401	353	401
Ein Kind von 11 bis 26 Jahre	3.459	3.411	609	560	609	560
<i>Zwei Kinder</i>						
Zwei Kinder	3.825	3.825	974	974	487	487
Zwei Kinder bis 10 Jahre	3.536	3.646	686	795	343	397
Ein Kind bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 26 Jahre	3.813	3.818	962	967	481	484
Zwei Kinder von 11 bis 26 Jahre	4.127	4.012	1.276	1.161	638	581
<i>Drei Kinder</i>						
Drei Kinder	4.338	4.338	1.487	1.487	496	496
Drei Kinder bis 10 Jahre	3.855	4.038	1.004	1.187	335	396
Zwei Kinder bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 26 Jahre	4.149	4.222	1.298	1.371	433	457
Ein Kind bis 10 Jahre und zwei Kinder von 11 bis 26 Jahre	4.483	4.429	1.632	1.578	544	526
Drei Kinder von 11 bis 26 Jahre	4.863	4.661	2.012	1.811	671	604

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Monatliches Durchschnittseinkommen der Haushalte mit zwei Erwachsenen ohne Kind laut unserer Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000. – ²⁾ Arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz. – ³⁾ Erweiterter und ursprünglicher Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen.

1.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Ermittlung der direkten Ausgaben der privaten Haushalte für Kinder ist am sinnvollsten über die Analyse von Haushaltsbudgetdaten zu bewerkstelligen, weil der Aufwand für ein Kind von den Einkommensverhältnissen und der Konsumstruktur des elterlichen Haushalts stark beeinflusst wird.

Da eine exakte Erstellung eines Budgets mit sämtlichen Ausgaben für ein Kind wegen Zuordnungsproblemen bei manchen Ausgaben (Mieten, Beheizung usw.) sowie Verarmungs- oder Einsparungseffekten, die sich aus Änderungen der Haushaltsgröße ergeben, kaum möglich ist, bleibt nur der Weg der indirekten Messung aus den Beziehungen zwischen Konsum, Einkommen und Haushaltszusammensetzung.

Konsumerhebungen sind in Österreich konzeptionell die ideale Datenbasis für unsere Fragestellung, weil damit das Ausgabenverhalten detailliert nach sozioökonomischen und demographischen Faktoren dargestellt werden kann. Als Datenbasis für unsere Analyse diente die Konsumerhebung 1999/2000 von Statistik Austria. In dieser werden die Einkommen der privaten Haushalte im Gegensatz zu den bisherigen Konsumerhebungen gut erfasst, was nicht zuletzt der detaillierten, komponentenweisen Erfassung sowie dem Einsatz eines modellgestützten Rechenverfahrens zuzuschreiben sein dürfte. Problematischer ist die Qualität der Erfassung von unregelmäßig anfallenden Ausgaben einzustufen. Nicht zuletzt die Verkürzung der Aufzeichnungszeit der Haushalte im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000, die eine größere Volatilität der Ergebnisse nach sich zog, sowie die Abstimmung der Erfassung des Verbrauchs hauptsächlich auf Ausgaben des alltäglichen Bedarfs haben die Datenqualität in Mitleidenschaft gezogen. Unplausible Ergebnisse insbesondere für Substichproben sind die Folge. Gerade die Bildung von Substichproben, die sich in allen für das Ausgabenverhalten relevanten Merkmalen gleichen außer in der Anzahl der Kinder, erleichtert die Isolierung der Ausgaben für Kinder. Mit Hilfe geeigneter Durchschnittsbildung, sowie unter Anwendung technischer Verfahren, haben wir versucht, (saisonale) Schwankungen in den Ergebnissen auszuschalten und Zufälligkeiten zu glätten.

In der für die Berechnung der Kinderausgaben gebildeten Substichprobe der Konsumerhebung 1999/2000 wurden nur Haushalte berücksichtigt, deren Vorstand beschäftigt oder arbeitslos war (keine reinen Pensionistenhaushalte), weiters wurden Beschränkungen bezüglich des Alters des Haushaltsvorstandes, der Anzahl der Erwachsenen bzw. der Kinder vorgenommen sowie bezüglich der Definition eines Kindes (über dessen Alter). Auch die Aggregierung der Verbrauchsausgaben wurde für die Ermittlung der Ausgaben für Kinder modifiziert.

Im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 wurden durch eine ausgeweitete Zuordnung einer ganzen Reihe von Ausgabenpositionen für Kinder Kinderausgaben direkt erfasst. Die Angaben waren aber lückenhaft und brachten daher nur für wenige Verbrauchsgruppen plausible Ergebnisse. In diesen Bereichen ermöglichten diese Angaben die Erstellung einer sinnvollen Datenbasis für die ökonometrische Ermittlung der Ausgaben für Kinder.

Die zentrale Größe für die Vergleichbarkeit zweier Haushalte mit verschiedener Struktur sind Äquivalenzzahlen. Sie geben an, um wie viel höher die Einkommen eines Haushaltstyps (Haushalt mit Kindern) bezogen auf einen Referenzhaushalt (Haushalt ohne Kinder) sein müssen, damit beide Haushalte das gleiche Wohlstandsniveau aufweisen.

Für die Ermittlung solcher Äquivalenzzahlen haben wir sowohl vollständige Modelle (Nachfragesysteme) verwendet, die Wechselbeziehungen (Additivität, Substitution) der Konsumententscheidung um den Preis restriktiverer Annahmen berücksichtigen und sensibler bezüglich der Datenqualität sind, als auch singuläre Ansätze (Einzelgleichungen), die flexibler gehandhabt werden können und in die Wechselbeziehungen jedoch nur rudimentär einfließen. Speziell wegen der Unsicherheit in der Datenbasis erschien es notwendig das Datenmaterial mit Hilfe verschiedener Ansätze zu analysieren, um die Fragestellung nach den Ausgaben für Kinder aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten.

Die von uns verwendeten Ansätze sind theoretisch fundiert und nutzen die in den Daten vorhandene Information. In den zur Anwendung kommenden Ansätzen zur Ermittlung von Äquivalenzzahlen haben wir einerseits Präferenzunterschiede zwischen Haushalten mit und ohne Kinder zugelassen, andererseits identische Präferenzen unterstellt. Wohlstandsäquivalenz haben wir mit unterschiedlichen Konzepten gemessen: Durch den Anteil "lebensnotwendiger" Güter (Engel-Ansatz), das Niveau von sogenannten "Erwachsenengütern" (Rothbarth-Ansatz) oder durch das Nutzenniveau (Nutzenfunktions-Ansatz).

Durch die Breite der verwendeten ökonometrischen Ansätze stecken die ermittelten Äquivalenzzahlen (Ober- und Unter-)Grenzen ab. Die verwendeten Ansätze finden auch international Anwendung, was neben nationalen auch internationale Vergleiche ermöglicht, wodurch die Plausibilität der Ergebnisse belegt werden konnte.

Als "Österreich-Skala" definieren wir den Durchschnitt unterschiedlicher Ansätze, weil dadurch gewährleistet ist, dass die in den Daten enthaltene Information bestmöglich ausgenutzt wird. Die Ergebnisse zeigen, dass die so erhaltene "Österreich-Skala" im Durchschnitt relativ gut mit der EU-Skala übereinstimmt, nicht jedoch mit der OECD-Skala, da die österreichische Situation eher mit der EU als mit der OECD zu vergleichen ist. Die Abweichungen zur EU-Skala im Detail zeigen die österreichischen Spezifika der einzelnen Haushaltstypen, die von der EU-Skala nicht wiedergegeben werden können, weil sie eine Durchschnittsbetrachtung ist.

Nach unseren Ergebnissen müssen Haushalte mit zwei Erwachsenen und einem Kind ein um 16,5% höheres Einkommen realisieren als ein Vergleichshaushalt ohne Kinder, um ein gleiches Wohlstandsniveau zu erreichen, Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern ein um rund 34% höheres und Haushalte mit zwei Erwachsenen und drei Kindern ein um rund 52% höheres. Nach unseren Berechnungen gehen die für die Erreichung des Wohlstandsniveaus des Referenzhaushalts notwendigen Einkommenszuwächse pro Kind (die den Ausgaben für ein Kind gleichzusetzen sind) mit der Anzahl der Kinder nicht zurück, sondern bleiben relativ stabil. Dies ist der größte Unterschied zu bisherigen Ergebnissen, der mit dem im Vergleich zu den früheren Untersuchungen (jetzt) höheren Wohlstandsniveau zusammenhängen dürfte. Die geringeren Steigerungen pro Kind nach früheren Erhebungen (1974, 1984) waren vermutlich die Folge zu geringer Ein-

kommen, die Haushalte mit mehreren Kindern in gewissem Umfang zu einem (Ausgaben-)Verzicht zwingen.

Die Ausgaben für ein Kind werden von dessen Alter und der Zusammensetzung des Haushalts beeinflusst. Die Ausgaben nehmen mit dem Alter des Kindes zu. In Einerwachsenenhaushalten müssen nach unseren Ergebnissen, die jedoch vom mathematisch-statistischen Standpunkt nicht gänzlich abgesichert sind, die Einkommen in Haushalten mit Kindern stärker steigen, um Wohlstandsäquivalenz gegenüber kinderlosen Haushalten zu erzielen als in Haushalten mit zwei Erwachsenen. Dass in Haushaltstypen mit einem Erwachsenen die notwendigen Einkommenszuwächse mit der Kinderanzahl zurückgehen, können entweder mit Einsparungen oder, was eher wahrscheinlich erscheint, mit Einkommensbeschränkungen zusammenhängen.

Die Studie hat gezeigt, dass (in der Regel teure) direkte Erhebungen zu den Ausgaben für Kinder zu deutlichen Unterschätzungen wegen (aus verschiedensten Gründen) unvermeidlicher Untererfassung führen. Da sich die Ausgaben für ein Kind nach physiologischen oder sozialkulturellen Normen, die auf Vorstellungen hinsichtlich Kalorienbedarfs, Standardbudgets für Bekleidungsverbrauch, erforderlichen Wohnraum, Bildungsbedarf u. Ä. beruhen, nur schwer zufriedenstellend bemessen lassen, haben wir versucht den Aufwand für ein Kind, der von den Einkommensverhältnissen und der Konsumstruktur des elterlichen Haushalts stark beeinflusst wird, über die Analyse von Haushaltsbudgetdaten zu erfassen, u. zw. aus den Beziehungen zwischen Konsum, Einkommen und Haushaltszusammensetzung. Dadurch wird es möglich, die Frage nach dem zusätzlichen Einkommen, über welches eine Familie mit steigender Kinderzahl verfügen müsste, um über dasselbe Wohlstandsniveau zu verfügen wie ein Haushalt ohne Kinder, sinnvoll zu beantworten. Dies setzt klarerweise eine gute Datenbasis voraus. Diesbezügliche Mängel in der Konsumerhebung 1999/2000 haben wir durch technische Verfahren auszuschalten versucht. Außerdem haben wir unterschiedliche Ansätze verwendet, damit verschiedenste Gesichtspunkte in die Analyse einfließen. Sowohl nationale als auch internationale Vergleiche sprechen für die Plausibilität unserer Ergebnisse.

1.6 Tabellenanhang

Übersicht A1: Einkommen und Konsumausgaben österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern
1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
		Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €			
Einkommen	2.547	2.296	3.080	2.257	3.110
Konsumquote ¹⁾	95,7	93,8	98,6	93,9	98,2
Gesamtkonsum	2.437	2.154	3.038	2.120	3.052
Ernährung, alkoholfreie Getränke	323	271	432	267	432
Tabak, alkoholische Getränke	66	61	79	60	79
Bekleidung und Schuhe	160	138	208	135	209
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	572	535	652	528	658
Wohnungsausstattung	173	148	226	145	225
Gesundheitspflege	58	53	67	53	67
Verkehr	366	304	496	298	496
Kommunikation	65	57	81	56	82
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	300	267	372	262	375
Bildung	6	3	14	2	14
Gastronomie, Beherbergung	135	128	151	126	153
Sonstiges	212	189	262	187	262

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A2: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €						
Einkommen	1.425	1.468	1.659	2.624	2.927	2.894	3.192
Konsumquote ¹⁾	109,8	121,4	159,4	92,7	99,2	106,4	102,6
Gesamtkonsum	1.565	1.782	2.644	2.433	2.905	3.080	3.276
Ernährung, alkoholfreie Getränke	167	234	391	308	351	423	503
Tabak, alkoholische Getränke	42	39	83	66	71	74	85
Bekleidung und Schuhe	91	112	170	166	199	214	198
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	443	420	513	558	631	669	704
Wohnungsausstattung	103	122	451	171	194	231	308
Gesundheitspflege	32	58	62	70	67	65	75
Verkehr	211	185	197	349	513	507	441
Kommunikation	46	74	80	62	78	74	97
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	184	264	350	327	375	393	428
Bildung	2	6	10	4	16	12	14
Gastronomie, Beherbergung	109	118	137	138	148	155	158
Sonstiges	135	149	199	213	261	265	265

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A3: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen
ohne und mit Kindern bis 26 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €							
Einkommen	1.425	1.551	1.819	2.631	2.954	2.983	3.253
Konsumquote ¹⁾	109,8	122,0	146,7	92,4	98,7	105,1	103,3
Gesamtkonsum	1.565	1.893	2.668	2.431	2.916	3.136	3.359
Ernährung, alkoholfreie Getränke	167	233	381	309	357	428	514
Tabak, alkoholische Getränke	42	47	80	66	72	78	83
Bekleidung und Schuhe	91	118	173	166	203	215	204
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	443	462	524	556	627	674	725
Wohnungsausstattung	103	117	407	172	203	232	314
Gesundheitspflege	32	56	67	70	66	67	90
Verkehr	211	206	253	349	507	520	457
Kommunikation	46	76	92	61	75	78	96
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	184	288	340	326	382	402	427
Bildung	2	9	11	3	16	11	17
Gastronomie, Beherbergung	109	129	139	138	150	161	159
Sonstiges	135	152	201	214	258	269	273

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A4: Einkommen und Konsumausgaben österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern,
Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €				
Einkommen	2.389	2.168	2.860	2.131	2.890
Konsumquote ¹⁾	98,1	95,8	101,9	95,8	101,6
Gesamtkonsum	2.345	2.077	2.915	2.041	2.936
Ernährung, alkoholfreie Getränke	305	258	407	253	407
Tabak, alkoholische Getränke	65	60	77	59	78
Bekleidung und Schuhe	151	129	199	126	201
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	548	512	624	506	629
Wohnungsausstattung	169	146	219	143	220
Gesundheitspflege	57	53	67	52	68
Verkehr	346	287	472	280	474
Kommunikation	64	57	79	56	81
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	296	263	365	258	369
Bildung	7	3	15	3	15
Gastronomie, Beherbergung	132	127	144	125	146
Sonstiges	204	183	248	181	249

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A5: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €						
Einkommen	1.399	1.443	1.606	2.591	2.890	2.798	3.125
Konsumquote ¹⁾	110,0	122,1	131,8	92,9	98,1	108,7	106,0
Gesamtkonsum	1.538	1.761	2.116	2.409	2.834	3.042	3.313
Ernährung, alkoholfreie Getränke	164	234	306	306	348	417	504
Tabak, alkoholische Getränke	42	40	58	68	70	75	95
Bekleidung und Schuhe	84	114	158	158	191	213	196
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	444	413	499	548	625	661	707
Wohnungsausstattung	102	121	143	175	200	234	325
Gesundheitspflege	33	56	70	70	68	63	78
Verkehr	197	178	218	338	483	504	444
Kommunikation	47	67	95	63	73	72	106
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	183	263	291	330	369	383	438
Bildung	2	6	12	4	18	10	14
Gastronomie, Beherbergung	106	119	88	139	145	151	148
Sonstiges	135	151	178	211	244	259	258

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A6: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €						
Einkommen	1.399	1.514	1.803	2.600	2.920	2.866	3.184
Konsumquote ¹⁾	110,0	123,0	123,3	92,5	97,8	108,1	106,4
Gesamtkonsum	1.538	1.862	2.222	2.406	2.856	3.099	3.387
Ernährung, alkoholfreie Getränke	164	233	306	307	354	421	515
Tabak, alkoholische Getränke	42	47	58	67	72	79	93
Bekleidung und Schuhe	84	113	163	158	196	216	199
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	444	457	513	544	624	666	735
Wohnungsausstattung	102	116	137	176	211	236	329
Gesundheitspflege	33	54	75	71	67	65	95
Verkehr	197	201	282	338	479	517	447
Kommunikation	47	71	107	62	70	78	106
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	183	284	289	328	378	391	437
Bildung	2	7	13	4	17	10	13
Gastronomie, Beherbergung	106	123	97	139	146	158	149
Sonstiges	135	155	183	211	242	263	270

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A7: Einkommen und Konsumausgaben österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €				
Einkommen	2.799	2.598	3.080	2.552	3.110
Konsumquote ¹⁾	96,1	93,8	98,6	94,0	98,2
Gesamtkonsum	2.689	2.438	3.038	2.399	3.052
Ernährung, alkoholfreie Getränke	351	293	432	287	432
Tabak, alkoholische Getränke	76	74	79	73	79
Bekleidung und Schuhe	181	162	208	159	209
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	606	573	652	565	658
Wohnungsausstattung	188	161	226	158	225
Gesundheitspflege	58	51	67	50	67
Verkehr	427	378	496	372	496
Kommunikation	72	66	81	64	82
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	340	316	372	311	375
Bildung	8	4	14	3	14
Gastronomie, Beherbergung	154	157	151	155	153
Sonstiges	228	204	262	202	262

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A8: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €							
Einkommen	1.572	1.468	1.659	2.626	2.927	2.894	3.192
Konsumquote ¹⁾	120,0	121,4	159,4	93,9	99,2	106,4	102,6
Gesamtkonsum	1.887	1.782	2.644	2.467	2.905	3.080	3.276
Ernährung, alkoholfreie Getränke	152	234	391	298	351	423	503
Tabak, alkoholische Getränke	58	39	83	71	71	74	85
Bekleidung und Schuhe	122	112	170	171	199	214	198
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	467	420	513	560	631	669	704
Wohnungsausstattung	113	122	451	167	194	231	308
Gesundheitspflege	19	58	62	61	67	65	75
Verkehr	338	185	197	364	513	507	441
Kommunikation	58	74	80	65	78	74	97
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	255	264	350	343	375	393	428
Bildung	3	6	10	4	16	12	14
Gastronomie, Beherbergung	163	118	137	151	148	155	158
Sonstiges	138	149	199	212	261	265	265

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A9: Einkommen und Konsumausgaben ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Durchschnittliche monatliche Einnahmen bzw. Ausgaben je Haushalt in €						
Einkommen	1.572	1.551	1.819	2.636	2.954	2.983	3.253
Konsumquote ¹⁾	120,0	122,0	146,7	93,5	98,7	105,1	103,3
Gesamtkonsum	1.887	1.893	2.668	2.465	2.916	3.136	3.359
Ernährung, alkoholfreie Getränke	152	233	381	299	357	428	514
Tabak, alkoholische Getränke	58	47	80	71	72	78	83
Bekleidung und Schuhe	122	118	173	171	203	215	204
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	467	462	524	557	627	674	725
Wohnungsausstattung	113	117	407	168	203	232	314
Gesundheitspflege	19	56	67	61	66	67	90
Verkehr	338	206	253	364	507	520	457
Kommunikation	58	76	92	65	75	78	96
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	255	288	340	341	382	402	427
Bildung	3	9	11	4	16	11	17
Gastronomie, Beherbergung	163	129	139	151	150	161	159
Sonstiges	138	152	201	213	258	269	273

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Gesamtkonsumausgaben in % des Einkommens.

Übersicht A10: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern

1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile am Einkommen in %				
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	41,4	41,1	41,9	41,2	41,8
Elastizitätsansatz ²⁾	37,7	37,7	37,7	37,9	37,6

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A11: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile am Einkommen in %						
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	49,2	52,1	64,8	39,4	40,4	45,1	44,0
Elastizitätsansatz ²⁾	45,7	47,2	59,5	35,6	36,0	40,3	40,5

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A12: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile am Einkommen in %						
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	49,2	52,4	59,2	39,2	40,2	44,1	44,3
Elastizitätsansatz ²⁾	45,7	47,8	54,1	35,4	35,8	39,5	40,6

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A13: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
		Anteile am Einkommen in %			
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	42,0	41,5	43,0	41,5	42,8
Elastizitätsansatz ²⁾	38,5	38,3	38,7	38,4	38,5

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe *Deiss* (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A14: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile am Einkommen in %						
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	49,5	52,7	59,9	39,0	40,3	46,1	45,0
Elastizitätsansatz ²⁾	46,5	47,6	53,7	35,6	36,1	41,2	41,8

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A15: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile am Einkommen in %						
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	49,5	53,1	54,5	38,8	40,2	45,4	45,5
Elastizitätsansatz ²⁾	46,5	48,7	48,7	35,3	35,9	40,7	42,2

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A16: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen österreichischer Haushalte ohne und mit Kindern, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Alle Haushalte	Haushalte		Haushalte	
		Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile am Einkommen in %				
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	40,7	39,6	41,9	39,6	41,8
Elastizitätsansatz ²⁾	36,9	36,2	37,7	36,2	37,6

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A17: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...		
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern
	Anteile am Einkommen in %					
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	47,2	52,1	64,8	39,2	40,4	45,1
Elastizitätsansatz ²⁾	43,1	47,2	59,5	35,4	36,0	40,3

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A18: Anteile der Güter des "täglichen Bedarfs" am Einkommen ausgewählter österreichischer Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...		
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern
	Anteile am Einkommen in %					
Nach dem Schweizer Modell ¹⁾	47,2	52,4	59,2	39,0	40,2	44,1
Elastizitätsansatz ²⁾	43,1	47,8	54,1	35,2	35,8	39,5

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Siehe Deiss (1988). – ²⁾ Güter des "täglichen Bedarfs" haben eine Einkommens- bzw. Gesamtkonsumelastizität unter 1.

Übersicht A19: Auskommen mit dem Einkommen; österreichische Haushalte
ohne und mit Kindern

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,3	1,6	1,2	1,6
Leicht	18,7	10,3	18,7	10,6
Ausreichend	60,0	64,1	59,8	64,3
Schwer	20,0	24,1	20,2	23,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A20: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne
und mit Kindern bis 18 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,3	0,3	–	1,1	1,8	2,3	1,2
Leicht	15,2	4,2	2,4	24,6	12,8	11,5	10,0
Ausreichend	55,9	49,6	56,1	61,8	67,1	64,1	63,8
Schwer	27,7	45,8	41,5	12,5	18,4	22,0	25,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A21: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne
und mit Kindern bis 26 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,3	0,4	–	1,1	1,8	2,4	1,1
Leicht	15,2	6,0	2,1	24,7	13,3	12,1	10,7
Ausreichend	55,9	52,0	57,5	61,8	67,4	64,0	63,9
Schwer	27,7	41,6	40,5	12,5	17,5	21,5	24,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A22: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	10,5	7,3	10,6	7,3
Weniger als ein Monat	12,0	16,1	12,2	15,6
Ein bis drei Monate	32,0	36,5	32,0	36,3
Vier bis sechs Monate	18,8	19,8	18,8	19,8
Sieben bis zwölf Monate	13,1	10,4	13,1	10,5
Länger als ein Jahr	13,6	9,9	13,4	10,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A23: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	11,2	3,8	5,2	10,6	7,3	6,7	9,2
Weniger als ein Monat	16,9	27,7	39,8	7,9	15,2	11,9	16,4
Ein bis drei Monate	34,5	52,8	26,4	28,7	36,4	37,4	37,5
Vier bis sechs Monate	15,5	6,1	6,3	20,6	20,5	21,0	20,2
Sieben bis zwölf Monate	11,0	3,4	17,1	15,5	10,9	12,4	7,6
Länger als ein Jahr	10,8	6,2	5,2	16,8	9,9	10,5	9,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A24: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	11,2	4,1	5,3	10,6	7,2	6,7	9,1
Weniger als ein Monat	16,9	27,1	38,5	7,7	13,9	11,7	15,5
Ein bis drei Monate	34,5	47,6	26,7	28,9	36,7	36,6	38,9
Vier bis sechs Monate	15,5	8,8	9,4	20,5	20,0	21,3	18,8
Sieben bis zwölf Monate	11,0	4,5	15,0	15,5	10,9	12,7	8,9
Länger als ein Jahr	10,8	7,8	5,2	16,7	11,3	11,0	8,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A25: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,3	1,0	1,3	1,0
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	2,8	1,4	2,8	1,3
Zurückgegangen	16,5	19,8	16,6	19,4
Unverändert	61,6	55,2	61,6	55,5
Gestiegen	17,9	22,6	17,7	22,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A26: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,5	—	1,4	1,2	1,4	1,5	1,3
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	1,5	7,4	1,8	5,2	1,6	0,7	1,1
Zurückgegangen	19,4	30,4	27,1	13,9	18,8	18,5	17,3
Unverändert	60,8	48,3	54,2	61,5	53,1	54,0	55,3
Gestiegen	16,9	14,0	15,5	18,3	25,1	25,3	25,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A27: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,5	—	1,2	1,2	1,5	1,4	1,2
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	1,5	6,4	1,6	5,2	1,5	0,6	1,0
Zurückgegangen	19,4	28,4	29,6	13,9	17,8	18,1	16,5
Unverändert	60,8	50,9	49,7	61,4	54,3	54,1	57,1
Gestiegen	16,9	14,4	17,9	18,3	24,9	25,7	24,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A28: Auskommen mit dem Einkommen; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,3	1,8	1,2	1,8
Leicht	18,3	9,8	18,5	10,0
Ausreichend	61,1	62,8	60,8	63,3
Schwer	19,3	25,6	19,5	24,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A29: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,4	0,4	–	0,7	2,0	2,6	1,4
Leicht	14,1	3,8	2,8	24,7	12,6	10,6	9,4
Ausreichend	57,5	50,7	47,0	63,4	67,3	63,5	61,6
Schwer	27,0	45,1	50,1	11,2	18,1	23,2	27,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A30: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,4	0,4	–	0,7	2,1	2,7	1,3
Leicht	14,1	4,4	2,4	25,0	12,8	10,8	8,8
Ausreichend	57,5	53,9	50,0	63,2	67,9	63,7	62,9
Schwer	27,0	41,3	47,6	11,1	17,3	22,7	27,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A31: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	10,1	6,8	10,1	6,9
Weniger als ein Monat	12,5	17,7	12,6	17,1
Ein bis drei Monate	33,4	38,2	33,3	38,1
Vier bis sechs Monate	18,4	18,9	18,4	19,0
Sieben bis zwölf Monate	12,6	9,9	12,7	9,8
Länger als ein Jahr	13,0	8,5	12,9	9,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A32: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	11,2	3,9	5,8	9,4	6,9	6,7	7,9
Weniger als ein Monat	17,0	28,5	48,1	8,2	16,3	12,7	18,7
Ein bis drei Monate	35,6	52,2	29,5	30,2	34,5	39,0	40,3
Vier bis sechs Monate	15,1	5,7	7,0	21,1	20,8	20,0	17,0
Sieben bis zwölf Monate	10,5	3,6	3,3	15,3	11,6	11,9	9,1
Länger als ein Jahr	10,6	6,1	6,3	15,9	10,0	9,8	7,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A33: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	11,2	4,2	5,8	9,4	6,9	6,7	7,3
Weniger als ein Monat	17,0	28,0	45,3	7,9	14,9	12,5	17,6
Ein bis drei Monate	35,6	47,8	29,4	30,4	35,3	38,4	42,5
Vier bis sechs Monate	15,1	8,7	10,6	21,0	20,0	20,4	15,9
Sieben bis zwölf Monate	10,5	4,0	2,8	15,4	11,4	12,3	9,6
Länger als ein Jahr	10,6	7,3	6,1	15,9	11,4	9,7	7,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A34: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,3	1,1	1,3	1,1
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	3,2	1,6	3,3	1,5
Zurückgegangen	16,1	20,1	16,2	19,7
Unverändert	61,1	54,7	61,2	55,1
Gestiegen	18,2	22,5	18,0	22,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A35: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,6	–	1,7	1,3	1,6	1,6	1,0
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	1,6	7,7	2,2	6,1	1,6	0,6	1,4
Zurückgegangen	19,7	30,8	32,7	12,9	18,2	19,2	19,7
Unverändert	60,0	49,3	44,7	60,7	54,9	54,0	51,0
Gestiegen	17,1	12,3	18,7	19,1	23,8	24,6	26,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A36: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, Haushalte mit Selbständigen, Freiberuflern und Mithelfenden ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,6	–	1,4	1,3	1,7	1,5	0,9
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	1,6	6,7	1,9	6,1	1,5	0,5	1,3
Zurückgegangen	19,7	28,9	34,8	12,8	17,1	18,9	18,8
Unverändert	60,0	51,2	40,8	60,6	56,0	54,0	53,6
Gestiegen	17,1	13,2	21,0	19,1	23,8	25,0	25,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A37: Auskommen mit dem Einkommen; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,4	1,6	1,4	1,6
Leicht	20,4	10,3	20,5	10,6
Ausreichend	59,7	64,1	59,4	64,3
Schwer	18,5	24,1	18,7	23,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A38: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	2,0	0,3	–	0,8	1,8	2,3	1,2
Leicht	17,4	4,2	2,4	25,9	12,8	11,5	10,0
Ausreichend	54,5	49,6	56,1	59,9	67,1	64,1	63,8
Schwer	26,1	45,8	41,5	13,3	18,4	22,0	25,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A39: Auskommen mit dem Einkommen; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	2,0	0,4	–	0,8	1,8	2,4	1,1
Leicht	17,4	6,0	2,1	26,1	13,3	12,1	10,7
Ausreichend	54,5	52,0	57,5	59,8	67,4	64,0	63,9
Schwer	26,1	41,6	40,5	13,3	17,5	21,5	24,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A40: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	9,5	7,3	9,6	7,3
Weniger als ein Monat	11,3	16,1	11,4	15,6
Ein bis drei Monate	32,0	36,5	31,9	36,3
Vier bis sechs Monate	20,0	19,8	20,0	19,8
Sieben bis zwölf Monate	13,3	10,4	13,4	10,5
Länger als ein Jahr	14,0	9,9	13,7	10,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A41: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	9,4	3,8	5,2	10,3	7,3	6,7	9,2
Weniger als ein Monat	16,9	27,7	39,8	8,8	15,2	11,9	16,4
Ein bis drei Monate	34,0	52,8	26,4	29,7	36,4	37,4	37,5
Vier bis sechs Monate	17,4	6,1	6,3	20,1	20,5	21,0	20,2
Sieben bis zwölf Monate	10,8	3,4	17,1	15,3	10,9	12,4	7,6
Länger als ein Jahr	11,5	6,2	5,2	15,9	9,9	10,5	9,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A42: Auslangen ohne fremde Hilfe, wenn das Einkommen ausfallen würde; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	9,4	4,1	5,3	10,3	7,2	6,7	9,1
Weniger als ein Monat	16,9	27,1	38,5	8,5	13,9	11,7	15,5
Ein bis drei Monate	34,0	47,6	26,7	29,9	36,7	36,6	38,9
Vier bis sechs Monate	17,4	8,8	9,4	20,0	20,0	21,3	18,8
Sieben bis zwölf Monate	10,8	4,5	15,0	15,4	10,9	12,7	8,9
Länger als ein Jahr	11,5	7,8	5,2	15,8	11,3	11,0	8,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A43: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; österreichische Haushalte ohne und mit Kindern, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalte		Haushalte	
	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 18 Jahre	Ohne Kinder	Mit Kindern bis 26 Jahre
	Anteile in %			
Keine Angabe	1,1	1,0	1,1	1,0
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	4,2	1,4	4,4	1,3
Zurückgegangen	14,7	19,8	14,8	19,4
Unverändert	55,7	55,2	55,4	55,5
Gestiegen	24,2	22,6	24,2	22,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A44: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 18 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,5	—	1,4	1,0	1,4	1,5	1,3
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	3,1	7,4	1,8	7,0	1,6	0,7	1,1
Zurückgegangen	16,3	30,4	27,1	13,8	18,8	18,5	17,3
Unverändert	48,0	48,3	54,2	56,6	53,1	54,0	55,3
Gestiegen	31,1	14,0	15,5	21,5	25,1	25,3	25,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A45: Lebensstandard im Vergleich zu den letzten 5 Jahren; ausgewählte österreichische Haushaltstypen ohne und mit Kindern bis 26 Jahre, reine Pensionistenhaushalte ausgenommen

1999/2000

	Haushalt mit einem Erwachsenen und ...			Haushalt mit zwei Erwachsenen und ...			
	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	keinem Kind	einem Kind	zwei Kindern	drei Kindern
	Anteile in %						
Keine Angabe	1,5	—	1,2	1,0	1,5	1,4	1,2
Angabe nicht möglich, da Haushalt erst gegründet	3,1	6,4	1,6	7,1	1,5	0,6	1,0
Zurückgegangen	16,3	28,4	29,6	13,8	17,8	18,1	16,5
Unverändert	48,0	50,9	49,7	56,4	54,3	54,1	57,1
Gestiegen	31,1	14,4	17,9	21,6	24,9	25,7	24,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A46: Im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 angegebene Ausgaben eines durchschnittlichen österreichischen Haushalts für Kinder bis 18 Jahre und empirische Konsumeinheiten

	Haushaltsausgaben für Kinder			Haushaltsausgaben pro Kind	
	In € je Monat	In % des Gesamtkonsums	In % des Einkommens	In € je Monat	In Relation zu den Ausgaben eines Erwachsenen in %
<i>Insgesamt</i>	312	12,2	11,0	198	16,4
<i>Einkommensterzile</i>					
1. Terzil	225	11,6	12,5	154	14,8
2. Terzil	301	12,1	11,2	187	16,6
3. Terzil	422	12,7	10,2	258	17,5
<i>Anzahl der Kinder im Haushalt</i>					
Ein Kind	251	10,5	9,3	251	21,1
Zwei Kinder	336	12,9	11,8	168	14,2
Drei Kinder	401	13,8	12,8	134	10,1

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A47: Im Rahmen der Konsumerhebung 1999/2000 angegebene Ausgaben eines durchschnittlichen österreichischen Haushalts für Kinder bis 26 Jahre und empirische Konsumeinheiten

	Haushaltsausgaben für Kinder			Haushaltsausgaben pro Kind	
	In € je Monat	In % des Gesamtkonsums	In % des Einkommens	In € je Monat	In Relation zu den Ausgaben eines Erwachsenen in %
<i>Insgesamt</i>	314	12,1	10,9	198	16,0
<i>Einkommensterzile</i>					
1. Terzil	225	11,6	12,4	154	14,7
2. Terzil	307	12,2	11,2	196	17,0
3. Terzil	420	12,4	9,9	249	16,3
<i>Anzahl der Kinder im Haushalt</i>					
Ein Kind	248	10,3	9,1	248	20,3
Zwei Kinder	342	12,9	11,7	171	14,1
Drei Kinder	410	13,8	12,9	137	10,1

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A48: Ausgabenstruktur und empirische Konsumeinheiten

	Struktur der durchschnittlichen monatlichen Ausgaben der Haushalte	für Kinder	Ausgaben eines Kindes in Relation zu den Ausgaben eines Erwachsenen
	Anteile in %		In %
Gesamtkonsum (ohne Kfz-Anschaffungen)	100,0	100,0	16,4
Ernährung, Getränke, Tabak, Gastronomie	23,4	4,4	3,0
Bekleidung, Schuhe	7,5	23,3	71,1
Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ausstattung	30,5	11,3	5,7
Körper- und Gesundheitspflege	5,4	12,4	45,7
Verkehr (ohne Kfz-Anschaffungen), Kommunikation	11,5	4,1	5,5
Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung	15,3	32,2	40,0
Sonstiges	6,5	12,3	37,4

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A49: Äquivalenzzahlen nach dem Sättigungs-Ansatz

	Erklärende Variable	
	Einkommen	Konsum
Ein Kind	1,224	1,176
Zwei Kinder	1,447	1,351
Drei Kinder	1,671	1,527

Getrennt nach Erwachsenen ermittelt

<i>Ein Erwachsener</i>		
Ein Kind	1,404	1,343
Zwei Kinder	1,808	1,687
<i>Zwei Erwachsene</i>		
Ein Kind	1,184	1,135
Zwei Kinder	1,369	1,270
Drei Kinder	1,553	1,405

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen.

Übersicht A50: Ermittlung von Äquivalenzzahlen mit Hilfe des ursprünglichen Engel-Ansatzes

	Ansatz Binh – Whiteford, Lancaster – Ray ¹⁾		Ansatz Deaton – Muellbauer ¹⁾	
	Erklärende Variable			
	Einkommen	Konsum	Einkommen	Konsum
Ein Kind	1,150	1,156	1,237	1,221 ²⁾
Zwei Kinder	1,323	1,336	1,529	1,490 ²⁾
Drei Kinder	1,521	1,544	1,891	1,819 ²⁾
<i>Getrennt nach Erwachsenen ermittelt</i>				
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	1,256	1,245	1,366	1,356
Zwei Kinder	1,576	1,549	1,866	1,839
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	1,128	1,136	1,222	1,207
Zwei Kinder	1,273	1,290	1,494	1,456
Drei Kinder	1,437	1,464	1,827	1,757

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Beschreibung siehe Text. –

²⁾ Statistische Signifikanz-Probleme.

Übersicht A51: Ermittlung von Äquivalenzzahlen mit Hilfe des erweiterten Engel-Ansatzes

	Ansatz Binh – Whiteford, Lancaster – Ray ¹⁾		Ansatz Deaton – Muellbauer ¹⁾	
	Erklärende Variable			
	Einkommen	Konsum	Einkommen	Konsum
Ein Kind	1,132	1,148	1,238	1,220
Zwei Kinder	1,282	1,318	1,532	1,488
Drei Kinder	1,452	1,514	1,896	1,815

Getrennt nach Erwachsenen ermittelt

Ein Erwachsener

Ein Kind	1,248	1,237	1,364	1,361
Zwei Kinder	1,558	1,531	1,860	1,852

Zwei Erwachsene

Ein Kind	1,115	1,140	1,221	1,198
Zwei Kinder	1,244	1,301	1,491	1,434
Drei Kinder	1,387	1,483	1,821	1,718

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Beschreibung siehe Text.

Übersicht A52: Ermittlung von Äquivalenzzahlen mit Hilfe des Rothbarth-Ansatzes¹⁾

	Summe	Bekleidung, Schuhe	Körper-, Ge- sundheitspflege	Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung	Summe	Bekleidung, Schuhe	Körper-, Ge- sundheitspflege	Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung
	Einkommen als erklärende Variable				Konsum als erklärende Variable			
Ein Kind	1,095	1,102 ²⁾	1,139	1,076	1,111	1,114 ²⁾	1,147 ²⁾	1,098 ²⁾
Zwei Kinder	1,199	1,214 ²⁾	1,298	1,159	1,235	1,241 ²⁾	1,315 ²⁾	1,205 ²⁾
Drei Kinder	1,312	1,338 ²⁾	1,479	1,247	1,372	1,383 ²⁾	1,508 ²⁾	1,323 ²⁾

Getrennt nach Erwachsenen ermittelt

Ein Erwachsener

Ein Kind	1,158 ²⁾	0,926 ²⁾	1,279 ²⁾	1,169 ²⁾	1,176	1,020 ²⁾	1,329 ²⁾	1,183
Zwei Kinder	1,342 ²⁾	0,858 ²⁾	1,635 ²⁾	1,366 ²⁾	1,383	1,040 ²⁾	1,766 ²⁾	1,400

Zwei Erwachsene

Ein Kind	1,089	1,102	1,129	1,069	1,105	1,112	1,136	1,091
Zwei Kinder	1,186	1,214	1,274	1,143	1,222	1,237	1,290	1,190
Drei Kinder	1,291	1,338	1,438	1,222	1,350	1,375	1,466	1,299

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ansatz Binh – Whiteford (Beschreibung siehe Text). – ²⁾ Statistische Signifikanz-Probleme.

Übersicht A53: Ermittlung von Ausgaben-Äquivalenzrelationen mit Hilfe des Deaton-Ansatzes¹⁾

	Summe	Bekleidung, Schuhe	Körper-, Gesundheitspflege Ausgaben-Äquivalenzrelation ²⁾	Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung
<i>Einkommen als erklärende Variable</i>				
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	-0,315	-0,360	-0,454	-0,250
Zwei Kinder	-0,301	-0,321	-0,510	-0,224
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	-0,329	-0,398	-0,398	-0,277
Zwei Kinder	-0,315	-0,360	-0,454	-0,250
Drei Kinder	-0,306	-0,337	-0,487	-0,234
<i>Konsum als erklärende Variable</i>				
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	-0,364	-0,382	-0,458	-0,324
Zwei Kinder	-0,323	-0,348	-0,461	-0,265
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	-0,405	-0,417	-0,455	-0,383
Zwei Kinder	-0,364	-0,382	-0,458	-0,324
Drei Kinder	-0,339	-0,361	-0,460	-0,289

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Beschreibung siehe Text. –

²⁾ Statistische Signifikanz-Probleme.

Übersicht A54: Ermittlung von Äquivalenzzahlen mit Hilfe des Nutzenfunktions-Ansatzes

	Insgesamt	Ernährung, Tabak, Getränke, Gastronomie	Bekleidung, Schuhe	Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Ausstattung	Gesundheits-, Körperpflege	Verkehr ohne Kfz-Anschaffung, Kommunikation	Erholung, Freizeit, Bildung, Beherbergung	Sonstiges
<i>ELES – Wohlfahrtsmaß Geldflexibilität¹⁾</i>								
<i>Ein Erwachsener</i>								
Ein Kind	1,315	1,231	1,559	1,197	1,973	1,139	1,508	1,545
Zwei Kinder	1,554	1,449 ²⁾	2,138 ²⁾	1,406	2,640 ²⁾	1,306	1,653	1,829
<i>Zwei Erwachsene</i>								
Ein Kind	1,138	1,056	1,118	1,145	1,136	1,159	1,240	1,228
Zwei Kinder	1,227	1,150	1,276	1,195	1,368	1,193	1,414	1,273
Drei Kinder	1,350	1,375	1,294	1,347	1,477	1,214	1,484	1,248
<i>ELES – Wohlfahrtsmaß Nutzenniveau¹⁾</i>								
<i>Ein Erwachsener</i>								
Ein Kind	1,323	1,230	1,555	1,195	1,935	1,155	1,542	1,568
Zwei Kinder	1,561	1,435 ²⁾	2,355 ²⁾	1,373	2,653 ²⁾	1,316	1,687	1,872
<i>Zwei Erwachsene</i>								
Ein Kind	1,147	1,082	1,135	1,124	1,213	1,148	1,246	1,183
Zwei Kinder	1,237	1,172	1,357	1,168	1,369	1,176	1,429	1,250
Drei Kinder	1,351	1,366	1,336	1,328	1,468	1,226	1,589	1,141

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Beschreibung siehe Text. – ²⁾ Statistische Signifikanz-Probleme.

Übersicht A55: Zusammenfassung verschiedener Ansätze zur Berechnung von Äquivalenzzahlen

	Durchschnitt aus ursprünglichem Engel-Ansatz und Rothbarth-Ansatz	Durchschnitt aus erweitertem Engel-Ansatz und Sättigungsgüter-Ansatz	Durchschnitt der Einkommens-Äquivalenzzahlen	"Österreich-Skala" Durchschnitt der drei Varianten
<i>Einkommen als erklärende Variable</i>				
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	1,236	1,280	1,491	1,336
Zwei Kinder	1,505	1,593	1,869	1,655
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	1,156	1,190	1,157	1,168
Zwei Kinder	1,329	1,398	1,313	1,347
Drei Kinder	1,525	1,625	1,447	1,532
<i>Konsum als erklärende Variable</i>				
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	1,249	1,251	1,482 ¹⁾	1,327
Zwei Kinder	1,515	1,533	1,840 ¹⁾	1,629
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	1,168	1,166	1,151 ¹⁾	1,161
Zwei Kinder	1,344	1,348	1,296 ¹⁾	1,330
Drei Kinder	1,541	1,549	1,419 ¹⁾	1,503

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mit Hilfe der Relation, der mit dem Einkommen als erklärende Variable errechneten Einkommens-Äquivalenzzahl zum Durchschnitt der beiden anderen ausgewiesenen Äquivalenzzahlen, berechnet.

Übersicht A56: Zusammenfassung verschiedener Ansätze zur Berechnung von Kinderkonsumeinheiten

	Durchschnitt aus ursprünglichem Engel-Ansatz und Rothbarth-Ansatz	Durchschnitt aus erweitertem Engel-Ansatz und Sättigungsgüter-Ansatz	Durchschnitt der Einkommens-Äquivalenzzahlen ¹⁾	"Österreich-Skala" Durchschnitt der drei Varianten
<i>Ein Erwachsener</i>				
Ein Kind	0,243	0,265	0,487	0,331
Zwei Kinder	0,255	0,281	0,427	0,321
<i>Zwei Erwachsene</i>				
Ein Kind	0,324	0,356	0,308	0,329
Zwei Kinder	0,337	0,373	0,304	0,338
Drei Kinder	0,355	0,392	0,289	0,345

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Durchschnitt aus Buchegger-Ansatz und den Nutzenfunktions-Ansätzen.

Übersicht A57: Kinderkonsumeinheiten nach dem Alter der Kinder für Haushalte mit zwei Erwachsenen nach der Österreich-Skala

	Kinder bis 18 Jahre		Kinder bis 26 Jahre	
	Durchschnitts-Variante ¹⁾	Alternativ-Variante ²⁾	Durchschnitts-Variante ¹⁾	Alternativ-Variante ²⁾
Zwei Erwachsene				
Ein Kind	0,329	0,329	0,337	0,337
Ein Kind bis 10 Jahre	0,241	0,271	0,248	0,282
Ein Kind von 11 bis 18 Jahre	0,418	0,387	0,427	0,393
Zwei Kinder	0,338	0,338	0,342	0,342
Zwei Kinder bis 10 Jahre	0,238	0,272	0,241	0,279
Ein Kind bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	0,334	0,336	0,337	0,339
Zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	0,442	0,406	0,448	0,407
Drei Kinder	0,345	0,345	0,348	0,348
Drei Kinder bis 10 Jahre	0,234	0,272	0,235	0,278
Zwei Kinder bis 10 Jahre und ein Kind von 11 bis 18 Jahre	0,302	0,317	0,304	0,321
Ein Kind bis 10 Jahre und zwei Kinder von 11 bis 18 Jahre	0,379	0,368	0,382	0,369
Drei Kinder von 11 bis 18 Jahre	0,465	0,424	0,471	0,423

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Arithmetisches Mittel aus ursprünglichem und erweitertem Engel-Ansatz. – ²⁾ Erweiterter und ursprünglicher Engel-Ansatz im Verhältnis 3 : 1 zusammengewogen.

2. Verdienstentfall von Frauen mit Kindern

HEDWIG LUTZ

2.1 Einleitung

Kindererziehung ist relativ zeitintensiv und fordert von den Erziehungspersonen ein Zeitmanagement, das es ihnen ermöglicht, Betreuungspflichten mit ihren anderen Aufgaben abzustimmen. In der Regel erfordert dies das Einhalten gewisser Zeiten, um Kinder von anderen betreuenden Personen oder Institutionen abzuholen bzw. sie dort hinzubringen. Diese Zeitpläne müssen eingehalten werden und können wegen der Anforderungen der Institutionen aber auch wegen der wartenden Kinder nur schwer kurzfristig verändert werden. Hinzu kommt die Notwendigkeit, bei Ausfallen einer Betreuungsmöglichkeit einzuspringen oder Kinder bei Erkrankung zu pflegen. Nicht zuletzt liegt es primär an den Eltern, alle für das Wohl des Kindes erforderlichen Aktivitäten zu setzen, sei es regelmäßige Arztbesuche, Förderaktivitäten oder passende Betreuungsangebote zu organisieren. Damit in Zusammenhang stehen alle Reproduktionsleistungen (Hausarbeit wie Mahlzeiten kochen, Wäsche machen, Aufräumen usw.), welche mit dem Vorhandensein von Kindern deutlich zunehmen.

Nach wie vor sind es hauptsächlich Frauen, welche diese Arbeiten erbringen (siehe den Beitrag zur Zeitbudgetverwendung im Anhang). Aus diesem Grund sind es auch in der Regel Frauen, welche wegen ihrer Kinderbetreuungspflichten in den Erwerbschancen eingeschränkt sind.

Die Stellung der Frauen im Berufsleben ist allgemein – unabhängig vom Vorhandensein von Kindern – schwächer als jene der Männer. Die berufliche Segmentation der Geschlechter im Beschäftigungssystem schränkt die Tätigkeitsbereiche der Frauen ein: Frauen haben nicht nur geringere Aufstiegschancen als Männer (vertikale Segmentation). Sie sind auch wesentlich stärker als Männer auf wenige Berufsgruppen konzentriert (horizontale Segmentation). Das Berufswahlspektrum von Mädchen und jungen Frauen ist aufgrund ihrer Sozialisation, der geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Förderung und infolge vorhandener Segmentierungstendenzen im Bildungssystem begrenzt. Die von Frauen am häufigsten ausgeübten Berufe sind aber sowohl im Dienstleistungs- als auch im industriell-gewerblichen Bereich nicht unbedingt durch besonders gute Verdienstmöglichkeiten gekennzeichnet. So ist die Frauenbeschäftigung stärker als jene der Männer auf den Dienstleistungsbereich konzentriert; in den meisten Dienstleistungsbranchen ist die Entlohnung aber niedriger als in der Sachgütererzeugung. Wenn Frauen in der Sachgütererzeugung tätig sind, dann sind sie häufiger in geringer entlohnenden Sparten wie zum Beispiel der Leder- und Bekleidungsindustrie beschäftigt. Obendrein werden Fähigkeiten und Fertigkeiten, über welche primär Frauen verfügen, häufig geringer bewertet als Tätigkeiten, die primär von Männern ausgeübt werden (Tragen schwerer körperlicher Lasten im Vergleich zu Genauigkeit, Fingerfertigkeit usw.).

Darüber hinaus werden die Erwerbschancen von Frauen mit Kindern gegenüber solchen ohne Kinder durch folgende Faktoren weiter beeinträchtigt:

1. Unterbrechungen der Berufstätigkeit und Schwierigkeiten beim Wiedereinstieg,
2. Reduktion der Wochenarbeitszeit zur besseren Vereinbarkeit von beruflichen und privaten Verpflichtungen,
3. Wechsel auf Arbeitsplätze mit geringeren Stundenverdiensten bzw. nicht ausbildungsadäquate Tätigkeiten, um zeitliche Flexibilitätsanforderungen zu minimieren,
4. weniger Möglichkeiten zur Überstundenleistung,
5. geringere Aufstiegschancen und geringere Einkommenssteigerungen auf den einzelnen Arbeitsplätzen wegen der ausgeprägten Senioritätsregelungen am österreichischen Arbeitsmarkt.

Die Einschränkungen bei der Beschäftigung akzentuieren sich noch bei Arbeitslosigkeit, Krankheit oder später im Alter, weil viele der Leistungen primär von den vorherigen Arbeitsverdiensten abhängig sind, wenngleich insbesondere im Pensionsversicherungssystem den Kinderbetreuungszeiten zunehmendes Augenmerk geschenkt wurde.

Vor diesem Hintergrund wird das Augenmerk in diesem Abschnitt auf den Entfall an Arbeitsverdiensten von unselbständigen Frauen mit Kindern in der Privatwirtschaft gelegt. Nicht berücksichtigt sind Transferleistungen, die einen Teil des Arbeitseinkommensausfalls kompensieren oder die mit einer Erwerbstätigkeit verbundenen zusätzlichen direkten Kosten. Nicht berücksichtigt ist zudem der Umstand, dass jene Mütter, die ihre Arbeitszeit kaum reduzieren und daher geringere Einkommensunterschiede zu Kinderlosen aufweisen als teilzeitbeschäftigte bzw. nur vorübergehend beschäftigte Frauen, dies um den Preis einer zusätzlichen zeitlichen, psychischen und physischen Belastung tun.

2.2 Untersuchungsansatz

Im Zentrum steht die Frage nach der Höhe des Verdienstentgangs von Frauen mit Kindern im Vergleich zu kinderlosen Frauen. Es gilt somit, die Einkommenseinbußen durch ein (zusätzliches) Kind zu ermitteln. In weiterer Folge wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß diese Verdienstaufschläge auf eine geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern, auf eine etwaige höhere Arbeitslosigkeit und inwieweit auf geringere Arbeitsverdienste zurückzuführen sind.

Untersuchungen zu diesem Thema beruhen in der Regel auf der Analyse von Querschnittsinformationen, die sich auf einen Erhebungszeitraum von einer Woche, einem Monat oder einem Jahr beziehen. Dabei wird unterstellt, die zu dem betreffenden Zeitpunkt Beschäftigten blieben die gesamte Zeit hinweg erwerbstätig, die Nichtbeschäftigten blieben auch weiterhin nicht beschäftigt. In der vorliegenden Arbeit wird hingegen das Arbeitseinkommen von Frauen über einen Zeitraum

von 29 Jahren direkt verfolgt. Grundlage für die Untersuchung ist eine personenbezogene Längsschnittanalyse von Erwerbsbeteiligung (Beschäftigung, Arbeitslosigkeit) und Arbeitsverdiensten.

2.2.1 Datengrundlagen und Datenaufbereitung

Die Datenbasis ist die Grundgesamtheit der Versichertendatei des Hauptverbands der Österreichischen Sozialversicherungsträger (HV) von 1972 bis 2000. Diese enthält die anonymisierten Personennummern und zu jeder Person alle versicherungsrechtlich relevanten Eintragungen für diesen Zeitraum. Dazu zählen unter anderem unselbständige und selbständige Beschäftigungszeiten, Zeiten der Arbeitslosigkeit, des Karenzgeldbezugs, des Bezugs von Eigen- oder Hinterbliebenenpensionen sowie des Bezugs sonstiger Transferleistungen, aber auch die Anzeige einer Lebendgeburt von Frauen (mit dem entsprechenden Datum).

Als Einkommensinformation stehen die Beitragsgrundlagen zur Sozialversicherung (Bruttoverdienste) bis zur Höchstbeitragsgrundlage zur Verfügung. Für eine bessere Vergleichbarkeit der Informationen werden diese zu Preisen 2000 ausgewiesen. Von einer Diskontierung der Verdienste wurde abgesehen.

Basis der Untersuchungspopulation sind Frauen, die zwischen 1936 und 1976 geboren worden sind, und im Zeitraum 1972 bis 2000 vom HV zumindest einmal erfasst wurden. Die Untersuchungspopulation wird nach folgenden Kriterien eingeschränkt:

1. Es werden ausschließlich Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft betrachtet, weil für ausländische Frauen aus dem Datensatz nicht ersichtlich ist, wann sie nach Österreich eingereist sind, bzw. ob eine spätere Nichterfassung beim HV darauf zurückzuführen ist, dass sie Österreich wieder verlassen haben. Zudem ist gerade für immigrierte Frauen die Zahl der Kinder nicht feststellbar, weil nicht bekannt ist, mit wie vielen Kindern sie bereits nach Österreich gekommen sind. Unserer Ansicht nach schränkt die Konzentration auf österreichische Frauen die Aussagekraft der Untersuchung nicht ein, weil ausländische Frauen mit einer Reihe anderer Hindernisse, als der Verpflichtung für Kinder bei der Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt zu kämpfen haben.
2. Es werden nur jene Frauen in die Untersuchungspopulation aufgenommen, welche während ihrer Berufslaufbahn niemals als Beamtinnen oder Selbständige tätig waren. Die Ursache dafür liegt erstens in fehlenden bzw. mangelhaften Einkommensinformationen: Für Beamtinnen stehen uns keine Einkommensinformationen zur Verfügung, bei Selbständigen ist der Gestaltungsspielraum relativ hoch, sodass die Aussagekraft der Daten für die betreffende Analyse nicht eindeutig ist. Zweitens sind pragmatisierte Beschäftigungszeiten im HV erst seit den neunziger Jahren überhaupt erfasst.
3. Die Verdienstchancen werden ausschließlich für Frauen ermittelt, welche am Ende des Beobachtungszeitraums noch nicht gestorben sind.

4. In einem weiteren Schritt wurden jene Frauen aus der Untersuchungspopulation ausgeschlossen, die nur eine geringe Bindung an das österreichische Sozialversicherungssystem haben – weil sie beispielsweise nur vorübergehend als Saisonkräfte in Österreich tätig waren⁵⁴⁾.

Die Verdienstauffälle durch Kinder werden für die Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976 direkt ermittelt. Bei älteren Kohorten ist eine für die Fertilität wesentliche Zeitspanne vor Erreichen dieses Alters nicht beobachtbar, womit die Zahl der Kinder nicht mehr festgestellt werden kann. Für die Geburtsjahrgänge 1952 bis 1960 kann davon ausgegangen werden, dass die für Geburten relevante Periode weitgehend abgedeckt ist; sie waren am Beginn des Untersuchungszeitraums höchstens 20 Jahre alt, am Ende des Untersuchungszeitraums 40 bis 48 Jahre alt.

2.2.2 *Informationen aus dem Datensatz zur Fertilität der Geburtsjahrgänge ab 1952*

Es ist ein allgemeiner Trend, zu einem späteren Erstgebäralter festzustellen: Das Alter der Frauen bei Geburt des ersten Kindes steigt unabhängig vom Ausbildungsniveau der Frauen. Im Datensatz zeigt sich dies zum Beispiel daran, dass vom Geburtsjahrgang 1957 noch 21% der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss ihr erstes Kind vor dem 20. Lebensjahr auf die Welt gebracht haben, vom Geburtsjahrgang 1966 nur mehr 15%⁵⁵⁾.

Je niedriger das Ausbildungsniveau einer Frau ist, umso früher bekommt sie Kinder. Vom Geburtsjahrgang 1957 hatten 56% der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss ihr erstes Kind vor ihrem 25. Geburtstag (Geburtsjahrgang 1966 49%), gegenüber 47% der Frauen in der mittleren Qualifikationsstufe (Jahrgang 1966 38%) und 10% der Frauen mit Tertiärausbildung (Jahrgang 1966 4%). Das steigende Qualifikationsniveau der Frauen – jüngere Kohorten verfügen häufiger über einen höheren Ausbildungsstand als ältere – trägt zum Anstieg des Alters von Frauen bei Geburt des ersten Kindes bei.

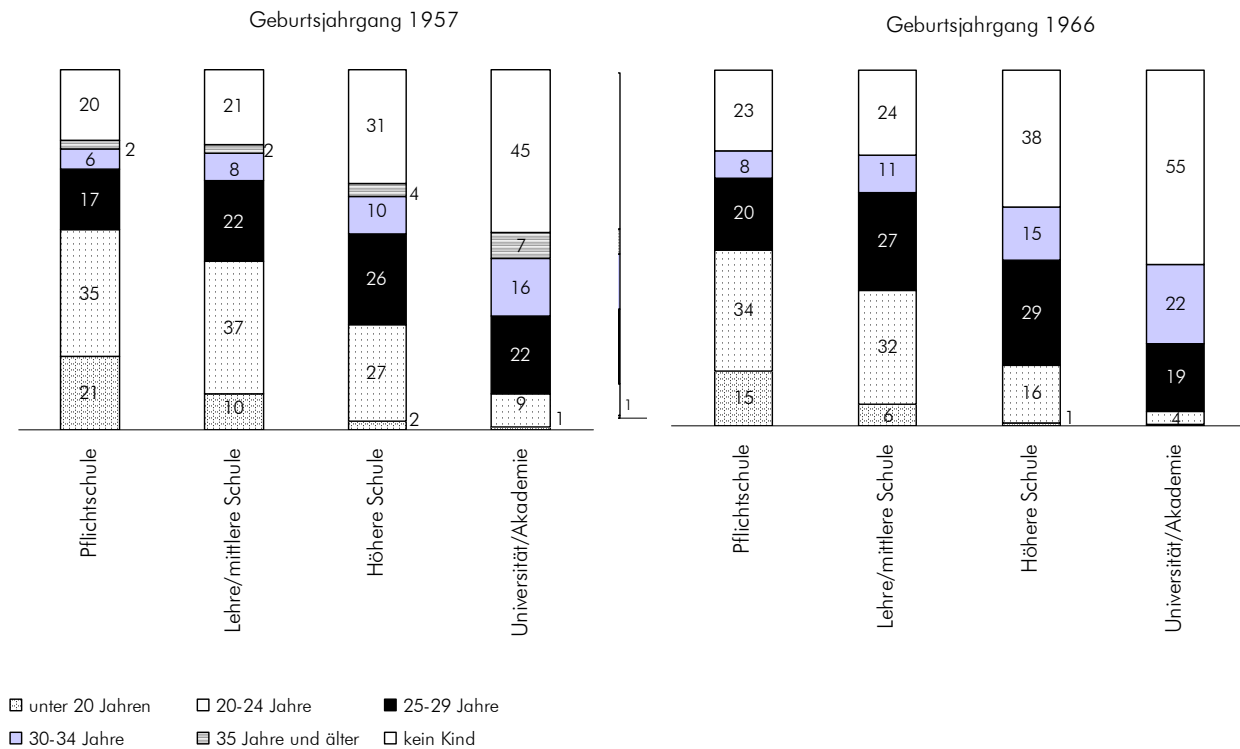
Prinzipiell ist für Frauen mit geringem oder mittlerem Qualifikationsniveau keine wesentliche Reduktion im Anteil der Frauen festzustellen, die mindestens ein Kind zur Welt bringen. So waren 22,7% der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss des Jahrgangs 1966 bis zur Vollendung des 35. Lebensjahres (noch) kinderlos, etwa gleich viel (22,0%) wie Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss des Jahrgangs 1957. Ähnlich ist das Bild bei Frauen mit Abschluss einer Lehre oder mittleren Schule: Vom Jahrgang 1957 waren bis zum 35. Geburtstag noch 23,3% kinderlos, vom Jahrgang 1966 23,8%.

⁵⁴⁾ Frauen, die insgesamt weniger als 12 Monate beim HV in irgendeiner Position erfasst waren; Frauen ab 44 Jahren, die insgesamt weniger als fünf Kalenderjahre im HV registriert waren; Frauen unter 44 Jahren im Jahr 2000, deren erster Eintrag nach ihrem 30. Lebensjahr erfolgte; kinderlose Frauen, die als Jugendliche beim HV gemeldet waren und dann nicht mehr in der Versichertendatei aufscheinen.

⁵⁵⁾ Das durchschnittliche Alter der Frauen bei Geburt des ersten Kindes im Datensatz (ohne Differenzierung nach Ausbildung, welche im demographischen Jahrbuch nicht enthalten ist) entspricht den offiziellen Angaben von Statistik Austria, lediglich in den letzten Jahren (weil nur Jahrgänge ab 1976 berücksichtigt) sind die Angaben im Datensatz geringfügig höher.

Abbildung 2.1: Frauen der Geburtsjahrgänge 1957 und 1966 – Alter bei Geburt des ersten Kindes nach höchster abgeschlossener Ausbildung

Angaben in % der Frauen einer Ausbildungsstufe



Demgegenüber steigt der Anteil der bis zum 35. Lebensjahr Kinderlosen bei Frauen mit Matura (von 35,3% beim Jahrgang 1957 auf 38,4% beim Jahrgang 1966) und bei Frauen mit Akademie- oder Universitätsabschluss (von 52,3% auf 54,6%). Dies bedeutet, dass die Fertilität im höheren Lebensalter bei diesen Frauen doch deutlich zunehmen müsste, um den Anteil der kinderlosen Frauen konstant zu halten.

Die kinderlosen Frauen im Datensatz sind a priori nicht unbedingt vergleichbar mit Frauen, die im Beobachtungszeitraum ein Kind zur Welt gebracht haben:

- Erstens zeichnen sich Frauen mit Kindern dadurch aus, dass sie bis zum Zeitpunkt der Geburt (in jeder Ausbildungsstufe) stärker in das Beschäftigungssystem integriert waren als gleichaltrige kinderlose Frauen: Der Anteil der Frauen mit Beschäftigungserfahrung ist größer, die Summe der Beschäftigungstage ist ebenso höher als die durchschnittlich erzielten Tagesverdienste. Lediglich bei letzteren ist eine Ausnahme festzustellen: Frauen mit mittlerem Qualifikationsniveau, welche ihr erstes Kind relativ früh zur Welt bringen (vor dem 24. Geburtstag)

hatten durchschnittlich niedrigere Tagesverdienste erzielt als Frauen der gleichen Qualifikationsstufe, welche bis 2000 kinderlos blieben. Das kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass einkommensschwächere Frauen einen stärkeren Anreiz haben, früh ein Kind zu kriegen (geringere Opportunitätskosten).

- Zweitens bedingt das nach Ausbildungsstufen unterschiedliche Fertilitätsverhalten, dass Frauen höherer Qualifikationsstufen bei den Kinderlosen überrepräsentiert sind.

2.2.3 Methodik

Die methodische Vorgangsweise dieses Berichtsteils orientiert sich an jener der mikroökonomischen Evaluierung von sozial- und arbeitsmarktpolitischen Programmen. Dabei geht es um die Frage, welche Auswirkung die Teilnahme an einer Maßnahme auf die Erwerbschancen partizipierender Personen hat. Demgegenüber soll in der vorliegenden Untersuchung nicht der Effekt einer Maßnahmenteilnahme, sondern der Effekt von Kindern auf die Erwerbschancen der betreffenden Frauen ermittelt werden. Die Herausforderung ist in beiden Fällen die gleiche: Wie lässt sich feststellen, welche Verdienste die Frauen erzielen würden, wenn sie kein Kind bekommen hätten (in arbeitsmarktpolitischen Programmen: wenn sie nicht an der Maßnahme teilgenommen hätten)? Die einzige Möglichkeit besteht in der Ermittlung der Differenz in den Erwerbseinkommen zwischen Frauen mit Kindern und Frauen ohne Kinder. Zu diesem Zweck können aber nicht einfach die Verdienste der kinderlosen Frauen herangezogen werden. Da die individuellen Verdienstchancen neben einer Fülle weiterer Faktoren die Entscheidung von Frauen für ein (weiteres) Kind beeinflussen, ist nämlich davon auszugehen, dass sich Frauen mit Kindern von den Kinderlosen bereits unterscheiden, bevor sie ihr (erstes) Kind bekommen (Abschnitt 2.2.2). Ohne Berücksichtigung dieser Unterschiede kommt es zu verzerrten Ergebnissen, welche in der Literatur als "selection bias" bekannt sind.

Aus diesem Grund wurde für die Ermittlung der Verdienstausschläge durch Kinder ein Vergleichsgruppenansatz gewählt. Dabei wird jeder Frau mit Kind eine Frau ohne Kind zugeordnet, welche gleich alt ist, über das gleiche Ausbildungsniveau verfügt, und welche bis zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes im gleichen Ausmaß in den Arbeitsmarkt integriert war⁵⁶⁾. Letzteres wird an der Summe der Beschäftigungstage, der Tage in vorgemerkter Arbeitslosigkeit sowie am erzielten Arbeitseinkommen gemessen. Der Datensatz wird nach den angeführten Merkmalen geordnet, anschließend wird nach der "nearest neighbour" Methode jene kinderlose Frau ausgewählt, deren

⁵⁶⁾ Ausbildungsinformationen sind allerdings nur für die Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976 verfügbar, da nur für diese Altersgruppe die gesamte mögliche berufliche Laufbahn direkt beobachtbar ist. Die Ausbildungsangaben stammen dabei für jene Frauen, die zwischen 1987 und 2001 mindestens einmal beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt waren, aus den Daten des AMS (SAMIS); für Akademikerinnen und HTL-Absolventinnen können sie zudem direkt den HV-Daten entnommen werden. Für die übrigen Gruppen basieren die Angaben auf einer Ausbildungsschätzung auf Grundlage des Erst Eintritts in das Beschäftigungssystem (laut HV).

Merkmalsausprägungen zu der jeweiligen Frau mit Kind(ern) am nächsten liegen. Eine kinderlose Frau kann dabei als Vergleichsgruppenperson für mehrere Frauen mit Kind(ern) fungieren.

Bei jüngeren Jahrgängen ist die Wahrscheinlichkeit für (weitere) Kinder noch relativ höher. Während bei älteren Kohorten davon ausgegangen werden kann, dass die Vergleichsgruppe der kinderlosen Frauen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Zukunft kinderlos bleibt, kann sich bei jüngeren Kohorten ein Vergleich daher nur auf jene Frauen beziehen, die bis zum betreffenden Lebensalter noch kein Kind geboren haben. Den 663.755 Frauen mit Kindern aus den Geburtsjahrgängen 1952 bis 1976 konnten mittels der skizzierten Methode 239.761 passende kinderlose Frauen zugerechnet werden. Je jünger die betreffenden Frauen 2000 waren, umso seltener musste eine kinderlose Frau als Vergleichsperson für mehr als eine Frau mit Kindern herangezogen werden. Insgesamt fungierten 34% der kinderlosen Frauen als Referenzperson für genau eine Frau mit Kind, 22% für zwei Frauen mit Kind, 16% für drei Frauen mit Kind und 28% für mehr als drei Frauen mit Kind (überwiegend für vier und fünf).

Zielsetzung dieser Vorgangsweise ist es, Effekte der vorherigen Arbeitsmarktintegration gering zu halten (Selektionseffekte), um somit eine möglichst große Homogenität zwischen Frauen mit Kindern und der Vergleichsgruppe der kinderlosen Frauen herzustellen. Die Berufslaufbahnen beeinflussen nämlich nicht nur das Fertilitätsverhalten, sondern über die Akkumulation von Humankapital auch die zukünftigen Verdienste und damit die zukünftige Erwerbsbeteiligung. Damit lassen sich Verdienstunterschiede, welche ab dem Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes anfallen, auf das Vorhandensein von Kindern zurückführen. Allerdings können Selektionseffekte dennoch nicht vollständig ausgeschlossen werden, weil eine Reihe von Einflussfaktoren existiert, welche im Datensatz nicht beobachtbar sind. Dazu zählen beispielsweise

- die lokale Arbeitsmarktsituation oder Stadt-Land Unterschiede im Erwerbsverhalten, die mangels Informationen über den Wohnort der Frauen nicht berücksichtigt werden konnten;
- die persönlichen Lebensumstände der Frauen (Single oder Beziehung);
- die über das Erwerbseinkommen hinausgehenden finanziellen Rahmenbedingungen – eingegangene Verbindlichkeiten (laufende Kosten und Kredite) einerseits, vorhandenes Vermögen andererseits;
- die individuellen Präferenzstrukturen bezüglich Zeitverwendung, Erwerbsbeteiligung und Konsum.

Eine wesentliche Annahme in Zusammenhang mit dieser Methodik ist die sogenannte SUTVA (stable-unit-treatment-value assumption; *Rubin*, 1980): Es wird davon ausgegangen, dass die Entscheidungen anderer Personen – hier in Bezug auf Anzahl und Zeitpunkt der Geburt von Kindern – keinen Einfluss auf das erwartete Ergebnis haben. Dabei handelt es sich im vorliegenden Kontext um eine starke Annahme, die in der Realität kaum vollständig erfüllt sein wird. Bekommen beispielsweise weniger Frauen ein Kind, so würde – *ceteris paribus* – das Arbeitsangebot steigen. Dies

wiederum hätte einen dämpfenden Effekt auf die Lohnentwicklung, weshalb der Einkommensvorteil von kinderlosen Frauen sinkt. Dem steht allerdings die Möglichkeit gegenüber, dass mit zunehmendem Arbeitsangebot (von kinderlosen Frauen und Männern) Frauen mit Kind zunehmend aus dem Arbeitsmarkt gedrängt oder stärker auf weniger lukrative und qualitativ schlechtere Arbeitsplätze konzentriert werden, was den Einkommensvorteil von kinderlosen Frauen wiederum vergrößern würde. Welcher Effekt tatsächlich überwiegt, hängt von den jeweiligen ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen ab, und wäre in einer eigenen empirischen Untersuchung zu überprüfen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Opportunitätskosten von Frauen durch Kinder in Folge geringerer Arbeitsverdienste. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der absoluten Höhe des Einkommensentfalls pro Jahr und kumuliert über die Jahre seit Geburt des ersten Kindes. Dieser Einkommensentfall kann aus geringerer Erwerbsbeteiligung (Unterbrechungen), höherer Arbeitslosigkeit, geringerer Wochenarbeitszeit und/oder aus niedrigeren Stundenverdiensten resultieren. Da keine Informationen über die Wochenarbeitszeiten vorliegen, kann aber weder der Einfluss der Arbeitszeit, noch jener der Stundenverdienste ermittelt werden (siehe dazu Kapitel 3 des Berichts).

2.3 Verdienstentgang im Jahr 2000

Bevor auf den Verlust an Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern in einer mehrjährigen Perspektive eingegangen wird, ist dieser Abschnitt einer Darstellung ihrer Verdienstposition im Vergleich zu kinderlosen Frauen im Jahr 2000 gewidmet. Dies erlaubt nicht nur einen Vergleich mit den anderen Berichtsteilen, sondern bietet zudem Anhaltspunkte zur aktuellen Integration von Frauen in das Beschäftigungssystem in Abhängigkeit von Anzahl und Alter der Kinder.

So wird deutlich, dass der Anteil jener Frauen, welche im Jahr 2000 – zumindest kurzfristig – einer Beschäftigung nachgegangen sind, vor allem vom Alter des jüngsten Kindes abhängig ist, aber auch von der Anzahl der Kinder insgesamt:

Ist das jüngste Kind noch keine drei Jahre alt, so haben lediglich 54% der Frauen mit insgesamt einem Kind ein Erwerbseinkommen erzielt, 42% der Frauen mit zwei Kindern und 34% der Frauen mit drei und mehr Kindern.

Während bei Frauen mit einem Kind der Anteil der Beschäftigten ab Erreichen des Kindergartenalters bereits wieder über der 70%-Marke liegt, stehen in diesem Zeitraum erst wieder 63% der Frauen mit insgesamt zwei Kindern in Beschäftigung sowie 54% der Frauen mit drei und mehr Kindern.

Dabei steht die Entscheidung von Frauen für eine Erwerbstätigkeit – zumindest bis die Kinder das Volksschulalter hinter sich haben – in Zusammenhang mit ihren Verdienstmöglichkeiten: Das zeigt sich an den hypothetischen durchschnittlichen Jahreserwerbseinkommen, also den von kinderlosen Frauen der Vergleichsgruppe erzielten Verdiensten. Diese sind für Frauen, die keiner Beschäftigung

nachgehen, bis dahin durchwegs niedriger als für erwerbstätige Frauen mit Kindern. Sobald das jüngste Kind mindestens 11 Jahre alt ist, verschwinden diese Unterschiede.

Übersicht 2.1: Tatsächliche und hypothetische Erwerbseinkommen im Jahr 2000 nach Alter des jüngsten Kindes und Anzahl der Kinder (Frauen der Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976)

Anzahl der Kinder	Alter des jüngsten Kindes					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Ein Kind						
Anzahl der Frauen insgesamt	48.358	54.497	48.477	59.137	35.058	51.483
Davon beschäftigt in %	53,9	76,1	74,9	71,3	74,2	69,3
Hypothetischer Verdienst der Nicht-Beschäftigten in €	18.221	17.815	18.398	19.270	19.569	19.399
Hypothetischer Verdienst der Beschäftigten in €	19.618	19.048	19.398	19.644	19.682	19.877
Tatsächlicher Verdienst der Beschäftigten in €	7.204	12.569	13.911	14.641	15.197	15.484
Einkommensentfall der Beschäftigten						
In €	12.414	6.479	5.487	5.003	4.486	4.393
In % des hypothetischen Verdiensts	63,3	34,0	28,3	25,5	22,8	22,1
Zwei Kinder						
Anzahl der Frauen insgesamt	47.687	65.171	56.048	46.290	23.688	26.565
Davon beschäftigt in %	42,1	63,1	70,2	74,9	75,8	73,4
Hypothetischer Verdienst der Nicht-Beschäftigten in €	18.494	18.549	19.080	19.974	20.118	19.840
Hypothetischer Verdienst der Beschäftigten in €	19.600	19.624	19.721	19.983	19.938	19.925
Tatsächlicher Verdienst der Beschäftigten in €	6.100	10.735	11.972	13.520	14.399	14.517
Einkommensentfall der Beschäftigten						
In €	13.500	8.889	7.749	6.463	5.539	5.408
In % des hypothetischen Verdiensts	68,9	45,3	39,3	32,3	27,8	27,1
Drei und mehr Kinder						
Anzahl der Frauen insgesamt	16.374	20.687	15.940	11.628	4.899	3.430
Davon beschäftigt in %	34,4	53,6	64,3	69,8	72,7	70,4
Hypothetischer Verdienst der Nicht-Beschäftigten in €	17.829	18.617	19.008	19.600	19.854	19.219
Hypothetischer Verdienst der Beschäftigten in €	19.293	19.329	19.236	19.496	19.607	19.567
Tatsächlicher Verdienst der Beschäftigten in €	5.645	9.723	11.325	12.853	13.570	13.676
Einkommensentfall der Beschäftigten						
In €	13.648	9.606	7.911	6.644	6.036	5.891
In % des hypothetischen Verdiensts	70,7	49,7	41,1	34,1	30,8	30,1

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst der Nicht-Beschäftigten: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst der Beschäftigten: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Q: WIFO-Berechnungen.

Der Einkommensrückstand erwerbstätiger Frauen mit Kindern gegenüber vergleichbaren kinderlosen Frauen ist am höchsten, wenn das jüngste Kind noch keine drei Jahre alt ist (zwischen durchschnittlich 12.400 € mit insgesamt einem Kind und 13.650 € mit drei und mehr Kindern). Er geht mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes zurück, wobei der Rückstand ab einem Alter des jüngsten Kindes von 16 Jahren bereits relativ konstant bleibt.

Die relativ massivsten Einbußen in den Einkommenschancen gegenüber ihren sonstigen Verdienstschanzen erleben Frauen, sobald sie ihr erstes Kind zur Welt bringen. Bei insgesamt einem Kind beträgt der Einkommensrückstand zwischen 22% (wenn das Kind bereits 16 Jahre oder älter ist)

und 63% (bei einem Kind unter 3 Jahren). Bei zwei Kindern liegt der Verdienstentgang zwischen 27% (jüngstes Kind 16 Jahre oder älter) und 69%. Er ist damit um 5 Prozentpunkte höher als bei einem Kind, wenn das jüngere Kind unter 3 Jahre oder über 15 Jahre alt ist, und um 11 Prozentpunkte, wenn das jüngste Kind im Kindergarten- oder Volksschulalter ist. Bei drei und mehr Kindern ist der Verdienstentgang noch einmal – in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes – 2 bis 4 Prozentpunkte höher als bei zwei Kindern.

Dieser vergleichsweise Rückstand in den Erwerbseinkommen von beschäftigten Frauen resultiert ab dem Kindergartenalter des jüngsten Kindes ausschließlich aus den geringeren Einkommen je Beschäftigungstag – also aus dem Zusammenspiel zwischen verringerter Arbeitszeit und geringeren Stundenverdiensten. Denn sobald sich Frauen mit Kindern für eine Erwerbstätigkeit entscheiden, verzeichnen sie mehr Beschäftigungstage im Jahr als kinderlose Frauen der Vergleichsgruppe.

2.4 Verdienstauffälle über die Zeit

Nachdem der letzte Abschnitt der Darstellung der Verdiensteinbußen von Frauen in einem einzelnen Jahr gewidmet war, wird nunmehr der Frage nach dem über die Jahre kumulierten Entfall an Erwerbseinkommen nachgegangen. Ausgangspunkt der folgenden Betrachtung bilden Frauen mit einem Kind, um den Verdienstaufall dieser Gruppe zu skizzieren. Davon ausgehend lassen sich die Auswirkungen zusätzlicher Kinder anschaulicher illustrieren.

2.4.1 Frauen mit einem Kind

Am stärksten ist der Verdienstverlust der Frauen, wenn das Kind noch sehr klein ist: Der Einkommensrückstand gegenüber kinderlosen Frauen liegt, bedingt durch die geringen Beschäftigungszeiten während dieser Periode, bei knapp 76%. Eine Gegenüberstellung der hypothetischen Verdienste macht zudem deutlich, dass Mütter mit geringeren Erwerbseinkommenschancen auch in einer mehrjährigen Perspektive dazu neigen, ihre Berufstätigkeit ganz zu unterbrechen (geringere Opportunitätskosten): Die nicht erwerbstätigen Frauen mit einem Kind unter 3 Jahren hätten mit 17.757 € ein deutlich geringeres mittleres Jahreseinkommen erzielt als die erwerbstätigen Frauen mit Kind (22.899 €).

Dieser Verdienstrückgang während der ersten Lebensjahre des Kindes reduziert sich zwar mit zunehmendem Alter, kann allerdings auch langfristig nicht mehr aufgeholt werden. Selbst wenn das Kind bereits 24 Jahre alt ist, beträgt der durchschnittliche Verdienstrückstand seit Geburt des Kindes im Vergleich zu gleich gut qualifizierten und gleichaltrigen kinderlosen Frauen noch rund 42% pro Jahr.

Besonders massiv ist dabei der relative Verdienstentgang von Frauen, welche die gesamte Zeit hinweg aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Dies trifft ab einem Alter des Kindes von 3 bis 15 Jahren auf rund 8% der Frauen zu, für Kinder ab 16 Jahren noch für 4% der Frauen.

Übersicht 2.2: Durchschnittliche Brutto-Jahresverdienste seit Geburt des Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit einem Kind, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976

In €	Alter des Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	17.757	14.374	14.391	13.864	12.848	11.231
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	22.899	17.531	16.100	14.805	13.816	12.601
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	5.575	6.774	7.834	7.850	7.726	7.288
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen						
In €	17.324	10.757	8.266	6.956	6.090	5.313
In %	75,7	61,4	51,3	47,0	44,1	42,2
Durchschnittsalter des Kindes im Jahr 2000						
Erwerbstätige Frauen	1,1	4,5	8,5	13,0	17,0	21,2
Nicht erwerbstätige Frauen	0,8	4,4	8,5	12,9	16,9	21,4

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

Wird anstelle des jährlichen Verdienstentgangs die kumulierte Summe bis zu einem bestimmten Alter des Kindes betrachtet, so wird das Ausmaß des relativen Einkommensrückstands besonders deutlich: Er summiert sich bei zumindest teilweise berufstätigen Frauen bis zu einem Alter des Kindes von 8,5 Jahren bis auf rund 74.000 €, wenn auch der überwiegende Teil davon bereits in den ersten Lebensjahren angefallen ist. Bis zu einem Alter von 17 Jahren steigt der Verdienstaussfall bis auf rund 106.600 €, bei nicht berufstätigen Frauen sogar auf rund 223.600 €.

Übersicht 2.3: Kumulierter Verdienstentgang seit Geburt des Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit einem Kind (Brutto-Verdienste, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976)

In €	Alter des Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	23.765	69.329	128.510	185.097	223.572	245.790
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	36.903	86.827	144.269	200.079	241.903	272.988
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	8.984	33.549	70.202	106.081	135.272	157.884
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen	27.919	53.278	74.067	93.998	106.631	115.103

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

Einfluss der Qualifikationsstruktur

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit das Ergebnis durch die jeweilige Qualifikationsstruktur der Frauen beeinflusst ist. Die Qualifikationsstruktur der Frauen mit Kindern ist tendenziell umso höher, je jünger das betreffende Kind im Jahr 2000 ist. Dies ist einerseits die Folge der zunehmenden Bildungsbeteiligung von Frauen, sodass der Anteil höher Qualifizierter in den einzelnen Jahrgängen steigt, andererseits das Ergebnis des späteren Gebäralters von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen.

Wie eine Betrachtung der Einkommensausfälle nach höchster abgeschlossener Ausbildung der Frauen zeigt, verzeichnen Pflichtschulabgängerinnen ohne weiterführenden Bildungsabschluss bis zum 10. Geburtstag des Kindes die absolut geringsten Einkommensverluste. Ab diesem Lebensalter des Kindes liegen die durchschnittlichen Verdienstaufälle von Pflichtschulabgängerinnen und Akademikerinnen in etwa auf gleichem Niveau. Die absolut höchsten Einkommensausfälle haben Frauen des mittleren Qualifikationssegments sowie Frauen mit Maturaniveau hinzunehmen.

Prozentuell liegen demgegenüber die Verluste in den ersten sechs Lebensjahren des Kindes von Frauen mit geringem und mit mittlerem Bildungsniveau nahe beieinander. Bei älteren Kindern ist der Einkommensentfall bei Frauen mit Abschluss einer Lehre oder mittleren Schule jedoch höher als bei jenen mit geringerem oder höherem Ausbildungsniveau. Die geringsten prozentuellen Verluste haben durchwegs Akademikerinnen hinzunehmen.

Insgesamt lässt sich daraus schließen, dass allein aufgrund des steigenden Ausbildungsniveaus von immer mehr Frauen keine wesentlichen Änderungen in den absoluten Verdienstaufällen zu erwarten sind, weil auf der anderen Seite der Anteil der Frauen, die keine Ausbildung nach der Pflichtschule absolvieren, nur relativ langsam sinkt.

Übersicht 2.4: Durchschnittlicher Verdienstentgang seit Geburt des Kindes nach höchster abgeschlossener Ausbildung

Alter des jüngsten Kindes	Pflichtschule	Lehre/mittlere Schule	Höhere Schule	Tertiärabschluss
Durchschnittlicher jährlicher Verdienstentfall in €				
Bis 2 Jahre	12.463	16.259	17.243	17.245
3 bis 6 Jahre	7.875	10.811	11.111	9.241
7 bis 10 Jahre	6.233	8.671	8.438	5.887
11 bis 15 Jahre	5.373	7.656	8.015	4.955
16 bis 18 Jahre	4.727	6.755	7.369	4.497
Verdienstentfall in % der Erwerbseinkommen Kinderloser				
Bis 2 Jahre	81,4	80,3	77,4	70,3
3 bis 6 Jahre	63,9	64,1	58,7	47,7
7 bis 10 Jahre	54,2	54,7	47,5	34,0
11 bis 15 Jahre	48,4	52,1	47,2	32,7
16 bis 18 Jahre	43,4	48,6	45,4	37,7

Q: WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Das Einkommen von nicht berufstätigen Frauen wurde für die Ermittlung des Verdienstaufalls gleich Null gesetzt. Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976.

Änderungen über die Zeit

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die für Frauen mit älteren Kindern ermittelten Einkommensverluste auch das Ausmaß des zu erwartenden Verdienstentfalls für Frauen mit noch kleineren Kindern richtig wiedergeben. Eine derartige Betrachtung müsste die zukünftige Arbeitsmarktentwicklung und die Rolle von Frauen berücksichtigen, was den Rahmen dieses Arbeitsprogramms sprengen würde.

Einen wichtigen Hinweis auf die zu erwartende Entwicklung der relativen Einkommensverluste gibt eine Analyse der Verdienstchancen während des Kindergartenalters des Kindes. Dabei zeigt sich, dass die durchschnittlichen Gesamtverluste tendenziell sinken. In allen Ausbildungsstufen geht aufgrund der steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen mit Kindern der relative Einkommensrückgang gegenüber Kinderlosen zurück, wenn das Kind 3 bis 6 Jahre alt ist. Werden demgegenüber lediglich die erwerbstätigen Frauen betrachtet, so wird der Einkommensverlust in jeder Ausbildungsstufe tendenziell etwas größer. Am deutlichsten ist dies bei Akademikerinnen ablesbar: jene mit bereits älteren Kindern hatten, wenn sie während dessen Kindergartenalters berufstätig waren, überhaupt keine Einkommensverluste hinnehmen müssen. Mittlerweile – zumindest teilweise bedingt durch die Verbreiterung der Teilzeitmöglichkeiten – klafft auch hier die Einkommensschere zunehmend auseinander.

Übersicht 2.5: Relativer Einkommensverlust während des Kindergartenalters (3 bis 6 Jahre) nach Ausbildung der Frau

Durchschnittlicher Verdienstentgang in % der Jahresverdienste Kinderloser, Geburtsjahrgänge 1957 bis 1976

Alter des Kindes 2000	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Frau			
	Pflichtschule	Lehre/mittlere Schule	Höhere Schule	Tertiärabschluss
Alle Frauen				
3 bis 6 Jahre	44,9	46,5	40,2	27,8
7 bis 10 Jahre	46,8	47,5	40,0	27,0
11 bis 15 Jahre	51,9	55,1	49,7	34,8
16 bis 18 Jahre	55,5	58,7	53,6	43,1
Erwerbstätige Frauen				
3 bis 6 Jahre	30,9	34,8	27,9	12,5
7 bis 10 Jahre	30,0	32,7	24,7	8,3
11 bis 15 Jahre	26,1	28,2	19,7	0,9
16 bis 18 Jahre	27,3	25,9	17,0	-0,6

Q: WIFO-Berechnungen.

Was die Einkommenschancen von erwerbstätigen Frauen betrifft, so scheint das Ausmaß des Verdienstentgangs tendenziell unterschätzt zu werden:

- So erhöhte sich der Einkommensentfall in den ersten drei Lebensjahren des Kindes im Zuge der Verlängerung des Karenzgeldbezugs 1990 von zuvor rund 67% auf 75%.
- Auch bei Kindern zwischen 3 und 7 Jahren sind die relativen Verdienstchancen der Mütter insgesamt über die Zeit gesunken: Heute beträgt der Einkommensabstand von beschäftigten

Frauen mit Kindern im Kindergartenalter zu kinderlosen Frauen knapp 37%, vor rund 10 Jahren (diese Kinder sind heute über 15 Jahre) lag er noch bei 31%.

Dazu hat sicherlich die steigende Erwerbsneigung der Mütter, welche sich vor allem in vermehrten Teilzeitbeschäftigungen äußert, beigetragen. So waren 44% der Frauen, deren Kind heute 19 bis 24 Jahre alt ist, während dessen Kindergartenalters überhaupt nicht erwerbstätig, bei den heute 16- bis 18-jährigen Kindern traf dies nur mehr auf 38% der Mütter zu. Bei den 7- bis 10-jährigen Kindern waren es gar nur mehr 17% der Mütter, die während der gesamten Kindergartenzeit niemals einer unselbständigen Beschäftigung nachgingen, und bei den heutigen Kindern im Kindergartenalter sind es noch knapp 15%. Nicht nur, dass nunmehr mehr Frauen mit Kindern im Vorschulalter einer Erwerbstätigkeit nachgehen, es reduziert sich auch die Differenz im Beschäftigungsvolumen zu Kinderlosen. Waren Frauen mit heute 15- bis 18-jährigen Kindern, wenn sie während der Kindergartenzeit beschäftigt waren, noch um 15% der Zeit weniger in aufrechter Beschäftigung gestanden als kinderlose Frauen, so hat sich der Unterschied bis auf 8% bei den heute 3- bis 6-Jährigen reduziert.

Dies legt für die Zukunft nahe, dass die relativen Verdienstchancen von Frauen mit Kleinkindern wesentlich von den Transferleistungsregelungen abhängig sein werden. Da die mögliche Bezugsdauer des Karenzgeldbezugs von den meisten anspruchsberechtigten Frauen vollständig ausgeschöpft wird, führen Verlängerungen unter gegebenen Rahmenbedingungen zu längeren Unterbrechungen der Berufstätigkeit, was die Verdienstaufschläge steigert; die im Jahr 1997 erfolgte Verkürzung des Bezugszeitraums demgegenüber dürfte sich in einem relativen Rückgang der Verdienstaufschläge niederschlagen.

Einfluss von Unterbrechungen

Im verwendeten Datensatz stehen keine Arbeitszeitinformationen zur Verfügung. Dies erschwert eine präzise Untersuchung der Auswirkungen unterschiedlich langer Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit auf den relativen Verdienstentgang, weil Teilzeitbeschäftigungen in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben. Deshalb werden in Folge lediglich Anhaltspunkte dafür geliefert, in welchem Maße die relativen Verdienstaufschläge durch die Dauer der Berufsunterbrechung beeinflusst sind (Übersicht 2.6). War die Frau bis zum 2. Geburtstag des Kindes wieder ins Berufsleben zurückgekehrt, so beträgt der absolute Verdienstentfall gegenüber kinderlosen Frauen zwischen rund 36.000 € (Kinder unter 11 Jahren) und rund 43.000 € (Kind 16 bis 18 Jahre). Jedes weitere Unterbrechungsjahr erhöht den relativen Verlust an Erwerbseinkommen zusätzlich. Am Beispiel der Frauen mit einem Kind zwischen 7 und 10 Jahren lässt sich dies folgendermaßen illustrieren. Die betreffenden Kinder waren durchschnittlich 8,4 Jahre alt. Dauerte die Berufsunterbrechung der Mutter 2 bis 3 Jahre, so war der damit verbundene Einkommensverlust insgesamt um 17.200 € oder 16 Prozentpunkte höher als jener von Frauen, die höchstens 2 Jahre lang unterbrachen. Fand die Rückkehr 3 bis 4 Jahre nach der Geburt statt, so erhöht sich der Verdienstrückgang um weitere 15.000 €. Insgesamt macht der Unterschied zwischen Unterbrechungen von maximal 2 Jahren

und solchen von 6 bis 7 Jahren bis zu einem Alter des Kindes von durchschnittlich 8,4 Jahren absolut insgesamt rund 64.700 € aus.

Bis zu einem Alter des Kindes von durchschnittlich 17 Jahren ist der relative Einkommensverlust von Frauen, die 6 bis 7 Jahre unterbrechen, bereits um 87.700 € höher als jener von Frauen mit Unterbrechungen von höchstens 2 Jahren.

Übersicht 2.6: Durchschnittlicher Einkommensverlust nach Kindersalter und Dauer der Unterbrechung der Berufstätigkeit

Kumulierter Einkommensverlust nach Alter des Kindes im Jahr 2000

Kindersalter	Dauer der Erwerbsunterbrechung nach der Geburt					
	Bis 2 Jahre	2 bis 3 Jahre	3 bis 4 Jahre	4 bis 5 Jahre	5 bis 6 Jahre	6 bis 7 Jahre
3 bis 6 Jahre						
ln €	-36.044	-47.974	-58.923	-67.702	-76.758	
ln %	-48,7	-57,2	-76,0	-85,3	-91,1	
7 bis 10 Jahre						
ln €	-36.938	-54.154	-69.188	-83.531	-91.550	-101.599
ln %	-24,9	-41,2	-55,7	-68,9	-77,0	-83,0
11 bis 15 Jahre						
ln €	-42.083	-60.083	-74.781	-100.493	-110.321	-125.005
ln %	-21,7	-34,1	-42,4	-56,8	-62,9	-69,2
16 bis 18 Jahre						
ln €	-43.208	-64.748	-82.060	-101.206	-118.502	-130.948
ln %	-18,3	-29,1	-37,1	-46,9	-52,9	-58,9

Q: WIFO-Berechnungen.

2.4.2 Frauen mit zwei Kindern

Wenn Frauen mit zwei Kindern einer Beschäftigung nachgegangen sind, so liegt ihr durchschnittlicher Verdienstenfall bei rund 68%, solange das jüngere Kind noch nicht im Volksschulalter ist, und sinkt dann langsam bis auf rund 45% bei Kindern ab 19 Jahren. Damit ist der relative Verdienstausschlag zwischen 3 Prozentpunkten (jüngeres Kind 19 Jahre und älter) und 9 Prozentpunkten (jüngeres Kind 7 bis 10 Jahre) über dem Wert von Frauen mit einem Kind.

Der absolute Verdienstenfall – in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes – entspricht in etwa dem Niveau von Frauen mit einem Kind. Grundsätzlich verzeichnen Frauen mit zwei Kindern durchwegs geringere potentielle Verdienstchancen als Frauen mit einem Kind. Dies ist auch die Ursache dafür, dass der Verdienstausschlag bei Kleinstkindern etwas geringer ist als bei Frauen mit einem Kind. Eine Ursache für die geringeren hypothetischen Erwerbseinkommen liegt dabei jedoch in den längeren Beobachtungszeiträumen – seit Geburt des ersten Kindes – und damit in der Einbeziehung von Jahren mit geringerem allgemeinen Reallohniveau.

In Summe haben Frauen mit zwei Kindern seit Geburt ihres ersten Kindes erhebliche Verdienstausschläge hinnehmen müssen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Verluste von Frauen mit Kindern ab 19 Jahren absolut niedriger sind als jene, bei denen das jüngste Kind 16

bis 18 Jahre alt ist. Dies ist in Zusammenhang damit zu sehen, dass die betreffenden Frauen auch ohne Kind deutlich geringere Verdienstchancen gehabt hätten – einerseits eine Folge des längeren Beobachtungszeitraums, andererseits des Umstands, dass die betreffenden Frauen relativ jung ihre Kinder bekommen haben und deshalb häufiger keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung abgeschlossen haben.

Übersicht 2.7: Durchschnittliche Brutto-Jahresverdienste seit Geburt des ersten Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit zwei Kindern, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976

In €	Alter des jüngeren Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	16.144	14.541	13.034	11.305	11.088	9.832
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	17.043	15.845	14.709	13.743	12.831	11.565
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	5.581	5.137	5.844	6.599	6.626	6.367
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen						
In €	11.462	10.707	8.865	7.144	6.205	5.199
In %	67,3	67,6	60,3	52,0	48,4	45,0
Durchschnittsalter des ersten Kindes im Jahr 2000						
Erwerbstätige Frauen	5,5	8,8	12,7	17,0	20,5	23,8
Nicht erwerbstätige Frauen	3,2	6,9	10,5	15,8	19,5	22,9

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

Übersicht 2.8: Kumulierter Verdienstentgang seit Geburt des ersten Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit zwei Kindern, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976

In €	Alter des jüngeren Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	51.822	99.751	137.382	178.162	216.546	225.245
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	94.522	139.894	187.240	234.037	263.283	275.597
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	30.954	45.357	74.393	112.378	135.964	151.714
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen	63.568	94.536	112.847	121.659	127.318	123.883

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

2.4.3 Frauen mit drei und mehr Kindern

Noch höher als bei Frauen mit zwei Kindern ist der relative Verdienstaufschlag von Frauen mit drei und mehr Kindern. Er liegt – unabhängig vom Alter des jüngsten Kindes – nicht unter der 50%-Marke. Die betreffenden Frauen hatten zu einem Zeitpunkt, zu dem das jüngste Kind noch unter drei Jahre alt war, bereits Einkommensverluste von rund 101.600 € hinnehmen müssen. Bedingt durch die relativ zu Frauen mit weniger Kindern geringeren hypothetischen Verdienstchancen ist der kumulierte Einkommensausfall, wenn das jüngste Kind schon älter ist, kaum höher als bei Frauen mit zwei Kindern.

Übersicht 2.9: Durchschnittliche Brutto-Jahresverdienste seit Geburt des ersten Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit drei und mehr Kindern, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976

In €	Alter des jüngsten Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	12.743	12.840	11.157	10.124	9.458	10.823
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	13.890	13.557	12.812	12.085	11.245	10.795
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	4.109	4.082	4.716	5.434	5.594	5.407
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen						
In €	9.781	9.476	8.097	6.650	5.651	5.388
In %	70,4	69,9	63,2	55,0	50,3	49,9
Durchschnittsalter des ersten Kindes im Jahr 2000						
Erwerbstätige Frauen	10,4	13,4	17,1	20,6	23,3	25,3
Nicht erwerbstätige Frauen	6,8	9,9	14,8	19,3	22,2	24,8

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

Übersicht 2.10: Kumulierter Verdienstentgang seit Geburt des ersten Kindes

Ein Vergleich zwischen kinderlosen Frauen und Frauen mit drei und mehr Kindern, Geburtsjahrgänge 1952 bis 1976

In €	Alter des jüngsten Kindes im Jahr 2000					
	Bis 2 Jahre	3-6 Jahre	7-10 Jahre	11-15 Jahre	16-18 Jahre	19-24 Jahre
Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen	86.893	127.056	165.492	195.690	209.682	268.633
Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen	144.301	182.212	219.344	248.946	261.892	272.797
Tatsächlicher Verdienst erwerbstätiger Frauen	42.691	54.861	80.730	111.948	130.276	136.642
Einkommensrückstand der erwerbstätigen Frauen	101.610	127.352	138.614	136.998	131.616	136.156

Begriffserläuterungen:

Hypothetischer Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen der kinderlosen Vergleichsgruppe (kinderlose Frauen gleichen Alters, gleicher Ausbildung und gleicher Berufslaufbahn bis zum Zeitpunkt der ersten Geburt).

Hypothetischer Verdienst nicht erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes nicht mehr erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Hypothetischer Verdienst erwerbstätiger Frauen: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kind/ern, die nach Geburt des ersten Kindes wieder erwerbstätig waren, wenn sie kinderlos geblieben wären.

Tatsächlicher Verdienst: Durchschnittliches Erwerbseinkommen von Frauen mit Kindern, die nach der ersten Geburt wieder einer Erwerbstätigkeit nachgingen.

Q: WIFO-Berechnungen.

Mit den massivsten Einbußen sind jedoch Frauen konfrontiert, die ihre Berufstätigkeit nach Geburt des ersten Kindes beendet haben. Bis das jüngste Kind das Pflichtschulalter beendet hat, ist der relative Verdienstentgang bereits bis auf 209.700 € gestiegen.

2.5 Zusammenfassung

Die empirische Untersuchung zu den entgangenen Erwerbseinkommenschancen hat die doch erheblichen Einkommensverluste von Frauen mit Kindern aufgezeigt. Kumuliert beträgt er bis zum Alter des jüngsten Kindes von rund 17 Jahren durchschnittlich 106.600 € (ein Kind) bis 130.000 € (zwei und mehr Kinder). Der größte Einbruch in den Verdiensten erfolgt daher bereits mit der Geburt des ersten Kindes, und da vor allem in den ersten Lebensjahren des Kindes. Die Einbußen belaufen sich auf rund 36.000 €, wenn die Frau nach Geburt ihres (ersten) Kindes die Berufstätigkeit nicht länger als 2 Jahre unterbricht. Sie steigen mit jedem zusätzlichen Unterbrechungsjahr. Weitere Kinder reduzieren die Einkommenschancen von erwerbstätigen Frauen noch mehr, machen sich aber in der Höhe weniger bemerkbar. Der absolut stärkste Verlust entsteht allerdings dann, wenn Frauen wegen Kindern ihre Erwerbstätigkeit ganz unterbrechen. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist umso geringer, je weniger Kinder eine Frau hat und je höher ihre Einkommenschancen am Arbeitsmarkt sind.

Frauen ohne weiterführenden Bildungsabschluss nach der Pflichtschule und Akademikerinnen verzeichnen absolut geringere Verdienstrückgänge als Frauen, die eine Lehre bzw. eine mittlere oder höhere Schule absolviert haben. Während die Ursache dafür bei Pflichtschulabgängerinnen aber primär in ihren niedrigeren hypothetischen Verdienstchancen liegt, ist der Grund bei Akademikerinnen in deutlich geringeren Einkommensverlusten gegenüber kinderlosen Akademikerinnen zu finden.

Die zunehmend kürzeren Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit und der Anstieg der wiedereinstiegenden Frauen nach längeren Unterbrechungen führen gemeinsam mit der tendenziell sinkenden Kinderzahl je Frau dazu, dass immer mehr Frauen am Arbeitsmarkt auftreten. Bedingt durch die dabei erzielten geringeren Erwerbseinkommen hat dies allerdings nur eine geringe Reduktion der Einkommensausfälle zur Folge.

Wird der Verdienstausschlag ab einem Alter des jüngsten Kindes zwischen 16 und 24 Jahren als Maßstab für die weitere Entwicklung des Verdienstrückstands genommen, so zeigt sich, dass die betrachteten Frauen mit Kindern in den kommenden Jahren ihres potentiellen Erwerbslebens nur mehr wenig Terrain wieder gutmachen können.

3. Familienkonstellationen und die Arbeitsmarktpartizipation von Frauen

CHRISTINE MAYRHUBER

3.1 Einleitung

Kinder sind mit direkten und indirekten Kosten für die Erziehenden verbunden. Nach der Ermittlung der direkten Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte für Kinder ist somit ein Teil der anfallenden Kosten – sozusagen die Kosten auf der Ausgabenseite – berechnet. Neben den zusätzlich anfallenden Konsumausgaben im Zusammenhang mit Kindern verändert sich aber auch die Einnahmen- bzw. die Einkommenseite jener, die Kinder zu erziehen haben. Die anfallenden indirekten Kosten der Kindererziehung (Opportunitätskosten) stehen im Mittelpunkt der nachfolgenden Analysen. Zum Ersten haben Kleinkinder entscheidenden Einfluss auf die Zeitverwendung der Eltern, allen voran der Frauen. So waren von allen Personen die zwischen Jänner und Oktober 2002 Kinderbetreuungsgeld bzw. Karenzgeld bezogen nur 1,8% Männer. Art und Ausmaß der Arbeitsmarktpartizipation der Frauen ist damit stark im Zusammenhang mit der Anzahl und dem Alter ihrer Kinder zu sehen. Aber auch die Haushaltskonstellation hat einen Einfluss auf die Einkommensmöglichkeiten der Personen mit Kindern. Die Haushaltseinkommenseite ist demnach von der Anzahl der Erwerbseinkommensbeziehenden, ihrer konkreten Arbeitsmarktsituation aber auch von der Ausgestaltung staatlicher Transfer- und Sozialleistungen abhängig.

Der vorliegende Teil ist als Ergänzung des Konsumausgabenteils in dem Sinne zu sehen, als hier der Frage nachgegangen wird, wie das für Konsumausgaben zur Verfügung stehende Einkommen entsteht und welche Unterschiede dabei zwischen kinderlosen Haushalten und Haushalten mit Kindern vorhanden sind.

Es werden im Folgenden drei Themenkomplexe behandelt:

- Welche veränderte Arbeitsmarktpartizipation – allen voran der Frauen – ergibt sich aus dem Vorhandensein von Kindern?
- Wer trägt in den unterschiedlichen Haushaltskonstellationen wie viel zum verfügbaren Haushaltseinkommen bei?
- Welche Rolle der Einkommenskompensation ergibt sich für die an Familienkonstellationen geknüpften Familientransfers?

Im Unterschied zum Analyseteil über den "Verdienstentfall von Frauen mit Kindern" steht hier die (Arbeitsmarkt)Situation der Frauen mit und ohne Kinder in ihrem jeweiligen Familienkontext im Mittelpunkt. Damit wird auch auf die Arbeitsmarktpartizipation bzw. die Erwerbseinkommen der Männer eingegangen. Darüber hinaus bilden familienpolitisch motivierte Leistungen ein zentrales

Element im österreichischen Wohlfahrtsstaat (Guger, 1998, Lehner, 2002) und damit auch für die einzelnen Haushalte. In Haushalten mit Kindern beinhalten die zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommen damit immer auch Familientransfers, denen hier ebenfalls nachgegangen wird.

Die Analyse der Arbeitsmarktpartizipation sowohl der Frauen als auch der Männer, ihrer Einkommenssituation sowie der Rolle sonstiger Einkommenskomponenten in Abhängigkeit von Kindern, die im gemeinsamen Haushalt leben, wird auf der Grundlage des Europäischen Haushaltspanels durchgeführt.

3.1.1 Das Konzept der Opportunitätskosten

Der Opportunitätskostenansatz ist ein Vergleichskonzept. Da nicht unmittelbar ersichtlich ist, welche Einkommen Eltern hätten, wären sie nicht Eltern geworden, muss auf Vergleichsgruppen abgestellt werden – auf kinderlose Personengruppen, welche den Eltern in ihren Merkmalen möglichst ähneln (in Hinblick auf Alter, Ausbildung usw.). Der Opportunitätskostenansatz berechnet also das Einkommen (im Hinblick auf eine Vergleichsgruppe), das dadurch verloren geht, dass anstelle einer entlohten Erwerbsarbeit eine am Arbeitsmarkt nicht entlohnte Kindererziehungsarbeit verrichtet wird.

Die Höhe der Opportunitätskosten bestimmt sich nach dem Wert, den die auf die Kindererziehung verwandte Zeit in der nächstbesten alternativen Verwendung hat. Die indirekten Kosten (Opportunitätskosten) beziehen sich damit auf (1) Einkommensverluste der Eltern/eines Elternteiles, die aufgrund der Kindererziehung teilweise oder ganz aus der Erwerbstätigkeit aussteigen, und als Folge auch auf die niedrigeren staatlichen Transferleistungen (insbesondere die Pensionseinkommen), die an die Art und das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung gekoppelt sind. Zeit wird aber nicht nur für Kindererziehung oder Erwerbsarbeit verwendet, sondern dient auch zur individuellen Erholung (Reproduktion), Kindererziehung schränkt somit auch (2) die eigene Freizeit ein. Darüber hinaus ist durch das Faktum Kinder das zur Verfügung stehende Haushaltsbudget anders zu verwenden, die (3) finanziellen Einschränkungen für Eltern sind somit der dritte Bereich, der in das Konzept der indirekten Kinderkosten fällt.

Die Höhe der Opportunitätskosten ist von vielschichtigen Faktoren beeinflusst. In der ökonomischen Nutzentheorie, die einen positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Kinderzahl sieht (Becker, 1991), sinkt – bis zu einem bestimmten Niveau – mit wachsendem Wohlstand die Kinderzahl. Becker zeigte, dass aufgrund der Opportunitätskosten bei geringem Einkommen die Fertilität hoch ist und bei steigendem Einkommen sinkt. Ab einer gewissen Einkommenshöhe, nimmt die Kinderanzahl wiederum zu. Der Zusammenhang von Haushaltseinkommen und Kinderanzahl lässt sich mit einer U-förmigen Kurve beschreiben, er bildet auch die Grundlage der nachfolgenden Arbeit.

Der Umstand, dass mit steigendem Wohlstand die Kinderanzahl sinkt, wurde von *Leibenstein* (1974) genauer untersucht. Er kam zu dem Ergebnis, dass einerseits immer mehr Mittel und Zeit für

die Erziehung der Kinder aufgewendet werden, und höheres Einkommen daher nicht zu einer wachsenden Kinderzahl führt. Andererseits haben verlängerte Ausbildungswege der Frauen einen aufschiebenden Effekt auf den Zeitpunkt, Kinder zu bekommen. Darüber hinaus erhöhen die gestiegenen individuellen Humankapitalinvestitionen der Frauen die Opportunitätskosten der Kindererziehung.

Die Opportunitätskosten in Bezug auf die erzielbaren Einkommen setzen sich zusammen aus der relativen (bezogen auf Kinderlose) Veränderung der Erwerbsarbeitszeit der Frau und des Mannes, deren Stundenlöhne sowie aus institutionellen Einflüssen, Transfer- oder Sachleistungen. Für die Opportunitätskosten stellt das Haushaltseinkommen bzw. das Familieneinkommen eine relevante Bezugsgröße dar. Dieses Einkommen setzt sich aus den unterschiedlichsten Komponenten zusammen: Einkommen aus unselbständiger oder selbständiger Beschäftigung, Lohnzusatzleistungen (Trinkgelder, Prämien usw.), Einkommen aus Besitz und Vermögen, Geldtransfers aus der Sozialversicherung oder Beihilfen (Familienbeihilfe, Wohnungsbeihilfe), Realtransfers, Steuerabsetzbeiträge und Freibeträge usw. Diese kurze Aufzählung zeigt bereits, dass sich Haushalte mit und ohne Kinder nicht nur im Erwerbseinkommen sondern auch in der Unterstützung durch staatliche Transfereinkommen unterscheiden. Sozialpolitische Rahmenbedingungen haben insbesondere im Bereich der Kinder- und Familienförderung einen entscheidenden Einfluss auf die Einkommensdisposition von privaten Haushalten und in weiterer Folge auch auf die Höhe der Opportunitätskosten der Kindererziehung.

Kritische Würdigung des Opportunitätskostenansatzes

Das Konzept der Opportunitätskosten ermöglicht die Schätzung der Kosten der Kindererziehung auf der Grundlage der konkreten Lebens- bzw. Einkommenssituation der Erziehenden. Strukturelle Unterschiede bleiben bei diesem Ansatz ausgeklammert. Die Opportunitätskosten einer Arbeiterin sind geringer als jene einer leitenden Angestellten, da die Einkommen, die sie am Erwerbsarbeitsmarkt erzielen können, ganz unterschiedlich sind. Der Marktkostenansatz – der nicht Gegenstand dieser Untersuchung ist – ermittelt die anfallenden Lohnkosten, würde die unbezahlte Kindererziehungs- und Betreuungsarbeit am Markt zugekauft werden. Hier gehen die vorhandenen Marktpreise für diverse Betreuungsdienstleistungen ein. Die konkrete Einkommenssituation der Frauen vor bzw. während der Kindererziehung hat in diesem Ansatz einen geringen Einfluss auf die Kosten der Kindererziehung, ausschlaggebend sind die Lohnkosten der Dienstleistungen, wie sie am Markt angeboten werden. An dem Beispiel über den Wert der unbezahlten Arbeit (nicht nur der Kindererziehungsarbeit sondern der gesamten unbezahlten Arbeit, die Private leisten) soll kurz skizziert werden, wie groß die Unterschiede beider Ansätze sein können. Für die Schweiz wurde je eine Schätzung mit den oben genannten Ansätzen für die Berechnung der Höhe der unbezahlten Arbeit durchgeführt (Schmid – Sousa-Posa – Widmer, 1999). Der Opportunitätskostenansatz ergab, dass der Wert der unbezahlten Arbeit, die private Haushalte im Jahr 1997 verrichteten, knapp unter 40% des BIP lag. Mit dem Marktkostenansatz hingegen betrug der Wert der unbezahlten Arbeit

58% des BIP. Der Opportunitätskostenansatz führt demnach zu einem geringeren Wert der unbezahlten Arbeit als der Marktkostenansatz. Gemäß einer WIFO-Schätzung (Biffl, 1989) über den Wert der unbezahlten Hausarbeit in Österreich für das Jahr 1981, erreichte der Wert der Haushaltsproduktion (auf der Grundlage eines Kollektivvertragslohns einer Haushaltshilfe) 30% bis 38% des Bruttoinlandsprodukts.

3.1.2 *Das Europäische Haushaltspanel als Datengrundlage*

Das Europäische Haushaltspanel, es wird in Österreich seit 1995 durchgeführt, zielt auf die detaillierte Erfassung der unterschiedlichen Einkommensarten sowie aller staatlichen und privaten Transfer- und Sozialleistungen ab. Die Stichprobe umfasst rund 3.000 Haushalte bzw. rund 7.400 Personen in der letzten Welle im Jahr 1999. Durch das aufwendige Befragungsinstrumentarium enthält dieser Datensatz Informationen über Personen und Haushalte, die in keiner anderen Datenquelle mit dieser Detailgenauigkeit abgebildet sind.

Veränderungen in den Lebenssituationen (steigende Anzahl von AlleinerzieherInnen) sind im Haushaltspanel genauso abgebildet wie Ausbildung, Erwerbsunterbrechungen, berufliche Stellung, Arbeitszeit usw. sowohl der befragten Personen als auch aller andern im Haushalt lebenden Personen. Damit ist einerseits eine Einbettung der unterschiedlichen Einkommenskomponenten in unterschiedlichen Haushaltszusammensetzungen möglich. Andererseits kann der Beitrag der Transfer-einkommen zum Haushaltseinkommen eruiert und Rückschlüsse auf das Erwerbsverhalten der Frauen im Zusammenhang mit dem Transferleistungssystem gemacht werden.

Neben dem Arbeitseinkommen, das sich aus acht Komponenten zusammensetzt, umfasst das Haushaltspanel "altersunabhängige" und "altersabhängige" Transferleistungen (altersabhängige Leistungen stehen immer im Zusammenhang mit der Altersvorsorge bzw. dem Pensionseinkommen im Regelpensionsalter), fünf "private Einkommensquellen", zu denen auch gesetzliche sowie freiwillige innerfamiliäre Unterhaltszahlungen zählen. Damit bietet das Haushaltspanel einerseits die Möglichkeit alle Transferleistungen, die an eine Erwerbstätigkeit gebunden sind, andererseits auch jene, die an den Familienstatus anknüpfen, in die Analyse mit einzubeziehen. Darüber hinaus sind sowohl gesetzliche als auch freiwillige Unterhaltsleistungen erfasst. Die Bezüge aus den unterschiedlichen Einkommensquellen sind Jahresbezüge, wobei jeweils die konkrete Einkommensquelle mit der dazugehörenden Bezugsdauer für ein Kalenderjahr ausgewiesen ist.

Die Daten des Haushaltspanels bilden die Grundlage einer Analyse der Frauenerwerbsarbeit, ihrer Erwerbseinkommenssituation im Kontext der sozialpolitischen Regelungen sowie im Haushaltskontext.

Durch die Fragestellung dieser Arbeit wurde der Datensatz um alle Personenhaushalte bereinigt, deren überwiegendes Einkommen "altersabhängige" Sozialleistungen, also Transferleistungen im Zusammenhang mit der Altersvorsorge bzw. Pensionseinkommen, sind. Finanzielle Verpflichtungen von PensionistInnen gegenüber Kindern sind sicherlich auch in PensionistInnenhaushalten vorhan-

den. Die Frage nach der Arbeitsmarktpartizipation der Frauen bzw. ihren Erwerbschancen im Zusammenhang mit Kindern kann aber anhand von diesen Haushalten nicht direkt beantwortet werden. Vielmehr müssten durch die Höhe des Pensionsbezuges Schätzungen über die Einkommensverläufe in der Vergangenheit durchgeführt werden, eine Fragestellung, die mit den Daten des Hauptverbandes exakter beantwortbar ist. Knapp 14% der Haushalte waren PensionistInnenhaushalte bzw. rund 1.500 Personen leben in Pensionistenhaushalten und wurden daher nicht in die Analyse miteinbezogen. Nach dieser Bereinigung der Datengrundlage verblieben 5.870 Personen im Datensatz, mit denen die nachfolgenden Analysen durchgeführt wurden.

Übersicht 3.1: Haushaltstypen mit und ohne Kinder im gemeinsamen Haushalt

Kinderlose Haushalte ¹⁾		
	Keine Kinder unter 19 Jahren	Keine Kinder unter 11 Jahren
	Anteile in %	
Single Männer	2,4	2,4
Single Frauen	2,3	2,3
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	12,1	13,2
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	12,4	34,8
<i>Kinderlose Haushalte</i>	<i>29,2</i>	<i>52,7</i>

Haushalte mit Kinder		
	Kinder unter 19 Jahren	Kinder unter 11 Jahren
	Anteile in %	
Alleinerzieher	0,4	0,2
Alleinerzieherin	3,7	1,4
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	10,9	7,6
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	21,1	10,6
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	8,5	2,8
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	10,2	15,6
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	7,6	6,4
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	4,1	0,9
Sonstige Haushalte	4,3	1,8
<i>Haushalte mit Kindern</i>	<i>70,8</i>	<i>47,3</i>
<i>Insgesamt</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>

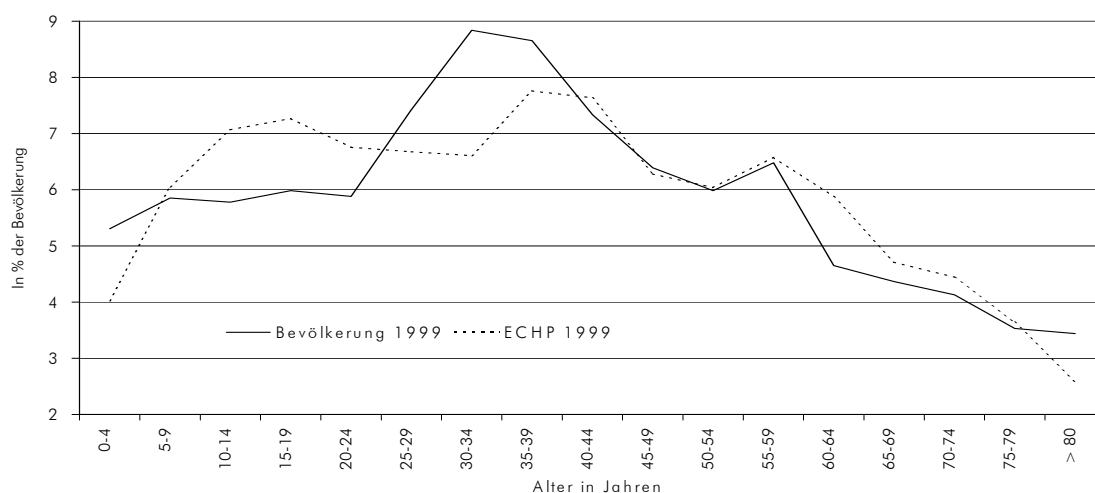
Q: ECHP, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Keine Kinder unter 19 Jahren im gemeinsamen Haushalt.

Für die Einkommenssituation und Arbeitsmarktbeteiligung wurden 13 Haushaltstypen anhand des Haushaltspanels gebildet. Wird die Kindeseigenschaft als im gemeinsamen Haushalt lebende Kinder bis zum 19. Lebensjahr definiert, dann sind knapp ein Drittel der Haushalte kinderlos. Die Haushalte der Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher wurde nicht weiter nach der Kinderanzahl differenziert, da hierfür die Stichprobengröße nicht ausreichend ist. Die Bezeichnung Zwei- bzw. Mehrpersonenhaushalte bezieht sich immer auf die Anzahl der erwachsenen Personen im Haushalt und nicht auf die Zahl der insgesamt in einem Haushalt lebenden Personen (Erwachsene und Kinder). Bei den "sonstigen Haushalten" handelt es sich um Mehrpersonenhaushalte mit und ohne Kinder, wo von einzelnen erwachsenen Haushaltsmitgliedern das Beschäftigungsausmaß nicht

vollständig dokumentiert ist, oder aufgrund von mehreren Tätigkeiten die Haupttätigkeit nicht eindeutig ist.

Eine Gegenüberstellung der demographischen Struktur des Panels und der Wohnbevölkerung 1999 zeigt, dass die Altersgruppe der 29- bis 39-Jährigen etwas unterbesetzt ist, während die Kinder bzw. jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis 25 Jahren überbesetzt sind. Da es sich hier um einen Panel-Datensatz handelt, können die Ausfälle in den Befragungen nicht durch neue Haushalte kompensiert werden. Allerdings lassen sich durch die vorhandenen Hochrechnungsfaktoren die Ausfälle korrigieren.

Abbildung 3.1: Altersverteilung der Wohnbevölkerung 1999 und der Personen im ECHP 1999 nach Altersgruppen



Q: ECHP, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Für die Erwerbsbeteiligung sowie die Einkommenssituation der Frauen im Zusammenhang mit ihren Kindern werden Haushalte, in denen der Haushaltsvorstand bereits im Regelpensionsalter ist oder die Haupteinkommensquelle des Haushaltes eine Form der Alterspension ist, ausgeschlossen. Dadurch ergibt sich ein Durchschnittsalter der männlichen Haushaltsvorstände von 43,2 Jahren und der weiblichen Haushaltsvorstände von 40,0 Jahren. Das Durchschnittsalter der Haushaltsvorstände lt. Volkszählung 1991 liegt etwas höher (*Statistik Austria, 2001*), da hier auch die pensionsbeziehenden Haushalte im Erwerbsalter berücksichtigt sind.

Übersicht 3.2: Durchschnittsalter der Haushaltsvorstände

	Frauen	Männer
Single Männer		39,8
Single Frauen	40,7	
Alleinerzieher		40,1
Alleinerzieherin	38,2	
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	43,2	45,8
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	38,3	38,0
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	36,2	39,1
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	37,6	40,3
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	41,6	43,7
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	41,4	44,8
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	37,1	41,2
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	36,4	40,9
Insgesamt	40,0	43,2

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.2 Art und Umfang der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im Haushaltskontext

Bevor auf die Art sowie den konkreten Umfang der Erwerbsbeteiligung eingegangen wird, wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die Haupttätigkeit der Frauen und Männer gezeigt und dann im zweiten Schritt auf die konkrete Arbeitsmarktpartizipation von Frauen mit und ohne Kinder in ihren unterschiedlichen Haushaltskonstellationen eingegangen. Aussagen über Haupttätigkeiten, Arbeitszeiten usw. beziehen sich immer auf die bezahlte Erwerbsarbeit. Durch die unbezahlte Hausarbeit wird zwar ein essentieller Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit überwiegend durch Frauen übernommen (Biffl, 1989), dieser Teil von Arbeit jenseits der bezahlten Marktarbeit ist aber nicht Teil der Analyse.

Als Haupttätigkeit ist jener Bereich definiert, der mehr als die Hälfte der (Arbeits)Zeit in Anspruch nimmt oder aus dem mehr als die Hälfte des Personeneinkommens stammt. Die Haupttätigkeitsstruktur der über 20-jährigen Frauen setzt sich wie folgt zusammen: Knapp zwei Fünftel sind unselbständig und rund 7% selbständig beschäftigt, 2,6% gaben an arbeitslos bzw. 13% in Ausbildung bzw. Fortbildung zu sein, weitere 4% bezogen Hinterbliebenenleistungen oder Unfall- bzw. Invaliditätspensionen vor dem gesetzlichen Pensionsalter und knapp mehr als ein Fünftel war ausschließlich im Haushalt beschäftigt. Männer sind zu einem größeren Teil sowohl unselbständig als auch selbständig erwerbstätig. Etwas geringer ist der Anteil der noch in Aus- oder Fortbildung stehenden Männer, wiewohl ihr Anteil in einer bezahlten Lehre oder Berufsausbildung mit 4,1% höher ist als der vergleichbare Anteil bei Frauen. Keiner der befragten Männer führte Haushaltstätigkeit als seine Haupttätigkeit an.

Übersicht 3.3: Haupttätigkeit der Frauen und Männer

Haupttätigkeit	Frauen	Männer Anteile in %	Insgesamt
Unselbständig erwerbstätig	41,4	62,4	52,1
Selbständig	7,1	10,2	8,7
Arbeitslos	2,6	1,9	2,2
Aus- oder Fortbildung	13,0	10,2	11,6
Karenz	3,9	0,1	2,0
Unbezahlte Arbeit im Familienbetrieb	1,3	0,4	0,8
Bezahlte Lehre/Berufsausbildung	2,4	4,1	3,3
Pension (Hinterbliebene, Unfall oder Invalidität)	4,0	7,9	6,0
Haushaltstätigkeit	21,3	0,0	10,4
Gemischte Tätigkeiten	3,1	2,9	3,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Die Erwerbseinkommenssituation der Haushalte wird von der beruflichen Stellung der einzelnen Haushaltsmitglieder, der Anzahl der EinkommensbezieherInnen, dem Ausmaß der Erwerbsbeteiligung und der Höhe der Löhne und Gehälter bestimmt. Eine gesonderte Analyse über das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung und der damit einhergehenden Entlohnung bei selbständig erwerbstätigen Frauen in unterschiedlichen Haushaltskonstellationen kann im Bereich der Landwirtschaft und bei den Mithelfenden in der Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe aus datentechnischen Gründen (Plausibilität der Arbeitszeitangaben bzw. Stichprobengröße) mit dem Haushaltspanel nicht durchgeführt werden. Dennoch soll im Folgenden ein kurzer Blick auf die Einkommenssituation bzw. Stundenentlohnung der Frauen und Männer anhand ihrer beruflichen Stellung geworfen werden. Für die Erwerbsbeteiligung der Frauen in unterschiedlichen Haushaltstypen im Zusammenhang mit ihren Kindern werden im Anschluss daran die unselbständig erwerbstätigen Frauen herangezogen.

Übersicht 3.4: Berufliche Stellung der Frauen und Männer insgesamt

	Frauen	Männer Anteile in %	Insgesamt
LandwirtInnen	5,9	6,5	6,2
Mithelfende bei LandwirtInnen	1,5	0,8	1,1
Selbständige in Industrie und Gewerbe	2,0	4,1	3,1
Mithelfende bei Selbständigen	0,6	0,5	0,6
FreiberuflerInnen	0,7	1,3	1,0
Lehrling	0,2	0,1	0,2
ArbeiterInnen	11,6	31,3	21,8
Angestellte	26,8	20,8	23,7
BeamtenInnen	7,3	11,3	9,3
Vertragsbedienstete	7,9	5,0	6,4
Gemischte berufliche Stellung	35,6	18,3	26,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Knapp mehr als 60% der im Haushaltspanel erfassten Personen sind unselbständig und rund 12% selbständig erwerbstätig, dieser Anteil liegt jeweils bei den Männern höher als bei den Frauen. Auf

der anderen Seite ist die Zuordnung von einem Drittel der Frauen zu einer beruflichen Stellung nicht eindeutig möglich. In der Zeile der "gemischten beruflichen Stellung" finden sich Personen mit Beschäftigungsverhältnissen, die weniger als sechs Monate andauern, und auch Personen mit mehreren Beschäftigungsverhältnissen zur gleichen Zeit.

3.2.1 Jahresarbeitszeit der Frauen

Die erwerbstätigen Frauen sind in folgende zwei Gruppen geteilt: Frauen mit Kindern bis zum Alter von einschließlich zehn Jahren, und Frauen mit Kindern bis zum Alter von einschließlich 18 Jahren. Aufgrund der Stichprobengröße wurden zwei Gruppen gewählt, die sich teilweise überschneiden, eine gesonderte Auswertung der Frauen mit Kindern im Alter zwischen 11 und 18 Jahren hätte in den verschiedenen Haushaltskonstellationen zu nicht repräsentativen Gruppen geführt.

Die Intensität der Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen lässt sich neben der Einteilung in Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit auch noch anhand der Jahresbeschäftigungszeit betrachten. Die Dauer der Beschäftigung innerhalb eines Jahres gibt Rückschlüsse auf die Arbeitsmarktintegration bzw. die Stabilität der Beschäftigungssituation der Frauen mit und ohne Kinder.

Übersicht 3.5: Beschäftigungsmonate der Frauen im Jahr

	Bis 6 Monate	7 bis 11 Monate	12 Monate	Insgesamt
	Anteile in %			
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	5,2	4,1	90,7	100,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	7,1	2,6	90,3	100,0
Single Frauen	6,5	4,3	89,2	100,0
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	12,5	8,9	78,6	100,0
Alleinerzieherinnen	12,3	10,5	77,2	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	20,5	2,6	76,9	100,0
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	19,1	4,9	75,9	100,0
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	26,1	6,5	67,4	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit zwei und mehr Kindern	32,6	4,3	63,0	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Die obige Übersicht ist danach geordnet, wie hoch der Anteil der unselbständig erwerbstätigen Frauen, die durchgehend (also 12 Monate durchgängig innerhalb eines Jahres) arbeiten, in den verschiedenen Familientypen ist. Es zeigt sich, dass Frauen ohne Kinder stabilere Beschäftigungsverhältnisse aufweisen als Frauen mit Kindern. Der Anteil der Frauen in kinderlosen Zweipersonenhaushalten mit einer Beschäftigungsdauer von 12 Monaten liegt knapp über dem Anteil der allein-stehenden Frauen. Bei einem Kind oder zwei Kindern ist der Anteil der Frauen mit durchgehender Jahresbeschäftigung geringer als bei kinderlosen Frauen, liegt aber immer noch zwischen 75,9% und 78,6% innerhalb der Frauen im jeweiligen Familienkontext. Auch Alleinerzieherinnen weisen keine geringere Beschäftigungsintensität als Frauen in Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten mit Kindern auf. Erst beim Vorhandensein von drei und mehr Kindern ist die Beschäftigungsintensität,

gemessen an einer durchgängigen Jahresbeschäftigung, niedriger als in den oben genannten Familientypen.

3.2.2 Normal- und Mehrarbeit von Frauen

Das Haushaltspanel ermöglicht keine Rückschlüsse darüber, wie viele Wochenarbeitsstunden einer normalen bzw. vertraglichen Arbeitszeit entsprechen würden. Die Normalarbeitszeit oder auch die darauf beruhenden Überstunden sind im jeweiligen Arbeitsvertrag geregelt, über die es im Haushaltspanel allerdings keine Informationen gibt. Dennoch zeigt sich eine sehr unterschiedliche wöchentliche Arbeitszeit der erwerbstätigen Frauen.

Übersicht 3.6: Wöchentliche Normalarbeitszeit und Überstunden der unselbständig beschäftigten Frauen mit und ohne Kinder

	Bis zu 40 Stunden	Mehr als 40 Stunden
	Anteile in %	
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	100,0	0,0
Alleinerzieherinnen	98,1	1,9
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	98,1	1,9
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	95,7	4,3
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	93,1	6,9
Dreipersonenhaushalt mit zwei und mehr Kindern	92,1	7,9
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	89,1	10,9
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	89,0	11,0
Single Frauen	86,0	14,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Gemäß der Arbeitskräfteerhebung 2000 betrugen die normalerweise pro Woche geleisteten Arbeitsstunden bei vollzeitbeschäftigten Frauen 39,8 Stunden (EUROSTAT, 2000). Demgemäß wird die Grenze der Normalarbeitszeit mit 40 Stunden pro Woche und darüber hinausgehende Stunden als Überstunden definiert. Frauen mit Kindern sind nicht nur häufiger an Teilzeitarbeitsplätzen beschäftigt (Übersicht 3.8), sondern sie stehen auch dem Arbeitsplatz nicht so uneingeschränkt zur Verfügung wie Frauen ohne Kinder. Generell zeigt sich, dass der Anteil jener, die Überstunden leisten, bei Frauen ohne Kinder höher liegt als bei Frauen mit Kindern. Alleinstehende Frauen haben zu rund 14%, Frauen ohne Kinder in Zwei- und Mehrpersonenhaushalten zu rund 11% regelmäßige wöchentliche Überstunden. Frauen mit Kindern in Zweipersonenhaushalten leisten ebenfalls mehr Überstunden als Alleinerzieherinnen aber auch wie in Zweipersonenhaushalten mit drei Kindern.

3.2.3 Voll- und Teilzeitbeschäftigung nach beruflicher Stellung und in unterschiedlichen Haushaltstypen

Für eine erste Annäherung an die Arbeitsmarktpartizipation erfolgt die Einteilung der Erwerbsbeteiligung in teilzeit- und vollzeitbeschäftigte Frauen. Die Grenze dafür ist bei bis zu 30 Wochenstunden

den gezogen, eine Beschäftigung mit wöchentlich bis zu 30 Stunden gilt als Teilzeit, jene mit mehr als 30 Wochenstunden als Vollzeit.

In den unten angeführten Teilzeitbeschäftigungen nach beruflicher Stellung sind auch die Selbständigen bzw. die Mithelfenden enthalten. Die Angaben über die durchschnittlich geleistete wöchentliche Arbeitszeit im Haushaltspanel unterscheidet sich von den Teilzeitangaben des Mikrozensus insofern, als die hier verwendete Abgrenzung bei bis zu 30 Wochenarbeitsstunden liegt und im Mikrozensus die Grenze bei 35 Stunden gezogen wird. Für das Jahr 1998 waren lt. Mikrozensus insgesamt 15% der Erwerbstätigen teilzeitbeschäftigt, im Haushaltspanel waren es durch die hier verwendete andere Grenzziehung um beinahe 2 Prozentpunkte mehr, nämlich 16,8%. Würde auf der Grundlage des Haushaltspanels die Wochenarbeitszeit bis zu 35 Stunden als Teilzeitjob definiert werden, dann entspricht der Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen und Männer dem Anteil im Mikrozensus. Der relativ geringe Unterschied bei der Stunden-Abgrenzung in Bezug auf Teilzeitarbeit (knapp unter 2 Prozentpunkte) zeigt, dass Teilzeitarbeit in Österreich vor allem als "Halbzeitarbeit" gesehen wird, dass fließende Übergänge mit einem Beschäftigungsausmaß zwischen 31 und 35 Wochenstunden kaum vorhanden sind.

Übersicht 3.7: Anteile Teilzeit/Vollzeit (weniger als 30 bzw. mehr als 30 Stunden) nach beruflicher Stellung

	Frauen		Männer		Insgesamt	
	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit
	In % der Frauen/Männer der jeweiligen beruflichen Stellung					
LandwirtInnen	10,6	89,4	0,7	99,3	5,3	94,7
Mithelfende in der Landwirtschaft	24,1	75,9	31,3	68,8	26,7	73,3
Selbständige in Industrie und Gewerbe	18,4	81,6	2,4	97,6	7,4	92,6
Mithelfende bei Selbständigen	27,3	72,7	9,1	90,9	18,2	81,8
FreiberuflerInnen	53,8	46,2	50,0	50,0	51,3	48,7
Lehrling	–	100,0	–	100,0	–	100,0
ArbeiterInnen	35,2	64,8	0,8	99,2	9,7	90,3
Angestellte	31,5	68,5	3,2	96,8	18,8	81,2
BeamtenInnen	26,2	73,8	1,3	98,7	10,8	89,2
Vertragsbedienstete	30,5	69,5	4,8	95,2	20,2	79,8
Insgesamt	25,8	74,2	10,4	89,7	16,8	83,2

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Die Angaben über Teilzeittätigkeiten im Bereich der Selbständigen sollten auf der Grundlage des Haushaltspanels nicht überinterpretiert werden. Die Zeitangaben der selbständig erwerbstätigen Frauen sind durchwegs geringer als jene der Männer, auch wenn etwa vergleichbar hohe Einheitswerte in der Landwirtschaft oder Einkommen angegeben wurden. Die hohe Wochenarbeitszeit der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Trennung zwischen Arbeitszeit, Freizeit, Eigenproduktion usw. im Gegensatz zu den Unselbständigen sehr schwierig ist. Auch lässt sich die eigentliche Arbeit und weitere Nebentätigkeiten (insbesondere die Kinderbetreuung) hier nicht eindeutig trennen, Biffl (2001) spricht hier von der Wichtigkeit der "Kuppelproduktion" zwischen Arbeit und Kinderbetreuung.

Die Übersicht über die Voll- und Teilzeitbeschäftigungen der Frauen in den unterschiedlichen Haushaltstypen zeigt einen Vergleich des Arbeitsmarktverhaltens von Frauen im Zusammenhang mit der Familiensituation. Um nicht nur Frauen mit und ohne Kinder zu vergleichen, die ohnehin erwerbstätig sind, sind auch jene Frauen, die keine Erwerbsarbeitszeit angaben, enthalten. Ohne die Gründe der nicht vorhandenen Arbeitszeit an dieser Stelle zu diskutieren, ist der Anteil der Nichterwerbstätigkeit bei den alleinstehenden Frauen und bei den Alleinerzieherinnen geringer als in den anderen Familientypen.

Übersicht 3.8: Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung von Frauen mit und ohne Kinder

		Keine Arbeitszeit	Teilzeit	Vollzeit	Insgesamt
		Anteile in %			
<i>Haushaltstypen</i>	<i>Kinder im Alter bis ...</i>				
Single Frauen		25,0	13,6	61,4	100
Zweipersonenhaushalt ohne Kind		37,6	13,1	49,3	100
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind		33,8	17,1	49,1	100
Alleinerzieherinnen	10 Jahre	20,0	22,9	57,1	100
	18 Jahre	29,5	25,0	45,5	100
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	10 Jahre	34,2	24,7	41,1	100
	18 Jahre	32,9	24,1	43,1	100
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	10 Jahre	39,7	32,7	27,6	100
	18 Jahre	37,4	33,9	28,7	100
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	10 Jahre	36,4	27,3	36,4	100
	18 Jahre	39,0	29,0	32,0	100
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	10 Jahre	40,5	23,5	36,0	100
	18 Jahre	35,4	14,8	49,8	100
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	10 Jahre	38,8	18,8	42,4	100
	18 Jahre	30,8	19,5	49,6	100
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	10 Jahre	45,5	9,1	45,5	100
	18 Jahre	46,6	6,8	46,6	100

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Die relativ hohe Nichterwerbstätigkeit in den Mehrpersonenhaushalten steht auch in Zusammenhang mit dem Ausbildungsverhalten der bereits erwachsenen Kinder, die noch keinen eigenen Haushalt gegründet haben.

Insgesamt zeigt sich, dass kinderlose Frauen, wenn sie erwerbstätig sind, eher einer Vollzeitbeschäftigung als einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen als Frauen mit Kindern. Alleinerzieherinnen sind nicht nur stark am Erwerbsarbeitsmarkt integriert, sondern auch in einem geringeren Ausmaß teilzeitbeschäftigt als Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind oder zwei Kindern unter 11 bzw. 19 Jahren. Die stärkere Integration der Alleinerzieherinnen hängt auch mit ihrem Alter zusammen (Übersicht 3.2): Sie sind durchschnittlich jünger als die Frauen in Mehrpersonenhaushalten und haben auch höhere Qualifikationen als sie. Es wirken also mehrere Faktoren auf die Arbeitsmarktintegration von Frauen; die Bedeutung der Qualifikation, des Haushaltseinkommens und der staatlichen Transfers werden in den nachfolgenden Kapiteln ausführlich dargestellt.

3.2.4 Durchschnittlich geleistete Wochenstunden der unselbständig beschäftigten Frauen

Die Trennung zwischen Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit wurde, wie eingangs erwähnt, bei 30 Wochenarbeitsstunden getroffen. All jene Frauen, die bis zu einem Ausmaß von 30 Wochenstunden beschäftigt sind, werden als Teilzeitbeschäftigte bezeichnet, jene mit 31 Stunden und mehr werden als Vollzeitbeschäftigte bezeichnet. Arbeit bezieht sich hier, wie bereits ausgeführt, ausschließlich auf bezahlte Erwerbsarbeit am Arbeitsmarkt, unbezahlte Hausarbeit wird nachfolgend nicht berücksichtigt.

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit ist abhängig sowohl von der Kinderanzahl als auch vom Familienkontext. Frauen, die in Zweipersonenhaushalten leben und drei Kinder haben, weisen mit 26,6 Wochenstunden die geringste Arbeitszeit sowohl insgesamt als auch bei den Teilzeitbeschäftigten auf. Werden alle Alleinerzieherinnen gemeinsam betrachtet, so haben sie von allen Frauen mit Kindern die höchste durchschnittliche Wochenarbeitszeit. Bei den teilzeitbeschäftigten Alleinerzieherinnen beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit 22 Wochenstunden. Für ein existenzsicherndes Einkommen arbeiten teilzeitbeschäftigte Alleinerzieherinnen im Durchschnitt länger als andere Frauen mit Kindern, nur Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind weisen eine längere Teilzeitbeschäftigung auf.

Übersicht 3.9: Wochenarbeitsstunden von unselbständig beschäftigten Frauen mit und ohne Kinder

	Insgesamt	Bis 30 Stunden Stunden pro Woche	Mehr als 30 Stunden
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	26,6	19,8	39,3
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	26,9	20,2	39,9
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	30,5	20,0	40,1
Dreipersonenhaushalt mit zwei und mehr Kindern	31,1	19,3	39,7
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	31,4	22,6	38,1
Alleinerzieherinnen	32,9	22,0	38,9
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	35,5	20,6	40,7
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	36,0	21,9	40,1
Single Frauen	36,7	22,6	41,1

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Erwartungsgemäß arbeiten Frauen ohne Kinder länger als Frauen mit Kindern. Ihre durchschnittliche Arbeitszeit liegt um knapp 3 Wochenstunden über der Arbeitszeit von Frauen mit Kindern. Wenn sie vollzeitbeschäftigt sind, dann ist ihre Wochenarbeitszeit ebenfalls höher als bei den Frauen mit Kindern. Die Zeitflexibilität von Frauen ist höher, wenn sie keine Kinder haben, als wenn sie Kinder haben. Nur Frauen mit einem Kind, die in einem Zweipersonenhaushalt leben, haben – wenn sie vollzeitbeschäftigt sind – ebenfalls eine überdurchschnittliche Wochenarbeitszeit, die jenen Frauen ohne Kinder entspricht. Die Arbeitsmarkintegration kann aber nur zum Teil mit dem Arbeitsangebotsverhalten der Frauen erklärt werden. Die Arbeitsmarktnachfrage spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle (Biffl, 1994).

Die durchschnittliche Anzahl der geleisteten Wochenarbeitsstunden in Abhängigkeit von der Kinderanzahl (ohne konkreten Familienkontext) zeigt noch einmal deutlich die Unterschiede zwischen den unselbständig und selbständig Erwerbstätigen. Durchschnittlich gaben sowohl selbständig erwerbstätige Frauen als auch Männer eine um knapp über bzw. knapp unter 10 Stunden längere Wochenarbeitszeit an als unselbständig Erwerbstätige. Da es sich bei diesem Datensatz um Befragungsdaten handelt, kann vermutet werden, dass die persönliche Einschätzung darüber, was an Aktivitäten dem Arbeitsbereich zuzurechnen ist, von selbständig Erwerbstätigen weniger eng gesehen wird als von unselbständig Erwerbstätigen (Biffl, 2001).

Die höchste Wochenarbeitszeit leisten Frauen (Männer) ohne Kinder. Bei einem Kind sinkt die Arbeitszeit sowohl bei den unselbständig als auch selbständig erwerbstätigen Frauen um rund 5 Stunden, erst wenn drei Kinder im gemeinsamen Haushalt leben, steigt die Wochenarbeitszeit der unselbständig erwerbstätigen Frauen wieder an. Besonders ausgeprägt ist dieses Muster bei den selbständig erwerbstätigen Männern.

Übersicht 3.10: Durchschnittliche Wochenarbeitszeit der Frauen und Männer nach Anzahl der Kinder unter 19 Jahren im gemeinsamen Haushalt

	Ohne Kind	Ein Kind	Zwei Kinder Stunden pro Woche	Drei Kinder	Insgesamt
Frauen					
Unselbständig erwerbstätig	37,1	33,5	33,2	34,7	35,0
Selbständig erwerbstätig	51,6	45,2	44,1	43,4	45,2
Insgesamt	37,5	35,1	34,5	36,3	36,0
Männer					
Unselbständig erwerbstätig	42,1	41,7	41,7	41,8	41,8
Selbständig erwerbstätig	61,0	47,6	49,0	52,0	51,6
Insgesamt	44,0	43,5	44,1	46,9	44,2

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.3 Bedeutung der Qualifikation für die Arbeitsmarktpartizipation

Bevor die Qualifikation im Hinblick auf die Arbeitsmarktpartizipation der Frauen mit und ohne Kinder dargestellt wird, sei ein Überblick über die Qualifikationszusammensetzung der untersuchten Haushaltstypen gegeben. Als Qualifikation wird hier die höchste abgeschlossene Schulbildung herangezogen. Qualifikationen, die im Zusammenhang mit einer konkreten beruflichen Tätigkeit oder in Form von berufsbegleitenden Kursen erworben wurden, sind im Datensatz nicht enthalten. Die im Bildungssystem erworbenen Abschlüsse sind zu vier Kategorien zusammengezogen: Die erste Gruppe umfasst Personen mit Pflichtschulabschluss, die nächste Gruppe – im Folgenden als "mittleres Qualifikationsniveau" bezeichnet – wird aus jenen gebildet, die einen Lehrabschluss oder berufsbildende mittlere (Fach)Schulen haben. In der Gruppe mit "höherem Qualifikationsniveau" sind Meisterprüfungen, höhere allgemein- oder berufsbildende Schulen mit Maturaabschluss enthalten. Die letzte Gruppe bilden Personen mit Hochschul- oder Universitätsabschluss.

Im vergangenen Jahrzehnt hat sich die Ausbildungsstruktur der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in Österreich deutlich verändert (Biffl, 2002A). Allen voran hatten die berufsbildenden höheren Schulen einen starken Zulauf. Eine getrennte Analyse des Einflusses des Bildungsniveaus auf die Arbeitsmarktpartizipation der Frauen ohne und mit Kindern müsste demnach auch getrennt nach einzelnen Geburtsjahrgängen bzw. Altersgruppen durchgeführt werden. Vor dem Hintergrund der Zielsetzung, den Erwerbsstatus der Frauen im Familienkontext zu erfassen, gelangten diese Schätzungen an die Größengrenzen des verwendeten Datensatzes. Eine Vergleichsgruppenbildung konnte nur für die Variablen Bildungsabschluss, Kinderanzahl, beruflicher Status und Familienkontext durchgeführt werden. Die Bildung von Altersgruppen mit den erwähnten Variablen resultierte in vielfach zu kleinen Gruppen, mit nur – wenn überhaupt – wenig signifikanten Ergebnissen.

3.3.1 Qualifikationen im Haushaltskontext

Für die erfassten Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 60/65 Jahren zeigen sich große geschlechtsspezifische Unterschiede im Bildungsniveau. Insgesamt ist der Anteil der Frauen mit Pflichtschulabschluss mit 31% an allen Frauen um 12,2 Prozentpunkte höher als der entsprechende Anteil der Männer. Von einer Verkleinerung der geschlechtsspezifischen Bildungsunterschiede kann bei der Betrachtung der Frauen im Alter von 20 bis 60 Jahren nicht gesprochen werden, obwohl ein Aufholungsprozess in den vergangenen 10 Jahren stattgefunden hat. Mittlerweile ist der Anteil der Maturantinnen höher als der Maturanten (Biffl, 2002B). Mittlere Qualifikationsabschlüsse, das sind Lehrabschlüsse und berufsbildende mittlere (Fach)Schulen, sind stärker bei Männern als bei Frauen zu finden. Bei universitärer Bildung gibt es wieder eine Annäherung zwischen Frauen und Männern.

In Bezug auf die verschiedenen Haushaltsformen leben Frauen mit Pflichtschulabschluss überdurchschnittlich oft in Mehrpersonenhaushalten, allen voran in Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern. Von allen Frauen, die hier leben, haben knapp über die Hälfte einen Pflichtschulabschluss. Auch in jenen Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder unter 19 Jahren ist überdurchschnittlich oft die höchst abgeschlossene Schulbildung der Frauen der Pflichtschulabschluss. Im Gegenzug ist der Anteil der Pflichtschulabschlüsse bei den allein lebenden Frauen aber auch Frauen in Zweipersonenhaushalten unterdurchschnittlich. Wie im Abschnitt 3.2 gezeigt wurde, hängt dies auch mit dem Durchschnittsalter der Frauen zusammen: Frauen in Mehrpersonenhaushalten sind älter als die Frauen in den anderen Haushaltsformen.

Generell haben allein lebende Frauen höhere Bildungsabschlüsse als der vergleichbare Durchschnitt, ebenso wie Frauen in Zweipersonenhaushalten mit Kindern öfters Matura- und Hochschulabschlüsse haben als Frauen in Mehrpersonenhaushalten oder Alleinerzieherinnen.

So wie bei Frauen ist auch bei Männern der Anteil der Pflichtschulabschlüsse in Mehrpersonenhaushalten überdurchschnittlich. Mittlere bzw. höhere Qualifikationsabschlüsse sowie Hochschulabschlüsse bei Männern sind überdurchschnittlich oft in Zweipersonenhaushalten zu finden.

Übersicht 3.11: Qualifikation der Frauen und Männer in den unterschiedlichen Haushaltstypen

In % der Frauen bzw. Männer in den jeweiligen Haushaltstypen

	Pflichtschule		Mittleres Qualifikationsniveau		Höheres Qualifikationsniveau		Hochschule, Universität	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Single Männer	–	18,8	–	47,1	–	25,4	–	8,7
Single Frauen	22,7	–	41,7	–	25,8	–	9,8	–
Alleinerzieher	–	11,1	–	88,9	–	0,0	–	0,0
Alleinerzieherin	30,7	–	43,2	–	17,0	–	9,1	–
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	29,3	14,2	44,7	59,5	17,8	21,5	8,3	4,7
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	24,5	11,7	41,7	57,6	19,9	20,0	13,0	10,7
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	22,9	8,8	50,0	66,8	18,7	16,0	8,4	8,5
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	23,2	10,0	51,8	60,0	16,2	16,0	8,8	14,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	36,3	22,5	42,7	56,3	17,3	18,1	3,7	3,1
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	41,1	30,5	39,7	46,9	14,8	16,9	4,3	5,8
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	42,9	29,2	45,9	59,2	10,5	9,2	0,8	2,3
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	51,7	29,8	43,1	64,9	5,2	5,3	0,0	0,0
Insgesamt	30,9	18,7	44,6	57,4	17,3	17,6	7,2	6,2

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3.12: Erwerbsstatus von Frauen und Männern im Erwerbsalter (20 bis 60 Jahre) nach Qualifikationsniveau

	Pflichtschule	Mittleres Qualifikationsniveau	Höheres Qualifikationsniveau	Hochschule, Universität
	Frauen in % des jeweiligen Qualifikationsniveaus			
Unselbständig	40,6	55,5	65,1	82,0
Selbständig	10,6	12,4	6,0	2,2
Arbeitslos	6,2	4,9	3,6	2,2
Erwerbspersonen	57,4	72,7	74,7	86,3
In Ausbildung	4,2	0,2	11,1	0,0
Pension/Haushalt/Sonstiges	38,4	27,0	14,2	13,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
	Männer in % des jeweiligen Qualifikationsniveaus			
Unselbständig	60,0	74,5	66,4	80,0
Selbständig	10,9	14,1	11,9	10,4
Arbeitslos	5,6	3,9	1,7	3,2
Erwerbspersonen	76,5	92,5	79,9	93,6
In Ausbildung	4,8	0,3	13,6	0,8
Pension/Haushalt/ Sonstiges	18,7	7,1	6,5	5,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Sowohl bei Frauen als auch bei Männern gibt es einen positiven Zusammenhang, der auch von der OECD gezeigt wurde (OECD, 2001), zwischen Qualifikationsniveau und unselbständiger Erwerbstätigkeit: je höher der Bildungsabschluss desto mehr Personen mit diesem Abschluss sind erwerbstätig. Einzig Männer mit höherem Qualifikationsniveau folgen nicht diesem Muster. Bei den Selbständigen ist dieser Zusammenhang ebenfalls nicht gegeben, bzw. bei den Frauen sogar ein

negativer: Mit höherem Qualifikationsabschluss ist der Anteil der Frauen, die selbständig erwerbstätig sind, fallend.

3.3.2 Qualifikationen und Kinderzahl

Wie schaut nun der (Erwerbs)Status der Frauen und der Männer mit und ohne Kinder in Abhängigkeit von ihrem höchsten abgeschlossenen Bildungsniveau aus? Zugrunde gelegt wird die Hypothese, dass mit steigender Kinderzahl die Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen aufgrund des zeitlichen Engagements für Kinderbetreuung rückläufig sein sollte. Sinkt mit der Anzahl der Kinder die Erwerbstätigkeit gleichermaßen bei allen Frauen (Männern) unabhängig vom Qualifikationsniveau, oder anders formuliert, welchen Einfluss hat das Bildungsniveau auf die Frauenerwerbstätigkeit bei vergleichbarer Kinderanzahl?

Übersicht 3.13: (Erwerbs)Statusveränderung von Frauen nach Qualifikationsniveau in Abhängigkeit von ihrer Kinderzahl

	Erwerbstätige			In Aus- bildung	Pensions- bezug	Haushalts- tätigkeit	Erwerbstätige			In Aus- bildung	Pensions- bezug	Haushalts- tätigkeit	
	Unselb- ständig ¹⁾	Selb- ständig	Insgesamt				Unselb- ständig ¹⁾	Selb- ständig	Insgesamt				
Frauenstatus in % (Zeilen)							Prozentpunktveränderung gegenüber Frauen ohne Kind						
Pflichtschule													
Keine Kind	46,1	8,2	54,3	4,7	12,1	28,9	–	–	–	–	–	–	
Ein Kind	49,0	10,5	59,5	5,9	2,6	32,0	+2,9	+2,3	+5,2	+1,1	–9,5	+3,1	
Zwei Kinder	51,5	14,4	65,9	2,3	3,8	28,0	+5,4	+6,2	+11,6	–2,5	–8,3	–0,8	
Drei Kinder	37,5	16,7	54,2	2,1	2,1	41,7	–8,6	+8,5	–0,1	–2,7	–10,0	+12,8	
Mittleres Qualifikationsniveau													
Keine Kind	64,2	10,0	74,2	0,3	9,1	16,4	–	–	–	–	–	–	
Ein Kind	69,0	7,5	76,5	0,0	3,0	20,5	+4,8	–2,5	+2,3	–0,3	–6,1	+4,1	
Zwei Kinder	57,3	14,2	71,6	0,0	0,9	27,6	–6,9	+4,2	–2,7	–0,3	–8,2	+11,2	
Drei Kinder	42,0	25,9	67,9	1,2	0,0	30,9	–22,3	+15,9	–6,3	+0,9	–9,1	+14,5	
Höheres Qualifikationsniveau													
Keine Kind	71,5	2,8	74,3	15,3	3,5	6,9	–	–	–	–	–	–	
Ein Kind	72,8	3,7	76,5	11,1	0,0	12,3	+1,3	+0,9	+2,2	–4,2	–3,5	+5,4	
Zwei Kinder	64,6	8,9	73,4	6,3	2,5	17,7	–7,0	+6,1	–0,9	–8,9	–0,9	+10,8	
Drei Kinder	68,4	15,8	84,2	5,3	0,0	10,5	–3,1	+13,0	+9,9	–10,0	–3,5	+3,6	
Hochschul-, Universitätsabschluss													
Keine Kind	86,5	0,0	86,5	0,0	7,7	5,8	–	–	–	–	–	–	
Ein Kind	83,7	2,3	86,0	0,0	0,0	14,0	–2,8	+2,3	–0,5	–	–	+8,2	
Zwei Kinder	83,9	6,5	90,3	0,0	0,0	9,7	–2,7	+6,5	+3,8	–	–	+3,9	
Drei Kinder	81,8	0,0	81,8	0,0	0,0	18,2	–4,7	±0,0	–4,7	–	–	+12,4	

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Arbeitsloser.

Die Übersichten zeigen die Veränderungen des Erwerbsstatus der Frauen und Männer mit gleichem Bildungsabschluss in Abhängigkeit von ihrer Kinderanzahl, also in Abhängigkeit von der Anzahl der Kinder unter 19 Jahren, die gemeinsam mit ihnen im Haushalt leben. Der Status einer Person bestimmt sich dadurch, in welchem Bereich (unselbständige oder selbständige Erwerbstätigkeit, Ausbildung, Pensionsbezug und Haushaltstätigkeit) sie überwiegend tätig ist oder aus welcher Tätigkeit mehr als die Hälfte der Einkünfte bezogen wird. Hierbei sind die Arbeitslosen zu den

unselbständig Erwerbstätigen gerechnet, obschon selbständig Erwerbstätige aus ihrer früheren Beschäftigung als Unselbständige Leistungsansprüche aus der Arbeitslosenversicherung haben können.

Übersicht 3.14: (Erwerbs)Statusveränderung von Männern nach Qualifikationsniveau in Abhängigkeit von ihrer Kinderzahl

	Erwerbstätige			In Aus- bildung	Pensions- bezug	Haushalts- tätigkeit	Erwerbstätige			In Aus- bildung	Pensions- bezug	Haushalts- tätigkeit
	Unselb- ständig ¹⁾	Selb- ständig	Insgesamt				Unselb- ständig ¹⁾	Selb- ständig	Insgesamt			
Männerstatus in % (Zeilen)							Prozentpunktveränderung gegenüber Männern ohne Kind					
Pflichtschule												
Keine Kind	62,3	7,4	69,7	4,0	25,7	0,6	–	–	–	–	–	–
Ein Kind	63,4	10,9	74,3	5,9	19,8	0,0	+1,1	+3,5	+4,5	+1,9	–5,9	–
Zwei Kinder	77,0	11,5	88,5	8,2	3,3	0,0	+14,8	+4,0	+18,8	+4,2	–22,4	–
Drei Kinder	59,3	25,9	85,2	0,0	14,8	0,0	–3,0	+18,5	+15,5	–4,0	–10,9	–
Mittleres Qualifikationsniveau												
Keine Kind	73,9	11,8	85,7	0,6	13,5	0,2	–	–	–	–	–	–
Ein Kind	82,4	10,9	93,3	0,0	6,7	0,0	+8,5	–0,9	+7,6	–0,6	–6,8	–0,2
Zwei Kinder	83,4	15,5	98,9	0,4	0,7	0,0	+9,5	+3,7	+13,2	–0,2	–12,8	–0,2
Drei Kinder	69,1	28,9	97,9	0,0	2,1	0,0	–4,8	+17,1	+12,2	–0,6	–11,5	–0,2
Höheres Qualifikationsniveau												
Keine Kind	64,1	12,2	76,2	17,7	6,1	0,0	–	–	–	–	–	–
Ein Kind	68,4	12,7	81,0	17,7	1,3	0,0	+4,3	+0,5	+4,8	±0,0	–4,8	–
Zwei Kinder	86,4	11,9	98,3	1,7	0,0	0,0	+22,4	–0,3	+22,1	–16,0	–	–
Drei Kinder	89,5	5,3	94,7	5,3	0,0	0,0	+25,4	–6,9	+18,5	–12,4	–	–
Hochschul-, Universitätsabschluss												
Keine Kind	87,8	7,3	95,1	0,0	4,9	0,0	–	–	–	–	–	–
Ein Kind	82,4	8,8	91,2	2,9	2,9	2,9	–5,5	+1,5	–3,9	+2,9	–1,9	+2,9
Zwei Kinder	82,8	17,2	98,5	0,0	0,0	0,0	–5,0	+9,9	+3,4	–	–	–
Drei Kinder	85,7	14,3	98,5	0,0	0,0	0,0	–2,1	+7,0	+3,4	–	–	–

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich Arbeitsloser.

Mit steigendem Qualifikationsniveau steigt auch der Anteil der Frauen und Männer, die am Arbeitsmarkt tätig sind, wobei dieser Anstieg bei den Frauen – ausgehend von einem niedrigeren Niveau – stärker ausgeprägt ist. Ohne Kinder im gemeinsamen Haushalt sind 54,3% der Frauen mit Pflichtschulabschluss, 74,2% bzw. 74,3% mit mittlerem bzw. höherem Qualifikationsniveau und 86,5% mit Hochschulabschluss unselbständig oder selbständig erwerbstätig (Übersicht 3.13). Männer ohne Kinder im gemeinsamen Haushalt sind mit Pflichtschulabschluss zu 69,7%, mit mittleren bzw. höheren Qualifikationen zu 85,7% bzw. 76,2% und mit Hochschulabschluss zu 95,1% erwerbstätig (Übersicht 3.14).

Die unterschiedlich starke Arbeitsmarktpartizipation von Personen (sowohl der Frauen als auch der Männer) mit mittlerem und mit höherem Qualifikationsniveau liegt im unterschiedlichen Weiterbildungsverhalten begründet. Insgesamt zeigt sich im Status "in Aus- oder Weiterbildung stehend" sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern, dass bei einer abgeschlossenen mittleren Ausbildung – einer Lehre oder berufsbildenden mittleren Schule – der Bildungsweg weitgehend abgeschlossen ist. Für sie ist eine betriebliche Weiterbildung formal eher möglich, da der Übertritt

von einer Lehre in eine höhere Schule formal schwieriger ist (Biffel, 2002A). Frauen mit mittlerem Bildungsabschluss sind nur zu 0,3% und Männer zu 0,6% in einer weiterführenden Ausbildung, während bei einem höheren Qualifikationsabschluss (Allgemeinbildende-, berufsbildende höhere Schule) eine weitere Ausbildung häufiger ist.

Wie bereits weiter oben diskutiert, finden sich in den Haushalten mit zwei und drei Kindern viele Frauen und Männer die selbständig erwerbstätig sind. Eine gemeinsame Betrachtung der Unselbständigen mit den Selbständigen vermittelt daher den Eindruck, dass mit steigender Kinderzahl die Arbeitsmarktpartizipation der Frauen zunimmt. Eine Trennung in Unselbständige und Selbständige ist für den Einfluss der Kinderzahl auf die Erwerbsbeteiligung auch im Hinblick auf die eingangs gezeigte These – über die U-förmige Kurve von Einkommen und Kinderanzahl – wichtig.

Frauen mit Pflichtschulabschluss sind häufiger unselbständig erwerbstätig, wenn sie ein oder zwei Kinder haben, als ohne Kinder. Erst beim Vorhandensein von drei Kindern sinkt die Erwerbsbeteiligung gegenüber kinderlosen Frauen von 46,1% auf 37,5% ab. Frauen mit mittlerem und höherem Qualifikationsniveau reduzieren ihre Erwerbsbeteiligung im Durchschnitt nicht beim ersten sondern beim zweiten Kind. Der überdurchschnittlich hohe Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss von 86,5% reduziert sich mit dem ersten Kind um knapp 3 Prozentpunkte und mit dem dritten Kind um knapp unter 5 Prozentpunkte gegenüber Kinderlosen. Insgesamt ist der Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss höher als mit allen anderen Bildungsabschlüssen, unabhängig von ihrer Kinderzahl.

Der Zusammenhang zwischen Beschäftigung und Kinderanzahl ist bei Männern im Durchschnitt weniger stark ausgeprägt als bei Frauen, ganz im Gegenteil. Mit steigender Anzahl der im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder steigt auch der Anteil der Männer, die unselbständig erwerbstätig sind. Bei Pflichtschulabschluss oder bei einem mittleren Qualifikationsniveau sinkt der Anteil der unselbständig beschäftigten Männer beim dritten Kind. Liegt ein höheres Qualifikationsniveau vor, dann erhöht sich der Anteil jener Männer, die erwerbstätig sind, um ein Viertel gegenüber jenen ohne Kinder. Im Gegensatz zu den beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss ist der Anteil der unselbständig beschäftigten Männer mit diesem Bildungsabschluss nicht überdurchschnittlich höher als mit anderen Abschlüssen, mit Ausnahme der Beschäftigten und Erwerbstätigen mit Pflichtschulabschluss.

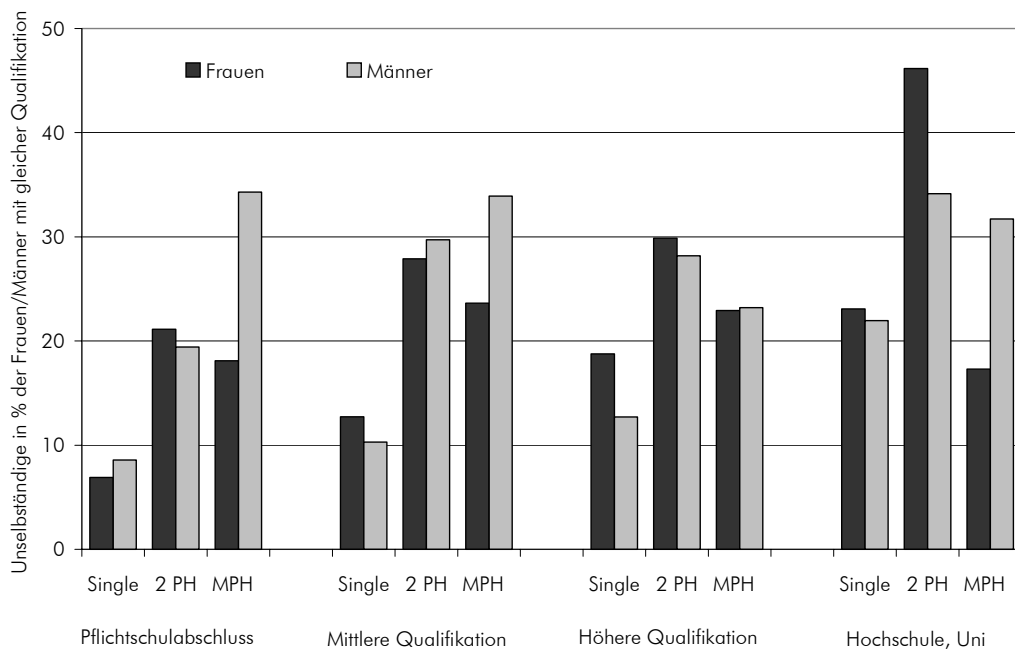
3.3.3 *Unselbständige Erwerbstätigkeit im Familienkontext nach Bildungsabschlüssen*

Wieder zeigt sich hier das Muster, dass Frauen mit steigenden Qualifikationsabschlüssen stärker am Arbeitsmarkt auftreten, in relativer Unabhängigkeit von ihrer Kinderanzahl. Die nachfolgenden Abbildungen (Abbildungen 3.2 bis 3.5) beinhalten eine Gegenüberstellung von Frauen und Männern in Abhängigkeit von den im gemeinsamen Haushalt lebenden Kindern, mit dem Haushaltskontext (alleinstehend bzw. alleinerziehend, Zweipersonenhaushalte, Dreipersonenhaushalte) und ihrer höchsten abgeschlossenen Schulbildung.

Weiter oben wurde das relativ geringe Erwerbseinkommen der Alleinerzieherinnen diskutiert. Daraus ergibt sich erwartungsgemäß eine geringere Erwerbsbeteiligung der Alleinerziehenden gegenüber den Frauen in Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten, die sich über alle Bildungsabschlüsse zieht.

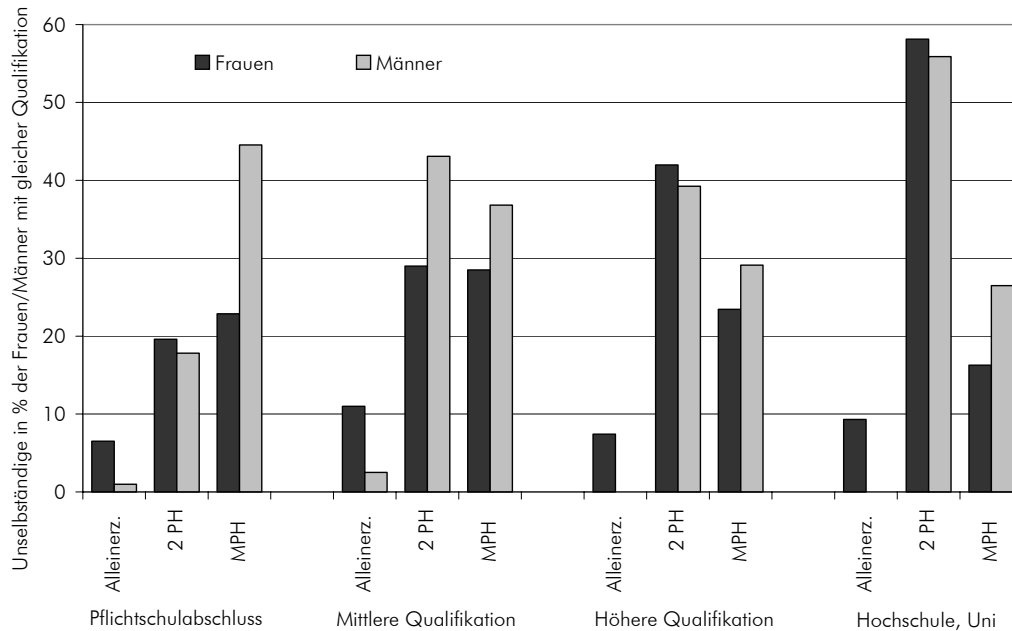
Bezogen auf die unterschiedlichen Haushaltstypen ist die Arbeitsmarktpartizipation im Sinn von unselbständiger Erwerbstätigkeit dort am höchsten, wo Frauen in Zweipersonenhaushalten leben. Demgegenüber ist der Anteil der unselbständig erwerbstätigen Frauen über alle Bildungsabschlüsse hinweg in Mehrpersonenhaushalten geringer als in den Zweipersonenhaushalten. Einzig Frauen mit einem Kind und mit Pflichtschulabschluss sind eher erwerbstätig wenn sie in Mehrpersonenhaushalten leben. Hierbei kommt allerdings wieder zum Tragen, dass Frauen mit Pflichtschulabschluss und mit mittlerem Qualifikationsniveau verstärkt einer selbständigen Erwerbstätigkeit nachgehen. Diese ist in den Abbildungen nicht berücksichtigt.

Abbildung 3.2: Anteil der unselbständig beschäftigten Frauen und Männer nach Bildungsniveau und Familienzusammenhang: keine Kinder im gemeinsamen Haushalt



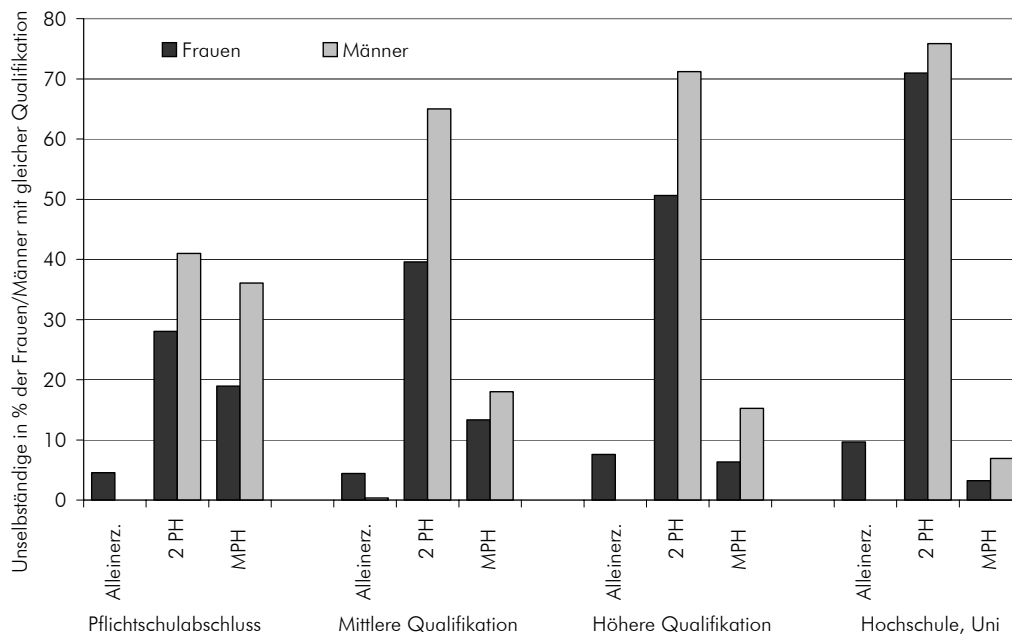
Q: ECHP, WIFO-Berechnungen; 2 PH = Zweipersonenhaushalt, MPH = Mehrpersonenhaushalt, Haushalt mit mehr als zwei Erwachsenen.

Abbildung 3.3: Anteil der unselbständig beschäftigten Frauen und Männer nach Bildungsniveau und Familienzusammenhang: ein Kind im gemeinsamen Haushalt



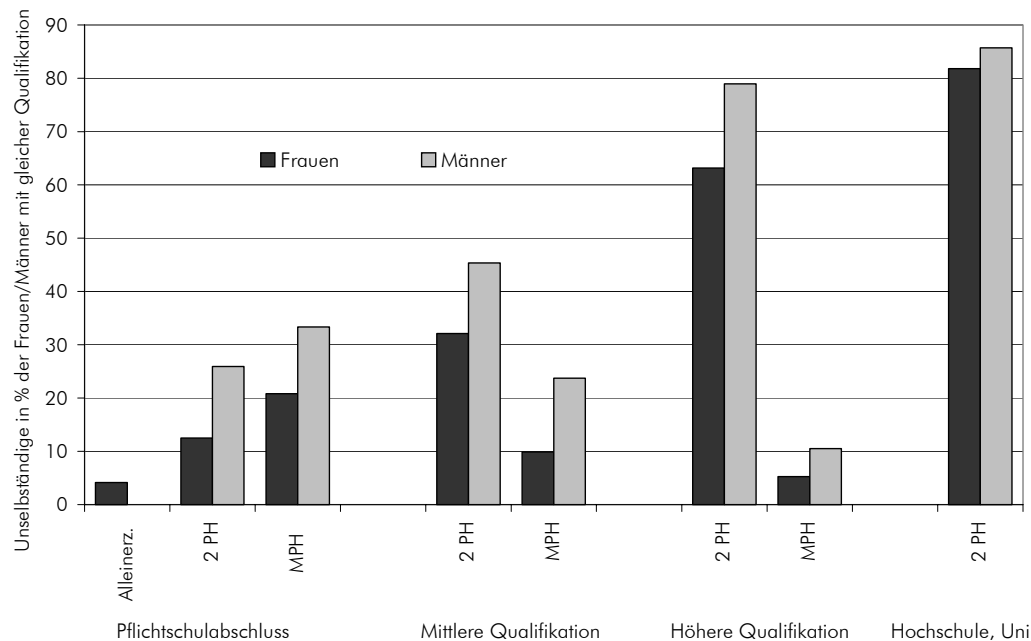
Q: ECHP, WIFO-Berechnungen; 2 PH = Zweipersonenhaushalt, MPH = Mehrpersonenhaushalt, Haushalt mit mehr als zwei Erwachsenen.

Abbildung 3.4: Anteil der unselbständig beschäftigten Frauen und Männer nach Bildungsniveau und Familienzusammenhang: zwei Kinder im gemeinsamen Haushalt



Q: ECHP, WIFO-Berechnungen; 2 PH = Zweipersonenhaushalt, MPH = Mehrpersonenhaushalt, Haushalt mit mehr als zwei Erwachsenen.

Abbildung 3.5: Anteil der unselbständig beschäftigten Frauen und Männer nach Bildungsniveau und Familienzusammenhang: drei Kinder im gemeinsamen Haushalt



Q: ECHP, WIFO-Berechnungen; 2 PH = Zweipersonenhaushalt, MPH = Mehrpersonenhaushalt, Haushalt mit mehr als zwei Erwachsenen.

3.4 Erwerbs- und Haushaltseinkommen im Familienkontext

Eine der wichtigsten Einkommensquellen für Personen im Erwerbsalter stellt das Erwerbseinkommen dar. Das Einkommen hängt sowohl von der Lohnhöhe als auch von der geleisteten Arbeitszeit aber auch noch immer vom Geschlecht ab. *Böheim – Hofer – Zulehner* (2001) zeigten einerseits, dass die Lohndifferenzen zwischen Frauen und Männern in den vergangenen Jahren nicht kleiner wurden. Andererseits sind sie nicht durch persönliche Merkmale wie unterschiedliche Arbeitszeiten, Alter, berufliche Qualifikation, abgeschlossene Schulbildung und Jahre an Berufserfahrung erklärbar. Vielmehr betrug der unerklärte Anteil der Lohndifferenzen, also die Lohndiskriminierung, im Jahr 1997 rund 82%, im Jahr 1983 lag er bei 79%. Der familienökonomische Bargaining-Ansatz (*Ott, 1992, Lundberg – Pollak, 1996*) geht zwar davon aus, dass innerhalb der Familie neben familiären Aufgaben auch das Markteinkommen aufgeteilt wird. Für die langfristige sozial- bzw. familienrechtliche Absicherung der Frauen ist allerdings ihre Markteinkommensposition von größerer Bedeutung als die familieninternen Geldströme, auf die zugegriffen werden kann. Die merklichen Einkommensdisparitäten zwischen Frauen und Männern in Österreich sind auch im Zusammenhang mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu sehen (*Folbre, 1994*), also die primäre Verantwortung der Versorgungs- und Erziehungsarbeit der Frauen und die daraus abgeleiteten arbeitsmarktspezifischen Zuschreibungen.

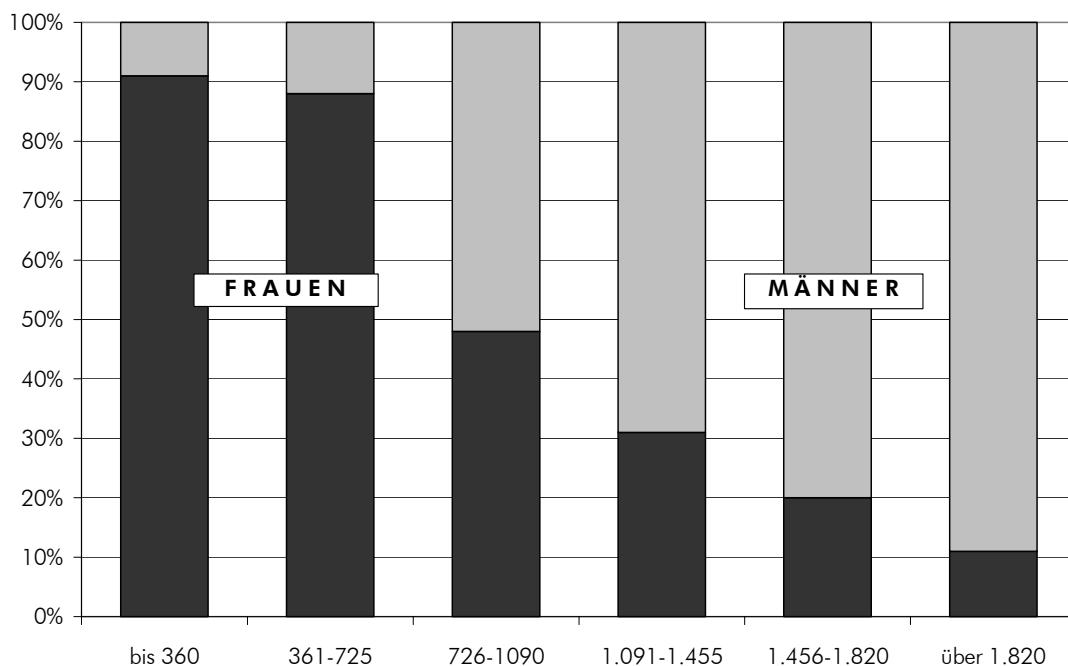
3.4.1 Personeneinkommen

Ein erster – nicht arbeitszeitbereinigter – Blick auf die Einkommenssituation unselbständig erwerbstätiger Frauen und Männer zeigt, dass Frauen sowohl einen geringeren Anteil am Erwerbseinkommen haben und dass sie vorwiegend in den niedrigen Einkommensgruppen zu finden sind.

In der Einkommensgruppe bis zu einem Grenzbetrag von 360 € sind zu 91% der unselbständig Erwerbstätigen Frauen. Bei einem Nettoeinkommen von über 1.820 €, das entspricht einem Bruttoeinkommen in der Höhe der Höchstbeitragsgrundlage des Jahres 1998, sind nur mehr 11% Frauen zu finden. In der Einkommensklasse zwischen 726 € bis 1.090 € ist das Verhältnis zwischen Frauen und Männern nahezu ausgeglichen.

Abbildung 3.6: Das monatliche Netto-Erwerbseinkommen 1998 von unselbständig beschäftigten Frauen und Männern im Alter von 20 bis 60 Jahren in unterschiedlichen Einkommensgruppen

In €



Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Das aus dem Haushaltspanel berechnete Jahresnettoeinkommen der Frauen nach ihrer beruflichen Stellung beträgt insgesamt rund 62% des entsprechenden Männereinkommens. Mit ein Grund dafür ist die geringere wöchentliche aber auch jährliche Arbeitszeit der Frauen, also der geringere Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer (knapp weniger als 3% im Vergleich zu Frauen mit 28%). Weiters ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit Pflichtschulabschluss höher und mit mittlerem

Qualifikationsabschluss (FacharbeiterInnen) geringer als bei erwerbstätigen Männern. Darüber hinaus liegen die Stundeneinkommen der Frauen, die im Abschnitt 3.4.5 genauer behandelt werden, unter jenen der Männer.

Übersicht 3.15: Jahresnettoeinkommen von beschäftigten Frauen und Männern nach ihrer beruflichen Stellung

	Medianeinkommen der Frauen Männer In €		Frauen in % der Männer
LandwirtInnen	7.631	13.081	58,3
Mithelfende in Landwirtschaft	8.394	9.194	91,3
Selbständige Industrie und Gewerbe	9.997	17.441	57,3
Mithelfende bei Selbständigen	12.627	20.456	61,7
FreiberuflerInnen	6.105	9.593	63,6
Lehrling	6.649	9.237	72,0
ArbeiterInnen	9.653	16.576	58,2
Angestellte	11.771	21.858	53,9
BeamteInnen	17.904	20.857	85,8
Vertragsbedienstete	12.890	15.958	80,8
Insgesamt	11.044	17.667	62,5

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.4.2 Erwerbseinkommen

Die Arbeitsmarkteinkommen in den verschiedenen Haushalten sind in drei Einkommenskategorien zusammenzufassen, jenen aus unselbständiger Erwerbstätigkeit, selbständiger Erwerbstätigkeit und Zusatzeinkommen. Unter letztgenannten sind nicht regelmäßig anfallende Einkommensbestandteile sowohl bei selbständiger als auch bei unselbständiger Erwerbstätigkeit (Prämien usw.) enthalten. Diese Haushaltseinkommensbestandteile gewinnen bei Mehrpersonenhaushalten mit zwei und mehr Kindern an Bedeutung.

Von allen Haushalten mit Kindern haben über ein Viertel (26%) der Selbständigenhaushalte drei Kinder unter 19 Jahre (11 Jahre), bei den unselbständigen Haushalten sind dies knapp 12% (11%). Bei Zwei- bzw. Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern ist der Anteil des Selbständigen-einkommens überdurchschnittlich hoch.

Übersicht 3.16: Zusammensetzung des Erwerbseinkommens nach Haushaltstypen und Alter der Kinder

	Einkommen der unselbständig Erwerbstätigen		Einkommen der selbständig Erwerbstätigen		Zusatz Einkommen	
	Kinder jünger als 19 Jahre	Kinder jünger als 11 Jahre	Kinder jünger als 19 Jahre	Kinder jünger als 11 Jahre	Kinder jünger als 19 Jahre	Kinder jünger als 11 Jahre
	Anteile in %					
Single Männer	87,3	87,3	12,2	12,2	0,6	0,6
Single Frauen	92,3	92,3	6,5	6,5	1,2	1,2
Alleinerzieherin	91,3	80,2	8,4	19,8	0,4	0,0
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	91,6	91,8	7,8	7,6	0,6	0,6
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	89,6	90,2	10,2	9,6	0,2	0,1
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	91,4	88,6	8,2	11,0	0,4	0,4
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	81,2	77,8	18,2	21,2	0,6	1,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	91,5	89,0	8,0	10,4	0,5	0,6
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	90,4	88,2	9,2	11,5	0,4	0,4
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	76,1	70,3	22,2	27,7	1,8	2,1
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	71,1	57,7	27,9	42,3	1,1	0,0
Alle Haushalte	87,2	87,2	12,2	12,2	0,6	0,6

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.4.3 Die Einkommenssituation im Familienkontext

In Weiterführung der Dreigliederung des Einkommens nach den Quellen selbständiger und unselbständiger Tätigkeit, öffentliche Transferleistungen und private Einkommensquellen zeigt sich noch einmal, wie stark die Zusammensetzung des Haushaltseinkommens zwischen unterschiedlichen Familientypen variiert. Diese Zusammensetzung ist stärker vom Familientyp – also von der Anzahl der Kinder – beeinflusst als vom Alter der Kinder (Übersicht 3.17).

Über alle Haushaltstypen hinweg, in denen Kinder bis zum Alter von 19 Jahren leben, besteht das Haushaltseinkommen zu 84,8% aus Erwerbsarbeitseinkommen, zu 13,7% aus öffentlichen Transferleistungseinkommen und zu 1,6% aus privaten Einkommensquellen. Werden nur jene Haushalte mit Kindern bis zum 11. Lebensjahr betrachtet, dann liegt der Anteil des Erwerbseinkommens mit 83,5% und der Anteil des Einkommens aus privaten Einkommensquellen mit 0,9% etwas geringer als bei den erstgenannten Haushalten. Das Einkommen aus öffentlichen Transferleistungen nimmt hier einen größeren Teil im Haushaltseinkommen ein.

Für die unterschiedlichen Haushaltstypen ergibt sich ein differenzierteres Bild. In den Haushalten mit Kindern ist der Anteil des Erwerbseinkommens am Gesamteinkommen bei den Alleinerzieherinnen mit 53,2% am geringsten, bei den Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind mit 87,6% bzw. Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder mit 91,3% am höchsten. Nach dieser Haushaltstypisierung zeigt sich die Wichtigkeit der privaten Einkommensquellen. Für Alleinerzieherinnen besteht das Haushaltseinkommen zu knapp mehr als 16% aus privaten Einkommensquellen, allen voran Unterstützungsleistungen des ehemaligen oder getrennt lebenden Partners.

Übersicht 3.17: Zusammensetzung der durchschnittlichen Haushaltseinkommen mit Kindern unter 19 bzw. 11 Jahren

	Erwerbsarbeit		Haushaltseinkommen aus Öffentlichen Transferleistungen Kinder im gemeinsamen Haushalt		Privaten Quellen	
	Jünger als 19 Jahre	Jünger als 11 Jahre	Jünger als 19 Jahre	Jünger als 11 Jahre	Jünger als 19 Jahre	Jünger als 11 Jahre
	Anteile in %					
Single Männer	88,0	88,0	8,9	8,9	3,1	3,1
Single Frauen	87,0	87,0	10,2	10,2	2,7	2,7
Alleinerzieher	82,4	88,9	15,1	10,6	2,5	0,4
Alleinerzieherin	53,2	59,9	30,6	23,5	16,2	16,6
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	85,6	84,6	12,9	13,6	1,5	1,8
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	86,2	82,0	11,2	13,7	2,6	4,3
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	86,0	82,2	13,2	16,5	0,8	1,2
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	82,3	76,9	16,6	22,8	1,1	0,4
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	91,3	88,8	8,0	10,1	0,6	1,1
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	87,6	84,3	11,1	14,6	1,3	1,1
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	83,6	79,1	15,4	19,4	1,0	1,5
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	80,3	81,2	18,6	18,1	1,0	0,7
Alle Haushalte	84,8	83,5	13,7	15,6	1,6	0,9

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.4.4 Beitrag der Frauen und Männer zum Familieneinkommen

Beim Vergleich der Haushaltseinkommen in den unterschiedlichen Familientypen ist der Ausschluss der Selbständigeneinkommen nicht zielführend. Damit würde im Haushaltskontext nur ein gewisser Ausschnitt des zur Verfügung stehenden Einkommens erfasst sein. Der Anteil der in den jeweiligen Haushaltstypen bezogenen Transfers wäre unter Nichtberücksichtigung der Einkommensteile aus selbständiger Tätigkeit größer als bei der Berücksichtigung des gesamten Haushaltseinkommens. Die Einkommenssituation ist folglich für unselbständig erwerbstätige Frauen dargestellt, bei den Haushaltseinkommen insgesamt sind allerdings die Selbständigeneinkommen der anderen Haushaltsmitglieder berücksichtigt.

Wie aus Übersicht 3.18 zu entnehmen ist, steigt das Haushaltseinkommen mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen an, es hängt damit primär mit der Haushaltsgröße zusammen. Um die Haushaltsgröße für einen Einkommensvergleich zu berücksichtigen, wurden im ersten Teil der Kinderkostenstudie über die Konsumausgaben der Haushalte sowie im Teil über die Kaufkraft der Familien jeweils Äquivalenzskalen verwendet. Dabei fallen mit zunehmender Personenzahl die Äquivalenzeinkommen niedriger aus als die Haushaltseinkommen, Haushalten mit Kindern steht ein geringeres Einkommen zur freien Verfügung als Haushalten ohne Kinder. Für die Frage nach dem Ausmaß der Frauenerwerbsbeteiligung bzw. der Einkommenssituation im Familienkontext sowie der Bedeutung der Transfers für die Haushaltseinkommen werden keine Äquivalenzeinkommen verwendet, da es nicht um einen Einkommensvergleich zwischen den Haushalten geht, sondern primär um die (Erwerbs)Stellung der Frauen mit und ohne Kinder, es handelt sich also um eine gänzlich andere Forschungsfrage als bei den Konsumausgaben.

Übersicht 3.18: Höhe und Zusammensetzung der Nettohaushaltseinkommen in den unterschiedlichen Familientypen

Kinder jünger als 19 Jahre

	Haushalts- einkommen	Erwerbseinkommen		Öffentliche Transferleistungen		Private Einkom- mensquellen
	Median In €	Frauen	Männer In % des gesamten Haushaltseinkommens	Insgesamt	Familien	
Single Frauen	13.520	83,6		14,2	1,1	2,1
Single Männer	16.548		89,5	7,8	0,4	2,7
Alleinerzieherin	17.072	57,6		27,7	17,7	14,7
Alleinerzieher	19.560		85,3	12,7	8,7	2,1
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	26.416	34,6	54,9	9,5	0,3	1,1
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	27.655	32,3	56,1	9,4	6,8	2,2
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	29.367	26,8	61,1	11,4	9,9	0,8
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	30.945	24,4	59,9	14,7	13,7	0,9
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	34.370	26,3	51,1	21,3	16,2	1,2
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	36.567	29,7	51,1	17,9	12,3	1,2
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	38.246	35,4	55,0	8,9	1,5	0,7
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	41.991	32,9	51,6	13,9	6,5	1,6
Alle Haushalte	30.792	31,9	54,3	12,3	7,6	1,5

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Insgesamt beträgt das mittlere Netto-Haushaltseinkommen über alle Haushaltstypen hinweg 30.790 €. Beim Erwerbseinkommen spiegelt sich die geringere Arbeitsmarktintegration und die geringere Entlohnung der Frauen wider: Mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Netto-Haushaltseinkommen wird von Männern und knapp ein Drittel von Frauen erwirtschaftet. Dieser Anteil der Frauenerwerbseinkommen am Gesamteinkommen ist in kinderlosen Haushalten und Haushalten mit einem Kind höher als in kinderreichen Haushalten. Im Gegensatz zu den Erwerbseinkommen lassen sich Transfers nicht den einzelnen Haushaltsmitgliedern zuordnen. Insgesamt wird das Haushaltseinkommen zu knapp über 12% aus Sozialtransfers bezogen, wovon 7,6% des gesamten Haushaltseinkommens familienpolitisch motivierte und 4,7% andere (Arbeitslosigkeit, Ausbildung, Krankheit usw.) Transfers darstellen. Der Beitrag der Familientransfers zum Haushaltseinkommen steigt mit der Anzahl der Kinder an und begründet bei Alleinerzieherinnen knapp 18% des vorhandenen Haushaltseinkommens. Über alle Haushaltstypen betrachtet, haben private Einkommensquellen mit 1,5% den geringsten Anteil an der Entstehung des zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommens.

Die geringsten Haushaltseinkommen sind bei den *allein lebenden Frauen* zu finden. Drei Viertel dieser Frauen sind erwerbstätig, 3% sind arbeitslos, knapp 5% dieser Frauen stehen noch bzw. wieder in Ausbildung, die restlichen Frauen sind nicht erwerbstätig sondern haben Bezüge aus Pensionen (9,1% haben Invaliditäts-, Unfall-, Hinterbliebenenpensionen) oder bezeichneten sich als im Haushalt (8,3%) tätig. Das zur Verfügung stehende Einkommen alleinstehender Männer liegt um rund ein Fünftel über dem der Frauen. Der Anteil sowohl der Erwerbstätigen als auch der Arbeitslosen ist bei den Männern etwas höher und der Bezug von Hinterbliebenenleistungen (die in Übersicht 3.18 als familienbezogene Transferleistungen verbucht sind) niedriger. Bei den anderen

Transferbezügen (Invaliditätspensionen und Unfallrenten) ist die durchschnittliche Leistungshöhe ebenso höher als bei den Erwerbseinkommen (Abschnitt 3.4.5).

Bei den *Alleinerzieherinnen* sind knapp 70% erwerbstätig und 15% arbeitslos. Der Anteil jener, die in Ausbildung stehen (1,1%) bzw. Pensionsbezüge (2,3%) aufweisen, ist geringer als bei den alleinstehenden Frauen. Das Einkommen der Alleinerzieherinnen liegt um knapp über einem Viertel über jenem alleinstehender Frauen, es setzt sich allerdings anders zusammen als bei den Letztgenannten. Knapp über zwei Fünftel des zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommens stammen aus staatlichen bzw. privaten Transfers, der Rest aus Erwerbseinkommen. Hierbei zeigt sich, dass die niedrigeren Erwerbseinkommen gegenüber den alleinlebenden Frauen nicht nur aufgrund der geringeren Beschäftigungsintensität sondern auch aufgrund der Qualifikationsunterschiede sowie aufgrund der Altersunterschiede der Frauen zustande kommen. Alleinerzieherinnen sind im Durchschnitt um 2,5 Jahre jünger als alleinlebende Frauen und sind im höheren Qualifikationsniveau weniger stark vertreten als alleinlebende Frauen.

In den *Zweipersonenhaushalten* steigt das verfügbare Nettoeinkommen mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen bzw. Kinder. Das Erwerbseinkommen unselbständig erwerbstätiger Frauen reduziert sich sowohl absolut als auch in Relation zum Haushaltseinkommen mit der Anzahl ihrer Kinder. Das konkrete Ausmaß (Beschäftigungsdauer) ihrer Arbeitsmarktpartizipation ist von der Kinderanzahl bestimmt. Auch ist die Arbeitslosigkeit der Frauen mit drei Kindern – aufgrund der mangelnden Zeiflexibilität – doppelt so hoch wie bei den kinderlosen Frauen. Daneben beziehen in kinderlosen Zweipersonenhaushalten mehr Frauen Transfers aus diversen Pensionsleistungen als in solchen mit Kindern. Weiters sind Frauen mit drei Kindern eher selbständig erwerbstätig als jene mit weniger oder keinen Kindern. Neben den steigenden familienbezogenen öffentlichen Transferleistungen mit steigender Kinderanzahl nimmt auch das Erwerbseinkommen der in den jeweiligen Haushalten lebenden Männern zu. In den Zweipersonenhaushalten mit drei Kindern unter 19 Jahren beträgt das Erwerbseinkommen der Männer um 19,5% mehr als in Haushalten mit nur einem Kind.

Bei den *Mehrpersonenhaushalten* ist der Anteil der selbständig erwerbstätigen Frauen mit 16% doppelt so hoch als der Selbständigenanteil der Frauen in den Zweipersonenhaushalten (6,6%) bzw. den Einpersonenhaushalten (5,1%). Überdurchschnittlich hoch ist in den Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern der Anteil der arbeitslosen Frauen sowie der Frauen, die als Haupttätigkeit die Hausarbeit angaben. Dementsprechend anders gestaltet sich die Zusammensetzung der Haushaltseinkommen in diesen Haushaltsformen: Mehrpersonenhaushalte mit drei Kindern erzielen ein geringeres Nettoeinkommen als die anderen Formen der Mehrpersonenhaushalte. Unselbständig erwerbstätige Frauen haben in Mehrpersonenhaushalten mit einem Kind die höchsten, jene mit drei Kindern die geringsten Arbeitseinkommen. Dementsprechend wichtiger ist die Bedeutung von staatlichen Transfers in den Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern, hier besteht das verfügbare Haushaltseinkommen zu knapp über einem Fünftel aus Sozialtransfers. Im Verhältnis zum Gesamt-

einkommen ist hier der Beitrag der Männererwerbseinkommen geringer als bei den anderen Haushaltsformen.

3.4.5 Stundeneinkommen von Frauen und Männern nach beruflicher Stellung

Bezogen auf die tatsächlich geleistete Arbeitszeit ist die Differenz zwischen Frauen- und Männereinkommen immer noch gegeben aber durch die Korrektur um die tatsächliche Arbeitszeit weniger groß als bei den Jahresnettoeinkommen insgesamt. Die durchschnittlichen Stundeneinkommen, über alle beruflichen Stellungen hinweg, erreichen bei den Frauen 82,5% der Stundeneinkommen der Männer.

Die überdurchschnittlichen Frauenstundenlöhne in der Landwirtschaft sind auf folgende (erfassungstechnische) Tatsachen zurückzuführen. Bei jenen landwirtschaftlichen Betrieben, in denen zwei erwachsene Personen tätig sind, gaben Frauen eine durchschnittlich geringere Arbeitszeit an als ihre Männer. Weiters sind mehr Männer als Frauen neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit auch noch unselbständig beschäftigt, und haben überdurchschnittlich oft daraus mehr als die Hälfte ihres verfügbaren Einkommens; in diesen Fällen werden sie den unselbständig Beschäftigten zugerechnet. Die höheren Stundenverdienste der Beamtinnen gegenüber den Beamten ist ebenfalls in den Angaben über die der Normalarbeitszeit hinausgehenden Arbeitsstunden begründet. Hatte ein Viertel der Beamten eine Arbeitszeit über 40 Wochenstunden, so lag dieser Anteil bei den Beamtinnen bei knapp unter einem Zehntel. Auch ist die Qualifikationsstruktur der Frauen im öffentlichen Dienst besser als ihrer männlichen Kollegen.

Übersicht 3.19: Stundeneinkommen von Frauen und Männern nach beruflicher Stellung

	Frauen Median	Männer Median	Frauen Mittelwert	Männer Mittelwert	Einkommen der Frauen Median	Einkommen der Frauen Mittel
	In €				In % der Männer	
LandwirtInnen	3,96	1,53	3,96	2,62	259,1	151,2
Mithelfende Landwirtschaft	2,41	4,14	2,41	9,22	58,0	26,0
Selbständige Industrie und Gewerbe	8,02	9,32	8,86	37,35	86,1	23,7
Mithelfende Selbständige	7,79	8,09	8,66	7,76	96,4	111,5
Freiberufler	11,09	16,09	9,92	15,68	68,9	63,3
Lehrling	4,68	5,83	5,62	5,42	80,2	103,7
Arbeiter	7,50	10,44	8,70	11,24	71,8	77,5
Angestellte	9,26	13,23	11,61	15,60	70,0	74,4
Beamte	12,95	12,34	13,55	13,25	105,0	102,2
Vertragsbedienstete	9,89	10,06	10,35	11,58	98,3	89,3
Insgesamt	9,21	11,24	11,00	12,87	81,9	82,5

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Generell zeigt sich, dass die den Stundeneinkommen zugrunde liegenden wöchentlichen Arbeitszeiten sehr stark schwanken. Anhand des Ausmaßes der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeits-

zeit⁵⁷⁾ zeigt sich erwartungsgemäß nicht nur eine geringere Arbeitsmarktintegration von Frauen im Vergleich zu Männern, sondern auch eine höhere Arbeitszeit aller selbständig Erwerbstätigen gegenüber den unselbständig Erwerbstätigen. Die Hälfte der unselbständig Erwerbstätigen arbeitet bis zu 40 Stunden pro Woche, während die Hälfte der selbständig Erwerbstätigen eine wöchentliche Arbeitszeit bis zu 60 Stunden hat. Dem zu Folge ist sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Arbeitszeit der Selbständigen breiter gestreut als jene der Unselbständigen. Die Arbeitszeitangaben der selbständig erwerbstätigen Frauen und der Frauen in der Landwirtschaft hängen durch den Umstand, dass Arbeit und Freizeit räumlich nicht von einander getrennt sind, von einer "Selbsteinschätzung" ab. Insbesondere bei Nebenerwerbslandwirtschaften, in denen überwiegend Männer unselbständig erwerbstätig sind, bezeichnen sich viele Bäuerinnen als Hausfrauen, obwohl sie einerseits erhebliche Beiträge zur bäuerlichen Sozialversicherung leisten. Andererseits muss von der angegebenen Arbeitszeit der unselbständig erwerbstätigen Männer vermutet werden, dass Frauen in der Landwirtschaft tätig sein müssten. Für die Arbeitsmarktbeteiligung und die Einkommenssituation der Frauen mit und ohne Kinder wird daher in erster Linie auf unselbständig erwerbstätige Frauen Bezug genommen.

3.4.6 *Stundeneinkommen von Frauen und Männern im Haushaltskontext*

Das Erwerbseinkommen der Frauen hängt neben der Intensität ihrer Arbeitsmarktpartizipation von der beruflichen Stellung, der Qualifikation, der Anzahl der Kinder und dem Haushaltskontext, in dem sie leben, ab. Wie groß der Einfluss der Kinder und der Haushaltssituation auf ihr Erwerbseinkommen ist, ist der Mittelpunkt nachfolgender Analysen.

Um die unterschiedlichen wöchentlichen bzw. jährlichen Arbeitszeiten von Frauen und Männern zu berücksichtigen, sind in der nachfolgenden Tabelle die Stundenlöhne erwerbstätiger Frauen jenen der Männer in den jeweiligen Haushaltstypen gegenübergestellt. Die schon anhand der beruflichen Stellung in Übersicht 3.19 gezeigten heterogenen Stundeneinkommen der Frauen und Männer setzten sich auch bei der Betrachtung der Haushaltssituationen fort.

Die Einkommensunterschiede sind bei den Selbständigen höher als bei den Unselbständigen. Das Nettostundeneinkommen von selbständig erwerbstätigen Frauen erreicht nur 65,4% der Männereinkommen. Der Unterschied bei den unselbständig beschäftigten Frauen ist etwas geringer, er liegt bei 82% der Männereinkommen. Wie bereits weiter oben ausgeführt wurde, sind sowohl die Beschäftigungszeiten als auch die Einkommensangaben im Bereich der Selbständigen weniger zuverlässig als bei den unselbständig Beschäftigten. Daraus ist auch der höhere Stundensatz der Frauen in Zweipersonenhaushalten ohne Kinder und mit einem Kind zu erklären. Die teilweise sehr hohen Arbeitszeiten und Einkommensangaben der Selbständigen sind der Grund, warum die Ein-

⁵⁷⁾ Im Haushaltspanel ist das Ausmaß der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit innerhalb der letzten vier Wochen gefragt.

kommenssituation in Abhängigkeit mit den Familientypen ausschließlich für unselbständig erwerbstätige Frauen durchgeführt werden kann.

Übersicht 3.20: Nettostundeneinkommen (Median) der Frauen und Männer in den verschiedenen Haushaltstypen

	Unselbständig Erwerbstätige			Selbständig Erwerbstätige		
	Frauen In €	Männer In % der Männer	Frauen In % der Männer	Frauen In €	Männer In % der Männer	Frauen In % der Männer
Single Frauen	8,55		85,9	9,82		203,5
Single Männer		9,95			4,83	
Alleinerzieherinnen	7,89		60,7	5,63		–
Alleinerzieher		13,01			–	
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	8,15	9,76	83,5	6,05	5,68	106,5
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	7,81	9,27	84,2	12,11	6,46	187,5
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	8,45	10,33	81,8	2,27	5,00	45,5
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	8,60	9,95	86,4	4,04	6,99	57,8
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	7,10	8,90	79,8	2,81	4,88	57,6
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	7,24	8,56	84,6	2,73	6,90	39,5
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	6,84	8,42	81,3	4,12	4,08	101,1
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	6,66	8,36	79,7	3,24	5,72	56,7
Insgesamt	7,72	9,40	82,1	3,63	5,55	65,4

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.4.7 Erwerbseinkommensverluste durch Kinder

Durch eine Gegenüberstellung der Stundeneinkommen und der veränderten Erwerbsarbeitszeiten lassen sich Rückschlüsse auf die Einkommensverluste aufgrund von Kindern im gemeinsamen Haushalt ziehen. Erste Rückschlüsse insofern, als es sich hierbei um jene Frauen handelt, die trotz Kinderbetreuung nicht vollkommen aus dem Erwerbsarbeitsmarkt aussteigen, sondern weiterhin bzw. wieder erwerbstätig sind.

Übersicht 3.21: Einkommensverluste der unselbständig beschäftigten Frauen in Abhängigkeit von der Anzahl der Kinder gegenüber kinderlosen Frauen

	Zweipersonenhaushalte In %	Mehrpersonenhaushalte In %
Ohne Kind	100,0	100,0
Mit einem Kind	–13,5	–8,0
Mit zwei Kindern	–7,3	–14,0
Mit drei Kindern	–1,5	–12,4

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Unselbständig erwerbstätige Frauen, die gemeinsam mit einem Partner ein Kind betreuen, haben gegenüber Kinderlosen einerseits ein geringeres Stundeneinkommen und andererseits eine geringere Arbeitsmarktbeteiligung. Beide Effekte zusammen ergeben folgende Erwerbseinkommensverluste für unselbständig erwerbstätige Frauen mit Kindern. Leben sie in vergleichbaren Zweipersonen-

nenhaushalten so sinkt gegenüber kinderlosen Haushalten ihr Arbeitseinkommen beim ersten Kind um rund 13%, beim zweiten Kind um 7,3% und bei einem dritten Kind um weitere 1,5%. In Mehrpersonenhaushalten sinkt mit dem ersten Kind das Markteinkommen der Frauen um 8%, der Verlust bei zwei Kinder ist mit –14% am größten.

Für das Jahr 1998 betrug der Einkommensverlust der unselbständig beschäftigten Frauen in Zweipersonenhaushalten beim ersten Kind jährlich knapp unter 2.180 € und beim zweiten Kind rund 1.060 €. Für Frauen die in Mehrpersonenhaushalten mit Kindern leben und unselbständig beschäftigt sind, liegt der jährliche Einkommensverlust beim ersten Kind bei rund 1.020 € beim zweiten Kind bei 1.770 € und beim dritten Kind bei 1.570 €. Der Einkommensverlust der Frauen in Mehrpersonenhaushalten ist beim ersten Kind weniger groß. Allerdings ist der Anteil jener Frauen, die mit Kindern beschäftigt bleiben, geringer als bei den Frauen mit Kindern in Zweipersonenhaushalten.

Für selbständig erwerbstätige Frauen lassen sich diese Jahreseinkommensverluste nicht mit den Faktoren verringerte Arbeitszeit und sinkendes Stundeneinkommen in Abhängigkeit ihrer Kinderanzahl erklären. Einerseits ist der Stichprobenumfang teilweise nicht ausreichend, um einen Haushaltsvergleich (Haushaltsgröße und Kinderanzahl) durchzuführen, andererseits reagiert das Jahreseinkommen auf die angegebene verringerte wöchentliche Arbeitszeit kaum.

Im Haushaltskontext wird das verminderte Arbeitseinkommen der Frauen durch die teilweise etwas verstärkte Erwerbstätigkeit der Männer (Übersicht 3.10, Durchschnittliche Wochenarbeitszeit) nicht kompensiert. Dadurch kommt den sonstigen Einkommensquellen insbesondere bei kinderreichen Haushalten eine besondere Bedeutung zu.

3.5 Bedeutung der staatlichen Transfereinkommen für das verfügbare Haushaltseinkommen

Die finanzielle Absicherung der privaten Haushalte erfolgt im österreichischen Sozialsystem auch durch staatliche Transfers. Die österreichische Prägung des Sozialstaates kann von der Leistungsseite als gut ausgebaut bezeichnet werden. Insbesondere die finanzielle Unterstützung von Familien sowie Elemente des Steuersystems (Alleinverdiener-, Alleinerzieher-, Kinderabsetz- und Unterhaltsabsetzbetrag, Sonderausgaben), die vom Prinzip der horizontalen Umverteilung getragen sind, sind zentrale Elemente. Für die privaten Haushalte spielen somit staatliche und auch private Transferleistungen eine wichtige Rolle. Sozialpolitische Rahmenbedingungen stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Haushaltseinkommen und damit mit den Kosten der Kindererziehung. Diese Rahmenbedingungen sollen in dieser Arbeit auf Basis des Europäischen Haushaltspanels untersucht werden. Sachleistungen der öffentlichen Hand (Kinderbetreuungseinrichtungen, freier Bildungszugang) sind im Haushaltspanel nicht erfasst sondern nur jene Transfers, die ein direkter Bestandteil des Einkommens sind.

3.5.1 Staatliche Transfers und Einkommensverteilung

Bevor wir uns den Transfers im Haushaltskontext zuwenden, sei ein kurzer Blick auf ihre Verteilungswirkung anhand der primären Einkommensverteilung gemacht. Die Einkommenssituation der AlterspensionistInnen sind in der nachfolgenden Analyse unberücksichtigt: Zum einen ist der Anteil der PensionistInnenhaushalte im Haushaltspanel mit Kindern unter 19 Jahren im gemeinsamen Haushalt sehr gering. Zum anderen liegt das durchschnittliche Pensionseinkommen um rund drei Viertel unter dem durchschnittlichen Arbeitseinkommen. Die Pensionseinkommen würden in die unteren Einkommensgruppen fallen und mit Haushalten verglichen werden, die sich in einer ganz anderen Situation (Arbeitslosigkeit, Vereinbarungsproblematik usw.) befinden.

Insgesamt wirkt das österreichische Steuer- und Abgabensystem weniger umverteilend als die Staatsausgabenseite (Guger, 1996). Durch die staatlichen Transferleistungen wird die Verteilung der Primäreinkommen korrigiert und damit die Einkommensverteilung in Österreich egalitärer.

Die öffentlichen Transferleistungen vor dem gesetzlichen Pensionsalter sind in folgende vier Gruppen gegliedert: Leistungen im Zusammenhang mit (1) Arbeitslosigkeit (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe usw.), (2) Gesundheit (Invaliditäts- und Unfallpensionen, Pflegegeld, sonstige Gesundheitsleistungen), (3) Familie (Familienbeihilfe, Karenz/Wochengeld, Kinderbetreuungsgeld⁵⁸), Teilzeitbeihilfe, Waisenpensionen, Sonstiges) und (4) bedarfs- und ausbildungsbezogene Leistungen (Sozialhilfe, Wohnbeihilfe, Schul- und Studienbeihilfe usw.). Daneben sind die Witwen- und Witwerpensionen vor dem gesetzlichen Pensionsalter ebenfalls diesen Transfers zugerechnet. Diese genannten Leistungsgruppen einschließlich der Witwen- und Witwerpensionen, die unabhängig vom jeweiligen Alter der Person oder des Haushaltes beansprucht werden können, sind in weiterer Folge als "altersunabhängige öffentliche Transferleistungen" bezeichnet.

Bezogen auf die Bevölkerung im Erwerbsalter zeigt sich, dass rund 81% der Personen im Erwerbsalter öffentliche Transfers beziehen. Im unteren Einkommensquintil der primären Einkommensverteilung sind 96% und im oberen Einkommensquintil sind immerhin noch knapp die Hälfte LeistungsbezieherInnen. Den größeren Teil der Leistungen an Personen im Erwerbsalter stellen die familienbezogenen Transferleistungen dar. Auch in den oberen Einkommensgruppen beziehen rund zwei Fünftel Leistungen für die Familie. Im unteren Einkommensquintil heben familienbezogene Leistungen das Einkommen von 81% der Haushalte an.

Anteilig zum Erwerbseinkommen sind die familienbezogenen Transfers über alle Einkommensquintile gleichmäßiger verteilt als die anderen altersunabhängigen öffentlichen Transferleistungen. Mit ein Grund dafür ist die Tatsache, dass Arbeitslosenleistungen Primäreinkommensersatz darstellen und daher eher im unteren Einkommenssegment zu finden sind als familienbezogene Leistungen. Eine Gegenüberstellung von Steuerleistung und Familientransfers zeigt, dass Beziehe-

⁵⁸) Das Kinderbetreuungsgeld wurde nicht berücksichtigt, da das Haushaltspanel vor dessen Einführung abgeschlossen wurde.

rlnnen mit niedrigem Einkommen mehr an Transfers erhalten, als sie an Einkommenssteuer entrichten (Lehner, 2002).

Übersicht 3.22: Anteile der LeistungsbezieherInnen in den Quintilen der primären Einkommensverteilung

	Insgesamt LeistungsbezieherInnen in % der jeweiligen Einkommensgruppe	LeistungsbezieherInnen	
		Familienbezogen	Altersunabhängig
1. Quintil	96	81	15
2. Quintil	94	86	8
3. Quintil	89	79	10
4. Quintil	75	64	11
5. Quintil	52	42	10
Insgesamt	81	70	11

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3.23: Verteilung unterschiedlicher öffentlicher Transferleistungen auf Einkommensgruppen (ohne Alterspensionen)

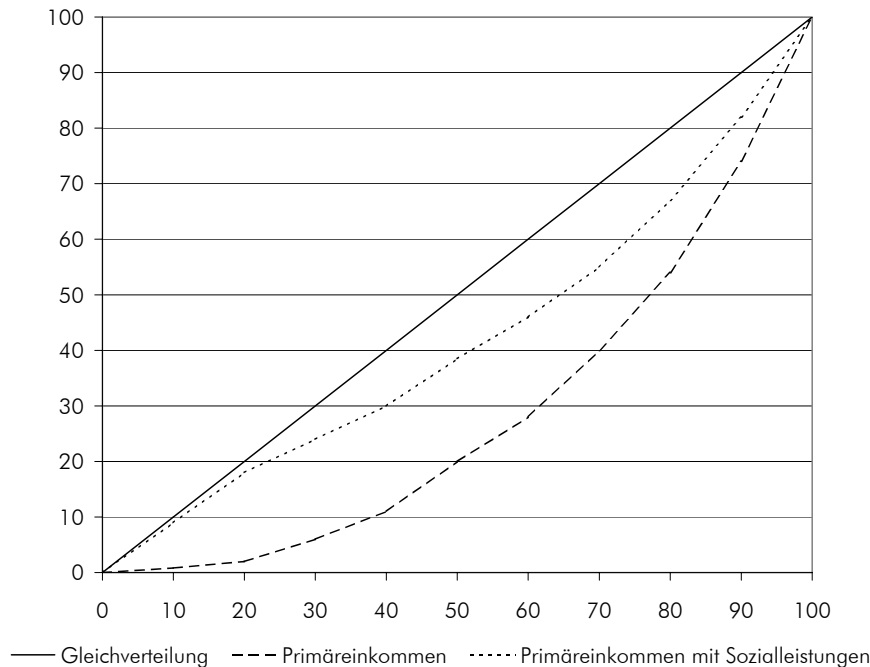
	Pensionen ¹⁾	Öffentliche Transferleistungen aus			Sonstige
		Arbeitslosigkeit	Krankheit	Familie	
		In % aller öffentlichen Transferleistungen			
1. Quintil	58	55	45	30	41
2. Quintil	6	19	20	25	21
3. Quintil	8	7	13	21	16
4. Quintil	24	11	9	15	13
5. Quintil	4	8	13	9	9
Insgesamt	100	100	100	100	100

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Witwen- bzw. Witwerpensionen.

Einen weiteren Aspekt über die zentrale Rolle öffentlicher Transferleistungen im Hinblick auf eine Angleichung der Einkommensunterschiede beleuchtet die Lorenzkurve. Die Diagonale in der Abbildung stellt eine Einkommensgleichverteilung dar. Die unterbrochene Linie in der Abbildung zeigt die Verteilung der Primäreinkommen. Die stärkere Linie ist die Einkommensverteilung unter Berücksichtigung aller altersunabhängigen öffentlichen Transfers und es zeigt sich, dass diese Leistungen insbesondere im unteren Einkommensbereich eine große Rolle spielen. Sie schwächen die ungleiche Primäreinkommensverteilung ab. In der primären Einkommensverteilung erhält die Hälfte der Erwerbstätigen knapp über 20% der Erwerbseinkommen. Die öffentlichen Transfers heben ihr Einkommen auf knapp über 40% an.

Die Bedeutung der Transferleistungen zeigt sich auch anhand der Veränderung der Armutsgefährdung mit bzw. ohne Transfers. Wird die Armutsschwelle mit 60% des Medianeinkommens definiert, in der 5. Welle des ECHP war das ein Jahreseinkommen von 9.033 €, so sind 11% der Bevölkerung in Österreich von Armut gefährdet. Ohne monetäre Transfers wären hingegen 39% von Armut gefährdet (Tentschert, 2001).

Abbildung 3.7: Lorenz-Kurve mit und ohne altersunabhängige öffentliche Transferleistungen lt. ECHP



Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

3.5.2 Transferleistungen für Familien und Haushaltseinkommen

Neben den Transfers an Familien, die über alle Haushalte hinweg 7,6% der Haushaltseinkommen ausmachen, spielen folgende Transfers für die unterschiedlichen Haushalte eine wichtige Rolle: Arbeitslosentransfers sind in Haushalten mit Kindern unter 11 Jahren – allen voran bei den Alleinerzieherinnen (Alleinerziehern) und den Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern – überdurchschnittlich. Für allein lebende Frauen stellen Hinterbliebenenleistungen knapp mehr als die Hälfte und Krankheitsleistungen knapp über ein Viertel ihres Einkommens dar. Der überdurchschnittliche Anteil der Transfers aus dem Titel der Krankheit in den Zweipersonenhaushalten ohne Kinder ist darauf zurückzuführen, dass es sich hierbei vorwiegend um Personen handelt, die Invaliditäts- bzw. Unfallrenten beziehen (Übersichten 3.24 und 3.25).

Anzahl und Alter der Kinder beeinflussen vor allem die Zusammensetzung der öffentlichen Transfers und weniger ihr Niveau. Erwartungsgemäß verschwindend ist der Anteil familienbezogener Transfers in kinderlosen Haushalten. Ihr Vorhandensein bei Alleinstehenden bzw. Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder ist teilweise auf die Tatsache zurückzuführen, dass es sich um in Ausbildung stehende über 18-jährige Kinder handelt, deren Anspruch auf Familienbeihilfe noch aufrecht ist. Die Familientransfers steigen mit der Anzahl der Kinder deutlich an und sind in Zweipersonenhaushalten mit drei Kindern mit 93,3% bzw. mit 95,6% der beinahe ausschließliche Titel der Transfers.

Übersicht 3.24: Zusammensetzung öffentlicher Transferleistungen nach Haushaltstypen sowie Kinder unter 19 Jahren im gemeinsamen Haushalt lebend

	Arbeitslosigkeit	Öffentliche Transferleistungen aus dem Titel der ...				Insgesamt
		Pensionen	Krankheit	Familie	Ausbildung	
		In % aller öffentlichen Transferleistungen				
Single Männer	37,5	0,0	55,5	4,7	2,3	100,0
Single Frauen	13,3	51,3	25,6	7,5	2,3	100,0
Alleinerzieher	13,8	12,8	0,0	68,6	4,8	100,0
Alleinerzieherin	13,8	16,7	2,6	64,0	2,9	100,0
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	22,8	8,1	65,7	2,7	0,7	100,0
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	16,3	2,3	7,5	73,0	0,9	100,0
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	7,2	1,0	3,0	87,2	1,6	100,0
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	6,0	0,0	0,6	93,3	0,2	100,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	21,2	6,8	51,0	16,9	4,2	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	12,1	1,3	32,4	46,8	7,4	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	9,3	3,4	11,5	68,8	7,0	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	9,5	2,5	7,8	76,0	4,1	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 3.25: Zusammensetzung der öffentlichen Transferleistungen nach Haushaltstypen sowie Kinder unter 11 Jahren im gemeinsamen Haushalt lebend

	Arbeitslosigkeit	Öffentliche Transferleistungen aus dem Titel der ...				Insgesamt
		Pensionen	Krankheit	Familie	Ausbildung	
		In % aller öffentlichen Transferleistungen				
Single Männer	37,5	0,0	55,5	4,7	2,3	100,0
Single Frauen	13,3	51,3	25,6	7,5	2,3	100,0
Alleinerzieher	32,8	21,0	0,0	46,2	0,0	100,0
Alleinerzieherin	29,3	0,0	0,0	70,7	0,0	100,0
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	21,5	11,1	59,9	6,7	0,8	100,0
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	13,7	2,5	5,2	78,1	0,5	100,0
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	7,8	2,4	0,9	87,9	1,1	100,0
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	3,4	0,0	1,0	95,6	0,0	100,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	14,4	4,6	23,2	51,1	6,7	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	7,9	0,9	13,9	75,9	1,5	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	2,9	0,0	8,2	80,1	8,7	100,0
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	22,1	0,0	0,0	77,9	0,0	100,0
Alle Haushalte	12,3	3,9	18,4	61,9	3,5	100,0

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

In absoluten Beträgen ergibt sich folgendes Bild: Die familienspezifischen Transfereinkommen der Alleinerzieherinnen⁵⁹⁾ mit Kindern unter 19 Jahren lagen jährlich bei rund 3.550 €. Der hohe Anteil der Familientransfers an Zweipersonenhaushalte mit drei Kindern insgesamt bedeutet einen durchschnittlichen jährlichen Transferbezug von 5.300 €. Dieser Betrag entspricht den familienspezifischen Transfers an Mehrpersonenhaushalte mit ebenfalls drei Kindern, wenngleich hier anteilsmäßig die Leistungsquellen anders zusammengesetzt sind.

⁵⁹⁾ Bei AlleinerzieherInnen blieb die Kinderzahl unberücksichtigt, da die Stichprobengröße eine weitere Differenzierung nicht zuließ.

3.5.3 Sonstige (private) Einkommensquellen

Private Einkommensquellen bestehen aus Kapitaleinkommen (Einkünfte aus Vermietung oder Verpachtung von Eigentum, Einkommen aus Spar- und Anlageformen wie Sparbücher, Anleihen, Aktien usw.), privater Pensionsvorsorge, Unterhaltszahlungen von ehemaligen oder getrennt lebenden Partnern sowie finanziellen Zuwendungen von Privatpersonen. Unter Bezügen privater Pensionsvorsorge fallen auch Hinterbliebenenleistungen vor dem gesetzlichen Pensionsalter, die aus einer Betriebspension oder einem privaten Vorsorgeprodukt abgeleitet werden.

Übersicht 3.26: Zusammensetzung privater Einkommensquellen nach Haushaltstypen

	Kapitaleinkommen	Pensionsvorsorge	Unterhaltszahlungen	
			Ehemaliger PartnerIn	Sonstige Private
	In % des gesamten privaten Einkommens			
Single Männer	15,0	0,0	0,0	85,0
Single Frauen	11,0	0,0	31,0	58,0
Alleinerzieher	49,3	0,0	50,7	0,0
Alleinerzieherin	0,7	1,4	95,4	2,5
Zweipersonenhaushalt ohne Kind	51,4	0,0	3,5	45,0
Zweipersonenhaushalt mit einem Kind	15,4	0,0	16,9	67,8
Zweipersonenhaushalt mit zwei Kindern	50,6	0,0	19,3	30,1
Zweipersonenhaushalt mit drei Kindern	10,3	0,0	59,7	30,0
Mehrpersonenhaushalt ohne Kind	60,1	5,3	0,0	34,6
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	41,8	8,3	20,5	29,5
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	36,2	8,4	41,4	14,1
Mehrpersonenhaushalt mit drei Kindern	25,3	0,0	35,1	39,5
Insgesamt	26,2	2,0	36,1	35,7

Q: ECHP, WIFO-Berechnungen.

Insgesamt sind private Einkommensquellen für die Haushalte von geringerer Bedeutung als die anderen diskutierten Einkommensquellen, wenngleich ihre Wichtigkeit über die unterschiedlichen Haushalte variiert. Über alle Haushalte hinweg tragen im Durchschnitt Privateinkünfte nur 1,6% des tatsächlich zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommens bei. Einzig Alleinerzieherinnen bestreiten knapp über 16% ihres verfügbaren Einkommens aus privaten Einkommensquellen. Auch bei alleinstehenden Männern und Frauen sowie bei Alleinerziehern und Zweipersonenhaushalten mit einem Kind ist der Anteil der privaten Einkommensquellen (Übersicht 3.17) am Haushaltseinkommen überdurchschnittlich, aber bedeutend geringer als bei Alleinerzieherinnen.

Diese ungleiche Bedeutung privater Transfers für das Haushaltseinkommen insgesamt vor Augen, variieren die Quellen dieser Transfers zwischen den unterschiedlichen Haushaltstypen noch einmal beachtlich. Kinderlose Mehrpersonenhaushalte beziehen knapp über 60%, Zweipersonenhaushalte noch 51,4% an ihren privaten Einkommensquellen aus Kapitaleinkünften. Für Alleinerzieherinnen spielen Unterhaltsleistungen vom ehemaligen Partner oder vom getrennt lebenden Partner eine große Rolle. Kapitaleinkünfte stehen ihnen wenn, dann in einem sehr geringen Umfang zur Verfügung, während bei den Alleinerziehern diese Einkommenskomponente eine für die Zusammen-

setzung privater Einkommensquelle eine größere Rolle spielt. Die absolute Höhe aller privater Einkommensquellen variiert zwischen den unterschiedlichen Haushaltstypen sehr stark (Übersicht 3.18). Der unterdurchschnittliche geringe Anteil der Kapitaleinkünfte bei den Alleinerzieherinnen im Verhältnis zu allen privaten Einkommensquellen muss allerdings vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Niveaus der jeweiligen Transfers gesehen werden. Bei den Alleinerzieherinnen liegt das Einkommen aus privaten Quellen mit rund 2.540 € deutlich höher als bei den Alleinerziehern mit rund 440 €.

3.6 Zusammenfassung

Auf der Grundlage des Europäischen Haushaltspanels lässt sich sowohl die Arbeitsmarktpartizipation als auch die Erwerbseinkommenssituation von Frauen mit und ohne Kinder sowie die Wichtigkeit öffentlicher und privater Transferleistungen im Familienkontext erfassen.

Als Haushalte mit Kindern wurden jene definiert, in denen Kinder bzw. Jugendliche bis zum einschließlich 18. Lebensjahr wohnen. Junge erwachsene Kinder über 18 Jahre im gemeinsamen Haushalt sind somit definitionsgemäß Erwachsene im Haushalt und bilden damit zu einem großen Teil die Mehrpersonenhaushalte. Haushalte mit Erwachsenen im Regelpensionsalter sind unberücksichtigt.

Die Auswertung der Arbeitsmarktpartizipation der Frauen wurde sowohl für jene mit Kindern unter 11 Jahren als auch mit Kindern unter 19 Jahren durchgeführt. Eine darüber hinaus noch detailliertere Untergliederung der Altersgruppen der Kinder konnte aufgrund der Stichprobengröße nicht mehr durchgeführt werden. Insgesamt zeigt sich, dass die Arbeitsmarktpartizipation und die Einkommenssituation der Frauen mit Kindern in den jeweiligen Altersgruppen nicht signifikant unterschiedlich sind.

Die Ergebnisse im Überblick

1. Arbeitsmarktintegration der Frauen in Abhängigkeit von der Kinderanzahl

Das Ausmaß der Arbeitsmarktintegration von Frauen kann anhand mehrerer Indikatoren gezeigt werden. Zum einen ist das die Anzahl der Beschäftigungsmonate innerhalb eines Kalenderjahres. Von den erwerbstätigen Frauen haben 90% der Kinderlosen eine ganzjährige Beschäftigungsdauer. Das geringste Ausmaß an Beschäftigungsmonaten innerhalb eines Jahres verzeichnen Frauen, die in Mehrpersonenhaushalten mit zwei oder mehr Kindern leben, sie sind nur mehr zu 63% ganzjährig beschäftigt. Zwischen diesen beiden Eckpunkten liegen sowohl die Alleinerzieherinnen und Frauen in Zweipersonenhaushalten.

Auch bei der Untergliederung in Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung weisen kinderlose Frauen sowohl in Zwei- als auch in Dreipersonenhaushalten einen größeren Anteil an Vollzeitbeschäfti-

gung auf als Frauen mit Kindern. Von allen alleinstehenden Frauen ist ein Viertel nicht erwerbstätig und drei Fünftel vollzeitbeschäftigt. Am anderen Ende der Arbeitsmarktpartizipation sind Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit drei Kindern unter 19 Jahren: Von ihnen sind gleich viele nicht erwerbstätig wie vollzeitbeschäftigt (jeweils 46,6%) und unterdurchschnittlich wenige (6,8%) gehen einer Teilzeitarbeit nach. Insgesamt sind Frauen mit drei Kindern, wenn sie erwerbstätig sind, eher vollzeitbeschäftigt als teilzeitbeschäftigt.

Die durchschnittliche Arbeitszeit der unselbständig beschäftigten Frauen betrug lt. Haushaltspanel für das Jahr 1999 35 Wochenstunden, bei den Männern hingegen 42 Stunden. Kinderlose unselbständig beschäftigte Frauen arbeiten demgegenüber 37,1 Wochenstunden, beim ersten Kind sinkt die Arbeitszeit auf 33,5 Wochenstunden ab. Leben hingegen drei Kinder unter 19 Jahren im gemeinsamen Haushalt mit der unselbständig erwerbstätigen Frau, so steigt ihre Wochenarbeitszeit wiederum auf 34,7 Stunden leicht an. Männer ohne Kinder arbeiten im Schnitt 42,1 Wochenstunden, leben sie gemeinsam mit Kindern sinkt ihre Wochenarbeitszeit um rund eine halbe Stunde ab, unabhängig von der Kinderanzahl. Die Wochenarbeitszeit der selbständig beschäftigten Frauen lag bei 45,2 Stunden und jene der Männer gar bei 51,6 Stunden. Da sich die Wochenarbeitszeit mit unterschiedlicher Anzahl der Kinder kaum ändert, wurde dieser Zusammenhang für die Selbständigen nicht weiter analysiert.

2. Arbeitsmarktpartizipation der Frauen in den unterschiedlichen Haushaltstypen in Abhängigkeit von der höchsten abgeschlossenen Schulbildung

Frauen mit Pflichtschulabschluss und mittlerem Qualifikationsniveau (Lehre, berufsbildende mittlere Schulen) leben überdurchschnittlich oft in Mehrpersonenhaushalten mit zwei und drei Kindern. In diesen Haushalten ist auch der Anteil der selbständig Erwerbstätigen besonders hoch.

Frauen mit höherem Qualifikationsniveau leben vor allem in Zweipersonenhaushalten mit einem oder zwei Kindern. Die überwiegende Familienform der Hochschulabsolventinnen ist der Zweipersonenhaushalt mit einem Kind.

Ohne Kinder im gemeinsamen Haushalt sind 54,3% der Frauen mit Pflichtschulabschluss, 74,2% bzw. 74,3% mit mittlerem bzw. höherem Qualifikationsniveau (allgemein- oder berufsbildende höhere Schulen) und 86,5% mit Hochschulabschluss unselbständig oder selbständig erwerbstätig.

Die Erwerbsbeteiligung von unselbständig erwerbstätigen Frauen mit Pflichtschulabschluss steigt beim ersten Kind leicht und erst beim dritten Kind sinkt sie gegenüber kinderlosen Frauen von 46,1% auf 37,5% ab. Frauen mit mittlerem und höherem Qualifikationsniveau reduzieren ihre Erwerbsbeteiligung im Durchschnitt beim zweiten Kind. Der überdurchschnittlich hohe Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss von 86,5% reduziert sich mit dem ersten Kind um knapp 3 Prozentpunkte und mit dem dritten Kind um knapp unter 5 Prozentpunkte gegenüber Kinderlosen. Insgesamt ist der Anteil der beschäftigten Frauen mit Hochschulabschluss höher als mit allen anderen Bildungsabschlüssen, unabhängig von ihrer Kinderzahl.

3. Stundeneinkommen in Abhängigkeit von der beruflichen Stellung, dem Haushaltstyp und der Kinderanzahl

Insgesamt betrug das mittlere Netto-Haushaltseinkommen für das Kalenderjahr 1998 über alle Haushaltstypen hinweg 30.790 €. Beim Erwerbseinkommen spiegelt sich die geringere Arbeitsmarktintegration und die geringere Entlohnung der Frauen wider: Knapp mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Netto-Haushaltseinkommen wird von Männern und knapp weniger als ein Drittel von Frauen erwirtschaftet, die restlichen 14% stellen Sozialtransfers bzw. private Einkommensquellen dar. Über alle Haushalte hinweg erreicht das Nettojahreseinkommen der Frauen nur 63% der Männereinkommen. Noch geringer liegt das Fraueneinkommen bei den Landwirtinnen und Selbständigen aber auch bei den Arbeiterinnen und Angestellten.

Auf der Grundlage der Stundeneinkommen ist diese Differenz der Frauen- und Männereinkommen immer noch gegeben, aber durch die Berücksichtigung der konkreten Arbeitszeit weniger hoch als bei einem Vergleich der Jahreseinkommen. Die Nettostundeneinkommen der Frauen erreichen insgesamt 82% der Männereinkommen und lagen 1998 bei 7,7 €. Höhere Stundeneinkommen als der Gesamtdurchschnitt haben Frauen in Zweipersonenhaushalten. Allerdings weisen diese Frauen auch höhere Bildungsabschlüsse auf als Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit unterdurchschnittlichen Stundeneinkommen.

Unselbständig erwerbstätige Frauen, die gemeinsam mit einem Partner ein Kind betreuen, haben gegenüber Kinderlosen einerseits ein geringeres Stundeneinkommen und andererseits eine geringere wöchentliche aber auch jährliche Arbeitsmarktbeteiligung, aus beiden Effekten ergeben sich Einkommensverluste. Gegenüber kinderlosen Zweipersonenhaushalten sinkt dadurch das Erwerbseinkommen der Frauen beim ersten Kind um 13% und beim zweiten Kind um 7,3% ab. In Mehrpersonenhaushalten beträgt diese Einkommensreduktion beim ersten Kind nur 8%, beim zweiten Kind dann 14% gegenüber kinderlosen Frauen.

Insgesamt zeigt sich, dass durch die geringere Arbeitsmarktpartizipation der Frauen mit Kindern und ihre daraus entstehenden Einkommenseinbußen auch durch die – wenn vorhanden – Partnereinkommen nicht ausgeglichen werden können, selbst dort, wo Männer ihre wöchentliche Arbeitszeit aufgrund der zu versorgenden Kinder erhöhen.

4. Beitrag familienbezogener Transferleistungseinkommen für das Haushaltseinkommen

Insgesamt beziehen rund 81% der Personen im Erwerbsalter öffentliche Transferleistungen, der überwiegende Teil davon sind familienbezogene Leistungen. Für alle hier betrachteten Familientypen betragen familienbezogene Transfers 7,6% der verfügbaren Netto-Haushaltseinkommen. In Mehrkinderhaushalten erhöht sich dieser Anteil gegenüber den Haushalten mit nur einem Kind. Bei Alleinerzieherinnen ist dieser Anteil am höchsten. Er beträgt knapp 18% des zur Verfügung

stehenden Nettoeinkommens. Den zweit höchsten Anteil am Haushalteinkommen nehmen Familientransfers bei den Mehrpersonenhaushalten bzw. Zweipersonenhaushalten mit drei Kindern ein.

Wie in der Analyse zu den Konsumausgaben der Haushalte mit Kindern gezeigt wurde, bedeutet ein Kind auch zusätzliche Konsumausgaben. Die sinkenden Erwerbseinkommen der Frauen können auch vor diesem Hintergrund durch Familientransfers nicht kompensiert, sondern nur zu einem gewissen Teil reduziert werden.

4. Die Entwicklung der Kaufkraft der Familien

ALOIS GUGER

Das Hauptaugenmerk dieser Studie liegt auf der Analyse der direkten und der indirekten Kosten der Kindererziehung. In diesem Kapitel wird zur Abrundung des Bildes die Kaufkraft der Familien – also der Haushalte mit Kindern – im Vergleich zu kinderlosen Haushalten thematisiert und versucht, deren Entwicklung seit der letzten Konsumerhebung zu analysieren.

Die Kaufkraft wird zum einen am Einkommen, dem verfügbaren Netto-Haushaltseinkommen, und zum anderen an den tatsächlichen Konsumausgaben gemessen. Da in der jüngsten Konsumerhebung 1999/2000 sowohl die Konsumausgaben als auch die Einkommen⁶⁰⁾ anders definiert sind und die Ausfälle anders behandelt wurden als in früheren Erhebungen, erlaubt die Datenlage keine direkten Längsschnittsvergleiche.

In dieser Arbeit erfolgt daher kein absoluter Kaufkraftvergleich über den Zeitverlauf – also zwischen den Konsumerhebungen 1993/94 und 1999/2000 – sondern ein relativer Kaufkraftvergleich zwischen Haushalten mit Kindern und kinderlosen Haushalten in beiden Zeitpunkten (ohne Selbstständigen- und ohne reine Pensionistenhaushalte).

4.1 Die aktuelle Einkommenssituation von Haushalten mit Kindern

Nach der jüngsten Konsumerhebung 1999/2000, die in Anlehnung an das Europäische Haushaltspanel das Einkommen⁶¹⁾ viel umfassender und detaillierter erfasste als die früheren Konsumerhebungen oder der Mikrozensus, betrug das durchschnittliche Netto-Haushaltseinkommen einschließlich Sonderzahlungen monatlich (das Jahreseinkommen durch 12) 2.547 €; kinderlosen Haushalten, in denen Pensionisten einen großen Anteil haben, standen im Durchschnitt 2.257 € oder rund 11% weniger Einkommen und Haushalten mit Kindern (bis 26 Jahren) 3.110 € oder rund 22% mehr zur Verfügung (Kapitel 1, Übersicht A1).

Eine Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Familien muss aber den mit der Haushaltsgröße steigenden Aufwand berücksichtigen. Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde eine nach Haushaltstypen differenzierte Äquivalenzskala ermittelt, die den Kinderkosten in verschiedenen Haushaltskonstellationen Rechnung trägt. Sie ergab für Haushalte mit einem Erwachsenen 1,33 für ein Kind und 1,64 für zwei Kinder; d. h. in einem AlleinerzieherInnenhaushalt mit einem Kind muss das Ein-

⁶⁰⁾ Auch im Mikrozensus ist ein Längsschnittsvergleich der Einkommen methodisch sauber nicht möglich.

⁶¹⁾ Für eine genaue Beschreibung der Daten siehe Kapitel 1, Abschnitt 2 dieser Arbeit, bzw. *Bauer – Reiselhuber* (2001) und *Bauer – Klotz* (2002).

kommen um 33% höher sein als in einem Einerwachsenenhaushalt und mit zwei Kindern um 64% damit nach den Verbrauchsdaten der Konsumerhebung 1999/2000 das Wohlstandsniveau dieser Haushalte als äquivalent angesehen werden kann. Für Haushalte mit zwei Erwachsenen wurden Äquivalenzzahlen von 1,17 für ein Kind, 1,34 für zwei und 1,52 für drei Kinder errechnet. Kindern in Einelternhaushalten wird damit ein marginal höheres Gewicht beigemessen als in der von EUROSTAT verwendeten Skala und Kindern in Haushalten mit zwei Erwachsenen ein etwas geringeres. EUROSTAT differenziert nicht zwischen verschiedenen Haushaltstypen, sondern verwendet eine einheitliche Durchschnittsskala, die dem ersten Erwachsenen 1, jeder weiteren Person über 14 ein Gewicht von 0,5 (für Österreich ergab sich 0,51) und jedem Kind eines von 0,3 zuweist.

Die in dieser Arbeit ermittelte Äquivalenzskala stimmt damit relativ gut mit der für Einkommens- und Wohlstandsvergleiche üblicherweise herangezogenen durchschnittlichen Äquivalenzskala von EUROSTAT überein (Kapitel 1, Übersicht 1.11).

Aus dem mit der jeweiligen Äquivalenzzahl gewichteten Einkommen ergibt sich ein, dem kinderlosen Haushalt äquivalentes Haushaltseinkommen (Äquivalenzeinkommen), das einen bedarfsgerechten Einkommensindikator für den Vergleich unterschiedlicher Haushaltskonstellationen bildet.

Im Jahr 2000 verfügten Alleinerzieherinnen oder Alleinerzieher mit einem Kind im Durchschnitt über rund ein Viertel weniger Äquivalenzeinkommen (gewichtetes Einkommen pro Kopf) als ein durchschnittlicher Singlehaushalt. Wenn man wie international üblich nur Minderjährige (bis 18 Jahre) als Kinder bezeichnet, kamen Alleinerziehende mit zwei Kindern nur auf schwach $\frac{2}{3}$ des Äquivalenzeinkommens von Singles. Werden allerdings auch Lehrlinge und Studenten bis zum 26. Lebensjahr einbezogen, die Anspruch auf Familienbeihilfe haben, kommen Alleinerziehende mit zwei Kindern auf ein gleich hohes Äquivalenzeinkommen wie die mit einem Kind (Übersicht 4.1). Hier dürften einerseits auf Seiten der Eltern die Seniorität in der Entlohnung und andererseits von Seiten der Jugendlichen auch eigenes Einkommen zum Tragen kommen.

In Haushalten mit zwei Erwachsenen sinkt das Äquivalenzeinkommen durch ein Kind um gut 10% und mit zwei und mehr Kindern je nach Altersabgrenzung um 20% bis 25% gegenüber vergleichbaren kinderlosen Haushalten ab.

Dieser Vergleich der gewichteten Pro-Kopfeinkommen macht deutlich, dass AlleinerzieherInnen- und AlleinverdienerInnenhaushalte mit zunehmender Kinderzahl rasch mit einkommensdefinierter Armutsgefährdung konfrontiert sind. Nach der EUROSTAT-Definition für Einkommensarmut liegt die Grenze zur Armutsgefährdung bei 60% des Median-Äquivalenzeinkommens pro Kopf, dieses beläuft sich nach den Daten der Konsumerhebung 1999/2000 auf 854 €. Ein Viertel aller AlleinerzieherInnenhaushalte mit zwei oder mehr Kindern erzielt nur ein monatliches gewichtetes Pro-Kopfeinkommen von höchstens 782 € und ein Viertel aller Alleinverdienerhaushalte mit drei und mehr Kindern höchstens eines von 847 € (Bauer – Klotz, 2002, Tabelle 5).

Übersicht 4.1: Netto-Haushalts- und Netto-Äquivalenzeinkommen

Einkommen aus der Konsumerhebung 1999/2000

	Netto-Haushalts- einkommen		Durchschnittliche Monatseinkommen (12-mal jährlich)				EUROSTAT- Äquivalenz- skala	
			Netto-Äquivalenz- einkommen		WIFO- Äquivalenz- skala	Netto-Äquivalenz- einkommen		
	In €	Index	WIFO- Skala In €	Index		EU-Skala In €	Index	
<i>Kinder bis 18 Jahre</i>								
Ein Erwachsener, keine Kinder	1.593	100,0	1.593	100,0	1,000	1.593	100,0	1,00
Ein Erwachsener mit einem Kind	1.546	97,0	1.162	72,9	1,331	1.189	74,6	1,30
Ein Erwachsener mit zwei Kindern	1.746	109,6	1.063	66,7	1,642	1.091	68,5	1,60
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.835	100,0	2.835	100,0	1,000	2.835	100,0	1,00
Zwei Erwachsene mit einem Kind	2.957	104,3	2.538	89,5	1,165	2.464	86,9	1,20
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.915	102,8	2.179	76,9	1,338	2.082	73,5	1,40
Zwei Erwachsene mit drei Kindern	3.245	114,5	2.138	75,4	1,518	2.028	71,6	1,60

Q: Kapitel 1, Übersicht 1.1 und Übersicht 1.11; WIFO-Berechnungen.

Die angespannte ökonomische Lage von Einelternefamilien kommt auch in deren hoher Konsumquote zum Ausdruck: Während nach den Daten der jüngsten Konsumerhebung im Durchschnitt aller Haushalte der Konsumanteil am Einkommen rund 96% beträgt, also gut 4% des Einkommens gespart werden können, geben AlleinerzieherInnen mit einem Kind um gut 20% mehr für den laufenden Konsum aus als sie verdienen und bei zwei Kindern schon um fast 60% mehr. Auch Haushalte mit zwei Erwachsenen und mehreren Kindern weisen in der jüngsten Konsumerhebung eine Konsumquote von über 100% aus⁶²⁾.

Die Analyse der Einkommenssituation nach dem Alter der Kinder zeigt, dass vor allem Haushalten mit Kleinkindern wenig Einkommen zur Verfügung steht. Während insgesamt die Haushalte mit Kindern über 38% höhere Haushaltseinkommen verfügen als kinderlose Haushalte⁶³⁾, bleiben die Einkommen der Familien mit Vorschulkindern zum Teil beträchtlich hinter den Einkommen kinderloser Haushalte zurück (Übersicht 4.2).

4.2 Die Entwicklung der Einkommensrelationen zwischen Haushalten mit Kindern und Haushalten ohne Kinder

Die Entwicklung der Familieneinkommen im Zeitverlauf kann nicht direkt verfolgt werden, da die Einkommen in den verschiedenen Erhebungen nicht einheitlich definiert wurden; sie wird daher hier

⁶²⁾ Siehe Tabellenanhang zu Kapitel 1 dieser Arbeit: Übersichten A1 bis A9.

⁶³⁾ Siehe Tabellenanhang Übersicht A1 (Kinder bis 26 Jahre).

im Vergleich zur Einkommenslage kinderloser Haushalte analysiert⁶⁴). In Übersicht 4.2 werden dazu die Einkommensrelationen zwischen Haushalten mit Kindern und kinderlosen Haushalten und deren Veränderung zwischen der jüngsten Konsumerhebung 1999/2000 und der aus dem Jahr 1993/94 dargestellt.

Übersicht 4.2: Entwicklung der relativen Einkommensposition von Familien 1993-2000 nach der Zahl der Erwachsenen und dem Alter der Kinder

Haushalte ¹⁾	1999/2000	1993/94	
	Nettoeinkommen In €	Haushalte mit Kindern In % der Haushalte ohne Kinder	
Ein Erwachsener, keine Kinder	1.495	100,0	100,0
Ein Erwachsener mit einem Kind			
Von 0 bis 5 Jahren	1.153	77,1	65,1
Von 6 bis 10 Jahren	1.627	108,8	103,1
Von 11 bis 19 Jahren	1.819	121,7	104,5
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.595	100,0	100,0
Zwei Erwachsene mit einem Kind			
Von 0 bis 5 Jahren	2.637	101,6	107,5
Von 6 bis 10 Jahren	2.933	113,0	114,6
Von 11 bis 19 Jahren	3.088	119,0	121,8
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern			
Jüngstes Kind 0 bis 5 Jahre	2.540	97,9	108,5
Jüngstes Kind 6 bis 10 Jahre	2.939	113,2	112,6
Jüngstes Kind 11 bis 19 Jahre	3.240	124,8	136,5
Zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern			
Jüngstes Kind 0 bis 5 Jahre	4.035	108,8	121,0

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1993/94 und 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Haushalte ohne Selbständigenhaushalte und ohne reine Pensionistenhaushalte.

Nach den Daten der beiden letzten Konsumerhebungen haben sich in den neunziger Jahren die Haushaltseinkommen von Einelternfamilien einerseits und von vollständigen Familien andererseits sehr unterschiedlich entwickelt. Während sich seit 1993/94 die Einkommenssituation von Alleinerzieherfamilien im Verhältnis zu Einpersonenhaushalten deutlich verbessert hat, mussten nach diesen Daten die Paare mit Kindern im Vergleich zu solchen ohne Kinder Einkommenseinbußen hinnehmen.

Im Durchschnitt erreichten im Jahr 2000 Einelternfamilien mit Kleinkindern (bis 5 Jahre) mit monatlich 1.155 € gut $\frac{3}{4}$ des Einkommens von Einpersonenhaushalten, das 1.497 € betrug; im Jahr 1993 kamen AlleinerzieherInnen dagegen nur auf schwach $\frac{2}{3}$ der durchschnittlichen Single-Einkommen. Die Ursache für diese Verbesserung der relativen Einkommensposition von Alleiner-

⁶⁴⁾ Dieser Teil des Projekts basiert auf der Konsumerhebung. Daher stellen sich auch hier die in Kapitel 1.2 ausführlich dargestellten Datenprobleme.

zieherInnen dürfte kaum in der Familienpolitik zu finden sein. Schließlich wurden im Zuge der Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung seit Mitte der neunziger Jahre die Leistungen für AlleinerzieherInnen eher eingeschränkt bzw. ihr Bezug erschwert. Vielmehr dürfte sich in diesen Daten erstens die rapide Zunahme der Scheidungen widerspiegeln, die mit einem höheren Durchschnittsalter der AlleinerzieherInnen einhergeht. Zweitens bekommen heute Frauen ihr erstes Kind um einige Jahre später als noch zu Beginn der neunziger Jahre – das Durchschnittsalter der AlleinerzieherInnen ist seither um gut 1½ Jahre gestiegen – und drittens erziehen heute mehr gut ausgebildete Frauen ihre Kinder ohne Partner⁶⁵).

Im Unterschied zu den AlleinerzieherInnen konnten "vollständige" Familien (zwei Erwachsene mit Kindern) ihre relative Einkommensposition (im Vergleich zu kinderlosen Paaren) in diesem Zeitraum bestenfalls halten; Mehrkinderfamilien blieben nach den vorliegenden Daten vielmehr merklich zurück. Vor allem Familien mit Vorschulkindern und über zehnjährigen Kindern wiesen in der Konsumerhebung 1999/2000 eine schlechtere Einkommenssituation aus als kinderlose Paare. Auch hier dürfte die Ursache vor allem in der Entwicklung der Leistungseinkommen zu suchen sein, obwohl die Zahl der EinkommensbezieherInnen je Haushalt in Familien mit Kindern stärker zugenommen hat als in kinderlosen Haushalten: Für alle Haushalte nahm die Zahl der EinkommensbezieherInnen von 1,52 in der Konsumerhebung 1993/94 auf 1,79 in jener des Jahres 1999/2000 zu, für Haushalte mit Kindern aber von 1,70 auf 2,17. Familien mit Betreuungspflichten dürften damit in höherem Maße Teilzeitbeschäftigung in Anspruch nehmen und/oder von Arbeitslosigkeit betroffen sein.

4.3 Die Konsumausgaben kinderbetreuender Haushalte als Indikator des Lebensstandards

Da im Rahmen der Konsumerhebungen detaillierte Haushaltsbücher geführt werden, stellen die Konsumausgaben erfahrungsgemäß eher einen zuverlässigeren Indikator für den Lebensstandard eines Haushaltes dar als die Einkommensangaben. Da aber auch die Erfassung der Konsumausgaben zwischen den einzelnen Konsumerhebungen nicht einheitlich war, muss sich auch diese Analyse auf die relative Entwicklung der Konsumausgaben von Haushalten mit Kindern im Vergleich zu den Ausgaben von kinderlosen Haushalten beschränken. Im Folgenden werden daher die Konsumausgaben von Familien mit Kindern mit denen kinderloser Haushalte verglichen.

Die Konsumausgaben der Haushalte mit Kindern sind im Vergleich zu den Ausgaben kinderloser Haushalte in den neunziger Jahren gesunken. Nur AlleinerzieherInnenhaushalte mit einem Kind und Familien mit drei und mehr Kindern gaben relativ zu "Singles" bzw. kinderlosen Haushalten im Jahr 1999/2000 etwa gleich viel aus wie 1993/94; AlleinerzieherInnenhaushalte um 8% mehr als

⁶⁵) So gibt es heute nach *Horx – Friedemann – Giger* (2002) in den westlichen Ländern mehr Schwangere zwischen 35 und 39 Jahren als unter 35 Jahren, und die Zahl der über 40-jährigen Erstgebärenden hat in den vergangenen 15 Jahren um 50% zugenommen (Die Welt, 20. April 2002).

"Singles" und Familien mit drei und mehr Kindern schwach 40% mehr als kinderlose Paare. Die relativen Ausgaben der übrigen Familien blieben in den neunziger Jahren zurück. Die Ausgaben-niveaus von Eltern mit zwei Kindern (sowohl Ein- als auch Zweielternfamilien), die 1993 rund 40% über den jeweiligen kinderlosen Haushalten lagen, fielen auf $\frac{1}{4}$ bzw. $\frac{1}{3}$ höhere Ausgaben zurück.

Übersicht 4.3: Durchschnittliche Konsumausgaben nach dem Alter des Haushaltsvorstands

Kinder unter 27 Jahre

Haushalte ²⁾	1999/2000 ¹⁾	1993/94	
	Konsumausgaben In €	Haushalte mit Kindern In % der Haushalte ohne Kinder	
<i>Alle Haushaltsvorstände</i>			
Ein Erwachsener, keine Kinder	1.582	100,0	100,0
Ein Erwachsener mit einem Kind	1.709	108,1	108,4
Ein Erwachsener mit zwei Kindern	2.106	133,1	139,9
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.368	100,0	100,0
Zwei Erwachsene mit einem Kind	2.762	116,6	120,3
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.964	125,2	138,7
Zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern	3.305	139,5	137,2
<i>Haushaltsvorstand 25-30 Jahre</i>			
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.538	100,0	100,0
Zwei Erwachsene mit einem Kind	2.260	89,1	108,8
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.354	92,8	118,6
<i>Haushaltsvorstand 31-35 Jahre</i>			
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.895	100,0	100,0
Zwei Erwachsene mit einem Kind	2.661	91,9	87,2
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.694	93,1	103,3
Zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern	2.888	99,7	109,5
<i>Haushaltsvorstand 36-40 Jahre</i>			
Zwei Erwachsene, keine Kinder	2.671	100,0	100,0
Zwei Erwachsene mit einem Kind	3.162	118,4	112,3
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	2.915	109,1	121,7
Zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern	3.254	121,8	125,7

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1993/94 und 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Haushalte, deren Konsumquote größer als 0,24 und kleiner als 2,12 ist, wurden herausgenommen. – ²⁾ Ohne reine Pensionistenhaushalte.

Eine Analyse nach der Altersstruktur der Eltern zeigt, dass junge Eltern die größten Einbußen zu verzeichnen hatten: Haushalte, deren Haushaltsvorstand zwischen 25 und 30 Jahre alt war, gaben 1993/94 mit einem Kind um schwach 10% und mit zwei Kindern um schwach 20% mehr aus als die entsprechenden kinderlosen Haushalte; im Jahr 1999/2000 blieben ihre Ausgaben rund 10% hinter jenen kinderloser Haushalte zurück. Auch in der Altersgruppe der 31- bis 35-Jährigen konnten nur die Familien mit einem Kind ihre relative Ausgabenposition leicht verbessern, jene mit zwei und mehr Kindern verloren in den neunziger Jahren 10 Prozentpunkte, auch sie gaben nach den Daten der jüngsten Konsumerhebung im Jahr 1999/2000 weniger aus als kinderlose Paare.

In der Altersgruppe zwischen 36 und 40 Jahren haben die Paare mit einem Kind ihren Lebensstandard gemessen an den relativen Konsumausgaben um 6 Prozentpunkte verbessert und jene mit drei und mehr Kindern fast gehalten (–4 Prozentpunkte). Eltern mit zwei Kindern büßten gut 10 Prozentpunkte ein, sie gaben 1993 um gut $\frac{1}{5}$ mehr aus als kinderlose Paare, im Jahr 2000 nur mehr schwach 10%.

Übersicht 4.4: Durchschnittliche Konsumausgaben nach dem Alter der Kinder

Haushalte ²⁾	1999/2000 ¹⁾	1993/94	
	Konsumausgaben In €	Haushalte mit Kindern In % der Haushalte ohne Kinder	
<i>Ein Erwachsener, keine Kinder</i>	1.582	100,0	100,0
<i>Ein Erwachsener mit einem Kind</i>			
Von 0 bis 5 Jahren	1.407	88,9	101,4
Von 6 bis 10 Jahren	1.693	107,0	151,8
Von 11 bis 19 Jahren	2.019	127,6	146,5
<i>Zwei Erwachsene, keine Kinder</i>	2.368	100,0	100,0
<i>Zwei Erwachsene mit einem Kind</i>			
Von 0 bis 5 Jahren	2.793	117,9	121,6
Von 6 bis 10 Jahren	3.024	127,7	122,6
Von 11 bis 19 Jahren	3.154	133,2	131,8
<i>Zwei Erwachsene mit zwei Kindern</i>			
Jüngstes Kind 0 bis 5 Jahre	2.744	115,9	134,1
Jüngstes Kind 6 bis 10 Jahre	3.094	130,6	126,0
Jüngstes Kind 11 bis 19 Jahre	3.114	131,5	153,3
<i>Zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern</i>			
Jüngstes Kind 0 bis 5 Jahre	3.123	131,9	130,5
Jüngstes Kind 6 bis 10 Jahre	3.201	135,2	133,1
Jüngstes Kind 11 bis 19 Jahre	4.036	170,4	154,9

Q: Statistik Austria, Konsumerhebung 1993/94 und 1999/2000; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Haushalte, deren Konsumquote größer als 0,24 und kleiner als 2,12 ist, wurden herausgenommen. – ²⁾ Ohne reine Pensionistenhaushalte.

Während sich die relative Einkommensposition der AlleinerzieherInnen in den neunziger Jahren verbesserte (Übersicht 4.2) blieben ihre Konsumausgaben deutlich zurück. Eine Alleinerzieherin mit einem Kleinkind gab 1993/94 etwa gleich viel aus wie ein "Single", im Jahr 1999/2000 aber um 10% weniger. Deutlich stärker sanken die relativen Konsumausgaben der AlleinerzieherInnen mit schulpflichtigen Kindern: Ihr Konsum lag 1993 rund 50% über jenem eines Einpersonenhaushalts, in der jüngsten Konsumerhebung nur mehr 7% für Haushalte mit 6- bis 10-Jährigen und 28% für Haushalte mit älteren Kindern.

Die Ausgabenrelationen der Paare mit ein und zwei Kindern im Verhältnis zu kinderlosen Paaren veränderten sich ähnlich wie die Einkommensrelationen: Paare mit Kleinkindern gaben 1999/2000 relativ zu kinderlosen Paaren eher weniger aus als 1993/94. Solche mit Kindern im Volksschulalter dagegen eher mehr. Nur Eltern mit zwei älteren Kindern wiesen zuletzt deutlich niedrigere relative Ausgaben aus als 1993/94.

Familien mit drei und mehr Kindern, deren relative Einkommen in den neunziger Jahren eher zurückfielen, weisen aber in der jüngsten Erhebung eine größere Ausgabenneigung aus als 1993/94.

Aus diesem Vergleich möglichst homogener Haushaltstypen und ihrer relativen Einkommens- bzw. Ausgabenpositionen lassen sich keine eindeutigen Schlüsse für die Entwicklung des Lebensstandards von Familien ableiten. Während sich etwa AlleinerzieherInnen mit einem Kind im Vergleich zu Singles heute in einer günstigeren Einkommensposition befinden dürften als zu Beginn der neunziger Jahre, hat sich ihr relatives Ausgabenniveau (relativ zu Singles) verringert. Auch junge "vollständige" Familien mit Kindern, insbesondere mit mehr Kindern bleiben in ihrem relativen Ausgabenniveau gegenüber 1993/94 zurück⁶⁶⁾.

Auch eine ökonometrische Analyse⁶⁷⁾ lässt keine eindeutige Interpretation dieser Ergebnisse zu. Dafür dürften in erster Linie die Probleme mit der Vergleichbarkeit bzw. der Verfügbarkeit von Daten verantwortlich sein. Zum anderen wird mit den verfügbaren Variablen nur ein geringer Teil der Varianz erklärt. Einen gewissen Einfluss hatten sicher Änderungen in den Haushaltsstrukturen hinsichtlich Alter, Geschlecht, Bildung und Beruf. Diese Faktoren beeinflussen unter anderem die Ausgabenneigung. So hatte etwa 1993 ein weiblicher Haushaltsvorstand einen positiven Einfluss auf die Konsumneigung von Familien mit Kindern, aber in der Erhebung 1999/2000 einen negativen. Das Alter des Haushaltsvorstands wirkte 1993/94 generell dämpfend auf die Ausgabenneigung der Haushalte in der Erhebung 1999/2000 aber positiv auf Haushalte mit Kindern; umgekehrt stieg 1993/94 mit steigender Schulbildung die Ausgabenneigung, während dies 1999/2000 nur bei vollständigen Familien eindeutig der Fall war.

4.4 Zusammenfassung

Familien mit Kindern verfügen über deutlich weniger Kaufkraft pro Kopf als kinderlose Personen oder Paare. Nach den in dieser Arbeit aus der jüngsten Konsumerhebung errechneten Bedarfsgegewichten lag im Jahr 2000 das bedarfsgewichtete Einkommen von AlleinerzieherInnen mit einem Kind um gut $\frac{1}{4}$ unter dem Einkommen von "Singles" und das von AlleinerzieherInnen mit zwei Kindern um $\frac{1}{3}$. Ein Viertel der AlleinerzieherInnen mit zwei und mehr Kindern ist von Einkommensarmut bedroht. "Vollständige" Familien – also zwei Erwachsene mit Kindern – fallen weniger stark zurück: mit einem Kind um 11% und mit zwei und mehr Kindern um rund $\frac{1}{4}$.

⁶⁶⁾ Da in der Konsumerhebung 1993/94 bei relativ guten Verbrauchsdaten Probleme in der Einkommenserfassung bestanden und in der Konsumerhebung 1999/2000 aber umgekehrt die Einkommen sehr gut erfasst sind, aber die Verbrauchsdaten Mängel aufweisen, dürfte dies auf die Einkommens- bzw. Verbrauchsrelationen durchschlagen.

⁶⁷⁾ In der ökonometrischen Analyse wurde versucht, die Unterschiede im relativen Konsumverhalten zwischen Haushalten mit Kindern und Haushalten ohne Kinder durch Faktoren wie Einkommen, Zahl und Alter der Haushaltsmitglieder, Beruf und Ausbildung des Haushaltsvorstands für die Zeitpunkte der beiden Konsumerhebungen durch die Schätzung von relativen Konsumfunktionen zu isolieren.

Über die Kaufkraftentwicklung der Familien in den neunziger Jahren können aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit der Daten keine eindeutigen Aussagen getroffen werden. Im Vergleich mit "Singles" war im Jahr 1999/2000 die relative Einkommenssituation von AlleinerzieherInnen günstiger als 1993/94, gemessen an den relativen Konsumausgaben fielen sie dagegen in diesem Zeitraum deutlich zurück.

Für "vollständige" Familien mit Kindern haben sich gegenüber kinderlosen Paaren sowohl die relative Einkommens- als auch die relative Verbrauchsposition eher verschlechtert, nur Familien mit älteren Kindern hatten 1999/2000 etwas höhere relative Verbrauchsausgaben als 1993/94.

Eine konsistente Interpretation dieser Ergebnisse konnte allerdings auch durch eine ausführliche ökonometrische Analyse nicht erzielt werden, weil wir damit nur die in den Daten enthaltenen Informationen herausfiltern können, deren Qualität aber zu wünschen übrig lässt.

5. Anhang – Zeitverwendung

HEDWIG LUTZ

5.1 Einleitung

Die Aufgabe der Studie bestand darin, die direkten und indirekten Kosten zu ermitteln, welche den Eltern durch ihre Kinder entstehen. Die indirekten Kosten ergeben sich aus dem Umstand, dass die Betreuung und Versorgung von Kindern relativ zeitintensiv ist (vergleiche die Abschnitte 2 und 3 der Untersuchung). Der relative Verlust an Erwerbseinkommen ist dabei umso höher, je stärker die Berufstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung eingeschränkt wird. Wird in Zusammenhang mit den Opportunitätskosten daher ausschließlich auf die Einkommensverluste abgestellt, so sind diese für Eltern – in der Regel Frauen – welche die Erwerbstätigkeit nur wenig reduzieren, geringer als für jene mit stärkerem Rückzug aus dem Berufsleben. Diese Perspektive vernachlässigt allerdings sowohl den Aspekt der Doppelbelastung durch Beruf und private Betreuungs- und Versorgungspflichten, als auch den Aspekt der Substituierbarkeit zwischen zeitlichem und finanziellem Einsatz. Je weniger Zeit der Berufstätigkeit gewidmet ist, umso mehr Zeit wird für die Eigenerstellung von Gütern und Leistungen für den Haushalt – an Stelle des Konsums von am Markt angebotenen Waren und Diensten – aufgebracht⁶⁸⁾. Unter anderem mangels geeigneter Datenbasen lassen sich die gesamten Zusatzkosten, die einem Haushalt durch Kinder entstehen, nicht im Rahmen eines vollständigen Modells ermitteln⁶⁹⁾.

Vor diesem Hintergrund wurde in Ergänzung zu den direkten Verbrauchsausgaben und den Einkommen die Zeitverwendung von Erwachsenen in Abhängigkeit von der Anzahl und dem Alter der Kinder untersucht. Die letzte verfügbare Informationsquelle zu diesem Thema stammt allerdings aus dem Jahr 1992. Unter anderem diese mangelnde Aktualität gab den Ausschlag dafür, dass ein Überblick hier in Form eines Anhangs präsentiert wird.

5.2 Zur Datenbasis

Grundlage bildet die Sondererhebung des Mikrozensus aus dem Jahr 1992. Aus dieser Erhebung stehen dem WIFO der Individualdatensatz aller Personen zur Verfügung, die sich an der Erhebung beteiligt haben. Für diese Personen sind von Statistik Austria jeweils Informationen zum Haushalts-

⁶⁸⁾ In diesem Fall stellt sich neben den Verdienstaussfällen für die betreffenden Personen bzw. Haushalte vor allem die Frage der Opportunitätskosten für die Wirtschaft, wenn für den Arbeitsmarkt gut qualifizierte Frauen ihre Zeit nicht dem Beschäftigungssystem zur Verfügung stellen, sondern der Hausarbeit und Haushaltsproduktion widmen. Diese Fragestellung ist allerdings nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

⁶⁹⁾ Siehe dazu auch Teil 1 dieser Studie.

bzw. Familientyp codiert worden, sodass eine Einbettung in einen bestimmten Familienkontext möglich ist. Allerdings erlaubt der Datensatz keine 1 : 1 Gegenüberstellung, das heißt es ist nicht möglich, der Zeitverwendung einer bestimmten Frau die Zeitverwendung ihres tatsächlichen Partners gegenüberzustellen. Somit kann beispielsweise nicht überprüft werden, ob geringeres zeitliches Engagement in der Hausarbeit von berufstätigen Frauen im Vergleich zu nicht Berufstätigen durch einen höheren Zeiteinsatz der betreffenden Männer (zumindest teilweise) kompensiert wird.

Als grobe Zeitverwendungsstrukturen wurde die Vielzahl an möglichen Positionen von Statistik Austria zu folgenden Obergruppen zusammengefasst:

- Bildung, Beruf (inklusive Arbeitsplatzsuche)
- Wegzeiten
- Haushalt (Kochen, Aufräumen, Einkäufe, Wäsche, Entsorgung, Gartenarbeit)
- Reparaturen, Handwerkliches (inklusive Autopflege und -wartung)
- Kinderbetreuung (waschen/baden/anziehen, wickeln, zu Bett bringen/aufwecken, füttern/stillen, lernen und Aufgaben kontrollieren, vorlesen/spielen/Sport/Kultur, Arztbesuche und medizinische Versorgung, Erledigungen für das Kind, Elternversammlungen/Schulveranstaltungen, Begleitung des Kindes)
- Persönliches (z. B.: Schlafen, Essen, Körperpflege, Entspannung, persönliche medizinische Behandlung)
- Familie und Soziales
- Medienbenützung
- Freizeit, Sport, Hobbies

5.3 Zeitverwendung – ein Vergleich nach Familientypen

In einem ersten Schritt wird der Frage nachgegangen, wie bei Paaren die durchschnittliche Zeitverwendung von Frau und Mann in Summe vom Vorhandensein von Kindern und dem Alter des jüngsten Kindes abhängig ist. In einem weiteren Schritt wird überprüft, in welchem Ausmaß sich die Zeitverwendung von Frauen durch Kinder verändert, und in welchem Ausmaß die der Männer. Das Augenmerk liegt dabei auf den Unterschieden in Abhängigkeit von der Gesamtzahl der Kinder und in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes.

Übersicht 5.1: Überblick zur Zeitverwendung in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes

	Paar ohne Kind (Frau unter 40 Jahren)	Alter des jüngsten Kindes		
		Bis 2 Jahre	3 bis 5 Jahre	6 bis 14 Jahre
		Angaben in Minuten		
Frau				
Bildung, Beruf	370	56	149	185
Wegzeiten	59	22	36	42
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	178	516	410	366
Sonstiges	833	846	845	847
Insgesamt	1.440	1.440	1.440	1.440
Mann				
Bildung, Beruf	407	408	388	387
Wegzeiten	68	58	58	57
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	87	130	122	112
Sonstiges	878	844	872	884
Insgesamt	1.440	1.440	1.440	1.440
Frau und Mann				
Bildung, Beruf	777	464	537	572
Wegzeiten	127	80	94	99
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	265	646	532	478
Sonstiges	1.711	1.690	1.717	1.731
Insgesamt	2.880	2.880	2.880	2.880
		Zeitverwendung in % des Tages		
Frau				
Bildung, Beruf	25,7	3,9	10,3	12,8
Wegzeiten	4,1	1,5	2,5	2,9
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	12,4	35,8	28,5	25,4
Sonstiges	57,8	58,8	58,7	58,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Mann				
Bildung, Beruf	28,3	28,3	26,9	26,9
Wegzeiten	4,7	4,0	4,0	4,0
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	6,0	9,0	8,5	7,8
Sonstiges	61,0	58,6	60,6	61,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Frau und Mann				
Bildung, Beruf	27,0	16,1	18,6	19,9
Wegzeiten	4,4	2,8	3,3	3,4
Haushalt, Reparaturen, Kinderbetreuung	9,2	22,4	18,5	16,6
Sonstiges	59,4	58,7	59,6	60,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Mikrozensus 1992, WIFO-Berechnungen.

5.3.1 Nach Alter des jüngsten Kindes

Wird die Summe der Zeitverwendung von Männern und Frauen in Abhängigkeit vom Alter des jüngsten Kindes miteinander verglichen, so zeigt sich gegenüber Paaren ohne Kinder ein massiver Rückgang der aufgewendeten Zeit für Beruf und Qualifizierung. Mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes nimmt zwar die Bedeutung der Erwerbstätigkeit wieder zu, allerdings ohne den Wert von kinderlosen Paaren wieder zu erreichen. Im Gegenzug steigt die Zeit, welche für außerberufliche Arbeit im Haushalt und für Kinderbetreuung aufgebracht wird. Kaum Unterschiede sind hingegen

in Bezug auf die Zeit, die insgesamt für Persönliches, Soziales und für Freizeitaktivitäten aufgebracht wird, festzustellen.

Eine Unterscheidung zwischen Frauen und Männern macht deutlich, dass Kinder vor allem die zeitliche Disposition von Frauen beeinflussen – berufliche Tätigkeiten werden zugunsten von Betreuungs- und Versorgungsarbeit zurückgestellt. Selbst wenn das jüngste Kind bereits das Pflichtschulalter erreicht hat, ist das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung der Frauen durchschnittlich noch immer nur halb so hoch wie jenes von kinderlosen Frauen. Sie sind nicht nur nach wie vor seltener überhaupt erwerbstätig, auch das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung – gemessen an den Wochenstunden – ist niedriger.

Demgegenüber wird die Zeitverwendung von Männern in geringerem Maße davon beeinflusst, ob sie mit eigenen Kindern im Haushalt leben: Ihre Erwerbsbeteiligung ist kaum niedriger als jene von kinderlosen Männern; dafür steht ihnen – solange das jüngste Kind noch nicht das Schulalter erreicht hat – etwas weniger Zeit für Persönliches und Freizeit zur Verfügung. Männer mit Kleinstkindern widmen sich insgesamt um knapp eine $\frac{3}{4}$ Stunde pro Tag mehr dem Haushalt und der Kinderbetreuung als kinderlose Männer, sind die Kinder im Kindergartenalter um 35 Minuten mehr, bei Kindern im Pflichtschulalter um 25 Minuten mehr.

Eine stärkere Differenzierung der einzelnen Positionen zur Zeitverwendung gibt nähere Anhaltspunkte, zeigt aber auch die Grenzen der Aussagekraft der Zeitbudgeterhebung auf. So verwenden Mütter – unabhängig vom Alter des jüngsten Kindes – rund ein Fünftel ihres Zeitbudgets für Hausarbeit, das ist beinahe doppelt so viel wie kinderlose Frauen. Die eigentliche Kinderbetreuung – als Haupttätigkeit – ist besonders zeitintensiv bei Babies, sie sinkt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes. Frauen mit Kindern wenden durchschnittlich aber auch mehr Zeit für Persönliches auf. Diese Zeiten können nicht durch Rücknahme der beruflichen Tätigkeit und der damit verbundenen Wegzeiten allein eingebracht werden – solange das jüngste Kind das Pflichtschulalter noch nicht erreicht hat, bleibt auch weniger Zeit für Freizeit, Hobbies und Sport sowie für soziale Kontakte. Eine Interpretation dieser Befunde ist insofern schwierig, als häufig mehrere Tätigkeiten gleichzeitig erfolgen und es von der Auskunft gebenden Person abhängt, welche davon sie als ihre Haupttätigkeit klassifiziert. Wird beispielsweise Kochen als Hausarbeit angegeben oder die gleichzeitige Beaufsichtigung der Kinder? Wird eine Mahlzeit im Familienkreis als persönliche Tätigkeit (Essen) angeführt, als familiäre und soziale Kontakte oder als Kinderbetreuung?

Während Frauen mit Kindern mehr Zeit für Hausarbeit verwenden als kinderlose Frauen, ist es bei Männern umgekehrt. Das zunehmende zeitliche Engagement der Frauen in der Hausarbeit schlägt sich in einem Rückgang der von den Männern geleisteten Hausarbeit nieder: Männer in kinderlosen Paarhaushalten bringen noch mehr als eine Stunde dafür auf, jene mit Kindern unter 6 Jahren nur mehr etwa eine $\frac{3}{4}$ Stunde. Zwar steigt der Zeitaufwand wieder, wenn die Kinder ins Pflichtschulalter kommen, ohne jedoch das Niveau von kinderlosen Männern zu erreichen. Hier werden die Folgen der geschlechtsspezifischen Spezialisierung nach Geburt eines Kindes offensichtlich. Der

eigentlichen Kinderbetreuung widmen Männer nämlich zwischen 57 Minuten täglich, wenn das Kind unter 3 Jahren ist (Frauen 215 Minuten), und 17 Minuten bei Kindern ab 6 Jahren (Frauen 52 Minuten). Dafür nimmt die Eigenleistung der Männer in Hinblick auf Reparaturen und Handwerkliches leicht zu.

Übersicht 5.2: Zeitverwendung in Prozent eines Tages

	Paar ohne Kind (Frau unter 40 Jahren)	Alter des jüngsten Kindes		
		Bis 2 Jahre	3 bis 5 Jahre	6 bis 14 Jahre
Frau				
Persönliches	42,5	45,3	45,0	44,6
Bildung, Beruf	25,7	3,9	10,3	12,8
Haushalt	11,1	20,6	19,4	21,3
Reparaturen, Handwerkliches	0,5	0,3	0,4	0,5
Kinderbetreuung	0,8	14,9	8,6	3,6
Familie und Soziales	4,4	4,0	4,3	3,3
Medienbenützung	6,9	6,7	6,4	7,2
Freizeit, Sport, Hobbies	3,8	2,8	2,8	3,7
Wegzeiten	4,1	1,5	2,5	2,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Mann				
Persönliches	42,6	43,3	43,5	43,8
Bildung, Beruf	28,3	28,3	26,9	26,9
Haushalt	4,4	3,3	3,3	4,1
Reparaturen, Handwerkliches	1,5	1,8	2,2	2,5
Kinderbetreuung	0,1	4,0	2,9	1,2
Familie und Soziales	5,3	3,6	5,1	3,8
Medienbenützung	9,0	8,5	8,5	9,2
Freizeit, Sport, Hobbies	4,0	3,1	3,5	4,5
Wegzeiten	4,7	4,0	4,0	4,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Frau und Mann insgesamt				
Persönliches	42,6	44,3	44,2	44,2
Bildung, Beruf	27,0	16,1	18,6	19,9
Haushalt	7,8	11,9	11,4	12,7
Reparaturen, Handwerkliches	1,0	1,0	1,3	1,5
Kinderbetreuung	0,4	9,4	5,8	2,4
Familie und Soziales	4,9	3,8	4,7	3,5
Medienbenützung	8,0	7,6	7,5	8,2
Freizeit, Sport, Hobbies	3,9	3,0	3,2	4,1
Wegzeiten	4,4	2,8	3,3	3,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Mikrozensus 1992, WIFO-Berechnungen.

5.3.2 Nach Anzahl der Kinder

Eine weitere Differenzierung der Familien nach der Gesamtzahl der Kinder unter 15 Jahren für Frauen, die in einer Partnerschaft leben, ergibt folgendes Bild: In Hinblick auf das Ausmaß der Erwerbs- und Bildungsbeteiligung ist ein Sprung zwischen Frauen mit einem Kind und solchen mit mindestens zwei Kindern festzustellen. Der Zeitaufwand für Hausarbeit steigt, er ist in Familien mit zwei Kindern um 22 Minuten höher als in solchen mit einem Kind, in Familien mit mindestens 3 Kindern um weitere 19 Minuten höher als in solchen mit zwei Kindern. Ebenso ist ein gleichmäßiger Anstieg in der Kinderbetreuung festzustellen: in Familien mit zwei Kindern um 30 Minuten

mehr als in solchen mit einem Kind, bei mindestens drei Kindern um weitere 31 Minuten mehr als bei zwei Kindern. Ohne Partner lebende Frauen sind in stärkerem Ausmaß erwerbstätig – dementsprechend steht ihnen weniger Zeit für die Betreuung der Kinder zur Verfügung, auch der Hausarbeit wird weniger Zeit gewidmet. Während alleinlebende Frauen unabhängig vom Alter des jüngsten Kindes weniger Zeit für Hausarbeit verbringen (müssen), ist die relative Reduktion der Kinderbetreuungszeit erstens ausschließlich auf Kinder ab dem Kindergartenalter festzustellen, zweitens dadurch bedingt, dass in der Mikrozensus-erhebung nur 28% der Alleinerzieherinnen mehr als zwei Kinder unter 15 Jahren haben (Frauen in Paarhaushalten 52%). Alleinerzieherinnen widmen der Kindererziehung daher nicht weniger Zeit als Frauen mit Partner.

Übersicht 5.3: Zeitverwendung von Frauen nach Familientyp

	Paare nach Anzahl der Kinder unter 15 Jahren			Teilfamilien ¹⁾
	Ein Kind	Zwei Kinder	Drei und mehr Kinder	
Jüngstes Kind bis 2 Jahre				
Persönliches	665	640	618	686
Bildung, Beruf	45	67	68	40
Haushalt	282	307	343	255
Reparaturen, Handwerkliches	5	2	6	1
Kinderbetreuung	219	208	215	221
Familie und Soziales	58	59	62	46
Medienbenützung	95	96	77	133
Freizeit, Sport, Hobbies	48	34	37	37
Unbekannt	0	0	0	1
Wegzeiten	24	27	12	20
Jüngstes Kind 3 bis 5 Jahre				
Persönliches	656	645	634	657
Bildung, Beruf	184	123	126	171
Haushalt	254	300	337	211
Reparaturen, Handwerkliches	5	7	9	3
Kinderbetreuung	106	137	142	107
Familie und Soziales	79	50	39	86
Medienbenützung	83	94	91	113
Freizeit, Sport, Hobbies	29	52	36	45
Unbekannt	0	0	0	0
Wegzeiten	44	30	26	47
Jüngstes Kind 6 bis 14 Jahre				
Persönliches	639	647	650	641
Bildung, Beruf	200	132	147	280
Haushalt	312	334	329	214
Reparaturen, Handwerkliches	6	7	8	6
Kinderbetreuung	39	68	70	57
Familie und Soziales	46	55	42	35
Medienbenützung	107	100	87	103
Freizeit, Sport, Hobbies	52	58	70	41
Unbekannt	1	0	0	0
Wegzeiten	38	39	36	63
Mit Kindern unter 15 Jahren insgesamt				
Persönliches	649	644	630	646
Bildung, Beruf	154	108	108	228
Haushalt	295	317	336	229
Reparaturen, Handwerkliches	6	6	8	4
Kinderbetreuung	98	128	159	77
Familie und Soziales	55	55	50	50
Medienbenützung	100	98	83	115
Freizeit, Sport, Hobbies	48	50	44	41
Unbekannt	0	0	0	0
Wegzeiten	35	33	23	49

Q: Mikrozensus 1992, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Die Besetzungszahlen von Alleinerzieherinnen erlauben keine weitere Differenzierung nach Anzahl der Kinder.

6. Literaturhinweise

- Barten, A. B., "Family composition, prices and expenditure patterns", in Hart, P. E., Mills, G., Withaker, J. K. (Hrsg.), "Economic analysis for economic planning", London, 1964, S. 277-292.
- Bauer, M., Klotz, J., "Netto-Haushaltseinkommen 1999/2000 – Detailergebnisse", Statistische Nachrichten 2002, 2, S. 103, Übersicht 5.
- Bauer, M., Reiselhuber, R., "Netto-Haushaltseinkommen 1999/2000 – Ergebnisse der Konsumerhebung", Statistische Nachrichten, 2001, 11, S. 834-841.
- Becker, G. S., "A Treatise on the Family", Cambridge, London, Second Edition, 1991.
- Biffi, G., "Der Haushaltssektor. Der volkswirtschaftliche Wert der unbezahlten Arbeit", WIFO-Monatsberichte, 1989, 62(9), S. 567-576.
- Biffi, G., "Theorie und Empirie des Arbeitsmarktes am Beispiel Österreich", Springer-Verlag, Wien, New York, 1994.
- Biffi, G., "Die Entwicklung des Arbeitsvolumens und der Arbeitsproduktivität nach Branchen", WIFO-Monatsberichte, 2001, 74(1), S. 51-63.
- Biffi, G. (2002A), "Der Bildungswandel in Österreich in den Neunziger Jahren", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(6), S. 377-384.
- Biffi, G. (2002B), "Kosten-Nutzen-Analyse des Bildungssystems am Beispiel der Sekundarstufe II", WIFO-Studie im Auftrag des BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien, 2002.
- Binh, T. N., Whiteford, P., "Household Equivalence Scales: New Australian Estimates from the 1984 Household Expenditure Survey", The Economic Record, September 1990, 66(194), S. 221-234.
- Böheim, R., Hofer, H., Zulehner, C., "Gender wage gap in Austria: Evidence from 1983 and 1997", unveröffentlichtes Manuskript, Universität Wien, 2001.
- Buchegger, R. (1986A), Konsumnachfrage und Haushaltsstruktur, Volkswirtschaftliche Forschung und Entwicklung, Band 18, München, 1986.
- Buchegger, R. (1986B), Die Ausgaben für Kinder im Jahre 1984 – Eine ökonometrische Analyse aufgrund der Konsumerhebung 1984/85, Linz, November 1986.
- Buchegger, R., Köstl, F., Die Ausgaben für Kinder – Eine ökonometrische Analyse aufgrund der Konsumerhebung 1974, mimeo, Wien, 1980.
- Datta Gupta, N., Smith, N., "Children and Career Interruptions: The Family Gap in Denmark", IZA Discussion Paper No. 263, February 2001.
- Deaton, A. S., Muellbauer, J., "On Measuring Child Costs: With Applications to Poor Countries", Journal of Political Economy, 1986, 94(4), S. 720-744.
- Deaton, A. S., The analysis of household surveys: a microeconomic approach to development policy, Baltimore and London, 1998.
- Deiss, J., Kinderkosten und Lebensstandard der Familien in der Schweiz, Zusammenfassung von Deiss, J., Guillaume, M.-L., Lüthi, A., Kinderkosten in der Schweiz – Untersuchung über die Äquivalenzskalen der Einkommen, Schweiz, 1988.
- Dex, S., Joshi, H., Macran, S., McCulloch, A., "Women's Employment Transitions Around Child Bearing", Oxford Bulletin of Economics and Statistics 60, 1, 1998, S. 79-98.
- Engel, E., "Die Lebenskosten belgischer Arbeiterfamilien früher und jetzt – ermittelt aus Familienhaushaltsrechnungen", Bulletin de l'Institut International de Statistique, zit. nach PRESVELOU (1968), 1895, 9, S. 5ff.
- EUROSTAT, "Erhebung über Arbeitskräfte", Ergebnisse 2000.

- Folbre, N., "Who pays for the kids?", London, 1994.
- Guger, A., "Umverteilung durch Öffentliche Haushalte in Österreich", Wien, 1996.
- Guger, A., "Verteilungswirkung familienpolitisch motivierter Maßnahmen in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 1998, 71(12), S. 873-886.
- Horx, M., Friedemann, C., Giger, A., Future Living – die Zukunft der Lebensstile, Zukunftsinstitut, Frankfurt, 2002.
- Joshi, H., Paci, P., Waldfogel, J., "The wages of motherhood: better or worse?", Cambridge Journal of Economics, 23, 1999, S. 543-564.
- Kakwani, N. C., Income inequality and poverty: methods of estimating and policy implications, Oxford, 1980.
- Kletzan, D., Köppl, A., Environmentally counterproductive support measures im Bereich Energie, vorläufiger Endbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien, November 2001.
- Kletzan, D., Köppl, A., Kratena, K., Wüger, M., Nachhaltige Strukturen im privaten Konsum – vorläufiger Endbericht, Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft sowie für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien, 2001.
- Kohlhauser, G., "Der Konsum verschiedener Haushaltstypen in Österreich", WIFO-Monatsberichte, 1969, 42(4), S. 159-171.
- Kronsteiner, Ch., "Monatliche Verbrauchsausgaben privater Haushalte – Konsumerhebung 1999/2000", Statistische Nachrichten, 2001, 8, S. 575-579.
- Lancaster, G., Ray, R., "Comparison of Alternative Models of Household Equivalence Scales: The Australian Evidence on Unit Record Data", The Economic Record, März 1998, 74(224), S. 1-14.
- Lancaster, G., Ray, R., Valenzuela, M. R., "A Cross-Country Study of Equivalence Scales and Expenditure Inequality on Unit Record Household Budget Data", Review of Income and Wealth, Dezember 1999, 45(4), S. 455-482.
- Lehner, G., "Familienbesteuerung im internationalen Vergleich", Wien, 2002.
- Leibenstein, H., Economic Backwardness and Economic Growth, New York, London, 1974.
- Lundenburg, S., Pollak, R., "Bargaining and Distribution in Marriage", Journal of Economic Perspectives, 1996, 10, S. 139-158.
- Lutz, H., "Mutterschaft versus Erwerbstätigkeit – Ein Spannungsfeld für Frauen", WIFO-Monatsberichte, 2000, 73(5).
- McClements, L. D., "Equivalent scales for children", Journal of Public Economics, 1977, 8(2), S. 191-210.
- Merz, J., Faik, J., "Equivalence Scales Based on Revealed Preference Consumption Expenditures – The Case of Germany", Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 1995, 214(4), S. 425-447.
- Michellini, C., "The estimation of a rank-3 demand system with demographic demand shifters from quasi-unit record data of household consumption", Economics Letters, 1999, 65, S. 17-24.
- Muellbauer, J., "Testing the Barten Model of Household Composition Effects and the Cost of Children", The Economic Journal, September 1977, 87(347), S. 460-487.
- OECD, "Education at a Glance", Paris, 2001.
- Ott, N., "Intrafamily Bargaining and Household Decisions", Berlin, 2002.
- Pashardes, P., "Equivalence scales in a rank-3 demand system", Journal of Public Economics, 1995, 58, S. 143-158.
- Pendakur, K., "Semiparametric estimates and tests of base-independent equivalence scales", Journal of Econometrics, 1999, 88, S. 1-40.
- Phipps, S. A., "What is the Income 'Cost of a Child'?; Exact Equivalence Scales for Canadian Two-Parent Families", The Review of Economics and Statistics, Februar 1998, S. 157-164.

- Prais, S. J., Houthakker, H. S., *The Analysis of Family Budgets*, Cambridge, 1971.
- Ray, R., "Measuring the Costs of Children", *Journal of Public Economics*, 1983, 22, S. 89-102.
- Ray, R., "Demographic variables and equivalence scales in a flexible demand system: the case of AIDS", *Applied Economics*, 1986, 18, S. 265-278.
- Rosenbaum, P., Rubin, D., "The Central Role of the Propensity Score in Observational Studies for Causal Effects", *Biometrika*, 70, 1983, S. 41-55.
- Rothbarth, E., Note on a method determining equivalent income for families of different composition, app. 4 of Madge, C. (Hrsg.), *War time pattern of saving and spending*, Occasional Paper, London, 1943, 4.
- Rubin, D., "Comment on 'Randomization Analysis of Experimental Data: The Fisher Randomization Test' by D. Basu", *Journal of American Statistical Association*, 91, 1980, S. 267-275.
- Scheffter, M., *Haushaltsgröße und Privater Verbrauch. Zum Einfluss einer steigenden Kinderzahl auf den Privaten Verbrauch*, Frankfurt, 1991.
- Schmid, H., Sousa-Posa, A., Widmer, R., "Monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit. Eine empirische Analyse für die Schweiz anhand der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung", Bundesamt für Statistik, Reihe Statistik und Schweiz, 1999.
- Schneider, M., Wüger, M., *Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Getränken. Analyse und Vorschau bis 1995/96, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung*, Wien, 1988.
- Singh, B., Nagar, A. L., "Identification and estimation of consumer unit scales", *Econometrica*, 1978, 46(1), S. 231-234.
- Statistik Austria, "Vorausschätzung der Haushalte und Familien 1991 bis 2030 nach Bundesländern", *Statistische Nachrichten*, 2001, (12), S. 910-919.
- Stryck, I., *Das Konzept der Geldflexibilität zur Ermittlung von Einkommensäquivalenzziffern*, Kiel, 1993.
- Stryck, I., *Kosten von Kindern. Die Ermittlung von wohlstandsäquivalenten Einkommensrelationen für Haushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung*, Frankfurt, 1997.
- Synthesis, "Beschäftigung und Einkommen von Frauen und Männern", Wien 2001.
- Tentschert, U., "ECHP 5. Welle 1999", *Forschungsberichte, Europäisches Haushaltspanel*, Wien, 2001.
- Tsakoglou, P., "Estimation and Comparison of Two Simple Models of Equivalence Scales for the Cost of Children", *The Economic Journal*, März 1991, 101, S. 343-357.
- Turchi, B. A., "The monetary cost of a child", in Steinmann, G. (Hrsg.), *Economic consequences of population change in industrialized countries*, *Studies in Contemporary Economics*, New York, 1984, S. 258-276.
- Waldfoegel, J., "Understanding the 'family gap' in pay for women with children", *Journal of Economic Perspectives*, 12, No. 1, 1998, S. 137-156.
- Willi, K. H., *Demographische Struktur des Haushalts, Konsumanalyse und Wohlbefindungsbeurteilung – Theorie und Empirie mikroökonomischer Äquivalenzziffern*, Diplomarbeit an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1986.
- Wüger, M., "Konsumerhebung 1974 – Beurteilung der Ergebnisse", *WIFO-Monatsberichte*, 1978, 51(4), S. 197-206.
- Wüger, M., "Der Einfluss des Alters auf den Konsum", *WIFO-Monatsberichte*, 1980, 53(2), S. 80-85.
- Wüger, M., "Neuere Tendenzen im Konsumverhalten. Eine Auswertung der Ergebnisse der Konsumerhebung 1984", *WIFO-Monatsberichte*, 1989, 62(2), S. 106-114.
- Wüger, M., *Die langfristige Entwicklung der Einkommensverteilung in Österreich – Der private Konsum als Indikator der Verteilung*, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Wien, 1998.